

Wilhelm Jordan

Nibelunge.

---

Erstes Lied: Sigfridsage. I. Teil.

[1]

Vorgesang.

---

Ich wage zu wandeln verlassene Wege  
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.  
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut,  
Die Mutter Natur germanischem Munde  
Eingebildet und angeboren,  
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink  
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten.

Wie verstummte sie denn? so fraget ihr staunend  
Vernehmt, wie sie starb, wie sie nun auferstanden.

---

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert,  
Verloren den Himmel die heimischen Götter.  
Das Reich war entrissen der ewigen Roma,  
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.  
Es war ihre Sendung, zu sanfterer Sitte  
Mit Kreuz und Krummstab die Krieger zu zähmen.  
[2] In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland  
Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen,  
Von welchem die Stimme der Wala gestammelt.  
Sie beteten, büßten und – mußten verbannen,  
Diesem Befehle der Völkerfürstin  
Mit Wehmut nur weichend, die Götter Walhalls.

Da sanken die Säulen des Sonnenlenkers,  
Da beugten sich dem Beile die heiligen Bäume,  
Da wanderte Wodan zur eisigen Wüste  
Islands hinauf, wo in endlosen Nächten  
Nur das Nordlicht die Dämmerung nachahmt.  
Da legte sich schlafen der Donnerkeilschleudrer  
Und Geber des Reichtums, der Gott der Garben  
Mit dem roten Bart, um verborgen im Berge

Zu warten, bis wieder einst Walvater weckend  
 Zum Rat ihn berufe durch seine zwei Raben.  
 So gingen die Götter und wurden vergessen.  
 In die Nacht hinunter nahmen sie mit sich  
 Den schönsten Schatz, den sie schenken den Völkern,  
 Ihr Lob zu lohnen: die Weihe des Liedes.  
 Die Sage versiegte, die Sänger verstummten,  
 Ihr lautes Leben verlor die Dichtung,  
 Und Verse fürs Auge formte die Feder.  
 Da wurde dem Weibe die Andacht gewidmet,  
 Da galt es für göttlich Begierden zu frönen,  
 Und, das Mark der Mannheit in Minne vergeudend,  
 Seufzten und sangen in kranker Sehnsucht  
 Die Ritter des Reichs ihre süßlichen Reime.  
 So wurde geschädigt, verschüttet, geschändet  
 [3] Die herrliche Halle des Heldenruhmes.  
 In traurigen Trümmern, kaum noch betretbar,  
 In wüster Verwirrung, umwuchert von Schlingkraut  
 Ließ man sie lange lieblos liegen.  
 Man wollt' es nicht wagen, die Wände zu säubern,  
 Denn den üppigen Efeu adelte sein Alter.

Da riß ich herunter die deckenden Ranken,  
 Folgte der Forschung führendem Faden  
 In die lichtlosen Räume des Labyrinthes,  
 Durchschürfte nach Schätzen die Haufen Schuttes  
 Und säuberte sorgsam die Böden der Säle.  
 Nach längerem Graben beim Grubenlämpchen  
 Entfacht' ich an ihm die größere Fackel  
 Des Dichterschauens: in das dämmrige Dunkel  
 Strömte des Lichtes belebender Strahl.

Bald stand ich erstaunt und stumm vor Entzücken.  
 Da bildete die Böden buntes Getäfel,  
 Da waren sichtbar die Sockel der Säulen,  
 Da lagen die Stämme von Stein, die einst stehend  
 Die weite Wölbung als Wipfel getragen,  
 Und wenig verwundet prangt' auf den Wänden  
 Manches Gemälde voll Schönheit und Maß.

Indem ich die Trümmer träumend betrachte,  
 Steigt eine stolze Gestalt aus der Tiefe,  
 Ein wunderbar Weib in wallendem Gewande,  
 Eichenlaub im Haar, im Arm eine Harfe,  
 Und reicht mir mit der Rechten ein rundes Stäbchen,  
 Auf dem ich die Rinde geritzt sah mit Runen.

[4]

Ein Zauber durchzuckt mich vom Wirbel zur Zehe,  
 Indem ich es fasse. Was alles Forschen  
 Der Hoffnung versagt, nun hielt ich's in Händen,  
 Nun verriet es mir rasch ein Blick auf die Runen.  
 Kaum reck' ich den Arm und berühre die Reste

Des verstümmelten Baus mit dem Buchenstäbchen,  
 So steigen alle Steine an die rechten Stellen,  
 So regen sich die Säulen und richten sich gerade,  
 Und schwungvoll schwebt sich in schwindelnder Höhe,  
 Wie sie weiland gewesen, die Wölbung der Kuppel.

„Nun zeige dich würdig des Zauberstabes!“  
 Hört' ich die Hüterin hoheitsvoll sagen.  
 „Was du geschaut hast, sollst du nun schaffend  
 Nochmals erneuen. Was einst graniten  
 Formte der Väter vollere Rede,  
 Das versuche zu modeln vom weicheren Marmor  
 Der lebenden Sprache. Noch sprudelt ihr Springquell  
 Unerschöpflich schäumend aus tiefen Schachten  
 Eignen Erinnerns und bildender Urkraft  
 Und bedarf nur der Leitung, um lauter und lieblich  
 Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande  
 Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen  
 Und neu zu verjüngen nach tausend Jahren  
 Die wundergewaltige uralte Weise  
 Der deutschen Dichtkunst.“

Zu riesig dünkte

Mir dieses Erkühen, den Kunstgenossen  
 Den Rücken zu kehren, den Reim zu meiden,  
 Und ich zögerte zaghaft, ihr zuzusagen.

[5]

„So teile denn“, sprach sie, „den Irrtum des Tages  
 Erfinde dir Fabeln statt fertiger Sagen,  
 Ersinne dir selbst den Stoff zu Gesängen;  
 Man lauscht nicht länger leibeigenen Liedern.  
 Heize dein Hirn mit dem hohlen Hochmut,  
 Zu wähen, mit deiner winzigen Weisheit  
 Könnest du erkünsteln, was Völker nur erkämpfen,  
 Die Gesamtheit nur ersinnt mit ewiger Seele,  
 Und Jahrhunderte erst häufen zum Hort des Gesanges.  
 Was du münzest aus Masse, die du selber gemischt hast,  
 Mag gelb sein, doch gilt's nicht, es ist nicht golden.  
 Aus dem edelsten Erze des uralten Erbes  
 Von Erden und Rost das reine Rotgold  
 In leuchtender Schönheit lauter zu scheiden,  
 Mit dem Zeichen der Zeit es preiswert zu prägen,  
 Das nur, bedenk' es und laß den Dünkel,  
 Ist der Dienst des Dichters, des Gedankenwardeines.“

„Von ganzem Herzen und gern gehorch' ich  
 Deinem Wink; doch das Werk ist gewaltig,  
 Für sich allein verlangt es ein Leben.  
 Ich, wenn es hochkommt, habe noch ein halbes,  
 Und die heitere Hälfte versang ich suchend.  
 Mit Deiner Weihe wag' ich es dennoch,  
 Aus der längst schon leblos gewordenen Larve  
 Das Lied zu erlösen zu lautem Dasein  
 Und nach deinem Befehl als fahrender Sänger  
 Lauscher zu werben in deutschen Landen.  
 So erhalte mir, Herrin, die heilige Wärme

Und das Jünglingsherz, ob mein Jahr auch herbste.  
 [6] Nicht welken laß mir die Wurzel der Dichtkunst,  
 Bevor ich vollendet, was du verlangt hast,  
 Und dein Offenbaren in Bildern dasteht,  
 Die zu leben vermögen, solange ein Mund noch  
 In deutschen Worten das Weltall deutet.  
 Doch Sorge du jetzt, o göttliche Sage,  
 Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtnis,  
 Daß endlich entfesselt das erste der Völker  
 Vom tiefen Schlummer, zur Schlachtentatkraft  
 Vereinigt, aufsteht, auch gegen den Erdkreis  
 Sich den Thron zu ertrotzen, um den es betrogen ward;  
 Denn Gedeihen verleiht zu dauerndem Leben  
 Dem Heldengesang nur die Sonne des Sieges.“  
 „Singe getrost und sei voll Vertrauen“,  
 Versetzte die Göttin, wieder versinkend  
 Und wie zukunftswärts schauend in ernstem Entzücken,  
 „Bevor du dein Lied noch völlig vollendet,  
 Werden geworfen die eisernen Würfel.  
 Die stärkende Not des Sturmes naht schon:  
 Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen,  
 Erweck' ich aus uns den Weltüberwinder\*)."

---

\*) Zum ersten Male öffentlich vorgetragen im Winter 1863/64.  
 Siehe Didaskalia vom 30. Januar 1864 und 19. Oktober 1867.

[7]

### Erster Gesang.

---

Zu süßem Gesang, unsterbliche Sage,  
 Laß mich nun dein Mund sein voll uralter Mären,  
 Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid,  
 Dem herrlichen Helden mit furchtlosem Herzen,  
 Der den Hüter des Hortes, den Lintwurm erlegte,  
 Durch die flammende Flur auf flüchtigem Rosse  
 Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,  
 Die der zürnende Gott im Zaubergarten  
 Zu schlafen verdammt und mit Dornen umschlossen.  
 Auch melde die Mär von den Mächten des Unheils,  
 Vom schädlichen Schatze, vom Walten des Schicksals,  
 Das die sonnige Seele des Helden versuchte,

Bis er als Niblung dem Neide der Nornen  
 Fehlend verfiel; denn die heilige Fessel  
 Gelobter Treue löst' er betrüglich.  
 Von der mutigen Minne, der Meerfahrt Gunthers  
 Vom kühnen Kampfspiel hilft mir verkünden,  
 Von der runischen Rätsel richtiger Lösung,  
 [8] Von den Freuden der Hochzeit, vom Hasse der Frauen  
 Um die Macht, um den Reichtum, von Mord und Rache,  
 Von der Satzung der Sühne durch selbstlose Liebe,  
 Die aus Helas Behausung der Seele des Helden  
 Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt.

Du hast mich erhört, erhabene Göttin,  
 Und öffnest mir gastlich das goldene Gitter  
 Zu deinen Gärten, drin längst schon Vergangnes  
 Dein Zauber entzieht dem Raube der Zeiten,  
 Auf daß es bleibe und ewig blühe.  
 Ich spüre den Hauch, mit dem du mich heiligst,  
 Dämmernden Schatten deutliche Schönheit  
 Und den hehren Gestalten unsterblicher Helden  
 Das leuchtende Leben des Liedes zu leihn.

Ihr Edeln alle, in denen die Ehrfurcht  
 Vor unserer Urzeit noch nicht veraltet,  
 Für deren Seelen die sinnige Sage  
 Ewige Wahrheit und echte Weisheit  
 Schimmernd verwoben in Wundergeschichten,  
 Ihr merket nun auf in gemütvoller Andacht,  
 Weidet euch wohligh an solchen Wundern  
 Und leiht meinem Liede lauschendes Ohr. –

Die Elbe hinab und hinaus in die Nordsee  
 Nur wenige Stunden gen Westen steuernd,  
 Erblickst du vom Schiff einen bläulichen Schatten,  
 Am Saume der Salzflut nur eben sichtbar.  
 Du fährst ihm näher, – er formt, er färbt sich;  
 Bald ragt nun vor dir ein roter Felsen,  
 Ein laut umbrandetes letztes Bruchstück,  
 [9] Das Wind und Wetter und stürmende Wogen,  
 Jahrtausende tobend, für unsere Tage  
 Sich noch versparten. Deutliche Spuren,  
 Ein Ring von Riffen, die Insel umrahmend  
 In weitem Zirkel, zeigt, wo vor Zeiten  
 Einst das Ufer des Eilands aufstieg,  
 Als es Meilen noch maß vom Meer bis zur Mitte.  
 Am abgedachten östlichen Ende,  
 Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen,  
 Die längst schon ein Sund vom Felsen sondert',  
 Da stund eine Stadt am flachen Gestade  
 Mit festen Toren, mit hohen Türmen  
 Und zackigen Zinnen, im Westen der Zunge  
 Den quaderumrahmten ruhigen Hafen,  
 Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern  
 Von der Brandung umbraust; die nannte sich Bralund.

Dies Eiland beherrschte vor Zeiten Helgi,  
 Der Hundingstöter. Ein hoher Hügel,

Errichtet am Rande des rauschenden Meeres  
 Und fernhin sichtbar dem fahrenden Seemann,  
 Verborg die Gebeine des Männergebieters  
 Schon seit etlichen Altern im Aschenkrüge.  
 Jetzt herrschte zu Bralund die stolze Brunhild,  
 Die sich wiedererobert ihr Ahnenerbe,  
 Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe  
 Des Drachenbesiegers, des starken Sigfrid.

Ein Gelübde band sie, zu folgen in Liebe  
 Dem, der sie bestände in siegender Stärke  
 Und durch Gaben des Geistes zur Gattin verdiene.  
 [10] So schoß sie den Schaft, so warf sie die Scheibe  
 Und wagte den Weitsprung in voller Bewaffnung  
 Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;  
 Denn weit war erschollen der Ruhm ihrer Schönheit,  
 Und viele kamen das Kampfspiel versuchen.  
 Doch keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,  
 Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampf  
 In die Heimat zurück, überholt um die Hälfte,  
 Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.  
 Den wenigen aber, die weiter geworfen,  
 Hatte zerspalten die Wucht ihres Speeres  
 Schild, Harnisch, Helm und Schädel.

Doch ein schaukelndes Schiff, das von fünfzig Schilden  
 Funkelnd zurückwarf den feurigen Randstrahl  
 Der dem Tore des Tages enttauchenden Sonne,  
 Kam eben in Sicht mit schwellenden Segeln.  
 Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern  
 Und vielen Fahrten in ferne Lande  
 Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbnis  
 Hatte der Held mit Brunhilden geschlossen,  
 Als er sie erlöset vom langen Schläfe.  
 Nun gedacht' er zu halten das damals Verheißne:  
 Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf  
 Und die runischen Rätsel richtig zu lösen.

Mit seiner Stärke, mit seinem Verstande  
 Hätte der Held nun die hehre Fürstin  
 Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünschte  
 Selbst ihm den Sieg von ganzer Seele  
 [11] Und harrte schon längst mit verlangender Liebe,  
 Dem Saume der See das weiße Segel  
 Des tapferen Sigfrid enttauchen zu sehen.

Doch anders dachte der König des Dunkels,  
 Der Feind der Menschen, der mächtige Volant.  
 Ein zum Rosse gestaltetes Sturmgewölk reitend,  
 Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüstern  
 Kam er gefahren von Islands Firnen,  
 Wo der lodernde Nordschein, die leuchtende Lava,  
 Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hekla  
 Und der Gischt der Geysir ihn baß ergötzen.  
 Er wollt' einmal wieder hinunter nach Welschland,  
 Um den rauchenden Schlot des Aetna zu schließen,  
 Daß die Feuer der Tiefe, gesungen tobend,

Sich neue Wege gewaltsam bahnten  
 Und der Boden erbebend die Bauten der Menschen  
 In Scherben zerschüttelte. Da schaut' er ein Schifflein  
 Voll funkelnder Schilde, die Nordsee durchschaukelnd,  
 Erkannte den Sigfrid und sah ihn segeln,  
 Richt' auf Bralund. Rasch nach dem Brocken  
 Lenkt' er den Lauf seines luftigen Rosses,  
 Erreichte den Boden am Fuße des Berges  
 Und schwang sich geschwind empor auf die Schwelle  
 Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.

In den heitersten Höhn liegt dies Gartengehege,  
 Wo nichts als Bläue die blöden Blicke  
 Des Menschen bemerken. Da stehen inmitten  
 Lachenden Laubgrüns die lichten Paläste,  
 Die herrlichen Häuser der Himmlischen alle.  
 [12] Da erhebt sich auch Walhall, die Hofburg Wodans,  
 Wo in siebenzig Sälen unabsehbar  
 Die Tapfern tafeln, die rühmlichen Todes  
 Auf dem Schlachtfeld erkor der Kuß der Walküre  
 Zu einherischen Helden, um Wodne zu helfen  
 Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils.  
 Für diese Tapfern stehen die Tische  
 Und silbernen Stühle im unteren Stockwerk.  
 Hoch darüber liegen im lautersten Lichte  
 Der vollen Erkenntnis die Kammern des Königs,  
 Aus denen er weise die Welt verwaltet.  
 Da steht auch der Stuhl auf krystallinen Stufen,  
 Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten,  
 Was irgend auf Erden aufhört und anfängt,  
 Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke  
 Das Größte begreifend, das Kleinste ergründend,  
 Ob ein Berg sich bilde, ob unten im Bache  
 Ein ferneres Schüppchen schimmernd umwachse  
 Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;  
 Ob ein stürmendes Heer eine Stadt zerstöre,  
 Ob ein spielendes Kind einen Käfer spieße;  
 Ob ein Herrscher voll Hochmut nach Ländern hungre,  
 Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne,  
 Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.

Auf diesem Stuhl im obersten Stockwerk  
 Im sonnigen Saal zur Göttersammlung  
 Saß der Beherrscher des hohen Himmels,  
 Und rings um ihn her, zum Rate berufen,  
 Die Seeligen sämtlichen auf goldenen Sesseln.

[13]

Als der König der Tiefe mit Katzentritten  
 In den Saal des Rates geräuschlos eintrat,  
 Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,  
 Sprach eben Wodan:

„Ihr waltenden Götter,  
 So wäre verteilt das Werk der Tage.  
 Nun wisset ihr alles, was werden und wachsen,  
 Siegen und sein solle, erliegen und sinken.

Gestellt und bestimmt sind die Schranken der Stürme,  
 Der wilden Gewässer und aller Gewalten,  
 Die stets bemüht sind, den Garten der Mitte  
 In maßlosem Haß durchaus zu verheeren.  
 Beschlossen auch ist der Ausgang der Schlachten,  
 In denen die Menschen sich morden wollen.  
 Nun verabredet ist die ernste Arbeit,  
 Nun sei es erlaubt, auch verlauten zu lassen,  
 Was jeder verlangt aus Lust und Laune.  
 Erwägen wir dann, ob des Wunsches Gewährung  
 Die bestimmte Ordnung nicht störend verändere.“  
 „Beherrscher der Welt, erhabenster Wodan“,  
 Begann jetzt Freya, „so will ich denn fragen:  
 Wie lang erlaubst du's, dass lieblos und grausam  
 Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?  
 Die Dir, o König, vordem als Walküre  
 Betrüglich Trotz bot, sie thront nun sicher  
 In einsamen Hochmut auf Helgis Eiland  
 Und lässt sich umwerben im Waffenwettspiel.  
 Sie will nur berühmt sein. Es rührt sie wenig,  
 Daß Mißmut mir bleich macht die blühenden Männer,  
 [14] Die mit Schimpf und Schande sie heimgeschickt hat,  
 Die nun, mein vergessen, nach keiner Gattin  
 Als ihr begehrend, die Gabe vergeuden,  
 In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.  
 Schon hängt an den Pfosten der Eingangspforten  
 Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und rostig,  
 Der dritte Harnisch, den diese Brunhilde,  
 Das grimmige Mannweib, in grausamer Mordlust  
 Bis zum Herzen durchschloß und nun höhnisch zur Schau stellt  
 Als leere Hülse verliebter Helden.  
 So wird mir verwüstet von diesem Weibe  
 Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich  
 Und strenge Bestrafung.“

„So widerstrebe“,

Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,  
 Der Spender des Lichts und Lenker der Sonne,  
 „Nicht länger launisch dem Glück meines Lieblings,  
 Des Helden Sigfrid, des Sigmundsohnes,  
 Der selber nicht weiß, von wannen er herstammt.  
 Wenig geziemend find' ich dein Zürnen,  
 Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,  
 Ein sterbliches Weib, ein wenig bewundert  
 Und zu wirksamer Weihe von meinem Wesen  
 Die lautersten Strahlen hinunter streute,  
 In jener Stunde, da Sigfrid entstand.  
 Ihm hast du bisher sein Herz verschlossen  
 Für die lauterste Lust, die das flüchtige Leben  
 Unten im Staube den Sterblichen bietet.  
 Es kennt so wenig die süßeste Wonne  
 [15] Des Menschengemütes, die wahre Minne,  
 Daß er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern  
 Um hohen Verstand und seltene Stärke,



Das sei die Liebe. Wohlan, erlös' ihn  
 Von diesem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;  
 Auch ihn entzünde mit deinem Zauber  
 Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.  
 Wie könntest du strenger Brunhilden strafen,  
 Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?“

„So recht wie gerufen nach diesen Reden  
 Der Götter der Lust und des leidigen Lichtes  
 Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Walhall,“  
 So begann jetzt Volant. „Ich komme gefahren  
 In meinen Geschäften vom Scheitel des Hekla  
 Und wollte nach Welschland; doch da gewahrt' ich,  
 Auf den Wellen der Nordsee hinunter schauend,  
 Das Schifflin Sigfrids. Er segelt eben  
 In den Hafen von Bralund, sein Bräutchen Brunhild  
 Endlich zu lösen von ihrem Gelübde  
 Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen  
 Für das hünische Mannweib nicht hitzige Minne;  
 Doch sagt sich der Tropf: ich muß ihr doch treu sein!  
 Es kommt zur Hochzeit, wenn wir es nicht hindern.  
 Verbindet die beiden zum Bau eines Nestes,  
 So verhelft ihr dem Hochmut zur fruchtbarsten Hecke,  
 So hört ihr noch ächzen die alte Erde,  
 Wann sie kaum einst erträgt die wuchtigen Tritte  
 Achtelliger Enkel aus dieser Ehe.  
 Schleunigst entreißt ein Geschlecht von Riesen,  
 [16] So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,  
 Uns dort unten und Euch hier oben  
 Die Lenkung der Welt, und, Wunder bewirkend,  
 Gehorchen dem Menschen die Elemente.  
 Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde  
 Hört' ich den Hochmut auf dem Hinderberge,  
 Da Sigfrid sie weckte vom Wunderschlafe.  
 Zugegen war Freya; frage die Göttin,  
 Sie kann bezeugen, was ich erzähle.“

„Er spricht die Wahrheit,“ erwiderte Freya.  
 „Ich mochte nicht senken in Sigfrids Gemüte  
 Den Funken der Liebe; denn als ich lauschte  
 Hinter der Laube von Jelängerjelier  
 Und dornigen Rosen, darinnen sie ruhte,  
 Da hört' ich Brunhilden zum starken Helden,  
 Der sie geweckt, die vermessenenen Worte  
 Deutlich sagen: „Wir beide, Sigfrid,  
 Erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft;  
 Das Maß der Menschlichkeit soll unsere Minne  
 Steigern und stärken, daß demutsvoll staunend  
 Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.  
 Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
 Und edler Güte, wann die Götter vergangen.“  
 So hat sie gefrevelt, die frechste der Frauen,  
 Mit gottloser Zunge, ich muß es bezeugen.“

Das wußte schon alles der Weltenwalter,  
 Und milde sprach er:

„Nach Walhall zu s p r i n g e n ,  
 Ist keine Sünde; doch die es versuchen,  
 [17] Mögen sich hüten, den Hals zu brechen.  
 Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,  
 Das ist kein Frevel; – der Frost hat freilich  
 Noch die Macht und das Recht in der Reihe der Monde,  
 Und vor Kälte verkümmert der erste Keim.  
 Allmählich zu modeln ein höheres Muster  
 Des Menschengebildes – das ist nicht verboten,  
 Es gläubig zu pflegen ist heiligste Pflicht.  
 Nur die Edelsten ahnen's, nur endlose Arbeit  
 Von Geschlecht zu Geschlecht vermag sie zu schlagen,  
 Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,  
 Im Sturme, der stärkt, indem er zerstört.  
 Doch wer ihn erkannt, den köstlichsten Kampfpfeis,  
 Das künftige Heil der Kinder der Erde,  
 Der dien' ihm in Demut und frommer Geduld.  
 Denn der Weg und das Wandern zum Ziel ist Wonne,  
 Das Erwerben, das Wachen zur höheren Würde,  
 Nicht das hastige Haben erfüllt die Herzen,  
 Die sich formen aus Staub mit stolzem Gefühl.  
 Würd' es erlaubt, daß in wenigen Leben  
 Die Sterblichen stiegen zur obersten Stufe,  
 Die der Geist der Begabtesten schaut und begehrt:  
 So hätten wir Götter aus Güte vergeudet  
 Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,  
 Durch Garben im März der Menschheit vergiftet  
 Die Sehnsucht des Frühlings, die Freuden des Sommers  
 Und tönicht in Tagen das Glück und die Tatlust  
 Vieler Jahrtausende schwelgend vertan.  
 Dort unten auf Erden ist es dem Edeln  
 [18] Im Dunkel des Daseins von flüchtiger Dauer  
 Der süßeste Trost in Sorgen und Trübsal,  
 Seinem Stamm zu vertrauen und stolz zu träumen  
 Vom künftigen Heil. Doch wänhet Brunhilde  
 Zu erhasten schon heut, wo blind noch und hülflos  
 Des Menschen Bemühn den Elementen  
 In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,  
 Was im Zirkel der Zeiten in ferner Zukunft  
 Den Meistern der Erde dereinst zu ernten  
 Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben:  
 Dann wird der Wahn ihr Leben verwüsten,  
 Der tröstliche Traum ihr Glück zertrümmern,  
 Und dem Quell der Erquickung entsprudelt nur Qual.  
 Denn ihre Neigung vernahmen die Nornen,  
 Die da walten des Werdens und Wachsens der Menschen,  
 Die Töchter des Neides, der Nacht und der Not.  
 Sie gaben der Schönheit zum Schatten den Leichtsin,   
 Der Stärke die Sicherheit, welche sie stürzt,  
 Den tönichten Stolz dem tiefen Verstande,  
 Dem Sieger den Glauben an Treue des Glücks.  
 So spinnen sie Fehler aus Fäden des Vorzugs,  
 Aus Verdiensten und Tugend verderblichen Tadel

Und weben im Schicksal vom Werte die Schuld.

Du, Lenker des Lichtes, du, Herrin der Liebe,  
 Du, Volant, als dritter, auf dreifaches dringt ihr  
 Zur nämlichen Stunde: – doch aus der Bestimmung  
 Und ewigen Ordnung empfangt ihr den Antrieb,  
 Verschiedenes wollend, e i n Schicksal zu wirken: –  
 So darf ich erlauben, was ihr verlangt.

[19] So handelt verbunden. Brunhilden zur Buße  
 Besel'ge den Sigfrid der süßesten Minne  
 Volles Gefühl – doch die Folgen sind sein.  
 Du, Fürst der Finsternis, hilf das erfüllen,  
 Verhindre die Heirat des hünischen Paares  
 Doch nur durch die Mittel in ihrem Gemüt.  
 Im Genuß des Verzichtens, ewiger Neidhart,  
 Dem Mütchen kühlend, erkenne gemartert  
 Auch diesmal dich dennoch zu dienen verdammt. –  
 Auch Du, mein Iring, enteile zur Erde;  
 Wölbe den Weg, auf welchem du wanderst,  
 Wann du bei Tage zur Tiefe gesandt wirst,  
 Den farbigen Bogen aus feuchten Perlen,  
 Von der Höhe des Harzes hinunter nach Holmgart  
 Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.  
 Da findest du Volkern, den Helden und Fiedler  
 Gibichson Gunthers, des Herrn der Burgunden.  
 Ihm legt die Lose für seinen Lehnsherrn  
 Die uralte Oda. Unsichtbar ordne  
 Die runengeritzten Reiser der Buche,  
 Die sie entwirft auf dem weißen Teppich:  
 Nach dem Willen des Schicksals und unsrer Entscheidung  
 Lenke den Losfall und leite die Wahl.“

So redete Wodan. Die winkende Rechte  
 Gab den Abschied, und alle Götter  
 Verließen zusammen den sonnigen Saal.

Vom Gipfel des Brockens zur Burg in Bralund  
 Fuhr nun Volant als Feuerkugel.  
 Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds schlüpfend,  
 [20] Trat er alsbald an das Bette der Fürstin  
 Als betrügerlicher Traum. Von der Friesin Ortrude,  
 Der Zofe Brunhilds, die harten Züge,  
 Tracht und Gestalt und Stimme borgend,  
 Sprach er hastig:

„Erhebe dich, Herrin!  
 Schon hält im Hafen das Schiff des Helden,  
 Des ersehnten Sigfrid. Ich hab' ihn gesehen;  
 Er kommt als König. Deutlich erkennbar,  
 Noch bevor er den Felsen am Eingang umfahren,  
 War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens  
 Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,  
 Die schon aus der Ferne wie Feuer funkelt.  
 Nun, da er naht, vermag es niemand,  
 Ihn anzublicken, so blendend blinkt sie  
 Von grünen Smaragden, von roten Rubinen  
 Und strahlenden Massen von Diamanten.

Es ist kein Zweifel, der Niebezwungne  
 Errang dir als Malschatz ein mächtiges Reich.  
 Dich heimzuholen als Herrscher kommt er;  
 Bald wirst du Brunhilde, mit ihm auf dem Hochsitz  
 Als Königin thronen.“

So wob er als Traumbild

Lange Leiden mit e i n e r Lüge.  
 Denn dem Lintwurmerleger war's nicht gelungen,  
 Was die stolze Fürsten von ihm gefordert,  
 Bisher zu erfüllen: entweder den Vater  
 Zuvor zu erforschen und fürstliche Herkunft  
 Festzustellen für sich, den Findling,  
 [21] Oder sich Reich und Thron zu erringen  
 Und so zu bedecken den Makel des Daseins  
 Mit einer Krone. – So säte Kränkung  
 Der Fürst des Dunkels und fuhr von dannen,  
 Als wirbelnde Windsbraut nach Welschland sausend.

Bestiegen hatte zur nämlichen Stunde  
 Des frühen Morgens die minnige Freya  
 Ihr Wolkenwäglein, das zwei schneeweiße  
 An silberner Leine gelenkte Luchse  
 In leichtem Lauf durch die Lüfte ziehen.  
 Sie trug auf der Brust den leuchtenden Brising,  
 Das schöne Geschmeide, mit dem sie geschmückt geht,  
 Bis der Tag den Tau trinkt. So fuhr sie zur Tiefe,  
 Nach dem Lande lenkend zur Linken des Rheins.

Im Lande zur Linken des Rheines lebte  
 Gibichson Gunther, burgundischer König,  
 Und mit ihm wohnten zu Worms am Wasser  
 Die kluge Guta, die Witwe Gibichs,  
 Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,  
 Und Gibichs Tochter, die tugendreiche  
 Schwester der Herrschers, die holde Krimhilde.  
 Ihr anmutreiches, rosiges Antlitz,  
 Ihr feuriger Blick, die blühende Fülle  
 Des lieblichen Leibes, ihr leuchtendes Goldhaar  
 Zogen viele Gäste zum Hofe Gunthers,  
 Und wer sie schaute, vergaß das Scheiden.  
 An diese nun dachte die Göttin damals.

Nicht weit von Worms, verborgen im Walde,  
 Von Quellen durchwässert, lag eine Wiese:  
 [22] Da sank das Gefährte der himmlischen Fürstin  
 Zur Erde hinab. Der reizenden Nacken  
 Beugte sie nieder, um Wuchergebilde  
 Sorgsam zu pflücken von einer Pflanze,  
 An der sich das Kraut wie kränkelnd verkrauste:  
 Blaßgelbe Bläschen, auf ihren Blättern  
 Entstanden vom Stich eines Wespenstachels.  
 Nachdem sie gesammelt sechs oder sieben,  
 Brach sie vom Brising ein funkelndes Bröckchen –  
 Denn so viel sie auch fortnimmt, die Lücke füllt sich  
 Mit gleichem Gestein in wenigen Stunden –;  
 Das ließ sie zertauen und tat es verteilend

Zu den gelblichen Gallen. Als diese nun goren  
 Mit leisem Gebrösel, sich dunkel bräunten  
 Und Sprünge bekamen, da sprach sie dies Sprüchlein:

Ich streue zum Staube  
 Strahlen der Sterne  
 Und göttliche Gaben  
 Zum galligen Gift.

Erreget im Blute  
 Rausch und Verblendung,  
 In der Seele Verheißung  
 Unsäglichen Heils.

Denn erquickend und qualvoll  
 Aus Staub und aus Sternlicht,  
 Aus Himmel und Hölle  
 Ist Minne gemischt.

[23]

In ein runzliges Weib alsbald sich verwandelnd,  
 Am Stabe gebückt, die Gestalt erborgend  
 Der alten Ilsa, die dort als Ärztin  
 Für manche Krankheit ein Kräutchen wußte,  
 Begab sich die Göttin zur Stadt der Burgunden  
 Und zur Königin Guta, der Gibichswitwe.  
 „Hier, hohe Herrin,“ so sprach sie hüstelnd,  
 „Hier ist das Begehrte: Gallen des Geisbarts,  
 Um die Neige der Nacht des Neumonds gelesen,  
 Am Feuer aus Farnkraut und Veilchenwurzel,  
 Mangold, Märzheu und Mistelzweigen  
 Sorgsam getrocknet. Wem du ins Trinkhorn  
 Von der kräftigen Würze das winzigste Krümchen  
 Zum Methe gemischt hast, dem wird sich die Minne  
 Seines Gemüthes allmächtig bemeistern,  
 Bevor er getrunken den letzten Tropfen,  
 Und lebenslänglich kann der nicht lassen  
 Von der schönen Jungfrau, die schüchtern und schamrot  
 Dem Gaste geboten den goldenen Becher.“

So sprach die Göttin zur Gibichswitwe  
 Und war verschwunden. Leicht entschweben  
 Sah die Fürstin durchs offene Fenster  
 Einen rötlichen Rauch, und Rosendüfte  
 Füllten das Zimmer. Die Zeichen erkennend  
 Der göttlichen Freya, verbarg sie freudig  
 Die ohne Hoffnung, doch allzu heiß nur  
 Weiland gewünschte berühmte Würze  
 Zum Zaubergetränk in der zierlichen Truhe.

[24]

Doch freudig sah sie dabei sich selber  
 Im silbernen Spiegel und dachte: zu spät kommt's  
 Ein halbes Leben; denn meine Locken  
 Sind ergraut, und der Gram hat Furchen gegraben

In meine Stirn, und das Herz ist erstorben.  
 O hätt' ich's besessen, da Sigmund lebte!  
 So geizen die Götter mit ihren Gaben  
 Und versagen der Sehnsucht die Seligkeitsfülle.  
 Wer sein Glück verspielt hat, dem werfen sie spöttisch  
 In den Schoß das Geschenk aus Schadenfreude  
 Und gewähren den Wunsch, wann er wertlos geworden!

---

[25]

### Zweiter Gesang.

---

Der halben Länge des hohen Palastes  
 Zu Worms am Wasser, wo Gunther wohnte,  
 Entragte rheinwärts, breit und geräumig,  
 Auf steinernen Säulen ein stattlicher Söller.  
 Der war überwölbt zum Schutz vor dem Wetter,  
 Doch bot er Ausblick durch offene Bögen  
 Nach beiden Flanken und nach dem Flusse.

Um die Zeit des Verschwindens der Schwalben und Störche  
 Saßen einst sorglos auf diesem Söller  
 In gemächlicher Muße nach reicher Mahlzeit  
 Der König Gunther, Gernot und Gisler,  
 Hagen und Dankwart, die Heldenbrüder,  
 Der edle Ortwin und andere Degen,  
 Mit ihnen auch Horand, der friesische Harfner;  
 Nur Volker fehlte, der Fiedler von Alzey.

Die Schwester des Königs stickte schweigsam  
 In ihrer Kammer ein schönes Kunstwerk,  
 Ein Band für Horand, die Harfe zu halten,  
 Und erlauschte zuweilen die lauterer Worte  
 [26] Durchs offene Fenster. – Es füllte den Fürsten  
 Und ihren Gesellen der sorgsame Mundschenk  
 Aus der silbernen Kanne die goldnen Pokale  
 Mit würzigem Wein. Sie sah'n auf dem Wege  
 Am Rhein die Reisenden wandern und reiten,  
 Langsame Flöße dem Flusse folgen  
 Und Kähne mit Segeln rascheren Kieles  
 Im glänzenden Gleise hinunter gleiten  
 Und schwatzten leichthin oder tranken schweigsam.

Müde, zu merken auf müßiges Plaudern,  
 Begann jetzt Hagen vom Lande der Hunnen,  
 Das er als Geisel zu Gibichs Zeiten  
 Selber gesehen, besorgliche Dinge  
 Dem Ortwin von Metz mit ernster Miene  
 Und laut zu erzählen: schon zögen sie näher  
 Und drängten bedrohlich von Drau und Donau.

Doch plötzlich schwieg er; denn deutlich schwebte  
 Ein Schatten des Mißmuts durch Gunthers Mienen,  
 Indem er winkte nach frischem Weine.  
 Als nun der Mundschenk, es schnell bemerkend,  
 Den Becher des Königs aus bauchiger Kanne  
 Gefüllt mit Firnem voll edeln Feuers,  
 Da sprach der Herrscher, den Trunk erhebend:  
 „Laß ruhen die Hunnen, mein Oheim Hagen!  
 Noch liegen ja Länder voll tapferer Leute,  
 Weglose Wälder und tiefe Gewässer  
 Zwischen ihnen und uns. Noch hat es nicht Eile  
 Mit Angst vor Etzel. Allzuviel Vorsicht  
 Verbittert das Dasein mit bangen Gedanken  
 [27] Und verdirbt uns durch Mißmut Verdauung und Mahl.  
 Wann die Not sich nähert, wird's Zeit genug sein,  
 Uns abzuplagen mit allerlei Plänen  
 Und um künftige Tage tapfer zu kämpfen.  
 Das Heute gehört uns: so sei es behaglich.  
 Es trinkt sich hier köstlich in traulicher Kühle  
 Der offenen Halle, wann wolkenlos heiter  
 Der Himmel im Herbst den Hügel voll Reben  
 Noch Sonnenschein sendet, die Traube zu süßen.  
 Die Sorge versinkt; besänftigt wandert  
 Ins Weite der Wunsch zum Lande der Wunder.  
 Da füllt der Gedanke die duftige Ferne  
 Mit göttlichem Glanz, und nichts ist unglaublich.  
 Das ist die Stunde, das ist die Stimmung,  
 Wo siegreich der Sänger die Seelen bezaubert.  
 So würze den Wein uns mit Worten voll Wohllaut  
 Und mindre die Muße mit spannenden Märchen  
 Voll bunter Bilder und etwas bänglich.“

Dies sprach der Herrscher zu Horand dem Harfner,  
 Dem Sohne Frodos, des friesischen Edeln,  
 Der nach vielen Fahrten in ferne Lande  
 Schon manchen Monat in würdiger Muße  
 Zu Worms verweilte und, gastlich bewirte  
 Von Gibichs Söhnen, gern mit Gesängen  
 Ihre Güte vergalt. Denn günstiger schien ihm  
 Zu seinem Beruf als das rauhe Reifland  
 Der nordischen Nebel und sternlosen Nächte  
 Der Sitz am Rhein, wo die Sonne, gerader,  
 Die Rebenfrucht reift, wo sich leichter und rascher  
 [28] Im Herzen das Blut regt, im Haupte die Blüten  
 Der Dichtergedanken duftiger aufgehn.

Dem Wunsche des Königs bewies er sich willig.  
 Das Saitenspiel holen entsandt' er den Sindolt,  
 Den Herold des Hofes. Der bracht' es ihm hurtig,  
 Setzte dem Sänger zurecht einen Sessel,  
 Gunther entgegen, stellt' ihm den Goldkelch  
 Tönend aufs Tischchen mit marmorner Tafel  
 Und reicht' ihm höflich die helle Harfe.

Mit kundiger Hand versuchte Horand  
 Die Saiten der Harfe und stimmte sie sorgsam.

Dann griff er Weisen von mächtiger Wirkung,  
 Daß die Herzen der Hörer, der Erde enthoben,  
 In stauender Andacht Stimmen der Urwelt  
 Und himmlische Worte zu hören wähten.  
 Jetzt ließ er den Sturm in den Saiten ersterben,  
 Und mit führendem Ton in festen Takten  
 Einzig die Staben der Verse stützend,  
 Begann er singend und sagend also:

„So vernehmet die Mär vom Niblungenhorte,  
 Vom schuldvollen Ursprung des Unheilschatzes.

Wo rauschend der Rhein dem nördlichen Rande  
 Der Alpen enteilt, da herrschte einstmals  
 Ein mächtiger König. Die Sage verkündet,  
 Er habe Aldrian anfangs geheißten.  
 Kaum trug er die Krone, so ward seine Kriegslust,  
 Gezügelt durch nichts, zur verzehrenden Krankheit.  
 Nur im Waffengewühl empfand er noch Wohlsein  
 Und Lust allein im Landerobern.

[29] Alle Reiche weit in die Runde  
 Wurden ihm zinsbar. Eins nur entzog sich  
 Unbesiegbar seinem Besitze:

Das kleine Bergland, in dem als Gebieter  
 Sein Bruder schaltete, namens Schilbung.  
 Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang,  
 Und diesen sperrte, von hundert Speeren  
 Auch gegen tausende leicht verteidigt,  
 Ein Schloß mit Türmen. – Im oberen Tale  
 Sandten die Tiefen empor zu Tage  
 Die reichsten Adern edler Erze.

Da zwang nun Schilbung, nach Schätzen gierig,  
 Sein freudloses Volk zum härtesten Frondienst;  
 Da mußten sie schürfen in tiefen Schächten  
 Nach beehrtem Silber und sonnigem Gold.  
 Aldrian brannte vor Gier, seinem Bruder  
 Dies Land zu rauben und seinen Reichtum,  
 Vor allem eines: der Edelsteine

Größesten, schönsten, den König Schilbung  
 Im Stirnblatt der Krone stolz zur Schau trug.  
 Es war ein Karfunkel, mehr denn faustgroß,  
 Sonnenhaft schimmernd und ganz unschätzbar. –  
 So lag er einst wieder seit mehreren Wochen  
 Vor Schilbungs Feste und schickt' erfolglos  
 In den Tod seine Tapfern, des Tales Eingang  
 Endlich zu erzwingen. – Im Zwielflicht saß er  
 Eines Abends voll grimmigen Unmuts  
 In seinem Zelte. Da hört' er ein Zischen  
 Und erblickte den Boden tief geborsten.

[30] Der Oeffnung entschlüpft eine riesige Schlange,  
 Richtet sich auf und redet also:

„Du gewinnst, was du willst, du bewältigst die Feste,  
 Wenn du mir zur Gattin bewilligst Götling,  
 Deine älteste Tochter. Zu tauschen vermag ich  
 Den Tierleib mühlos mit menschlicher Bildung,



Denn ein Götterkind bin ich und heiße Gunthwurm.’

„Laß mich sehen dies Kunststück,“ versetzte der König,  
 „So werd’ ich glauben, es könne dir glücken,  
 Auch die Burg zu bezwingen, an der ich verzweifle.“

Da versetzte der Wurm: „Ich will’s dir beweisen“  
 Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes:

„Betrachte den Ring von rotem Golde,  
 Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
 Streif’ ihn herab. Du erreichst das Erstrebte,  
 Sobald du mir Götling zur Gattin gegeben.  
 Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod,  
 So fallen die Türme am folgenden Tage,  
 Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.  
 Doch hüte die Hand; denn hilflos erlägst du  
 Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten,  
 Wenn der goldene Ring dir entrissen wäre.  
 Sodann gedenke noch dieser Bedingung  
 Unseres Bundes: Soweit du gebietest,  
 Heiße hinfort den Fürsten und Völkern  
 Mit neuem Namen König Niblung.“

Nach kurzem Schwanken beschwor der König,  
 Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.  
 [31] Den Zauberring zog er vom Zipfel des Schweifes  
 Und steckt’ ihn sofort an den eigenen Finger.  
 Da sah er den Wurm alsbald verwandelt  
 In den stattlichen Mann. Sie bestiegen gemeinsam  
 Zwei rasche Rosse und ritten eiligs  
 Zurück in die Hauptstadt, die Hochzeit zu rüsten.

Nur zu gern ergab sich Götlinge als Gattin  
 Dem stattlichen Ritter, der äußerst reich schien,  
 Obwohl seine Schönheit ihr heimliche Schauer  
 Im Herzen erweckte. Sein Haupt umwallten  
 Rabenschwarze Locken, und rastlos rollten  
 Die funkelnden Augen voll wilden Feuers.  
 Doch vor wem sich die Weiber, indem sie bewundern,  
 Im stillen fürchten, der fesselt sie stärker  
 Als jemals ein Mann von milder Gemütsart.

Nach der Feier der Hochzeit, bevor er fortzog,  
 Rief Gunthwurm seine Schwäger und jüngeren Schwestern,  
 Seine Gattin Götling und schenkte scheidend  
 Den Männern Ringe, den Mädchen Spangen.  
 Da war es denn seltsam, daß jedem das Seine,  
 Solang er’s allein sah, wertvoll und leuchtend  
 Und dankenswert dünkte, doch schlecht und dürftig  
 Und glanzlos sogleich, mit dem andern verglichen.

„Ich rat euch“, rief er, sein Roß besteigend,  
 „Daß jedes getreulich das Seinige trage;  
 Denn es würde die Kraft, vor Krankheit zu wahren,  
 Alsbald verwandelt in böse Wirkung,  
 Schlimmer denn Tod, wofern ihr tauschtet.“  
 So sprach er wie warnend und sprengte seines Weges.  
 [32]

Noch am nämlichen Tage führte seine Tapfern  
 König Niblung, wie nun er sich nannte,  
 Mit wehenden Fahnen vor Schilbungs Feste.  
 Da bebte der Boden, da barsten die Mauern,  
 Und bald war die Burg erstürmt und erstiegen,  
 Ohne Mitleid gemordet die Mannen Schilbungs.  
 Nur Schilbung selber schien unbesiegbar  
 Und verteidigte tapfer das Tor der Höhle  
 Im lebendigen Felsen hinter der Feste.  
 Schon lag um ihn her ein Haufen von Leichen,  
 Und niemand mehr wagt' es, sich ihm zu nähern;  
 Da kam der König den Bruder bekämpfen,  
 Vertrauend dem Ring, den er trug an der Rechten.  
 Ihre Schwerter klirrten, und bald schon klaffte  
 Trotz dem schützenden Helm im Schädel Schilbungs  
 Eine tiefe Wunde. Im Taumel des Todes  
 Haut er nach der Hand des heillosen Bruders;  
 Der Faust entfällt mit dem Schwertgefäße  
 Der Finger zugleich, an welchem funkelnd  
 Das Ringlein steckte. Da stürzt röchelnd  
 Wie vernichtet Niblung nieder.  
 Stärkere Laute ersticken sein Stöhnen:  
 Ein dumpfes Rauschen, ein Donnern und Rasseln  
 Erschallt in der Tiefe; erschüttert taumeln  
 Die Felswände; in Wellen bewegt sich,  
 Gebogen und berstend, der feste Boden.  
 Nun senkt er sich seetief. In riesigen Sätzen  
 Kommen Kaskaden von Schaum geschossen;  
 [33] Durch die Spalten der Berge, ein Bette sich spülend,  
 Rauschen de Rheines rasende Wogen  
 Herein in die Schlucht, die das Schloß verschlungen,  
 Und erfüllen rasch bis zum Rande der Felsen  
 Den brodelnden Schlund mit brauner Schlammflut.

In der Aldriansstadt, am untern Gestade,  
 Zankten verstört um die nämliche Stunde  
 Die Kinder des Königs. Kurz nach der Abfahrt  
 Des jungen Paares peinigte alle  
 Neid aufeinander, weil nichtig und wertlos  
 Jedem erschien, was ihm geschenkt war,  
 Überschwänglich schön der Schatz der Geschwister.  
 Die Betörten begannen alsbald zu tauschen;  
 Doch immer, wann eines das Kleinod des andern,  
 Das heiß begehrte, kaum hielt in Händen,  
 So dünkt' ihm dieses nicht einen Deut wert  
 Und sein erstes Eigentum in der Erinn' rung  
 Ganz unschätzbar. Sie schalten einander  
 Betrügerisch, treulos und forderten trotzig  
 Zurück ihre rechten Spangen und Ringe.  
 Doch konnte nun keiner sein Erstes erkennen;  
 Das Verlorene zeigte sich zehnmal so leuchtend,  
 Als es wirklich geblänzt, im Glauben des Eigners,  
 Und jeder dachte, dass diebisch der andre  
 Das Seine beseitigt und nun versuche,

Unechten Ausputz unterzuschieben.

Indem sie so streiten, ertönt auf der Straße  
 Lautes Geschrei der Angst und des Schreckens.  
 Das Rennen und Rufen erstickt ein Rauschen  
 [34] Wie von wilden Gewässern. Schlammige Wogen  
 Schwellen durchs Fenster, füllen den Saal.  
 Aus den Wellen erhebt ein häßlicher Wurm  
 Den riesigen Kopf; in die Kammer hinein  
 Den Rachen reckend, beginnt er zu reden  
 Mit donnernder Stimme:

,Verstandlose Dirnen,  
 Betörte Buben, verbot ich den Tausch nicht?  
 So seid nun verdammt in der dämmrigen Feuchte,  
 Verflucht, zu fahren mit Flossen statt Füßen,  
 Bis die späteste Zeit euch die Zauberspangen,  
 Die rechten Ringe von Rheingold zurückgibt,  
 Die ich euch geschenkt. So will es das Schicksal.  
 Jetzt hebt euch von hinnen.’

In gefräßige Hechte  
 Und bärtige Welse alsbald verwandelt,  
 Mußten die Brüder im brausenden Schwallen  
 Von dannen schwimmen, indes ihre Schwestern,  
 Die Töchter Niblungs, als Nixen der Tiefe  
 Der strudelnde Strom vom Strande spülte.“ –

Hier griff der Sänger mit Macht in die Saiten.  
 Eine wimmernde Weise verschwand fast im Wirrwarr,  
 Im wütenden Kampfe der kühnen Akkorde.  
 Es klang wie ein Sturm, der stöhnende Klagen,  
 Wie rauschende Flut, die Flehen um Rettung  
 Herzlos erstickt. – Nun verstummte die Harfe.

Die lauschenden Höflinge suchten schon lange  
 In den Zügen des Königs ein Zeichen zu lesen,  
 Ob die Mär ihm genehm oder mißfällig wäre,  
 [35] Um je nach des Fürsten Vorgang und Laune  
 Bittersten Hohn oder Beifall zu lächeln.

Sein Antlitz war ernst, doch frei von Unmut.  
 Wie ziellos schien in der Zeitenferne  
 Zu haften das Absehn der hellgrauen Augen.  
 Des riesigen Mannes nervige Rechte,  
 Auf den Armgriff des Stuhls den Ellbogen stützend,  
 Spreizte kammgleich die Finger durchs Kopfhaar,  
 Das ihm flachsig und dünn nur den Scheitel noch deckte,  
 und stützte selber die sinnende Stirne,  
 Die, faltenlos glänzend, erhöht von der Glatze,  
 Sein langes Gesicht noch länger machte.  
 So schien er gefesselt der Mär zu folgen,  
 Als vernehm’ er durchaus ohne Nebengedanken,  
 Wie Nibelungs Geschlecht die Schlange beschlichen;  
 Nur die Finger der Linken des lauschenden Fürsten  
 Zirnten dabei die mächtigen Zwickel  
 Des rötlichen Schnurrbarts ein wenig schneller,  
 Als in wartender Spannung er sonst dies Spiel trieb.

Da nun Horand, der Harfner, bei diesem Halte

Nach dem Becher langte, sprach bittersüß lächelnd  
Hagen von Tronje:

„Vertraue mir’s, Horand,  
Von wannen und wem du die Wundergeschichte  
Vom Neide Niblungs auf Schilbung vernahmest?“  
„Des muß ich mich weigern,“ erwiderte Horand.  
„Ein Ehrengesetz im Orden der Sängere  
Verbeut es dem Barden, das bunte Gewebe  
Des Liedes gelockert in Fäden zu lösen,  
[36] Ja rückwärts zum Rocken, zu Flachs zu zerrupfen,  
Um von Zettel und Zuschlag den Ursprung zu zeigen.  
Es muß der Sängere als Mund der Sage  
Alles und nichts sein eigen benennen.  
Wem bei der Geburt ein Gott sie gebildet,  
Bei dem sind Gedächtnis und Dichtungsgabe  
Gleich ungeschieden wie Schaffen und Schauen;  
Der mischt, um die Mären der Vorzeit zu malen,  
Ermerkte Farben aus eigenem Gemüte  
Und nimmt für Gemälde der Götter und Menschen  
Zu Mustern lebendige Männer und Frauen.  
Was er kündet von Kämpfen und kühnem Wagnis,  
Von Leiden und Lust, von Haß und Liebe,  
Von hehren Helden und Höllensklaven, –  
Nicht er selbst ersann’s: die unsterbliche Sage  
Sagt es ihm ein. Doch die Seele der Göttin  
War niemals leiblos. Ihr lichtiges Wesen  
Formt sich beständig aus irdischem Staube  
Die Gestalt und die Stimme sterblicher Menschen.  
Mehrend und mindernd im echten Meister  
Schaltet drum frei mit der früheren Kunde  
Unfraglich sie selbst und nicht ein Fremdes.  
Er fühlt der Göttin befehlende Allmacht  
Als erbauliche Bildkraft in sich lebendig.  
Wen Sie so gewürdigt, in ihm zu wohnen,  
Dem ist es verpönt, der erpichten Frage:  
Wer d i e s erzählte, wer d a s hinzutat,  
Was alt sei, was neu, Genüge zu leisten.  
Das ist fruchtlose Mühe.“

[37]

„Ich frag nicht müßig!“  
Sprach mit stechendem Blick und heiserer Stimme  
Der Tronjer dagegen. „Mein Vater hieß Gunthwurm,  
Meine Mutter Götling, und du bist zu Gast hier  
Bei dem Enkelinsohn eines Aldrianes.  
Wußtest du das?“

„Nicht weiter, Oheim!“  
Rief der König, so kurz befehlend,  
Wie ihn bisher die Höflinge niemals  
Zu dem allmächtigen Mutterbruder  
Reden gehört. „Laß den Harfner in Ruhe!  
Willst du mir heute mein schönes Behagen  
Durchaus verderben? Erst von der Donau  
Fernen Gestaden holst du die Störung,

Als wären die Hunnen Heuschreckenschwärme  
 Und flögen heran zu den Fluren am Rhein;  
 Nun verstimmst du den Sänger durch Stammbaumeifer.  
 Ich selber bat ihn um bängliche Mären,  
 Und nicht er trägt die Schuld, daß kein anderes Schicksal  
 So schauerlich groß die Gemüter durchschüttert,  
 Als das rasche Gericht, das rächend ereilte  
 Die goldene Brunst des gottlosen Bruders,  
 Als der Niblung Neidlohn, die jähe Vernichtung  
 Des üppigen Reiches am oberen Rhein.  
 Nur weiter, Horand. Nicht ich verwehre  
 Den Sängern Erwähnung verwandter Geschlechter.  
 Wie ziemte das mir? Mich zeugte Gibich,  
 Den Gibich Dankrat; diesen ins Dasein  
 Setzte Hamund, der erste Beherrscher  
 [38] Sämtlicher Gaue der Rheinburgunden.  
 Er war aus der Nordsee hinaufgefahren  
 Mit tausend Recken bis Worms am Rheine  
 Und hatte die Stadt im Sturm genommen.  
 Ihn hatte zum Sohne Sinfjötli,  
 Der sagenberühmte, diesen Sigmund,  
 Der gewaltigste Sprößling des Königs Wölse.  
 So bin ich ein Wölsung und würd' in Wahrheit  
 Singen und Sagen samt und sonders  
 Vom Hofe bannen, wofern ich's verböte,  
 Unsere Ahnen anzurühren.  
 Stolz darauf bin ich, daß unserem Stamme  
 Die erbaulichsten Lieder der Barden gelten.  
 Sie berichten so ruhmvoll von langen Reihen  
 Gewaltiger Helden und hehrer Weiber,  
 Daß ein Körnchen Mißruhm schon mit in den Kauf geht  
 Und die Ehre nicht schädigt. Warum also scheu tun  
 Und schamvoll verschweigen, daß wir uns verschwägert  
 Mit einem Geschlecht von schlimmerem Leumund?  
 Auch der Niblung Blut wird, erneut und geläutert,  
 Nicht stören das Wachstum des Wölsungenstammes.  
 Aus der Seele zu tilgen den Samen der Sünde,  
 Die der Ahnherr vielleicht auch auf uns noch vererbte,  
 Dazu dünkt mir's gar dienlich, von seinem Verderben  
 Den Herzenskeim verkünden zu hören.  
 So dank' ich dir, Horand, und desto wärmer,  
 Als du wahrlich gewußt, daß ich Niblung verwandt bin,  
 Doch kühn vertraut, daß ich königlich denke. –  
 Doch merke dir eins: im Gemache der Frauen  
 [39] Wird man gewiß von eurem Wortstreit  
 Bald Nachricht haben und brennen vor Neugier,  
 Die Mär zu vernehmen von König Niblung.  
 Vermeide sie dort, zumal vor der Mutter;  
 Schon allzu erregt und kränklich reizbar  
 Ist ihr Gemüt seit mehreren Wochen. –  
 So fahr jetzt fort. – Ich, der König, befehl' es.“  
 So sprach der König. Er konnte nicht wissen,  
 Daß Adrians Enkelin alles vernommen.

Denn als Horand begann, war die Königin Guta  
 Eingetreten zu traulichem Plaudern  
 In Krimhildens Gemach. Die Hand an die Muschel  
 Des Ohres legend und eifrig lauschend,  
 Hatten dann beid', in des Fensterbogens  
 Nischen sitzend, fast nichts verloren  
 Von des Harfners Erzählung, des zürnenden Hagen  
 Versuchtem Einspruch und Gunthers Antwort;  
 Und jetzt erst rannte, mit rotem Gesichte,  
 In den Augen ein Feuer mit Irrlichtgefunkel,  
 Doch schweigend hinaus die Schwester Hagens.  
 Eine schreckliche Furcht erfaßte die Fürstin:  
 Sie mußte nachsehn im eignen Gemache,  
 In der zierlichen Truhe, ob nur ein Traumbild  
 Sie tückisch betört mit so täuschendem Wahne,  
 Daß ihr Geisbartgallen die Göttin gegeben.

Auf dem Söller indes begann der Sänger,  
 Vom Fürsten ermutigt, die Folge der Mär.  
 „Vernehmt jetzt, wie nachmals von Niblungs Schätzen  
 Ein Teil aus der Tiefe zutage gekommen.  
 [40]

Ich hörte sagen, zuweilen besuche  
 Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,  
 Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.  
 So durchwandert' einst Wodan wieder die Lande  
 Und mit ihm Volant, der Fürst der Nachtwelt,  
 Loki genannt in nordischen Landen.  
 Denn ein hohes Geheimnis, das ganz erst enthüllt wird,  
 Wann die Dinge verderben in der letzten Dämmerung,  
 Gebot den beiden, ein Bündnis zu schließen,  
 Als Mittgard gemacht ward für die Menschenkinder.  
 Sie ritzten die Rechten, bis rotes Blut quoll,  
 Und einer vom andern, die Arme kreuzend,  
 Trank einen Tropfen zum Zeichen der Treue.

Schon weite Wege waren sie gewandert  
 Und fühlten sich matt und müde wie Menschen  
 Und merkten nicht minder das Mahnen des Hungers.  
 Denn bei solchen Besuchen ist es die Satzung,  
 Daß gern die Götter als Gäste der Erde  
 Mit der sterblichen Gestalt auch die Schwäche des Staubes  
 Und niederen Nöte auf sich nehmen.

So gelangten sie lechzend nach labender Speise  
 Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig strudelnd  
 Ueber ein Wehr das Wasser sich wälzte.  
 Unterhalb des Sturzes am flachen Gestade  
 Saß eine Otter, welche sich eben  
 Einen Lachs gefangen und lüstern fauchend  
 Die blanke Beute blinzend beschaute.  
 Da bückte sich Volant, nahm einen Feldstein  
 Und traf so geschickt ihren platten Schädel,  
 [41] Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.  
 Sich rühmend rief er: ‚Ich treffe richtig;  
 Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbret

Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden.'

Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;  
 Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung  
 Eines ruchlosen Räubers namens Reidmar  
 Und begehrten Gastrecht. Als nun die Götter  
 Am Herd auf den Boden die Beute warfen,  
 Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten  
 In weichen Gewändern aus feinsten Wolle,  
 Und während die beiden die Otter entbalgten  
 Und den Lachs in die Lohe des Herdes legten,  
 Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,  
 Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fafner.  
 Mit ihnen beriet er der Gäste Beraubung,  
 Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden.

Das wußte Wodan. ‚Füge dich wehrlos,‘  
 Sprach er zu Volant, ‚wenn sie dich fassen;  
 Sie werden uns fangen, um dir zu verfallen.‘

Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,  
 Und als nun die Götter ans Essen gingen,  
 Stürmten sie mit Stangen herein in die Stube,  
 Warfen sie zu Boden und banden den beiden  
 Mit Riemen von Rindshaut die Hände rückwärts.

Nun redete Reidmar: ‚Mich dürstet nach Rache;  
 Ihr habt mir entseelt mein jüngstes Söhnchen,  
 Den edeln Othar, in dieser Otter.  
 Ihr nahmet hier Zuflucht bei einem Zaubrer.  
 [42] Ich kann meine Kinder durch Künste, die erblich  
 In meinem Stamm sind, in Tiergestalten  
 Beliebig verlarven. Nach diesem Lachse –  
 Er zeigt noch die Spur seiner spitzen Zähne –  
 Durchtauchte die Tiefe mein teurer Othar,  
 Also vermummt; ihr habt ihn ermordet  
 Durch einen Steinwurf und müsset nun sterben.‘

‚Ein seltsam Söhnchen, das muß ich sagen!‘  
 Entgegnete Volant. ‚Du wurdest sein Vater  
 Durch Zauberzeugung vermittlest der Zunge.‘

‚Dein Wunsch ist nur Wergeld,‘ sprach ruhevoll Wodan;  
 ‚Wie viel verlangst du? Wir wollen uns lösen;  
 Wir sind begürtet und geben es gern.‘

Da versetzte Reidmar: ‚So füllt mir mit Rheingold  
 Dies Fell, bis es feststeht auf allen Vieren.  
 Das sei mein Bangeld und eure Buße.  
 Sodann belegt mir, um euch zu lösen  
 Mit passender Pön, auch den Pelz der Otter  
 Mit gelbem Golde; doch alles gilt nichts,  
 So lange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt ist.‘

‚Wir wollen es gewähren,‘ entgegnete Wodan.  
 ‚Geh,‘ schaffe nun den Schatz her, mein Schuldgenosse;  
 Ich bleibe hier gefangen, bis alles erfüllt ist.‘

Der Fessel entledigt, entfernte sich Volant.  
 Außen am Eingang lehnte eine Angel;  
 Die Rute, gebunden aus biegsamen Haseln,  
 Umlief die lange, gedrillte Leine

Vom Schweif eines Schimmels. Die schwang er auf die Schulter  
 Und trat aus dem Tor. Hier zog er aus der Tasche  
 [43] Die Sandalen hervor, die den Fürsten des Dunkels  
 Über die Erde in Eile tragen.

Sie sind gefertigt aus Fellen des Maulwurfs  
 Und Fledermausflügeln, zierlich umflochten  
 Mit seinen Federn vom Fittich des Uhus  
 Und am Saume besetzt mit Sehnen des Renntiers,  
 Um die Füße damit festzuschnüren.  
 Die band er sich unter, streckte die Beine  
 Und rannte gen Süden in riesigen Sätzen,  
 Die sieben Meilen ein jeder maßen.

Bald sah er glänzen die Gletscher der Alpen  
 Und erreichte rasch des jungen Rheines  
 Obere Fälle, wo er, den Firnen  
 Milchweiß entsprudelnd, in mächtigen Sätzen  
 In tiefe Tobel turmhoch hinabstürzt.  
 Unterhalb weitet das wirbelnde Wasser  
 Die zwängende Bergschlucht und bildet ein Becken.  
 Hier war's, wo vor Zeiten die zürnende Erde  
 Verschlungen das Schloß und die Schätze Schilbungs.

Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes  
 Namens Antwar, der sich zur Arbeit  
 Mit Zauberkünsten die Ameisen zähmte  
 Und sie leuchtenden Goldstaub sammeln lehrte.  
 Doch durchsuchte der Kleine auch selbst die Klüfte  
 Des Erdenschoßes nach blinkenden Schätzen.  
 So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold  
 Der in Hechte und Welse verwandelten Söhne  
 Und der Töchter Niblung, der Nixen der Tiefe.  
 Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein,  
 [44] Das Aldrian einst dem Gunthwurm abzog.  
 Nibelnaut war der Name des Kleinods  
 Weiland gewesen, dieweil es herkam  
 Vom Neidwurm der Nachtwelt, den giftigen Nibel,  
 Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;  
 Nun aber hieß es Antwaranaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen  
 Nur eben zu mehren mit endloser Mühe,  
 In seinem Versteck die glitzernden Steine,  
 Den goldenen Tand zu Häufchen zu türmen  
 Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.  
 Doch der Neid der Nornen erweckt, wer nutzlos  
 Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.  
 Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals  
 Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen  
 Und einstmals hungrig von seinen Gehülften,  
 Den Ameisen, etliche undankbar aufaß,  
 Da ward er verwunschen, sechs Wochen von sieben  
 Zu schwimmen im Rhein als rasche Forelle  
 Mit dem Zeichen seines Fluches, goldroten Flecken.

Seine Kammern kannte der König der Tiefe  
 Und wußt' auch im Wasser zu seiner Wohnung



Den unteren Eingang, an dem er sich aufhielt  
 Während der Wochen seiner Verwandlung.  
 Am Boden des Flusses, den Schweif und die Flossen  
 Nur wenig bewegend, stützt' er auf ein Steinchen  
 Den unteren Kiefer, spielte mit den Kiemen  
 Und lag auf der Lauer, nach oben lugend,  
 Um schnell zu erschnappen die fallenden Schnaken.  
 [45] Die Wurfeschnur entwickelnd winkt nun Volant,  
 Indem er die Zehen zuckend krümmte,  
 Den Dysen des Dunkels, die dienstbeflissen  
 Ihm unter der Erde allhin folgen,  
 Wo sie fühlen den Fußtritt des Fürsten der Teufe.  
 Sie durchheizten den Rasen mit einem Hauche  
 Vom Herde Helas; da kam eine Hummel,  
 Rettung suchend und zornig summend,  
 In eiligster Angst aus ihrem Erdloch,  
 Am Hinterteil hochgelb, wächserne Höschen  
 An ihren Füßen. Die fing sich Volant  
 Und spießte sie behutsam auf den spitzen Haken.  
 Dann hob er mit dem Handgelenk die Haselrute  
 Zu leichtem Schwunge. Langsam schwebend  
 Kam der Köder über dem Kopfe  
 Der flinken Forelle zur Fläche des Rheins.

Die Beute erblickend, ein lebendiger Blitzstrahl,  
 Kommt sie geschossen. Da sieht sie ein Scheusal  
 Stehen am Gestade. Sie will sich verstecken  
 Vor dem schrecklichen Zweibein unten im Zwielight, –  
 Da fühlt sie sich schauernd von etwas Scharfem  
 Schmerzlich gestochen. Sie denkt, der Stachel  
 Der dicken Biene durchbohre ihre Backe,  
 Doch kann sie nicht sinken. Umsonst versucht sie  
 Die spießende Speise heraus zu speien,  
 Es zieht, es zerrt sie ein unsichtbarer Zügel  
 Immer nach oben. Mit offenem Maule  
 Hebt sie's in die Höhe, hinauf in die Hitze;  
 Dörrrend ins Gedärm wie feurige Dämpfe  
 [46] Würgt sich ein Luftschwall und lähmt ihr Leben.  
 Stromaufwärts, stromabwärts eilt sie verängstigt  
 In ratlosem Rasen und kann nicht entrinnen;  
 Denn zurück ohne Rettung wird sie gerissen  
 Und zappelt nun im Sande in der sengenden Sonne.

„Mein gefangenes Fischlein,“ sagte Volant,  
 „Werde nun wieder der Zwerg Antwari;  
 Denn so will es Wodan'. – Da hing verwandelt  
 Mit einem Male ein kniehoch Männchen  
 In goldbesticktem Röcklein anstatt der Forelle  
 Am Haken der Angel. Es hielt sich mit dem Händen  
 Zitternd und bebend die durchbohrte Backe  
 Und suchte sich zu lösen von der leidigen Leine,  
 Bis Volant ihm zurief: „Laß dein Gezappel,  
 Du winziger Wicht, und sei mir zu Willen.  
 Hole den Hort her, den du behütest  
 In deinem Versteck; doch stiehl mir kein Stäubchen.“

Erfüllst du das folgsam, so bist du ferner  
 Nicht mehr verwunschen, sechs Wochen von sieben  
 Als rasche Forelle im Rhein zu schwimmen.  
 Doch verhehlst du mir die Halbscheid eines Hirsekornes,  
 So werf' ich dich wieder als Fisch ins Wasser,  
 So läufst du schon morgen den Menschen in die Maschen  
 Und wirst wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten.'

Er löste die Leine von Antwars Lippen.  
 Da schlüpfte hinab in die felsigen Schluchten  
 Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,  
 Traurig seufzend und Tränen vergießend,  
 Den schimmernden Schatz in einem Schubkarrn,  
 [47] An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war  
 Von mächtigen Muscheln des Meeres der Urzeit  
 Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.  
 Doch musste der Zwerg zum mindesten zwölfmal  
 Kommen und gehn, um die goldenen Körner,  
 Echten Stufen, edeln Steine,  
 Bänder und Plättchen zum gebotenen Platze  
 Her zu holen, bevor er den Haufen  
 Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels.

Sieh, da reckt sich heraus aus dem rauschenden Rheine  
 Ein schimmernder Nacken. Die Nixe schaute  
 Voll Neugier, der Flut bis zum Nabel enttauchend,  
 Mit neidischen Augen auf Niblungs Schätze  
 Und, ein ihr einst eigenes Armband erkennend,  
 Schwamm sie begehrllich dem Golde näher.  
 Doch Volant erhob den Finger drohend,  
 Und sehnsuchtsvoll seufzend versank sie wieder.

„All meinen Reichtum“. so rief nun Antwar,  
 „Hab' ich folgsam hieher gefahren.  
 Nun gib mir das Zeugnis der Götterverzeihung,  
 Daß ich entzaubert für alle Zeit sei.“

„Du redest fälschlich!“ entgegnete Volant.  
 „Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger  
 Deiner Rechten ein rotes Ringlein,  
 Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen:  
 Das lege zum Bußgold, sonst bleibst Du gebannt.“

Da warf Antwari das Kleinod wütend  
 Hin auf den Haufen und kreischte heftig:  
 [48] „Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichtum  
 Wieder zu gewinnen; doch jetzt verweigern  
 Meine Gehülfen mir allen Gehorsam.  
 Jetzt bin ich elend; denn einzig der Anblick  
 Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich.  
 Der gänzlich Beraubte beehrte nun Rache.  
 Nun vererbe sich ewig auf jeden Eigner  
 Des roten Ringes, den du mir entrissen,  
 Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachtwelt.  
 Wer oben an der Sonne jemals in Besitz kommt  
 Des Antwaranautes, der werde zum Niblung,  
 Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,

Bis zur Neige des Lebens den Neid der Nornen.  
 So wirke nur Weh, du verderbliches Wunschgold;  
 Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte  
 Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,  
 Will jubeln und jauchzen, wann tausende jammern  
 Und Enkel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter.’

So sprach Antwari und sprang entweichend  
 In eine Spalte, indes ihm spöttisch  
 Volant nachrief: ‚Mir soll’s genehm sein,  
 Wenn du Rache gesät hast mit deinem Reichtum.’

Nicht weit vom Wasser auf grüner Wiese  
 Lag wiederkäuend eine jährige Kalbe.  
 Die tötete Volant, zog ihr das Fell ab,  
 Band es als Schurz vor, schüttete die Schätze  
 Alle hinein, eilte nach Norden  
 Und erreichte rasch die Wohnung Reidmars.

[49]

Den Schatz beschauend, sah Wodan schimmern  
 Auf dem glänzenden Rheingold die glühende Röte  
 Der funkelnden Rubine. Ihr Feuer mißfiel ihm;  
 Er ahnte Arglist und künftiges Unheil  
 Und wollte warten, bis unabwendbar  
 Die Bosheit verböte sein letztes Erbarmen.  
 Im Busen verbarg er Antwaris Rubinring;  
 Dann gab er vom Golde dem gierigen Reidmar  
 Mit vollen Händen, das Fell zu füllen.

Der stopfte stampfend mit dem blinkenden Staube,  
 Stufen und Stänglein und edlem Gesteine  
 Bis zum Bersten den Balg der Otter.  
 Als dann das Fell auf den Füßen feststand,  
 Hauchte der Beherrscher des weiten Himmels  
 Heiß auf den Haufen, den Rest des Hortes,  
 Und das Gold begann geschmeidig zu schmelzen.  
 Zierlich umzog er jede Zottel  
 Und jedes Pünktchen des Pelzes der Otter  
 Mit dem teuern Metall. Als dies getan war  
 Und nicht ein Körnchen mehr lag im Kalbfell,  
 Da rief er den Reidmar. ‚Ist es recht so?’  
 Frug er ihn freundlich, ‚bist du zufrieden?’

Schon regte sich Reue, nicht größeren Reichtum  
 Gefordert zu haben, im falschen Herzen  
 Des gierigen Reidmar. Er ging in die Runde  
 Und sah und suchte von allen Seiten.

‚Im gelben Golde’, begann er endlich,  
 ‚Ist ganz, wie geboten, der Pelz verborgen;  
 Nur hier noch erhebt sich von einem Haare  
 [50] Des Bartes der Otter aus deinem Bußgold  
 Die oberste Spitze. Hier fehlt noch ein Spänchen  
 Des teuren Metalles; auch hieher taue  
 Ein Tröpfchen Goldes, sonst gilt der Vertrag nicht.’

Da schüttelte sein Haupt der Herr des Himmels  
 Und fragte zürnend, daß Zittern und Zagen  
 Und wildes Grauen Reidmar ergriffen:

„Dein Herz ist verhärtet! habe dein Verhängnis!  
Und legt' auf das Barthaar Antwaris Rubinring.

Es stand ein Stecken im Winkel der Stube;  
Den hatte kommend der König des Himmels  
Beiseite gesetzt. Nun faßt' er selben, –  
Da tat sich die Tür auf mit lautem Getöse,  
Und sie schritten hinaus in Nacht und Nebel.  
Gewaltig wuchs nun das Weißdornstäbchen  
Zum langen Speere mit leuchtender Spitze,  
Mehr denn mannsdick und hoch wie ein Mastbaum; –  
Der Gungner war es, es Gottes Wurfspieß.  
Versendet ihn sausend der Siegverleiher,  
So zeichnen seine Fährte verzagende Feinde.  
Auch Heere von Helden, ob deren Häuption  
Er flammend geflogen kommt, wenden sich und flüchten.  
Den mächtigen Speer mit leuchtender Spitze  
Wendete Wodan winkend gen Himmel;  
Da kam eine Windsbraut. Des Königs Gewande  
Umwehten ihn erweitert als graue Wolke,  
Dem Fittichpaar gleich eines riesigen Falken.  
Wie Fahrwind ein Segel, so faßte sie sausend  
Der steigende Sturmhauch, und rascher, als den Stegreif  
[51] Vom Boden erreicht die Sohle des Reiters,  
War Wodan wieder daheim in Walhall.

Der Fürst der Finsternis fuhr unterdessen  
Nach Gnitaeide. Dort lag eine Höhle;  
An ihrer Oeffnung, unten am Abhang  
Der Seite des Berges, wo basaltische Säulen  
Aus feuchtem Getrümmer zu Tage traten,  
Wuchs ein Kräutchen voll wilder Kräfte.  
Er hieß den Hügel von unten heizen,  
Beträufte den Boden mit einigen Tropfen  
Vom giftigen Schleim aus dem Gaum einer Schlange,  
Doch honigvermischt, um den herben Milchsaft  
Des üppigen Tollkrauts täuschend zu süßen,  
Düngte sodann mit Geilen des Dachses  
Und bewirkte das Wachstum von vielen Wochen,  
Bevor noch die Nacht sich zur Dämmerung neigte.  
So pflegt' er die Pflanzen, die pflaumenfarbig  
Und kugelrund ihre Kirschen reiften;  
Dann wandert' er weiter zu anderen Werken.

Der ränkevolle Regin, der falsche Fafner  
Begehrten vom Golde Vergütung der Hülfe,  
Jeder ein Drittel. Da drohte voll Jähzorn  
Reidmar mit dem Schwert und riet ihnen Schweigen.  
Nun verbanden sich beide in ruchloser Bosheit  
Mit leisen Worten und lautlosen Winken  
Zu scheußlicher Schandtät. – Versunken in Schaulust  
Beim schimmernden Schatze saß Reidmar und schob sich  
Den Ring Antwaris an seine Rechte.  
Kaum funkelt ihm der am kleinen Finger,  
[52] Da reißt ihn Regin plötzlich auf den Rücken,  
Und Fafner haut ihn das Haupt vom Halse,

Leicht an der Linken auch Regin verletzend.

„Ruchloser Bube! Wir wollen ihn binden,  
So rief nun Regin, ränkevoll lügend;  
„Du hast ihn enthauptet und mich an der Hand hier  
Mit Willen verwundet. Ich fordre nun Wergeld  
Und mehr als die Hälfte des goldenen Hortes.“  
„Du forderst noch Vorteil, erbärmlicher Feigling?“  
Erwiderte Fafner; „du brachtest den Vater  
Doch nur zum Liegen – ich macht’ ihn zur Leiche.  
Da sagtest mir selbst, ich sollt’ ihn entseelen.  
Schamloser Lügner! – Doch schenk ich dir das Leben  
Für deine Hülfe, – den Hort behalt’ ich.  
Ich führe den Stahl und bin der Stärkre;  
Drum hebe dich von hinnen, sonst fährst du zur Hölle.“

Das blinkende Schwert, das blutige, schwenkend,  
Droht’ er und drängt’ ihn, bis daß er draußen,  
Vor Wut von Sinnen, das Weite suchte.  
Doch nun fürchtete Fafner des Bruders Feindschaft  
Und wußt’ es, er würde sich Helfer werben.  
Drum tat er den Schatz in einen Schubkarrn  
Und fuhr ihn hurtig nach Gnitahede.

Senkrecht standen die Deichselsterne  
Des himmlischen Wagens zur Erde gewendet;  
Da kam er keuchend zur Felsenkammer,  
Schob das Schatzgold in ihren Schatten,  
Holte sich Heidekraut, trug’s in die Höhle  
Und legte sich nieder, das leuchtende Nahen  
[53] Des Morgens erwartend. In Martern durchwacht’ er  
Die Neige der Nacht. Er hörte ganz nahe  
Das Rieseln und Rauschen der Fluten des Rheines  
Und fühlte sich dennoch vor Durst verdorren.  
Wie darf ich es wagen, zum Wasser zu gehen?  
Ein diebischer Wandrer, so dacht’ er, entwendet  
Gar leicht mir den Hort indes aus der Höhle,  
Und löscht’ ich im Rheine die lechzenden Lippen,  
So kann Regin im Rücken mich überraschen  
Und mich durchbohren, indem ich mich bücke.

So grübelt’ er gemartert. Da graute der Morgen  
Und verscheute mit den Schatten sein banges Schaudern.  
In die hinterste Höhle schob er den Hort nun  
Und barg ihn in des Berges innerstem Bauche.  
Dann wollt’ er zum Wasser. – Sieh’, da gewahrt’ er  
Willkommene Früchte, köstliche Kirschen.  
Sie schmeckten ihm wonnig, da schmeichelnde Würzen  
Das gallige Bitter der Beeren verbargen.  
So verschlang er in Gier von der schleimigen Giftfrucht  
Mehrere Hände voll, bis er im Munde,  
Magen und Milz ein Brennen merkte.  
Da schüttelt er sich schaudernd. Er fühlt sich wie geschunden;  
Innere Schärfe umschorft ihm mit Schuppen  
Die Haut an den Händen; die Haare des Hauptes  
Steigen als Stacheln empor von der Stirne;  
Schon wird sein Nacken zum Natterhalse,

Die Finger zu Fängen eines riesigen Falken;  
 Die Nägel krümmen sich über zu Krallen,  
 Aus den Armen bilden sich Eidechsbeine,  
 [54] Zum Kriechfuß der Kröte verkrummen die Beine,  
 Zu Horn erhartet und zum Habichtschnabel  
 Verlängern sich die Lippen; verkohlt vom Leibe  
 Fallen die Kleider; statt ihrer umklappern  
 Schildkrottschuppen ein widriges Scheusal;  
 Mit schrecklichem Reißen reckt sich der Rückgrat  
 Zu sechsfacher Länge und sendet zuletzt noch  
 Rückwärts geschwungen den ringelnden Schweif aus.  
 Vor Schmerzen brüllt er und will sich erbrechen  
 Des inneren Brandes, doch nur ein Brodem  
 Von dichtem Dampf und stinkendem Dunste  
 Wirbelt wie Rauch aus dem Rachen des Untiers. –

So vergalten die Götter die ruchlose Goldgier,  
 So lag unerlöslich als scheußlicher Lintwurm,  
 Den Hort behütend und grimmig hausend,  
 Zum Schrecken der Herden und ihrer Hirten,  
 In seiner Höhle auf Gnitahede  
 Der falsche Fafner, der Vatermörder.

Es ist wohl die Sage durch fahrende Sängern  
 Auch zu euch hier gedrungen, daß dieser Drache  
 Derselben gewesen, den Sigfid bewältigt,  
 Der herrliche Held mit dem furchtlosen Herzen,  
 Der die weite Welt mit Wundern erfüllt hat  
 Und das Seltenste ersiegt, was unter der Sonne  
 Jemals erreicht ward: in rüstiger Jugend  
 Sein Lob in Liedern selbst zu erleben.  
 Er schalte nun, sagt man, mit jenem Schatze,  
 Er soll besitzen die seltnen Gesteine  
 Des Königs Niblung. Die Nixen des Rheines  
 [55] Harren wohl vergebens, daß der Held ihre goldnen  
 Spangen zurückgibt, um sie zu erretten,  
 Und bleiben verzaubert für ewige Zeit.“ –

So erzählte Horand das Märchen vom Horte,  
 Und Gunther, der König, und sämtliche Gäste  
 Außer dem hämisch grollenden Hagen  
 Waren erbaut und zollten ihm Beifall.

„Ja, du kennst deine Kunst!“ so lobt’ ihn der König;  
 „Du selbst bist ein Zaubrer; denn weil du erzähltest,  
 Hast du’s verstanden, mit deiner Stimme  
 Leuchtende Farben, leibhafte Formen,  
 Verbunden zu Bildern, lebendigen Gestalten,  
 Uns vorzutäuschen. So hast du durch Töne  
 Unsere Ohren in Augen verwandelt.“

### Dritter Gesang.

---

Als, vom König gelobt, mit befriedigtem Lächeln  
 Dem entbehrten Becher der Barde zusprach  
 Und in Sinnen versunken die anderen saßen,  
 Daß niemand geneigt schien, was Neues zu sagen,  
 Nahm Hagen das Wort; denn es wurmt' ihn heimlich,  
 Daß der Sänger den Sigfrid so sehr gepriesen.  
 „Ja, das hört ich häufig, auf Gnitaweide  
 Lag der Lintwurm, den Sigfrid listig  
 Mit dem Spaten weit mehr als dem Speere besiegte;  
 Denn er grub ihm ein Sturzloch nicht weit vom Gestade  
 Auf des Wurmes gewöhnlichem Wege zum Wasser  
 Und erstach ihn gefahrlos, versteckt in der Falle.  
 Auch das ist verbürgt, daß besonders die Beute  
 Dem herrlichen Helden am Herzen gelegen.  
 Ein Habenichts war er von dunkelster Herkunft  
 Und schien dann zu schalten mit Scheffeln Goldes;  
 Denn er, der Findling, den einst beim Fischen  
 Ein buckliger Schmied aus dem Wasser geborgen,  
 [57] Er fuhr bald fürstlich mit reicher Gefolgschaft  
 Durch Meer' und Lande. Längst schon entlaufen  
 Aus Eid und Gehorsam Isungs, des Herrschers  
 Der östlichen Falen, – so hab ich erfahren –  
 Suche nun Sigfrid für sich selber  
 Land und Leute mit einem Lohnheer.  
 Auch sagen die Sänger, noch andere Sachen  
 Hab' er gefunden beim Drachen Fafner:  
 Hildegrim, den Helm, vor welchem selbst Helden,  
 Sobald nur sein Busch nickt, erbeben sollen,  
 Dazu die Tarnhaut, tauglich zur Täuschung  
 Und hiebester noch als der härteste Harnisch.  
 Wer selbige trage, verschwinde traumgleich,  
 Sobald er wolle, und keine Waffe  
 Könne den Körper versehren, den sichernd  
 Dies dünne, dehnbare Häutchen umhülle;  
 Einzig nach hinten öffne sich's handgroß,  
 Wo es genäht sei, doch wisse niemand  
 Diese dem Stahl durchdringliche Stelle.  
 Wenn er solche Sachen wirklich besäße,  
 Dann schiene mir wahrlich sein tollkühnes Wagen  
 Der Bewunderung nicht wert. Wem unverwundbar  
 Der Körper gefeit ist, was kann der noch fürchten?  
 Wo nur Schein der Gefahr ist, da mag auch der Feigling,  
 Da mag auch die Memme dem Mutigen gleichen,  
 Der im innersten Mark nicht minder als andre  
 Ein Mahnen empfindet der menschlichen Schwäche,  
 Der Natur des Geschöpfs, vor dem Tode zu schaudern,  
 [58] Doch dies angeborene Beben bändigt  
 Und mit mannhafter Stärke bemeistert aus Stolz.“  
 „Weißt du noch mehr“, erwidert' ihm Gunther,

„Seltsame Dinge von Sigfrid zu sagen,  
 Oheim Hagen, so laß dich hören.  
 Die meisten Sprachen der Menschen verstehst du;  
 Dein Ohr ist offen für jedes Ereignis;  
 Du liebtest es, zu lauschen den Reden der Leute,  
 Du sichtigtest besonnen aus ihrem Gesage  
 Den lichtereren Kern verlässlicher Kunde,  
 Und nimmer verdunkelt in deinem Gedächtnis  
 Ruht das Geringste: kannst du berichten,  
 Wo Sigfrid hinzog von Gnitaeide?  
 In welchen Landen der Lintwurmerleger  
 Sich eben aufhält? Voll ist der Erdkreis  
 Von seinen Taten; doch seit er getötet  
 Das Scheusal Fafner, ist er verschollen.“

„Nur wenig weiß ich,“ erwiderte Hagen.  
 „Das scheint mir sicher, daß Sigfrid in See ging,  
 Hinaus in das Nordmeer. Die letzte Nachricht  
 War über die Maßen vermischt mit Märchen,  
 Und kaum erkennbar ihr Kern von Wahrheit.  
 Doch möcht' ich vermuten aus mancher Meldung,  
 Er sei gesegelt vom Hafen Seegarts,  
 Mit eigenem Heere das Eiland Helgis  
 Als Reich und Raubnest für sich zu erringen;  
 Nur eitel Ausputz dünkt mir das andre.“

„Und was ist dies andre?“ frug Gunther eifrig. –  
 Nach einigem Schweigen, als ob er schwanke,  
 [59] Wieviel er dem König von seiner Kunde  
 Melden müsse, wieviel bemänteln,  
 Entgegnete Hagen: „Ich hört' erzählen,  
 Eine Tochter Helgis, des Hundingtöters, –  
 Von welchem die Gruft schon dein Großvater schaute,  
 Hamundson Dankrat, im Dänenkriege –  
 Hab' ein halbes Jahrhundert auf einem Hügel,  
 Von Flammen umflackert, umflochten von Dornen  
 Und zauberumschlossen die Zeit verschlafen,  
 Ohne zu altern, bis Sigfrid ankam.  
 Sie habe dann, erwacht, den Helden bewogen,  
 Ihr Ahnenerbe für sie zu erobern. –  
 Seit etlichen Sommern wirds stiller von Sigfrid;  
 Zwar, wie jährlich dem Lintwurm sechs Ellen an Länge  
 Erzählend hinzutun die Zungendrescher,  
 So mehrt sich sein Lob, so wächst im Liede  
 Sein stolzer Name; doch was er Neues  
 Seitdem unternommen, vernahm ich nirgend.  
 Vielleicht gescheitert sind seine Schiffe,  
 Und die Wogen wälzen die weißen Gebeine  
 Des Drachentöters drunten in der Tiefe.“

So hielt er geheim den Namen Brunhildens,  
 Obwohl er ihn wußte. Er kannte die Wünsche,  
 Die vor kurzem erregt ein Runenratschlag  
 Im Herzen des Fürsten; es schien ihm gefährlich,  
 Ihnen zum Ziele den Weg zu zeigen.

Doch Horand, der Harfner, entgegnete Hagen:



„Zieh durch die Zähne, was ich erzählte,  
 Und schilt mich im Zorn einen Zungendrescher;  
 [60] So lange dein König die goldenen Körner  
 Gern von mir nimmt zu geistiger Nahrung,  
 Die dem Sänger die Sage sichten geholfen  
 Aus der Begebenheit krautvoller Garbe,  
 Bleib' ich so dreist, so noch ferner zu dreschen.  
 Dir gönn' ich es gern, dann Vergeltung zu üben  
 Und, mit tadelndem Wort auf der Tenne wühlend,  
 Mit dem leeren Stroh mich lügezustrafen. –  
 Ich sing nicht gern, o König Gunther,  
 Unvorbereitet; sonst fänd' ich gerade  
 Durch Hagens Bericht eine Mär wie gerufen,  
 Die dir schwerlich mißfiel. – Jüngst, schweifend in Falen,  
 Hört' ich dort sagen von sächsischen Sängern  
 Verschiedene Male, mannigfach gemodelt,  
 Ein Lied, dem die Leute begierig lauschten,  
 Von Sigfrids Brautritt zur stolzen Brunhild.“

„Wie nennst du sie? Brunhild?“ – unterbrach ihn  
 Mit lautem Ruf und hoch errötend  
 König Gunther. „So gäb es eine Brunhild,  
 Und wirklich führte den Namen eine Fürstin,  
 Die ein König könnte zur Gattin erkiesen?  
 Neulich nannte denselben Namen  
 Dem forschenden Volker, dem Fiedler von Alzey,  
 Als er um Rat frug, die runenberühmte  
 Seherin Oda mit einer Antwort,  
 Deren Bedeutung noch niemand entdeckt hat.“

Ob Hagen auch winkte, der Herrscher sprach weiter:  
 „Weshalb es verhehlen? Es ist kein Geheimnis.  
 Nach einer Gattin steht mein Begehren  
 [61] Schon seit Jahren. Ich bin kein Jüngling,  
 Und hohe Zeit ist's, daß ich erzeuge  
 Enkel dem Gibich, meinen Burgunden  
 Den künftigen König. Auf Kundschaft sandt' ich  
 Rings in die Reiche so manchen Recken;  
 Doch so viel sie forschten, so weit sie fuhren,  
 Ungefunden ist heut noch die Fürstin,  
 Die, meinem Bette ebenbürtig,  
 Alles vereinigt, was unsere Ahnen  
 Zu heischen gepflegt, bis es heilige Pflicht ward,  
 Der die Herrscher gehorchen bei jeder Heirat.  
 Die besondere Satzung der Söhne Dankrats  
 Bestimmt auch die Stärke, das Maß der Gestaltung  
 Der künftigen Mütter königlicher Männer.  
 Ein zierlich geputztes, zaghafte Püppchen  
 Mit sanftem Gesicht und schwächlichen Sehnen  
 Ist mir verboten zur Bettgenossin.  
 Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten  
 Lautet die Losung, nach der wir leben.  
 Seit mir zuvorkam der Fürst der Falen,  
 Der alte Isung, in raschem Einfall  
 Dem Herbartson Hartnit, König von Holmgart,

Das Reich entriß und das Leben raubte  
 Und mit seiner Tochter, der tugendreichen  
 Hehren Hulda heimzog nach Sufat,  
 Suchten umsonst meine Gesandten.  
 Da gelangte mein Volker, der eben so fertig  
 Die Fiedel streicht als fechtend das Schwert führt  
 Und alle Gaue geigend durchwandert,  
 [62] Jüngst nach Holmgart. Im heiligen Haine  
 Goldene Gaben der Göttin opfernd,  
 Frug er Oda, die Greisin, die alles ergründet,  
 Wo Gibichson Gunther, burgundischer König,  
 Wohl fände die Gattin nach seinem Begehren.  
 Sie ritzte mit Runen das Reis der Buche,  
 Zerstückelt' es zu Stäbchen an heiliger Stätte,  
 Entwarf sie, wie gewöhnlich rückwärts gewendet,  
 Auf dem weißen Teppich, band sich das Tuch vor,  
 Aus ungeborener, schwarzer Böcklein  
 Wolle gewoben, bückte sich, wählte,  
 Blindlings greifend, ging in die Grotte,  
 Stellte den Stuhl auf die hohle Stufe,  
 Wo mit heißem Hauch der Odem der Erde  
 Dem Boden entwirbelt und Wölkchen Weihrauchs  
 Ihm sich vermischen, nahm der Mistel  
 Gegabelten Zweig mit goldenem Griffe,  
 Reih'te die Runen mit dieser Rute  
 Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne,  
 Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,  
 Und las dann die Losung nach ihrer Lage.  
 ‚Brautschaft – brechen – Brandung – Brunhild‘  
 Sagten verständlich die Zeichen der Stäbe.  
 Was sie geweissagt aus diesen Worten,  
 Von dichten Dämpfen die Stirn umdunkelt,  
 Kann ich nicht entwirren, doch weiß ich es wörtlich:

Die Brautschaft ist gebrochen.  
 Durch die brausende Brandung  
 Bringt der Bravste  
 [63] Den Bruder der Braut  
 Zur stolzen Brunhild.

Noch hat mir den Runenspruch niemand enträtselt,  
 Doch sandt' ich Volkern, den edeln Fiedler,  
 Wiederum forschen nach einer Fürstin  
 Mit jenem nirgend bekannten Namen.  
 Fast befürcht ich, es widerfuhr ihm  
 Irgend ein Unfall, welcher ihn aufhält;  
 Denn bald einen Monat ohne Meldung  
 Durch fahrende Sänger läßt er mich sorgen. –  
 Jetzt, Horand, verstehst du mein helles Erstaunen  
 Bei Nennung des Namens. Jetzt bin ich voll Neugier,  
 Zu vernehmen die Sage der sächsischen Sänger  
 Von Sigfrids Brautritt zur schönen Brunhild.“

Der Sänger besann sich. Zu suchen schien er  
 In seinem Gedächtnis, doch tat er bedenklich,  
 Als fürcht' er, den Faden der Mär nicht zu finden.

Auch hätt' er schwerlich sein Schweigen gebrochen, –  
Da besiegte sein Schwanken die Schwester des Königs.

Das Band für Horand, die Harfe zu halten,  
Mit emsigen Stichen aus Perlen stickend  
Und silbernen Fäden, saß sie am Fenster.  
Dies lag dem Söller zur linken Seite,  
Durch dessen Öffnung am oberen Ende  
Vom Sitze des Sängers gerade sichtbar,  
Doch nicht bemerkbar den anderen Männern,  
Die noch zugekehrt dem Erzähler saßen.  
Da hatte Krimhilde das Märchen vom Horte  
Verstohlen belauscht, auch verstanden die lauten  
[64] Neben ihres Bruders von der rätselhaften Brunhild.  
Nun war sie voll Neugier, die Mär zu vernehmen  
Von Sigfrids Brautritt zu dieser Brunhild.

Sie beugte sich wie bittend aus dem Bogenfenster,  
Und wie sich dem Dunkel dornigen Dickichts  
Am Rande des Waldes ein Röslein entwindet,  
Um die Himmel zu sehn und die Sonne zu suchen,  
So kam aus der Kammer hervor ihr Köpfchen,  
Ihr edles Antlitz voll zarter Anmut  
Und lieblich umlockt vom leuchtenden Goldhaar.  
Sie hielt in der Hand den Schmuck für die Harfe,  
Und wie der Wimpel im leisen Windhauch  
In Muße spielt von der Spitze des Mastes,  
So ließ sie entwickelt das Harfenband wallen,  
In purpurner Bläue von Perlen blinkend.  
Alsbald verstand er des Bandes Bestimmung  
Aus ihren Blicken. Sein langes Bleiben  
Zu Worms bewirkte das holde Wunder  
Der Schönheit Krimhildens, und der Scharfblick des Herzens  
Ließ die minnige Maid es bald bemerken;  
Denn ein Wunsch war gewährt, wenn sie nur winkte.

Nun wich sein Zögern. Als ob ein Zauber  
Die Falten eines Vorhangs plötzlich entferne  
Von einer Bühne voll bunter Bilder,  
So sah nun der Sänger als hell besonnte  
Landschaft liegen und leuchtend von Leben  
Die Heldengestalten wie harrend stehen,  
Damit er sie male als Musterbilder.  
[65] Und unbefohlen aus unerforschten  
Tiefen tauchten himmlische Töne  
Und wurden zu Worten. Rasch verwob sich  
Gehörtes und Geschautes, Geschöpftes und Geschaffnes  
Zum schönen Ganzen, wie Goldstaub in der Gussform.

„Burgundenbeherrscher,“ begann der Harfner,  
„Sehr lang war das Lied; zum Lernen und Lehren  
Mangelte mir wie den Meistern die Muße;  
Auch mitnichten genau das Nämliche hört ich  
Zweimal erzählen. Das ließ mich zaudern.  
Doch begehrt du zu hören, soviel ich behalten  
Und, mich entsinnend, zusammensetze  
Mit eigenem Kitt aus fremder Kunde,

So gönn' ich dir's gern. Nur e i n e s vergeßt nicht:  
 Wie gemehrt und vermindert im Munde der Menschen  
 Die Sage sich sammelt und wieder versiegt.  
 Sie gleicht dem Rhein. Dem Gletscher entrieselt  
 Ein schmales Bächlein; doch bald verbinden  
 Sich viele Bäche zum reißenden Bergstrom.  
 Das weite Gewässer, das Worms vorbeifließt,  
 Es nimmt seinen Anfang oben in den Alpen;  
 Droben das Rinnsal, hunten der Riese  
 Sind beide der Rhein mit bestem Rechte.  
 Böge das Bächlein um andere Berge,  
 Etwa nach Süden die Felsen durchsägend,  
 Wer kann es noch sagen, ob so versammelt  
 Strandwärts dann strichen die deutschen Ströme?  
 Ob ein einziges Tröpfchen unaufgetrunken  
 Von den Strahlen der Sonne die Seen entsändten,  
 [66] Das schmelzend entglitt dem höchsten Gletscher;  
 Ob uns vorbeiränn' vom obersten Bächlein,  
 Was noch genügte, die Hand zu netzen, –  
 Wer kann es wissen? – So wachsen verwandelt  
 Im Munde der Menschen die Taten der Tapfern  
 Zum Strom der Sage. Wer kann sie sichten  
 Und wieder scheiden? Drum lasset uns schöpfen  
 Und reichlich trinken; doch jeden Tropfen  
 Zu fragen nach der Quelle, ist fruchtlos und qualvoll.“

So redete Horand, nahm die Harfe,  
 Griff in die Saiten und sang und sagte:  
 „Erlegt war der Lintwurm, der Hengst beladen  
 Mit dem schimmernden Hort, vom Haupte des Scheusals  
 Die stachlichte Stirnhaut in einem Stücke  
 Herunter gezogen, als Zierat und Zauber  
 Am Helm zu dienen. Hildegim hieß er  
 Von diesem Tag; ein Taumel der Sinne  
 Überfiel im Gefechte fassungraubend  
 Auch erfahrene Krieger, sobald sie von ferne  
 Die Schuppen schauten vom Schädel des Drachen  
 Und im Feind' erkannten den Fafnerstöter.

Nun schien ihm erreichbar der Gipfel des Ruhmes,  
 Nun gedacht er zu werben und wohl zu bewaffnen  
 Zu hohen Taten ein Heer von Tapfern,  
 Um sich also gerüstet ein Reich zu erobern.

Er leitete langsam sein schwer beladnes,  
 Müdes Streitroß durch Moos und Strauchwerk  
 Über die Heide und sann im Herzen,  
 Wen er wähle zum Wächter des Hortes.  
 [67] Dann schlug er entschlossen den schlängelnden Pfad ein,  
 Der, lange verödet, ins Oberland östlich  
 Durch Felsen führte. Den schritt er fürbaß  
 Zwischen den Bergen, bis er zur Burg kam,  
 Wo Helferich hauste, der ihn beherbergt,  
 Als er gekommen, den Wurm zu bekämpfen.  
 Von sieben Söhnen hatte dem sechse  
 Das Scheusal erwürgt. Flehend und warnend

Hatt' er den Helden zurückzuhalten  
Lange versucht. Nun wußte Sigfrid,  
Diesem getrost vertrauen zu dürfen.

Mit freudigem Staunen, als ob er erstanden  
Vom Reiche der Toten, hieß am Tore  
Helfrich willkommen den siegreichen Kämpfer.  
Nachdem sie in Truhen den Schatz getragen  
Und wohl geborgen im Burgverließe,  
Sagte Sigfrid: ‚Nun laß uns suchen  
Nach einem Hengst mit hurtigen Hufen  
Und von standhafter Stärke; ich muß ihn besteigen  
In voller Rüstung zu weitem Ritte  
In Isungs Lande nach Leuten zum Lehndienst.  
Meiner ist müde; auch wirst du bemerken,  
Daß er hinten lahmt, sein linkes Hüftbein  
Ist ihm geschwollen vom Schweifschlag des Drachen.‘

Sie gingen durch Tannen zum tiefen Talgrund  
Zur grünen Weide, das Roß zu wählen.  
Da scholl ein Wiehern herunter zur Wiese,  
Und aus den Dornen am Rande des Dickichts  
Kam zu Sigfrid in weiten Sätzen  
[68] Ein herrlicher Hengst und hielt dicht vor ihm.  
Bügel von Silber hingen vom Sattel,  
Rot war das Riemzeug des edlen Rappen,  
Die Schnüre des Gurts und die Schnallen vergoldet.  
Doch die seltsamste Sache dünkte dem Sigfrid  
Ein weiches Gewebse, zusammengewickelt  
Und eben nur armdick, doch anderthalb Ellen  
Vom Sattel hängend auf beiden Seiten.  
Das rollt er aus Neugier rasch auseinander:  
Es war ein Gewand wie von Spinnengewebe,  
Kaum fühlbar dem Finger, doch fest wie Stahldraht.  
Vielfach gestaltet bekam es die Farbe  
Maschigen Siebtuchs von mattem Silber;  
Auseinandergenommen glich es dem Nebel,  
Der abends einhüllt die feuchten Auen.  
Bemessen war der Mantel für den längsten der Männer  
Und bot auch dem Kopf eine passende Kappe.  
Als nun Sigfrid ihn anversuchend  
Um die Schultern warf und nun vom Scheitel  
Bis zur Ferse des Fußes umfaltet dastand  
Und, so bezogen, bereits die Zügel  
Des Rappen faßte, da rief sein Gefährte  
Mit bänglicher Stimme: ‚Gebietet, wo bist du?‘

Indessen saß schon Sigfrid im Sattel  
Und hatte Mühe, den Hengst zu meistern,  
Der sich bäumend erhob auf die Hinterbeine  
Und zu laufen verlangte. ‚Du machst mich lachen!‘  
Sagte der Held zum suchenden Helfrich;  
‚Du starrst ja wie blind mit irrenden Blicken  
[69] Rings in die Runde, indes ich, erreichbar  
Deinen Händen, dicht vor dir halte.‘

‚So gewahr' ich ein Wunder!‘ erwiderte Helfrich.

„Ich höre dich reden, ich merk's, daß ein Reiter  
 Im Sattel sitzt, an der Senkung des Rückens,  
 Am straffen Zuge der beiden Zügel,  
 Doch bist du selber durchaus nicht sichtbar.  
 Nur wo ich vermutend von einem Manne  
 Den Körper erwarte, erkenn' ich nun mühsam  
 Den Hauch eines Schattens: den hellen Scharlach  
 Der Decke des Sattels umdämmert da etwas  
 Wie der dünne Dampf, der dem Wasser entwirbelt,  
 Bevor es im Kessel zu kochen anfängt.“

Da zog sich die Kappe der Held vom Kopfe,  
 Und Helferich sagte: „Jetzt bist du sichtbar.“

Nun wußte Sigfrid, was er besäße,  
 Reichte dem Helferich scheidend die Rechte  
 Und ließ mit der Linken die Zügel locker.

Kaum fühlte die Fersen der feurige Rappe,  
 So schoß er von dannen ins schattige Dickicht.  
 Da war ein Saumpfad, nach Susat führend;  
 Hier wollt' ihn Sigfrid nach Süden wenden,  
 Doch er bäumte sich störrisch, biß in die Stange,  
 Wieherte wild und sprengt waldwärts,  
 Der vom Reiter begehrten Richtung entgegen.

Der Held sprach während: „Habe deinen Willen!  
 Wahrlich, mir scheint, ein waltendes Schicksal  
 Sandte dich her dem Besieger des Drachen.  
 Kein Wissen ergründet den Weg zur Größe  
 [70] Dem Helden vorher. Beständig hoffend,  
 Höher zu steigen, mit standhaftem Herzen  
 Sich selbst vertrauend, läßt er sich tragen  
 Von wilder Gewalten, scheinbarer Willkür.  
 Er weiß es gewiß, die Lenkung gewinnt er;  
 Denn seinen Gedanken dienen die dunkel  
 Strebenden Mächte der Elemente,  
 Und günstig begegnet, in ihm erst vergeistigt,  
 Seinem Wollen der Wille der Welt.  
 So lenke dich selbst nach Lust und Laune;  
 Ob die Dornen ihn ritzen, dein Reiter ist ruhig  
 Und läßt dich rennen: wohin auch du rasest,  
 Dennoch erreicht er den Gipfel des Ruhms.“

Durch Bäume, Gebüsche, durch manche Bergschlucht  
 Rannte der Rappe, und rasch vorüber  
 Flogen die Fluren. Hinter ihm flammend,  
 Versank die Sonne; den Osten umsäumend,  
 Meldeten Nebel die nahende Nacht.  
 Am Himmel standen die helleren Sterne, –  
 Da kam er gen Franken. Und siehe, wie Frührot  
 Lag ein Leuchten, ein zuckendes Lodern,  
 Das Baumgrün vergoldend, auf dem Bergesgipfel  
 Mit rötlichem Felshaupt gerade vor ihm.

Was seh' ich? Seltsam! dachte Sigfrid;  
 Das ist doch unmöglich die Morgenröte;  
 Denn kaum erst enttauchte der Tiefe des Himmels  
 Der schüchtern versteckte Schimmer der Sterne.

Brennt dort der Boden auf dem breiten Berghaupt?  
[71]

Nun erhoben sich steiler die Stufen des Berges,  
Und immer dunkler wurde das Dickicht.  
Langsam klimmend in Gießbachklüften  
Trug ihn der Rappe zum oberen Rande  
Des hohen Gehölzes. Von Heidekräutern  
Und niederem Strauchwerk en breiter Streifen  
Umkränzte im Kreise die Krone des Berges.  
Als er dies Ringfeld rasch durchschritten,  
Hemmte den Hengst plötzlich eine Hecke  
Dichtester Dornen ohne Durchlaß.  
Um sich Zugang zu bahnen, zog er den Balmung  
Und schlug in die Schlehen, die den Weg ihm verschlossen,  
Daß sie sanken wie Saat vor der Sense des Schnitters.

Da weckte der Wind ein Winseln und Wimmern,  
Da triefen die Blätter von Tropfen Blutes,  
Da schwebten und schwirrten, vor seinem Schwerte  
Dem Dunkel entflatternd, Fledermäuse,  
Da krochen Kröten aus geilen Kräutern  
Und mückengemästete, schlüpfrige Molche,  
Da zeigten zischend gespaltene Zungen  
Gelbliche Vipern mit giftigen Zähnen,  
Da entstand ein Gestöhn von erstickenden Stimmen,  
Und Sigfrid währnte im Wutgewinsel  
Des ekeln Gewürmes die Worte zu hören:

„Was hast du zu holen vom Hinderberge?  
Wir hassen den Starken. Gen Himmel zu stinken  
Ist unser Amt und einziges Erbteil,  
Und er trocknet den Sumpf, seine Sohle zertritt uns.  
Wir fluchen dem Schönen, denn fleckig und scheußlich  
[72] Ist unser Aussehn, uns ärgert sein Anblick.  
Wir begeifern den Guten, denn wir sind giftig;  
Wir beißen erbst nach allem Besten  
Und lassen es büßen den lauten Beifall.  
Wir verwünschen den Weisen, denn wir sind Wichte,  
Und lautere Wahrheit erwürgt uns wie Wurmtrank;  
Wir bedürsten zum Gedeihen des lichtlosen Dunkels;  
Drum ziehe von dannen, du störst unser Dasein,  
Du hast nichts zu holen vom Hinderberge.“  
Ohne Antwort ließ er ächzen  
Dies Ungeziefer. In edelm Zorne  
Schwang er schweigend die Schärfe des Schwertes  
Und erzwang sich Durchlaß zwischen den Dornen.

Schon ließen die Lücken der letzten Strauchwand  
Ein rotes Leuchten herein in die Lichtung;  
Da mußte er haltend den Blick erheben  
Zum sternigen Himmel. Ihm stand zu Häupten  
Ein weißes Wölkchen. In Nebelgewanden  
Sanft verschwimmend sah er schweben  
Eine blasse Frau. Sie blickte freundlich  
Durch sanfte Trauer. In seinen Träumen  
Erschien ihm nicht selten in ähnlicher Schönheit

Die niemals Geschaute, namenlose schmerzlich  
 Von ihm Vermisste: Seine Mutter.

Wie beim Scheiden des Tages im Schilfrohr des Teiches  
 Der warme Wind aus der Waldung am Ufer  
 Ein Wörtchen wispert zur Wasserlilie,  
 Ihr zuraunt und erzählt ein Zaubermärchen  
 Von den duftenden Dolden im heimlichen Dickicht,  
 [73] Wo im milden Mondschein die Wichtelmännchen  
 Anmutsvoll tanzen mit Elfentöchtern  
 Und Nektar nippen aus Nachtviolen:  
 Wie solches Geflüster, doch bange flehend  
 Erklängen jetzt leise die Klagen der Liebe:

„Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?  
 Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.  
 Wende dich und kehre, von wannen du kommen.  
 Wer ihn erstiegen, dem wird es nicht gestattet,  
 Beruhigt zu rasten beim Saft der Reben,  
 Noch daheim in der Halle wohligh am Herde  
 Mit den Blicken zu folgen dem Blinken des Feuers,  
 Bis spurlos flüchten beim Spiele der Flämmchen  
 Aus der sinnenden Seele Sorgen und Sehnsucht  
 Und ihr genußreich das Nächste genügt;  
 Der kann sich nicht freuen außer im Frondienst,  
 Zu dem er verdungen sein Dichten und Trachten.  
 Der kann seine Kinder nicht küssen und Herzen,  
 Ohne zu sorgen, ob seine Söhne  
 Auch wachsen werden zum rechten Werte,  
 Um einst als Erben die endlose Arbeit  
 Weiter zu führen, sobald er fort muß.  
 Den weckt in den weichen Armen des Weibes  
 Mit zürnenden Zügen die Göttin der Zukunft  
 Und sagt ihm: „Was säumst du, mein Vorgesandter?  
 Du hast die Bestallung, Altes zu stürzen  
 Und mich zu gestalten. Vielleicht nur noch Stunden  
 Bescheidet's dir das Schicksal, die Sonne zu schauen.  
 Dein Werk ist unmeßbar; so wirke mannhaft,  
 [74] Meide die Minne, entsage der Muße,  
 Dir darf nicht wohl sein als denkend und wirkend,  
 Dir versagen die Götter das süße Vergessen.  
 Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?  
 Von seinen Gütern ist unvergänglich  
 Und echt nur e i n e s ; doch erst in Asche  
 Zerfallen im Feuer muß dein Festes  
 Und mit Flamme dein Geist entflattern  
 Zu den weit gewölbten Sälen in Walhall,  
 Ehe du dieses e i n e n Eigentum antrittst.  
 Doch daß staunend aus dem Staube zu deiner Gestalt jetzt  
 Die Ameisen aufschaun, das ist dir auf Erden  
 Noch minder nichtig als die Meinung hienieden,  
 Während du wandelst mit Wodans Erwählten.  
 Das Zirpen des Zeisigs, den Zuruf des Kuckucks  
 Hörst du heute bewegteren Herzens,  
 Als künftig die Kunde, was du gekonnt hast,



Und die lauten Lieder zu deinem Lobe  
Im Munde der Menschen. O glaub's deiner Mutter!'

In unsäglicher Sehnsucht breitete Sigfrid  
Seine Arme nach oben, indem er ausrief:  
,O Mutter, Mutter, meine Mutter!  
So dürfen nun doch nach ewigem Darben  
In leidvoller Lust den lieben Namen  
Nicht in leere Luft nur die Lippen entlassen!  
Ohr und Auge darf einmal endlich  
Hören und schauen den holden Schatten!  
O segne den Sohn, mit sanftem Berühren  
Die lichten Hände aufs Haupt ihm legend!  
[75] Laß es einmal mich bergen an deinem Busen!  
Komm, schwebe herab! – Du schüttelst schweigend  
Dein heiliges Haupt – der Himmel versagt es!  
Und kannst du dein Kind nicht küssen und Herzen  
Mit dem Leibe, von Luft und Licht gewoben,  
Wie verlangend es lechzt, dich liebend zu fühlen,  
So laß für verlorene Lieder beim Wiegen  
Mich noch länger belauschen dein leises Gelispel.  
Ach, öffne den Mund nur noch einmal, o Mutter!  
Und lehre mich suchen, geläuterte Seele,  
Deinen sterblichen Staub. Wo liegst du bestattet?  
Da will ich dir häufen den höchsten Hügel,  
Den Menschen geschüttet, und schön gemeißelt  
Soll dein göttliches Bild auf dem Gipfel des Berges  
Noch die fernste Zeit mit Entzücken erfüllen.  
O laß es mich wissen, wo stand meine Wiege?  
Wo ward ich geschaukelt auf deinem Schoße?  
Du leite mein Forschen, den Vater zu finden,  
Den tugendlich tapfern, wenn er nicht tot ist.  
Dies laß mich wissen, so werd' ich mich willig  
Vom Berg hier verbannen, und würd' ich zum Bettler.'

,Mein Sohn, das versagt mir die Satzung der Toten,  
Dir zu entdecken; wir dürfen nur raten.

O laß dich leiten von meiner Liebe,  
So winkt dir zum Lohn ein langes Leben.  
Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden  
In das farbenlos Finstre, – ich hab' es erfahren! –  
Dieweil noch im Herzen Wunsch und Hoffnung  
Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.

[76] Drum wende dich und kehre, von wannen du kommen  
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.'

,Und kannst du mir nicht kundtun das Rätsel meiner Kindheit,  
So muß ich mannhaft der Schicksalsmächte  
Befehlen folgen, wohin sie auch führen.  
Was ich hoffe zu h o l e n vom Hinderberge?  
Nichts.

Nur zum Nehmen und Genießen lebe der Riding.  
Nicht das Werk, das Wirken ist meine Wollust.  
Nicht oben zu stehen, damit man staune,  
Nein, stolz und still von Stufe zu Stufe  
Zu steigen und zu steigern die eigene Stärke,

Das ist volles Empfinden, ist göttliches Fühlen.  
 Den Göttern dienstbar, im Garten Idunas  
 Erhebt sich ein Haselbaum. Goldene Hülsen  
 Umglänzen die Nüsse; dem Näscher unnahbar,  
 Holt sie der Held nur mit härtester Arbeit,  
 Welchem huldvoll der Herr des Himmels  
 Den Gang vergönnte durchs Gitter des Gartens.  
 Aber zum Zeichen, daß ihm geziemte,  
 Sich zu erfreuen der göttlichen Früchte,  
 Wirft er als wertlos auf seinen Weg hin  
 Die schimmernden Schalen. Ob Enkel sie schauen,  
 Sein Wagen bewundern – er mag es wissen,  
 Doch wiegt es ihm wenig. Die höchste Wonne,  
 Die das Nagen der Neider nur würzt, die genoß er:  
 Unbekümmert um künftige Kunde,  
 Hat er gekostet die süßen Kerne. –  
 [77] So will ich erreichen den Gipfel des Ruhmes,  
 Ob mir auch eiliger nahe mein Ende.  
 Stets besser gerüstet, ratlos zu ringen,  
 Ist das ganze Glück, das ich glühend begehre.  
 So sprach er mannhaft. – Da winkt' ihm die Mutter,  
 Verstummt in Wehmut, ein Lebewohl zu;  
 Der Schatten entwich und die Wolke verwehte.“

[78]

#### Vierter Gesang.

„Vergönne mir's, Horand,“ rief König Gunther,  
 „Bevor du fortfährst, ein wenig zu feiern.  
 Ich weiß nicht, was folgt; doch die wehmutvolle,  
 Eben erregte, heilige Rührung  
 Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen  
 Den Geist zu klären, bevor sie verklungen.  
 Schade, daß Volker heute fern ist!  
 Der wüßte so gut auf seiner Geige  
 Nachzuflüstern das leise Flehen,  
 Das milde Mahnen des Geistes der Mutter,  
 Die unsägliche Sehnsucht ihres Sohnes. –  
 Nein – antworte nicht; doch nimm die Harfe,  
 Das Gemüte zu tauchen ins Meer der Töne,  
 Wo das Auge sich schließt und im wachen Schlafe  
 Ein sonst pfadloses All der Empfindung sich auftut;  
 Denn ein wollendes Wesen ist jede Welle,

Und wir wissen, verwandelt in diese Wesen,  
 Was jegliches will. So wirke dies Wunder  
 [79] Der tröstenden Trauer, der labenden Träne,  
 Des süßen Leides, sich selbst zu verlieren  
 Und das Wehen, das die Welt belebt, zu gewinnen.  
 Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele  
 Aus diesem Bade durstig nach Bildern  
 Ans Gestade der Welt voll Gestalten steigen.“

Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte  
 Und, leise Hauche der Harfe entlockend,  
 Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter  
 In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, –  
 Was erregte derweil zu rascheren Schlägen,  
 Während sie horchte, das Herz Krimhildens?  
 War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,  
 Dem einst sie sich vermähle, bei mutiger Mannheit,  
 Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gesinnung  
 Und sanfte Milde beseelen möchte,  
 Wie Sigfrid, den Sohn, im Liede des Sängers?  
 Oder war es ein Kummer der Königstochter,  
 Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar  
 Die Kluft zwischen ihr und dem Sänger klaffte,  
 Der diese Gestalt zu dichten verstanden  
 Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen  
 Als Bild offenbart das Höchste und Beste?  
 Was es auch war, sie wählte nun plötzlich  
 Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster –  
 Bisher war's ein Kranz, – nun ward's eine Krone,  
 Eine Harfe darunter, doch ruhte geringelt  
 Ein furchtbar drohender, feuriger Drache  
 Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.  
 [80]

Vom Söller indes erklangen die Saiten  
 Nach ersterbender Klage stolzer und stärker,  
 Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;  
 Denn also begann der göttliche Sänger  
 Mit markiger Stimme die Folge der Mär:  
 „Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,  
 Spornte den Rappen über das Reisig  
 Und hielt im Gehege des Hinderberges,  
 Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.

So weit, als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,  
 In solcher Breite lag nun brennend  
 Vor ihm ein Feld und inmitten eine Feste.  
 Lodernde Lohe entleckte dem Rasen,  
 Und blitzend schossen zum Scheitel des Himmels  
 Dem Boden entströmende Bündel von Strahlen.  
 Dem niederen Kraut im flammenden Kreise  
 Schien unschädlich dies schimmernde Feuer;  
 Doch dem alten Eichbaum, der einsam hier oben  
 Dem Zwergkraut entragte, verkohlt' es die Zweige.

Als Zierat trugen die zackigen Zinnen  
 Der mächtigen Feste inmitten des Feuers

Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.  
 Auf den Schilden gemalt war manches Scheusal  
 Neben dem Tapfern, der es getötet,  
 Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,  
 Wütige Wölfe, schuppige Würmer;  
 Doch auch Nachtgestalten, die nirgend den Staubweg  
 In gesondertem Selbstschein wandeln  
 Und doch grausamer würgen, grimmiger wüten  
 [81] Als tückische Tiger, tödliche Vipern,  
 Rasende Flut und entfesselte Flammen.  
 Die Räuber umrahmten goldene Runen,  
 Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung  
 Für kundige Augen wohl erkennbar,  
 Und nannte die Namen der Neidenswerten.

Er zauderte zagend; doch fast schon die Zügel  
 Zerreißt sein Rappe. Rasch um die Rüstung  
 Wirft er den Mantel, sich völlig vermummend,  
 Und schiebt sich zum Schutz vor schädlichen Gluten  
 Über den Kegel des Helmes die Kappe.  
 Die Fersen jetzt fühlend, setzt in das Feuer  
 Der herrliche Hengst, mit den hurtigen Hufen  
 Von Spur zu Spur drei Klafter spannend.

Fast läßt vor Hitze die Hand das Heft los  
 Der glühenden Klinge. Wo die Rüstung umklebend  
 Der Mantel beschirmt, da meint er, es schiene  
 Ein wenig wärmer als für gewöhnlich  
 Auf sein Maschenhemde die Mittagssonne;  
 Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Nase  
 Lodert die Luft und brät ihm die Lunge,  
 Als zerfiele sie in Asche beim folgenden Atem.  
 Schon faßt er nach der Stirn, schon fühlt er sich ersticken  
 Und taumelt betäubt – da hält er im Torweg  
 In köstlicher Kühle. Das edle Kampfroß,  
 Das wunderbar schnelle, schnaubt und wiehert,  
 Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt  
 Den Wiederhall weckt. Die weiten Höfe  
 Der Burg erbeben, es wankt der Boden, –  
 [82] Wie wann dem Winter sein Ende weissagt,  
 Die Erde entsargend, von Süden her sausend,  
 Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,  
 Die Gletscher zertauen und gleiten zu Tale,  
 Die Berge beben, denn riesige Ballen  
 Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;  
 Knirschend und strudelnd zerknicken die Ströme  
 Ihr Joch in Schollen und schieben zerschellend  
 Und allmählich zermalmend die Massen meerwärts;  
 Aus dichten Decken enthüllt sich dampfend  
 Das braune Brachland und schmückt sich bräutlich  
 Zur freudvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.

Wie der Matrose, dem eben in Trümmer  
 Sein Schiff zerscheitert, vom Steingestade  
 Zurückblickt ins Meer, dem er mühsam entronnen,  
 Und dann erst deutlich Sinn und Gedanken

Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:  
 So mußte der Held jetzt hinter sich schauen  
 Zurück auf den Weg, den er wagend geritten.

Da grünte die Flur von saftigen Gräsern,  
 Und golden gelbe, reizvoll rote  
 Und blaue Blumen blühten dazwischen.  
 Und wie seltsam! Die Sonne stand hoch am Himmel,  
 Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers  
 Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,  
 Noch dichteste Dunkelheit alles bedeckte,  
 Was nicht im Gleische der Glut gelegen.

Erst jetzt entwirrte sein Blick auch die Wunder,  
 Die schon im Burgtor dem Auge sich boten.  
 [83] Ein greiser Burgwart mit weißem Barte,  
 Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,  
 Saß da seitwärts in gläsernem Sessel,  
 In der Hand einen Schlüssel, die Augen geschlossen;  
 Doch zuckten die Wimpern, als wollt' er erwachen.  
 Zwei weiße Welfe von riesigem Wuchse  
 Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert  
 Vor seinen Knien. Nun hoben sie knurrend,  
 Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen.  
 Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle,  
 Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute,  
 Daß die lodernde Lohe draußen erloschen  
 Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,  
 Da rief er: ‚Heil dir, du Held der Helden!  
 Durch Grauen des Todes trug dich Grani  
 Vom Schicksal gelenkt hieher zur Schildburg  
 Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.  
 Verkündigter König, willkommen, willkommen!‘  
 Während die Welfe, freundlich wedelnd,  
 Den Rappen berochen und seinen Reiter,  
 Reicht' ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,  
 Und kaum berührte der Held die Riegel,  
 Da tat sich mit Getöse das innere Tor auf.  
 So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis  
 Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,  
 Ihm entgegen, zog ein Gitter  
 Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen  
 Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,  
 Gegossen von Gold. Ein weiter Garten

[84] Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen  
 Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte  
 Nirgend ein Tor, noch schien es tunlich,  
 Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln  
 Starten überall aus den eisernen Stäben.

Ratlos rückwärts schaute der Reiter,  
 Doch weder der Wächter noch seine Welfe  
 Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid  
 Vom Sattel springen und dennoch versuchen,  
 Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,  
 Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte

Und die Hufe von selber hinter sich setzend  
Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.

Du willst es wagen? Nun, meinetwegen!  
Dachte Sigfrid, schob sich von den Sohlen  
Die beiden Böden der silbernen Zügel  
Bis an die Zehen, faßte die Zügel,  
Um die hebende Hilfe dem Hengst zu geben,  
Beugte sich vor und bohrte ihn mit der Ferse  
Stechendem Sternrad. Da schoß er steigend  
Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,  
Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand  
Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.  
Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid  
Und ließ ihn laufen, wohin ihn verlangte.

Lautlos gelegen hatte so lange  
Der weite Garten. Kein Wind bewegte  
Die blinkenden Blätter, die starren Blumen.  
Anstatt des Taus hingen Kristalle  
[85] In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.  
Kein Vogelsittich durchfuhr die Lüfte,  
Und keine Biene durchsummte die Büsche.  
Da hing ein Heimchen auf einem Halme,  
Die Beinchen gespreizt, als wollt es springen,  
Allein es sprang nicht; da war im Sprudeln  
Erfroren ein Quell, ein Frosch im Quaken  
Mit geblähten Blasen stecken geblieben;  
Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen  
Zärtlich am Zipfel mit sanften Zänglein  
Und wollt' entlaufen dem lauernden Laubmolch,  
Allein sie lief nicht; lüstern lugten  
Nach ihr die Augen des flinken Erbfeinds,  
Doch mitten im Fangsprung stand er gefesselt.  
Da hockte wie zwitschernd auf einem Zweige  
Ein zierlicher Zeisig; man sah sein Zünglein  
Empor geschnörkelt im offenen Schnabel,  
Doch vom Schlafe betroffen im Schlagen eines Trillers.

Doch kaum berührte den bereiften Rasen  
Die Sohle Sigfrids – da zog ein Säuseln  
Durch alle Bäume; da beugten sich die Büsche,  
Da nickten die Blumen, und nieder von den Blättern  
Tauten zur Tiefe die harten Kristalle.  
Da rauschten die Vögel auf raschem Fittich  
Mit fröhlichem Laut durch lauere Lüfte,  
Da suchte summend nach süßen Säften  
Nach langem Darben um die duftigen Dolden  
Der Fliegerbüsche die fleißige Biene;  
Da hüpfte das Heimchen von seinem Halme,  
[86] Da quoll die Quelle, die Frösche quakten,  
Da ereilte das Ämschen, wie rasch es auch ausriß,  
Der lauernde Laubmolch und schmatzte lüstern,  
Da zwitschert' auf dem Zweige der zierliche Zeisig,  
Erwachend vom Traum, seinen Triller weiter,  
Und alle Wesen erwachten – zur Wonne, –

Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindschaft;  
Denn es wehrhaft erlisten ist die Würze des Lebens.

Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber  
Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,  
Wo grauer Schiefer, turmhoch geschichtet,  
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.  
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand  
Lag eine Laube, von Jelängerjelier  
In Bögen gebildet und bunt durchwachsen  
In dichtem Gerank von dornigen Rosen.  
Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang,  
So daß erst sein Eisen ihn öffnen mußte.  
Nun schien in den Schatten ein Schimmer des Tages.  
Wie staunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,  
Rings an den Rändern bedeckt mit Runen,  
Lag in der Mitte, und auf dem Marmor  
Ruhete ein Ritter in voller Rüstung.

Durch die Lücken der Laube lauschte die Sonne;  
Ein Strom von Strahlen streifte dem Schläfer  
Die Senke des Helms und fiel in den Sehspalt.  
Da regt sich der Ritter; es klirren die Ringe  
Und Schuppen der Brünne, es hebt sich das Bruststück  
Mit dem beiden gebauchten, stählernen Buckeln;  
[87] Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;  
Er hört, wie der Atem aus und ein geht  
In tiefen Zügen. Nun taut auch die Zunge  
Aus ihrer Erstarrung: eine hohe Stimme  
Fragt lallend:

,Wer lichtet die Laube?  
Ist die Nacht verlaufen? Naht mein Erlöser?  
Ist die lodernde Lohe endlich erloschen?  
Durchtritt sie auf Grani der Held ohne Grauen?  
So hilf mir aus der Hülse; denn hinten am Steine  
Ist der stählerne Harnisch festgeheftet.’

Da suchte Sigfrid nach den Häkchen der Senke.  
Und nach den Schnallen, um aufzuschnüren  
Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.  
Doch angeschmiedet und angeschmolzen  
Schien die Rüstung. Rasch in die Rechte  
Nahm er vom Boden wieder den Balmung  
Und legte sanft, um den Leib nicht zu verletzen,  
Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.

Wie, wann der Hummer den braunen Harnisch,  
Den ausgewachsenen, im Sommer wechselt  
Und nun säntflich gelöst vom noch weichen Leibe  
Die Scheide sich schält in muschligen Schilden:  
So sanken auf die Seite vom unversehrten  
Leibe des Schläfers. schlaglos durchschnitten,  
Die eisernen Schalen der schönen Schultern;  
Und wie, alljährlich ihr Aussehn verjüngend  
Und befreiend von Rissen und Altersrunzeln,  
Die stolze Platane in breiten Tafeln  
[88] Die rauh gewordene Rinde wegstößt:

So schälten sich die Schenkel frei von den Schienen;  
 Und wie im Lenze, den Boden lockernd  
 Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel schiebend,  
 Wann es warm ist und naß, die welsche Nuß springt, –  
 Die hohle Hülse fällt in zwei Hälften  
 Zurück zum Verwesen, weißlich entwindet  
 Der Kern sich der Kapsel, spaltet sich zum Keimblatt  
 Und färbt sich saftgrün am Feuer der Sonne –:  
 So sank vor dem Balmung nach beiden Seiten  
 Geräuschlos der Helm, in zwei Hälften gesondert.  
 Doch siehe! Das Haar des stolzen Hauptes,  
 Das als Blume steigt aus der stählernen Knospe,  
 Entrollt seinen Knäuel und knietief reichen  
 Die gelösten Ringel rabenschwarzer Locken;  
 Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schamrot,  
 Doch in seligem Sinnen die Blicke versenkend  
 In die sonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids,  
 Erhebt sich voll Würde das herrlichste Weib.

„Wer bist du, Starker, der alles bestanden,  
 Mich heimzuholen vom Hinderberge?  
 Wer lehrte dich brechen den Zauberschlaf Brunhilds?“

„Ich heiße Sigfrid und höre sagen,  
 Ich sei der stärkste der sterblichen Menschen.  
 Einen garstigen Lintwurm erlegt' ich erst gestern, –  
 Wofern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat –  
 Auch fand ich im Kampf mir noch keinen gewachsen;  
 Doch acht' ich das wenig. Die Welt ist weichlich  
 Und von Feiglingen voll, die schwach aus Furcht sind.  
 [89] Du weißt nun alles; denn Adel und Ahnen  
 Hab ich mitnichten, nur meinen Namen  
 Und, was ich an Schätzen mir gestern verschaffte.  
 Was mir fehlt, ist ein Vater, ich bin ein Findling.  
 Laß du mich nun wissen, durch welches Wunder  
 Du, schöne Brunhild, in dieser Brünne  
 Auf diesem Berge in Schlaf gebannt warst?  
 Wie lange schiefst du? Wie kam ein Schlachtkleid,  
 Wie's nur Männer sonst schirmt, auf Mädchenschultern?  
 Aus welchem Stande und wem entstammst du?  
 Denn hehrem Helden von hoher Tugend  
 Verdankst du dein Dasein, man sieht es deutlich  
 Am stetigen Blick, an der stolzen Gestalt.  
 Dies alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit.“

„So setze dich, Sigfrid, auf diesen Sargstein,  
 Ich will dir verkünden, was mir bekannt ist,  
 Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.  
 Doch trink' erst die Minne in süßem Mete  
 Und iß einen Imbiß nach all deiner Arbeit.“

Sie schob vom Felsen den grünen Vorhang  
 Bedeckenden Laubes. Da zeigte sich dunkel  
 Ein Grotteingang. In diesen griff sie  
 Und reichte dem Gast, mit gutigem Lächeln  
 So karge Speise zum Kosten bietend,  
 Auf einer Scheibe von grauem Schiefer



Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfrischung.  
 Doch diesen kredenzte sie tief bedeutsam  
 In einem Kelche von kältestem Eise.  
 Es funkelte feurig in diesem Gefäße  
 [90] Der süße Saft im Sonnenscheine,  
 Und Lichter durchtanzten den lautern Kristall.

„Dein Heil, du Held mit dem furchtlosen Herzen!“  
 Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend  
 Und etwas nippend, „nun trink’ ihn zur Neige.  
 Wie kalt auch der Kelch ist, der Inhalt ist köstlich;  
 Das Eis ist gefüllt mit firmem Feuer,  
 Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.  
 So scheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit,  
 Und der Niding nennt es zur Neigung zu frostig;  
 Da kommt ein Kühner, ein geborener König,  
 Und rasch erkennt er, wie die raue Kälte  
 Die heißeste Glut des höchsten Glückes,  
 Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat.“

„Dein Heil, Brunhilde! Ich trink’ es in Hoffnung,“  
 Versetzte Sigfrid; „zu sehen glaub’ ich  
 Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.  
 Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen  
 Für müßige Weiber und marklose Wichte;  
 Doch dich betrachtend, kommen mir Träume,  
 Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,  
 Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.  
 Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid  
 Aus Brunhilds Schoß an kräftiger Schönheit  
 Und stolzer Stärke noch höher steigen  
 Als ihre Eltern und herrschen auf Erden.  
 Nie wird’ ich seufzen in siecher Sehnsucht,  
 Wie die Kläglinge tun mit kleinen Seelen;  
 Mein Herz ist heiter; – doch jetzt, o Brunhilde,  
 [91] Indem ich dich schaue in dunkler Schönheit,  
 Die bräunliche Stirn, die starken Brauen,  
 Das schwärmende Antlitz, die schwarzen Augen,  
 Die Rabenlocken, regt sich lodernd  
 In diesem Herzen, das heftig und heiß ist,  
 Ein lautes Gebieten, dir einzubilden  
 Mein eigenes Wesen zum ewigen Wachstum,  
 Und wenn du meinest, das sei die Minne, –  
 Nun gut, so begeh’ ich Brunhilden zur Gattin.“

„Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,“  
 Versetzte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;  
 „Die gerade Rebe zeigt mir den Rechten,  
 Den wir die Götter zum Gatten bestimmten;  
 Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote  
 Und eigne Gelübde: die hilf mir lösen,  
 So bin ich dein eigen bis an mein Ende.  
 Drum eh wir jetzt scheiden, höre mein Schicksal.“

Du vernahmst wohl von Helgi, dem Hundigstöter,  
 Den eine Walküre zum Gatten erkoren,  
 Die hehre Sigrun. Sie sollte seine Seele

Mit tötlichem Kuß vom Körper lösen,  
 Im Getümmel der Schlacht ihn weihen dem Tode.  
 Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;  
 Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege,  
 Naht' ihm als Maid und gewann seine Minne.  
 Dafür ward sie verwiesen aus Wodans Diensten.  
 Ihr Vater Högni haßte den Helgi  
 Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,  
 Dem häßlichen Hödbrod. Doch am Tag vor der Hochzeit  
 [92] Nahte schon Helgi mit zahlreichem Heere,  
 Erschlug den Hödbrod und seine Helfer,  
 Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,  
 Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigruns.  
 Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe  
 Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;  
 Doch die Trauertränen kindlicher Treue  
 Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.  
 Als mancher Monat den Schmerz gemildert,  
 Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.

Doch er brütete Rache der zweite Bruder  
 Der schönen Sigrun, der schändliche Dagi.  
 Kaum einen Monat nach der Vermählung  
 Jagte der Fürst, vorauf seinen Jarlen  
 Im Forste folgend der Fährte des Ures;  
 Da taucht' aus dem Tann der tückische Dagi  
 Und stieß ihm den Stahl ins starke Herz.

Wie aus Helas Behausung der Schatten Helgis  
 In der Abenddämmerung auf Urlaub ankam;  
 Wie sonder Grauen im Grabgemache  
 An seiner Seite die edle Sigrun  
 In Liebe gelegen, den Leichnam küssend,  
 Dem die Götter gestattet, als Gaste noch einmal  
 Dem geschiedenen Geiste Wohnung zu gönnen  
 Bis zur Neige der Nacht; wie Sigrun die Nornen  
 Dadurch besänftigt; wie dann zu den Sälen  
 Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward  
 Der Seele Helgis, weil Hela verheißen  
 Ihn loszulassen, wenn selbstlos liebend  
 [93] Sigrun sich entschlösse, beim Toten zu schlafen:  
 Das wirst du schon wissen; denn vielbewundert  
 Lebt es im Liede in allen Landen.

Du siehst, o Sigfrid, an deiner Seite  
 Die Tochter Helgis, des Hundingtöters.  
 Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;  
 Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagi,  
 Sowohl das Festland, das jener erfochten,  
 Als auch sein Erbe, die felsige Insel  
 Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung  
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.

Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war,  
 Erzog sie die Tochter zu männlicher Tatkraft,  
 Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.  
 Anstatt zu spielen, warf ich mit Speeren,

Satt Putzes und Puppen erhielt ich Panzer,  
 Stets wuchtiger wechselnd nach Kraft und Wachstum,  
 Und statt zu spinnen und Garn zu spulen,  
 Lernt' ich schwingen Lanzen und Schwerter  
 Und gerüstet reiten auf mutigen Rossen.  
 Ich erreichte die Kraft der stärksten Krieger,  
 Folgte den Vettern der Mutter in Fehden  
 Und gab dem Tode so manchen Tapfern.  
 Jeglicher Kampfarmt war ich kundig  
 Mit siebzehn Sommern. Bald konnte Sigrun  
 Nach gestillter Rache in Ruhe sterben;  
 Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,  
 Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis  
 Und warf das Geschenk, noch schäumend vom Blute,  
 [94] In den Schoß der Mutter. Da ging sie melden  
 Meinem Erzeuger die labende Zeitung,  
 Wie hart sie Brunhilden dem Vater Helgi  
 Erzogen zum Rüstzeug geziemender Rache,  
 Wie diese dem Dagi verdientes Schicksal  
 Endlich bereitet. – Da redeten rühmend  
 Die einherischen Helden in Wodans Halle  
 Über der Mahlzeit von Helgis Mädchen  
 Und baten den Gebieter, was einst büßend  
 Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.  
 So wählt mich Wodan zu seiner Wunschmaid;  
 Ich wurde Walküre, den Wal zu kiesen,  
 Und fuhr in Wolken über die Walstatt,  
 Die Kämpfer küssend, die Wodan erkoren,  
 Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.

Nun herrschte zu Seegart ein Vetter Sigruns,  
 Der edle Agnar, der Bruder Odas,  
 Der göttlich begabten, in deren Geiste  
 Reiches Wissen und Weisheit wohnten.  
 Sie war mir befreundet und hatte mich früh schon  
 Alles gelehrt, was Edle lernen:  
 Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;  
 Wie die Welt sich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,  
 Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte  
 Den Riesen entrissen, mit Reichtum gesegnet,  
 Wie sie walten und wehren, und wie in Walhall  
 Wodan die Wackersten herrlich bewirtet . . .'

Sigfrid unterbrach sie: ‚Sage mir, Brunhild,  
 Trug nicht ein Zeichen, die dich erzogen,  
 [95] Die uralte Oda? am linken Auge  
 Neben der Nase ein weißes Närbchen?‘

‚Du redest seltsam!‘ versetzte Brunhild.  
 ‚Nicht alt war Oda; sie mochte eben  
 Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.  
 Doch das weiße Närbchen neben der Nase,  
 Das trug sie freilich. Weswegen fragst du?‘

Finster sinnend versetzte Sigfrid:  
 ‚Von derselben lernst' ich dieselben Lehren  
 In meiner Jugend; doch siebenzig Jahre

Hatte zum mindesten Oda durchmessen,  
Und nun muß sie nahezu neunzig zählen.’

„In diesem Garten’, entgegnete Brunhild,  
„Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verschlafen,  
Ohne zu altern, und unter den Enkeln  
Meiner Gespielen leb’ ich verspätet.’

Das Herz des Helden, indem er das hörte,  
Ergriff ein Graun vor der jungen Greisin,  
Die sein werbendes Wort mit Gewährung besiegelt.  
Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon  
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt  
Bis mitten ins Mark zermalmt und gespalten,  
Ihn, der furchtlos Festen, durchzuckt’ es fiebernd,  
Da sie geschildert, wie sie beim Schopfe  
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder  
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse  
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,  
Vom Blute triefend, zur Mutter getragen,  
Ihr das Schauergeschenk in den Schoß zu werfen.

[96]

Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:  
„In wenigen Worten höre nun weiter,  
Was mir beschieden dies eigne Schicksal.

Den edeln Agnar, den Bruder Odas,  
Kam bekämpfen ein greiser König,  
Ein Göttergünstling namens Gunthelm.  
Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen  
Ahnete Odan Unheil für Agnar,  
Verbannung aber in ferne Gebiete  
Für sich selber. Was du gesagt hast,  
Ist mir ein Zeichen, daß sie die Zukunft  
Richtig schaute, daß alles geschehen ist,  
Wie sie geweissagt. Ein Weilchen verzögern,  
Doch nimmer wenden läßt sich der Wille  
Der starken Götter. – Diese nun gaben  
Auch mir die Weisung, daß Sieg gewährt sei  
Dem König Gunthelm. Doch konnt’ ich vergessen  
Der edeln Freundin? Ohne zu fragen,  
Was mich beträfe, wenn ich mutig trotzte  
Dem Willen Wodans, eilt’ ich auf die Walstatt  
Und beschirmte vor Geschossen, vor scharfen Schwertern  
Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm  
Legte meine Lanze entseelt zu den Leichen.

Da kam geflogen sausend und flammend  
Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfspeer.  
Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken  
Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich  
Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte gerissen.  
Erst hier auf der Höhe des Hinderberges  
[97] Sank ich nieder und sah mir nahen  
Einen greisen Mann in grauem Mantel.  
Ein Hut verhüllt sein Antlitz zur Hälfte;  
Doch das eine Auge, mit dem er mich ansah,

War furchtbar feurig. ‚Erbebe, du Falsche,‘  
 Rief er entrüstet, ‚vor Wodans Gericht!‘  
 ‚Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,  
 So kennt mein Busen kein Beben und Bangen;  
 Du kannst mich vernichten, doch niemals erschrecken.  
 ‚Vermähle dich denn einem sterblichen Manne;  
 Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demut,  
 In Treuen zu tragen mit deinem Trotze  
 Das Joch des Gebieters, ist bitterste Buße.‘  
 ‚Und wärest du selbst der Siegverleiher,  
 Von dessen Winken die Welt bewegt wird,  
 Es gibt einen Punkt, so fest wie der Polstern,  
 Der niemals wanket, das ist mein Wille.  
 Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;  
 Doch in eigensten Innern dieses Urquells  
 Meiner Seele beruht ein Sehnen,  
 Auch unbefohlen und gern zu erfüllen,  
 Was du mir gebietest als bittere Buße.  
 Wie die Mutter mied’ ich auch ohne Machtwort  
 Des Gottes Maidschaft für echte Minne.  
 Gehorsam ist fremd dem Herzen Brunhildens;  
 Doch willst du es fassen und scheinbar führen,  
 Wohl an, so genüge nur seiner Neigung.  
 Beim hohen Himmel, bei Helas Behausung,  
 Eher aufgehen in Asche will ich,  
 [98] Als mich vermählen mit einem Manne,  
 In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht ist,  
 Und den ich an Klugheit zu klein befände.  
 Doch in Liebe gelob’ ich mein Leben zu widmen  
 Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes,  
 Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt  
 Und mit Gaben des Geistes so gut bedacht ist,  
 Drei runische Rätsel richtig zu lösen.‘

Da sagte der Mann im grauen Mantel:  
 ‚So walte das Schicksal, dein Wille geschehe.  
 Du bist nun gebunden; doch ungeboren  
 Ist noch der Gatte nach deinem Begehren;  
 So warte bewußtlos, bis er dich erweckt.‘

Da sah ich lodern die feurige Lohe,  
 Da ward ich umwachsen in raschem Gewucher  
 Von Jelängerjelier in dieser Laube  
 Und dichtem Geranke von dornigen Rosen.  
 In meine Schläfe stach er den Schlafdorn,  
 Ich sank auf den Sargstein, mir schwand die Besinnung.

Du wecktest mich, Sigfrid, von Wodne gesendet,  
 Und dir gehör’ ich von ganzem Herzen.  
 Nun muß du mich lösen von meinem Gelübde,  
 Im Wettkampf der Waffen mich überwinden  
 Und richtig lösen die runischen Rätsel.  
 Wen Oda gelehrt hat, dem ist das ein Leichtes,

Und von selber versteht sich dein Sieg in der Stärke.  
 Doch ein fürstliches Festspiel vor allem Volke  
 Muß unser Kampf sein. Was keiner gekonnt hat  
 [99] Von vielen Bewerbern, die vor dir das Wagnis  
 Mit dem Leben bezahlt, muß dir gelingen.  
 So laß uns denn erstlich mein Erbland erobern,  
 Das sich einsam erhebende Eiland Helgis  
 Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung  
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.  
 Von dort aus, als Fürstin, vom Hochsitz des Vaters,  
 Versend' ich mein Bildnis durch Sänger und Boten  
 In die weiten Lande, Bewerber zu locken,  
 Indessen du mit dienenden Mannen  
 Ein Reich dir erringst am Rande des Festlands.  
 Denn will sich der Findling der Fürstin vermählen,  
 So erwerb' er als Krieger sich erst eine Krone.  
 Dann kommst du; wir kämpfen; Sigfrid, der König,  
 Wird Brunhilds Gatte; von deutschen Gauen,  
 So viel uns gefällt, erobern wir ferner  
 Und erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft,  
 Das Maß der Menschheit mit unserer Minne  
 Steigernd und stärkend, daß demutsvoll staunend  
 Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.  
 Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
 Und edler Güte, wann die Götter vergangen.'  
 ‚Es sei, wie du sagst', entgegnete Sigfrid;  
 ‚Ich warb um dich, und mein Wort ist mir heilig.'  
 Und er streifte der Brundhild das Zeichen der Brautschaft  
 An ihren Finger: ein goldgeformtes,  
 Blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
 Der Antwaranaut war's, der Unheilring Niblungs.“  
 [100]

„Horand, sei still und hemme dein Harfen!“  
 Rief plötzlich Gunther, und alle gafften.  
 „Dein Lied ist herrlich – doch laß mich horchen. –  
 Lange schon lausch' ich leisen Tönen, –  
 Vernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher, –  
 Vom Weg her am Wasser – die Weise kenn ich:  
 So meldet sich Volker von fern auf der Fiedel.  
 Hört ihr ihn geigen? – Er bringt mir Gutes! –  
 Geh, Sindolt, sag' ihm, ich harrete seiner  
 Hier auf dem Söller.“

Ohne Säumen

Gehorchte der Herold und holte Volkern  
 Die Stiege herauf. Bedeckt mit dem Staube  
 Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,  
 Trat vor den König der treue Künstler.  
 „Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!“  
 Begann er die Rede. „Ich reiste geigend  
 Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde  
 Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.  
 Seltsame Mären im Munde des Menschen

Nennen sie täuschend des Helden Tochter,  
 Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,  
 Dessen Großsohn du bist, die Gruft gesehn hat,  
 Auch als trauernder Mage mit Met beträufelt  
 Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi  
 Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden  
 Sinfjötli, dem Sigmundsohne.  
 Doch als ihr Erbe hat sie erobert  
 Das sich einsam erhebende Eiland Helgis  
 [101] Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung  
 Weser und Elbe ihr Wasser mischen.  
 Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;  
 Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit  
 Und Herzenshärte und lockt die Helden,  
 Mit Wettspiel und Witz um sie zu werben.  
 In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen  
 Dem, der sie besiege in dreien Sachen:  
 Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen  
 Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte,  
 Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde  
 Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,  
 Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen  
 Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.  
 Hat er das alles in Ehren beendet,  
 Dann muß er drei Rätsel noch richtig lösen.  
 Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,  
 Doch kam noch keiner zu Probe des Kopfes,  
 Zum Rätselerraten. Die Mehrzahl reiste  
 Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande  
 In die Heimat zurück, überholt um die Hälfte,  
 Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;  
 Den wenigen aber, die weiter geworfen,  
 Zerschoß ihr Schaft so Schild als Schädel.

Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart  
 Und zeigte mir als Zeugnis die Züge Brunhilds  
 Untadlich gebildet auf beinernem Täflein.  
 Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche,  
 [102] Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.  
 So bring ich dir Brunhild. Erwäge die Brautfahrt!“

So redete Volker und reichte dem Fürsten  
 Das beinerne Täflein, das Bildnis der Tochter  
 Des tapfern Helgi, des Hundingtöters.

## Fünfter Gesang.

---

Alle schwiegen. Der König schwelgte,  
 Das Bild betrachtend, in stolzen Träumen.  
 Die glänzenden Augen, die glühenden Wangen  
 Verrieten den Rausch, den die Reize Brunhilds  
 Mit raschem Zauber in ihm entzündet,  
 Und während die Linke das Bildchen ans Licht hielt,  
 Ballte die Rechte, beredt erhoben,  
 Die Finger zur Faust, wie beim Fassen der Scheibe,  
 Als wag' er bereits den verwegenen Wettkampf.  
 Dann verbarg er im Busen das beinerne Täflein,  
 Atmete tief, erhob vom Tische  
 Den schweren Pokal, ein kostbares Kunstwerk  
 Von feinstem Golde, und sage gütig:

„Trinke dies Labsal, mein treuer Volker,  
 Und wann du getrunken, dann trage der Truchses  
 Den Pokal zu Kunrad, unserem Kämmerer.  
 Sein volles Maß an goldenen Münzen  
 Soll er dir schöpfen aus unserem Schatze.  
 [104] Das Gold vergüte dir, was du ergeiget  
 Und für mich dem Sänger in Seegart bezahlt hast,  
 Und der Becher selbst deine gute Botschaft.“

So sprach der Herrscher und fand Gehorsam.  
 Bedeutend wehrt er den Dankesworten,  
 Die schon auf der Lippe Volkers lagen,  
 Mit winkender Hand; dann wandt' er sich zu Horand  
 Mit den Mienen eines Mannes, der eifrig bemüht ist,  
 Was er sinnt, zu bemänteln, sein Herz zu bemeistern  
 Und auf andere Dinge die Gedanken zu richten.

„Dich brachte die Botschaft um unseren Beifall;  
 Dein Lied war prachtvoll und preisenswürdig,  
 Und reichlichen Goldlohn gäb' ich dir gerne,  
 Wüßt' ich's nicht schon, daß du hier dich weigerst  
 Solcher Vergütung der göttlichen Gabe.  
 Ich verstehe zwar nicht, was in Worms dich so stolz macht,  
 Nachdem ich vernommen, daß du sonst nirgend  
 Den Ehrensold ausschlägst; doch muß ich wohl achten,  
 Was dich bewegt, auch ohn' es zu wissen.“

„Erhabener Fürst,“ sprach Horand errötend,  
 Doch auch seitwärts blinzend zum Sitze Hagens,  
 „Mein Grund ist zwiefach. Mich zwingt kein Bedürfnis,  
 Mit der Zunge zu dreschen, – das zeig' ich, wo's not tut.  
 Ein mäßiges Freigut in Frislands Marschen  
 Genügt mir zum Leben. Die Lust mehr am Liede  
 Als der Trieb des Erwerbs bewog mich zum Wandern.  
 Doch auch ich bin bemüht, mein Besitztum zu mehren  
 An Weidland und Wiesen und Weizenäckern,  
 An Rossen und Rindern. Nur derlei Reichtum  
 [105] Fruchtet Ehren im frisischen Lande,



Das den Ernst noch nicht kennt der heiteren Kunst.  
 Man spottete mein, man hieß mich den Spielmann,  
 Den Lustigmacher der lockeren Leute,  
 Der das Landstreicherleben lieb gewonnen,  
 Statt auf eigenem Erbe ehrbar zu sitzen.  
 Daß man Horand, den Harfner, an jedem Hofe  
 Als erwünschten Gast zu würdigen wisse;  
 Daß seinen Liedern in allen Landen  
 Der deutschen Zunge, erbaut und bezaubert,  
 Die Besten lauschten und Beifall zollten;  
 Daß der Sängerberuf, den er selbst sich geschaffen,  
 Ein ehrenvoll hohes und heiliges Amt sei:  
 Das glaubt man ihm erst, seit die glättesten Kühe,  
 Die stattlichen Rosse den Stall ihm füllen,  
 Seit ersungenes Gold sein Gut verdoppelt.  
 Und wer, o König, ist unbekümmert,  
 Wie hoch oder niedrig die Heimatgenossen  
 Ihn selber schätzen und was ihn beschäftigt?  
 Drum bin ich kein Tor, der mit täppischen Reden  
 Sich täuschend bläht und blinkenden Tand schilt,  
 Worin sich als Lohn mein Lied verleiblicht,  
 Was gestempeltes Recht ist, für Stärkung zum Leben,  
 Die mir andere danken, zu meinem Bedarfe  
 Ein gebührendes Maß vom Marke er Erde,  
 Von der Arbeit aller mir anzueignen.  
 Wenn ich dennoch des Goldlohns, o Gibichson Gunther,  
 Erlauchter Wölsung, bei dir mich erwehre,  
 So geschieht es aus Stolz, – das verstandest du richtig, –  
 [106] Doch wahrlich aus dem nur, den du mit den Deinen  
 Im Gaste geweckt durch wertere Gabe.  
 Du bietest dem Sänger das Seltenste, Beste,  
 Was ihn stärkt und gewiß macht, die obersten Stufen  
 Der Kunst ersteigend, unsterblich zu werden:  
 Du zahlst mir im voraus ein Stück der Zukunft,  
 Die weit hinter der Grenze von Horands Gruft liegt.  
 Wenn ich mit Eifer aus innerstem Triebe  
 Sorgsam bedacht bin, nach Satzung und Sitte  
 Und Herkunft des Hofes den Herrscher zu ehren,  
 Mich demutsvoll beuge vor Dankrats Enkel  
 Und heilige Scheu zu schulden bewaise  
 Dem lebenden Wipfel des Wölsungenstammes,  
 Ehrst du den Dichter vor allem dadurch,  
 Daß du glaubst und den Glauben beglückend deutlich  
 Auch zeigst, o König: daß kommende Zeiten  
 Die Kluft einst verkleinern, die undurchklimmbar  
 Den Harfner jetzt trennt vom erhabenen Thronherrn;  
 Daß, wann längst dein Palast hier zum Rebengelände  
 Seine Trümmerstatt hergab, um Trauben zu tragen,  
 Das Geschlecht, das sie keltert, deiner, o König,  
 Nur dann noch gedenkt, wann die Worte des Dichters  
 Dir verleihen des Liedes ewiges Leben,  
 Und so nur gedenkt, wie, erzürnt oder dankbar,  
 Der Barde dein Bild lebendig erhalten.

Das weißt du, o Herr, und würdigst in Horand  
 Mit zartester Huld den Zukunftbeherrscher.  
 Drum ziemt es mir nicht, auch noch Zahlung zu nehmen,  
 Wo die Schuld schon getilgt ist; denn gleichauf tauschten  
 [107] Aus ihren traumweit getrennten Reichen  
 Den feinsten Besitz der Fürst und der Sängern.“

So redete Horand und hoffte heimlich,  
 Daß die stolze Antwort verstanden werde  
 Auch in der Kammer der Königstochter.

„Wohl dir, Horand,“ erwiderte Gunther,  
 „Daß dich die Götter mit Gut gesegnet;  
 Denn süßen Gesang gibt nur sichere Muße.  
 Wem die stechende Fliege die Stirn umflattert  
 Mit beständigem Summen, die schwarze Sorge,  
 Der verlernt's, zu erlauschen die leise Stimme  
 Des himmlischen Hauches, die Heiligung eingibt  
 Und allein euch lehrt, im ergötzlichen Liede  
 Die stolzen Gestalten der stärksten Helden  
 Auch erbaulich zu bilden zu spornendem Beispiel  
 Und zu malen als Muster den Menschengeschlechtern.  
 Vergönne mir's dennoch, ein goldenes Denkmal  
 Der heutigen Stunde zu stiften, Horand.  
 Das zeige den Frisen als Freudesgabe  
 Gibichson Gunthers, burgundischen Königs.“

Er trat zu Horand, nahm sich vom Halse  
 Die goldene Kette mit Gibichs Bildnis,  
 Hakte dies ab und schmückte den Harfner.  
 „Mein Bild sollst du tragen an diesem Bande;  
 Wir finden im Schatz wohl noch eines in Vorrat. –  
 Nein, erwidre jetzt nichts! Doch weißt du wohl, Horand“ –  
 – So schnitt er gewandt mit schneller Frage  
 Dem Gerührten das Wort ab, indem er zurücktrat  
 Zu seinem Stuhle, – „was unwiderstehlich  
 [108] Dein Lied mich verlockt hat, fortan zu verlangen?  
 Den Sigfrid zu sehn. Ich höre sagen,  
 Er sei noch höher ein halbe Hand breit  
 Als ich, der Längste in meinen Landen.  
 Auch möcht' ich mich messen mit ihm im Malwurf,  
 Im Schießen des Schaftes. Es ist nur schade,  
 Daß dem vaterlosen Findling mit mir, dem Fürsten,  
 Das Wettspiel der Waffen Gewohnheit und Sitte  
 Des Hofes verbeut; sonst schickt' ich wohl Boten,  
 Ihn aufzusuchen und ohne Säumen  
 Einzuladen in unsere Lande.“

So sprach der Herrscher. Brunhildens gedacht er  
 Und hoffte schon heimlich auf Rat und Hilfe  
 Zum ersehnten Besitz vom starken Sigfrid.

„O wolle nicht wünschen,“ sprach Hagen dawider,  
 „Den hünischen Helden bei Hofe zu sehen.  
 Ich fürchte nach vielem, was ich erfahren  
 Von Sigfrids Gesinnung, dies Pflegesöhnchen  
 Des buckligen Schmiedes beugt sich nicht schmiegsam  
 Der geheiligten Hoheit des Länderbeherrschers;

Denn solch einem Glückspilz pflegt unglaublich  
 Von schwindelnder Keckheit der Kamm zu schwellen.“

So sprach der Tronjer und griff nach dem Trinkhorn;  
 Doch halbwegs zur Lippe hemmte den Labtrunk  
 Die hebende Hand: er mußte horchen.

Es drang von draußen ein fernes Dröhnen,  
 Erst leise, dann lauter ins Ohr des Lauschers.  
 Jetzt hörten es alle, erhoben sich eiligs  
 Von ihren Sitzen und sahen vom Söller,  
 [109] Aus dem nördlichen Bogen sich neugierig beugend,  
 Hinaus in die Landschaft, woher der Lärm kam.

Die hinteren Höhen der Ufer umhüllte  
 Eine steigende Wolke von wirbelndem Staub.  
 Schon liefen die Leute lärmend zusammen,  
 Wo hinunter zum Wasser der Weg sich wendet;  
 Schon hörte man Hufschlag und Harnischgerassel  
 Und erblickte das Blinken von blanken Waffen.

Herauf am Rhein kam ein Fähnlein Reiter,  
 Von der Stirn bis zum Stegreif im Stahl gekleidet,  
 An der linken Schulter leuchtende Schilde  
 Und Barten wie Beile an eschenen Bäumen  
 Im Riemen am Fuß emporgerichtet.

Aller Augen hingen am einen,  
 Der als Vorderster ritt und die anderen führte.  
 Die breite Brust in vergoldeter Brünne,  
 Die Höhe des Hauptes im strahlenden Helme,  
 Von welchem der Schirm zum Schutze des Nackens  
 Die Roßhaarbüsche der anderen Reiter  
 Noch überragte; das Schwert des Recken  
 Mit klafterlanger und handbreiter Klinge,  
 Doch wie federleicht folgend dem Spiel seiner Finger,  
 Um den Weg zu weisen, Befehle zu winken:  
 Das alles verriet, daß der hohe Reiter  
 Des riesigen Rappen erstaunlich stark sei.

Dicht hinter dem Hünen auf haarigem Gaule  
 Saß ein Geselle gar seltsamen Aussehns.  
 Der hatte hinten einen mächtigen Höcker:  
 Die Brust war so breit und selbst noch breiter  
 [110] Als die von Männern gemeinen Maßes,  
 Doch die Länge vom Scheitel bis an die Schuhe  
 War zwerghaft verkürzt und aufs Zweifache höchstens  
 Des Abstands zu schätzen von Schulter zu Schulter.  
 Er trug einen Hut von der Haut eines Igels  
 Mit starrenden Stacheln; es stak auf der Spitze  
 Als zierender Busch der Bart eines Bockes;  
 Bis auf die Brust fiel, ebenso brandrot  
 Als die Wolle des Kopfes, sein buschiger Kinnbart.  
 Am Schildplatz zur Linken hing eine Laute;  
 Die Rechte hielt einen riesigen Hammer  
 Von glänzendem Stahl an kurzem Stiele.

„Erwähne den Wolf, und du wirst ihn gewahren!“  
 Sprach finster Hagen.

„Den herrlichen Hünen“,

Rief jubelnd Gisler, der blühende Jüngling,  
 „Wer kann ihn verkennen, mein König und Bruder,  
 Auch wenn er ihn selber noch niemals gesehn hat!  
 O sieh, wie die Glut der versinkenden Sonne  
 Erfüllt mit Feuer den Riesenkarfunkel,  
 Im Schilde befestigt und mehr denn faustgroß!  
 Das ist sicher der Stein, der einst gestanden  
 In Schilbungs Krone, und dessen Schimmer  
 Den Neid erweckt hat des Königs Niblung.  
 Und siehst du nicht hornig am Helme des Hünen  
 Befestigt als Stirnblatt voll starrender Stacheln  
 Die Scheitelhautschuppen von jenem Scheusal,  
 Das wir schildern gehört von Horand, dem Harfner?“  
 „Ja, Gisler hat recht!“ rief Gibichson Gernot;  
 [111] „Wer schwänge so leicht ein Schwert, das so schwer ist?  
 Wer darf sich erdreisten, das Bild des Drachen  
 Als Zeichen und Zierde des Schildes zu zeigen?  
 Sigfrid allein, der Lintwurmerleger.“  
 „Er und kein anderer ist es!“ rief Hagen  
 Voll Wißmut und laut; dann murmelt’ er leise:  
 „Du verlangtest nach ihm – ihn los zu werden  
 Ist nun die Sorge.“

„Wer sagt uns den Namen  
 Des seltsamen Krüppels, des roten Krauskopfs  
 Auf dem häßlichen Gaul?“ frug König Gunther.  
 „Ich, gnädiger Herr,“ sprach Horand, der Harfner;  
 Unzweifelhaft macht mich des Zwerges Aussehn.  
 Oft hört’ ich erzählen von Sigfrids Erzieher,  
 Und der Mund der Menschen malt genau so  
 Der Meister der Schmiede, den klugen Mime,  
 Der, Harnische hämmernd und Schwerter schweißend,  
 Auch als Lautner berühmt ist und Liedersänger.“

Nach kurzem Sinnen sagte der König:  
 „Sonst biet ich den Willkomm durch einen Verwandten  
 Nur edeln Fürsten; fahrendem Volke  
 Send’ ich den Herold, den Marschalk höchstens;  
 Doch den Lintwurmerleger beliebt’s mir zu ehren,  
 Wiewohl ich erfahren, er sei nur ein Findling.  
 Ich will ihn begrüßen im großen Saale  
 Von Gibichs Hochsitz. So geh denn, Hagen,  
 Ihn einzuholen mit höflichem Wort.“

Da winkte Hagen, bevor er sich wandte,  
 Zum Gaste zu gehn, seinem Neffen Gernot,  
 [112] Und während des Weges mit leisen Worten  
 Macht’ er ihm Furcht vor ernstern Gefahren  
 Und lehrt’ ihn ein Mittel, vielleicht sie zu meiden.

Nur die Schwester des Königs in ihrer Kammer  
 War ohne Kunde vom Kommen Sigfrids.  
 Lange noch stickend mit emsigen Stichen,  
 Bis das Zwielflicht sie zwang, den Zwirn voll Perlen  
 Und die flinke Nadel niederzulegen,  
 War sie dann sinnend, erfüllt von Sigfrid,  
 Zurück gesunken in ihren Sessel,

Und als eben am Rhein der Berühmte heranzog,  
Sanft beschlichen von süßem Schlummer.

Im Traume betraf nun die erste Betrübnis  
Die minnige Maid. Sie war mit den Männern  
Geritten, den Reiher im Röhricht zu beizen,  
Auf beschuhter Faust einen folgsamen Falken,  
Den sie selber gezähmt und sorgsam erzogen,  
Bis er gänzlich entwöhnt war der vorigen Wildheit.  
Den ließ sie steigen. Da stießen plötzlich  
Aus den Wolken herab zween riesige Adler,  
Erfafßen den Falken mit scharfen Fängen,  
Daß die Federn stäubten, und zerfetzten ihn in Stücke.  
Da flossen ihre Tränen, als trüge sie Trauer  
Um ein Weh, wie die Welt kein größeres wisse.

Darauf ging sie zu Guta, begehend, die Mutter,  
Die Zeichenkundige, Zaubergewandte,  
Solle ihr sagen den Sinn des Gesichtes.

Und so sprach die Mutter zur minnigen Tochter:  
„Dein Falk, o Krimhild, ist ein fahrender Kriegsheld;  
[113] Du wirst ihn bezaubern, du wirst ihn zähmen.  
Ihr haltet Hochzeit. Doch ihn behüten,  
Bitte seine Gönner unter den Göttern;  
Denn ihm wob einen Faden von blutroter Farbe  
Die Norne hinein ins beneidete Loos.“

Und Guta erwidern sprach Krimhild dagegen:  
„Ach sprich mir nicht, Mutter, von Männern und Minne;  
Mein eigen sein immer will ich bis ans Ende.  
Wann das Mädchen erst Weib ist, dann welken die Wangen,  
Und müßt' ich scheiden von meiner Schönheit, –  
Mir wäre mein Leben verleidet und leer.“

„Das meinte schon manche,“ versetzte die Mutter;  
„Nicht so rasch verred' es, du nimmst schon noch Rat an;  
Denn froh der Welt macht das Weib in Wahrheit  
Nur Mannes Minne, das wirst du schon merken.“

Doch Krimhild versetzte nach kurzem Sinnen:  
„Ach, Mutter, ich sehe, daß sie selten beseligt:  
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.“

So sprachen sie vertraulich von der Deutung des Traumes,  
Da tönten Tritte draußen von der Treppe;  
Herein schritt Gernot und sagte zu Guta:

„Hohe Frau Mutter, ich soll dir melden,  
Daß ein reicher Fremdling hierher geritten  
Mit vielem Gefolge, wie mächtige Fürsten.  
Es harrt im Hauptsaal auf Gibichs Hochsitz  
Dein Sohn, der Herrscher, daß du mit Krimhilden  
Und den dienenden Frauen den Fremdling begrüßest  
Und den Becher mit Bestwein ihm huldvoll bietest.“

So sprach er vernehmlich: darauf neigt' er sich näher  
[114] Und flüsterte leise zur lauschenden Mutter:

„Schmücke die Schwester mit schönem Geschmeide  
Und bewege sie klüglich, ein Kleid zu wählen  
Von blendender Pracht – das blaue, meint Hagen,  
Das mit Gold gestickt ist und leuchtenden Steinen,

In welchem sie neulich die Nanna spielte  
 Am Balderstage, das wäre das beste;  
 Er fürchte Gefahr, sie müsse gefallen.“ –

Schon harnte des Gastes der König Gunther  
 Im weiten Prunksaal, auf prachtvollem Hochsitz,  
 Den ein Himmel umschirmte von Scharlachsammet,  
 Reichlich gestickt mit goldenen Sternen.  
 Den hielten als Ständer zwei Göttergestalten,  
 Vom kundigen Künstler gekerbt aus Eiche.  
 Der eine war Wodan. Die beiden Wölfe  
 Kauerten zu Füßen dem König der Götter.  
 Auf den Achseln saßen ihm seine Gesandten,  
 Die beiden Raben, die, das Rund der Erde  
 Täglich umreisend, ihm alles berichten.  
 Der andre war Donar, der Dysenverderber;  
 Er hielt in der Hand den furchtbaren Hammer,  
 Der die Felsen zermalmt und die Riesen ermordet,  
 Doch unter dem Arme von vollen Ähren  
 Eine goldene Garbe; neben dem Gotte  
 Waren zu sehen Sicheln und Sensen,  
 Rechen und Flegel, Karst und Pflugschar.

Mit reichen Geweben waren die Wände  
 Des Saales verhangen. Darauf sah man Helden  
 In wütendem Kampf; da küßten Walküren,  
 [115] Reitend auf raschen Wolkenrossen,  
 Der Tapfersten Haupt zur Weihe des Todes;  
 Da sah man in Walhall an Wodans Tischen  
 Einherische Helden bei heitern Gesprächen  
 Als Gäste des Gottes von Golde schmausen;  
 Da sah man den Donar, dürstend nach Rache,  
 In Freyas Frauenkleid, freudig ergreifen  
 Den vermißten Malmer, den Drym zu morden;  
 Da harnte des Frô zum Frühlingsfeste  
 In der Lindenlaube die liebliche Gerda;  
 Da loderte die Lohe um Balders Leichnam,  
 Und es neigte den Nacken die trauernde Nanna  
 In die Flammen hinein und schien zu zerflattern,  
 Der vom Glutwind entblätterten Blume vergleichbar.

Neben dem Hochsitz, noch unter dem Himmel,  
 Doch auf tiefer gestellten, vergoldeten Stühlen  
 Saßen Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers;  
 Dann die Vettern des Fürsten, die Bannerführer  
 Und die Recken, gereiht nach ihrem Range  
 Auf Sitzen, entlang des Saales Wänden,  
 Vor sich die Metbank und harrend des Mahls.

Geöffnet endlich ward nun der Eingang;  
 Sporen klirrten, dröhnend erklangen  
 Tritte, so wuchtig, als wankten die Wände.  
 Hagen erschien, den Helden führend;  
 Dem folgten Mime und Sigfrids Mannen.

Ein staunender Fremdling bleibt stehn an der Schwelle  
 Und schaut, überrascht von so schimmerndem Reichtum,  
 Verlegen umher und harrt auf Erlaubnis,

[116] Näher zu treten dem strahlenden Thron.  
 Doch ohne Verweilen und nichts bewundernd,  
 Das Gesicht noch bedeckt von der Senke des Helmes,  
 Durchwandelte Sigfrid voll Selbstbewußtsein  
 Und raschen Schrittes die Reihen der Männer,  
 Trat vor den Thron in trotziger Haltung,  
 Verneigte nur mäßig den stolzen Nacken  
 Vor König Gunther und wollte beginnen, –  
 Als der Fürst ihm zuvorkam. Denn daß ein Findling  
 Wie zu Hause tat am Hofe des Herrschers,  
 Ja, nicht einen Blick auf den blendenden Reichtum  
 Des berühmtesten Saales zu richten wert hielt,  
 Das schwellte die Galle dem Herrn der Burgunden.

„Von wannen kommst du?“ fragte der König;  
 „In welcher Sache? Von wem gesendet?  
 Mit welchem Namen soll ich dich nennen?  
 Als wessen Sohn in unserem Saale,  
 An unserem Hofe willkommen heißen?“  
 So sprach der Herrscher in grollendem Hochmut  
 Mit starker Stimme, mit stolzem Tone  
 Und gemächlich sitzend. – Doch vom goldenen Sessel  
 Sprang er nun auf, in sprachlosem Staunen,  
 Da Sigfrid die Senke des Helms vom Gesichte  
 Nach oben schob und ins Antlitz ihm schaute;  
 Denn blendende Blitze waren die Blicke  
 Der blauen Augen; entflammt vom Unmut  
 Erschien ihr Leuchten so wunderbar lodernd,  
 So seelenversengend, als habe die Sonne  
 Von sich einen Teil in Sigfrid versenkt.

[117]

Und stolz und sicher sagte nun Sigfrid:  
 „Meinen Namen zu nennen ist nicht vonnöten;  
 Denn es weiß ihn die Welt in allen Weiten.  
 Auch forsche nicht ferner nach meinem Vater;  
 Du tust es aus Torheit oder aus Tücke,  
 Um dem Findling den Fürsten zu fühlen zu geben.  
 Wenn du, der Erbe von edeln Ahnen,  
 Stolz auf dem Stamm bist, dem du entstiegst,  
 So muß es der meine weit mehr auf mich sein.  
 Und könntest du, König, dem Kinde des Glückes  
 Nicht, ohne zu schaudern, die Hände schütteln,  
 So sucht' auch Sigfrid in deinem Saale  
 So wenig deinen Willkomm als deine Bewirtung.  
 In eigener Sache, gesendet von niemand,  
 Ritt ich zum Rhein und in deine Reiche.  
 Ich habe gehört, daß Helden dir dienen  
 Von tapferer Stärke und standhaft bis zum Tode.  
 Und es treibt mich der Mut, mich mit ihnen zu messen.  
 Denn aufzusuchen und niederzusielen,  
 Was den Feigling fern hält als gar zu gefährlich,  
 Ist die Lust des Lebens, nach der ich lechze.  
 Auch sollst du ja selbst, wie die Leute sagen,  
 Ein fehdegewaltiger, tapferer Fürst sein.

Doch dein Saal ist zu prunkvoll; vermutlich prahlt nur  
 Die dich preisende Sage; so will ich sie prüfen:  
 Dein Königreich gefällt mir; ich fordre zum Kampfe  
 Dich heraus um dies Reich. Sei denn morgen gerüstet,  
 Zu bestehen den Sigfrid mit siegender Stärke,  
 Oder steige herab vom goldenen Stuhl.“

[118]

So redete Sigfrid, indem er zurücktrat  
 Zu seinen Gesellen. Alles im Saale  
 War stumm und starr vor bangem Erstaunen  
 Ob solcher Kühnheit, den mächtigen König  
 Inmitten seiner Mannen um seine Marken  
 Zu rascher Fehde herauszufordern.

Erblaßt war der König. Doch Hagen blinzte  
 Mit belegendem Blick dem Gibichson Gernot.  
 Der verstand ihn sogleich, erhob sich vom Stuhle  
 Und sprach, so gewandt las würdevoll ruhig:

„Berühmter Sigfrid, dein kriegerisch Sehnen  
 Wären wir imstande sofort zu stillen;  
 Denn auch wir sind gewiegt im Werke der Waffen.  
 Doch hier bei Hofe bleibt man gehorsam  
 Der sanfteren Satzung gastlicher Sitte  
 Auch gegen den Feind, der uns fordert zur Fehde.  
 Wir bieten den Becher sogar dem Boten,  
 Der uns Orlog ansagt von seinem Erbherrn,  
 Und er mag unser Mahl an der Metbank teilen.  
 Du, hochgemuter Held, betratest die Hofburg  
 Als dein eigener Herold an unseren Herrscher;  
 Dir dünkte für diesen ein Dienstmann zu niedrig.  
 So möge beruhn deine raue Rede;  
 Doch die würdige Wahl deines Boten erwidern  
 Wir gern mit des Gastrechts oberster Gunst.  
 Die weise Guta, die Witwe Gibichs  
 Und Mutter des Königs, hat Kunde bekommen  
 Von Sigfrids Besuch bei ihrem Sohne.  
 Zu bieten gedenkt sie den Becher zum Willkomm  
 [119] So hehrem Helden mit eigenen Händen,  
 Und – wenig wert ist der wackerste Streiter,  
 Der nicht Achtung erwiese der Würde des Weibes.  
 Schon hör’ ich sie kommen aus ihren Kammern; –  
 So wolle denn zeigen, du wissest, was zieme  
 Im Reiche des Friedens vor edlen Frauen;  
 Dann mögen wir morgen auch messen die Schwerter.“

Die innere Pforte ward eben geöffnet.  
 Im reichsten Festschmuck, mit vielem Gefolge  
 Von dienenden Mädchen erschien die Mutter  
 Gibichson Gunthers, die stattliche Guta,  
 Und führt’ an der Rechten die reizende Krimhild.

Der war mit Rubinen das Goldhaar durchbunden;  
 Diamanten schmückten die Mitte des Mieders;  
 Das blaue Gewand auch umblitzten Juwelle  
 Von viererlei Farben und funkelndem Feuer.  
 Wie am Himmel die Sterne, so strahlten die Steine,



Daß der Blick wie geblendet sich lieber zur Blüte  
 Der holden Erscheinung erhob, um schauend  
 Zu ruhn auf den reizenden, rosigen Wangen,  
 Dem edeln Antlitz, im blauen Auge.

Die minnige Maid erschien den Männern,  
 Wie wann aus Wolken der Wächter des Himmels,  
 Der milde Mond, sich leuchtend entmältelt;  
 Und wie sich die Sterne schüchtern verstecken  
 Und fast verglimmen vor seinem Glanze,  
 So wurde die Mutter, so wurden die Mädchen  
 Des Dienstgefolges von ihr verdunkelt.

Jetzt nahte der Mundschenk der Königin Mutter,  
 [120] Ihr auf silbernem Trägel das goldene Trinkhorn,  
 Gefüllt mit funkelndem, feurigem Weine  
 Aus rheinischen Reben, knieend zu reichen.  
 Sie nahm es und nippte, ihr Antlitz neigend,  
 Bewegte die Lippen unmerklich und lautlos  
 Und sprach sich ein Sprüchlein. Da schien zu sprudeln  
 Und wallen der Wein; denn die Würze Freyas  
 Fiel ins Gefäß von ihren Fingern.

Doch wahrgenommen ward es von niemand  
 Außer vom König; der kannt' ihre Künste.  
 Dann reichte sie den Teller winkend ihrer Tochter.

Zuvörderst zum Hochsitz trug ihn Krimhilde;  
 Verneigte sich, nippte, die Lippen benetzend,  
 Bot den Becher dem Volksgebieter  
 Und rief, ihn erhebend: „Dein Heil, o Herrscher!  
 Zum Willkomm weihe den Wein dein Vortrunk;  
 Dann will ich ihn tragen in treuer Erfüllung  
 Des uralten Brauchs zum Gast meines Bruders.“

Der Thronherr tat nur, als ob er tränke;  
 Dann reicht er den Becher zurück und sagte:  
 „Die Gunst der Götter dem edeln Gaste,  
 So weit seine Wünsche nicht unsere Wege  
 Zur Kränkung der Krone feindlich kreuzen.“

Durch die Reihen der Männer schritt nun errötend  
 Hin zum Helden die schöne Krimhilde.  
 Sie scheute sich schüchtern, ihn anzuschauen  
 Und sagte sanft mit gesenkten Lidern:

„So sei denn gesegnet, o Sigfrid, dein Kommen  
 Nach der Ewigen Absicht für dich und uns alle.“

[121]

Dem Wandersmann ähnlich, der träumend gewähnt hat,  
 Er schlafe daheim, und, in fremder Behausung  
 Plötzlich erwachend, die wirklichen Wände  
 Wie ein Trugbild betrachtet, so schien halb im Traume  
 Sigfrid zu suchen nach voller Besinnung.  
 Er stand eine zeitlang verstummt vor Entzücken  
 Und gebannt wie ein Bildnis; dann nahm er den Becher  
 Mit hastigem Griff und leert' ihn bis zum Grunde,  
 Doch langsamen Zuges, absichtlich zögernd  
 Bis zum letzten Tropfen; denn während des Trinkens  
 Ließ er die Augen auf ihrem Antlitz

Regungslos ruhn. Herüber vom Rande  
 Des goldnen Gefäßes lugten sie forschend  
 Und mit loderndem Leuchten auf Krimhilds Liebreiz.

Ein wenig wagte Krimhilde die Wimpern  
 In die Höhe zu heben zum Antlitz des Helden.  
 Da fuhr ihr das Feuer der forschenden Augen  
 So besiegend und versengend in die innerste Seele,  
 Daß ihre Wangen in raschem Wechsel  
 Zu Lilien erblassten, zu Rosen erblühten.

Nun sagte Sigfrid, den Becher senkend:  
 „O Gibichstochter, die Gunst der Götter  
 Ist Gunthre gesichert, – er besitzt sie ja sichtbar.  
 Ich kam gefahren zu feindlicher Fehde,  
 Um Land und Leute kämpfend zu lösen; –  
 Doch die Waffen entwenden mir nun die Wünsche,  
 Die dein Zauber in mir entzündet.  
 Was wünschst du Wertes? Wenn’s in der Welt ist  
 [122] Und Menschen erreichbar, – ich will es erringen,  
 Um deinen Dank zu verdienen, o Krimhild.“

Mit lieblichem Lächeln und leise sprach sie:  
 „Willst du mir wirklich dies Wort erfüllen,  
 So bin ich beglückt, – und du kannst es sogleich.  
 Nicht ferne Fahrten, kein fährliches Kleinod  
 Begehrt’ ich als Gunst vom berühmtesten Gaste,  
 Den die Götter geführt ins burgundische Reich;  
 Nein, das Nächste genügt mir. Es ist die Neigung,  
 Die Freude der Frauen, den Frieden zu weben.  
 Doch was ich bemerkt in den Mienen der Männer,  
 Was ich halb nur gehört vor der Tür in der Halle,  
 Der verhaltene Groll im Gruße des Königs,  
 Das erfüllt mich mit Furcht wie glimmende Funken;  
 Zu leicht nur entfacht sie der leiseste Lufthauch  
 Zu lichter Lohe. Drum bitt’ ich dich: Lösche!“

„Ich gehorche dir gern!“ entgegnete Sigfrid,  
 Beugte zu Boden des Bechers Mündung,  
 Netzte seinen Nagel mit dem Tropfen der Neige,  
 Und die mächtige Stimme vom Groll des Stolzes  
 Spurlos klärend, sprach er klangvoll  
 Und begütigend also zum König Gunther:

„Mit Recht berühmt sind die rheinischen Reben!  
 Ihr süßer Saft besänftigt die Seele  
 Und stillt selbst den Sturm des empörten Stolzes,  
 Zumal – kredenzt mit Lippen, wie diese.  
 Gar wilde Wogen – wohl ohne dein Wissen –  
 Hast du erregt in dem rasch gereizten  
 Herzen deines Gastes, o Gibichson Gunther.  
 [123] Du stachst mir den Stachel in die weichste Stelle,  
 Du fragtest den Findling nach seinem Vater.  
 Mir sandten an Segen und Siegen die Götter  
 Mehr, als ich suchte, – mir eines versagend,  
 Wonach meine Seele vor allem sich sehnt.  
 Du kennst den Winkel, in dem deine Wiege  
 Die Mutter geschaukelt: – Mir hat’s das Schicksal

Verneint, sie zu schauen, die mich im Schoße  
 Als noch traumlosen Keim ins Dasein getragen;  
 Mich lullte sie niemals mit leisem Liede  
 Als knospenden Knaben auf ihren Knien.  
 In süßen Schlummer; ich wurde verschlagen  
 In die weite Welt als bewußtloser Säugling.  
 O könnt' ich erkunden und küssen voll Inbrunst  
 Ihre heiligen Hände! – Sie schied wohl von hinnen,  
 Wofern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.  
 O fänd' ich den Vater, den furchtlos festen,  
 Der mich ausgestattet mit stählerner Stärke,  
 Ihm in Demut zu danken für alle Bedeutung,  
 Mit der mich die Götter durch ihn begabten!  
 Das weiß ich gewiß, er ist würdig und wacker,  
 Und wäre sein Haus die ärmlichste Hütte.  
 Überschütten mit Schätzend den Schoß der Mutter,  
 In ein Fürstentum führen den staunenden Vater  
 Die Stufen empor zum goldenen Stuhle,  
 Das wäre meine Wonne, – die ward mir verweigert.  
 Was hilft mir nun mein Heldenruhm, was hätt' ich von der Herrschaft,  
 Erräng' ich alle Reiche des Erdenrundes?  
 [124] Ich frage mich fruchtlos: Wen würd' es erfreuen? –  
 Du wecktest dies Weh, du berührtest diese Wunde;  
 Drum zuckte so zornig vorhin meine Zunge. –  
 Nun gönnt ihr des Gastrechts oberste Gunst mir;  
 Zum Sohne des Glücks wie zu Seinesgleichen  
 Trug das Trinkhorn die Schwester des Thronherrn, –  
 Und Wohlwollen, Wein – und Wundergewalten  
 Von anderer Art – eroberten eiligst  
 Dies mein heißes Herze, das heftig aufbraust,  
 Doch auch rasch sich beruhigt zu redlichem Frieden,  
 Wo redlichen Herzens der andre die Hand beut.  
 So möge der Wind die Worte verwehen,  
 Die vorhin geredet in rascher Entrüstung.  
 Traun, wie der Tropfen, den ich träufle auf den Nagel  
 Als allerletzten, den Becher leer macht,  
 Daß der goldige Glanz der inneren Glocke  
 Spurlos wieder die Lichter spiegelt,  
 So verbann' ich aus dem Busen hinfert alles Bittere.“  
 Der Wendung zum Frieden sich herzlich freuend,  
 Entgegnete Gunther dem Gaste also:  
 „Es war nicht Hohn noch der heimliche Hochmut  
 Des Fürsten, daß ich forschte nach deinem Vater.  
 Ich hielt für ein Märchen die Rede der Menschen,  
 Daß du nicht wissest, von wannen du stammest.  
 Was du sinnig gesagt hast von deiner Sehnsucht  
 Nach Vater und Mutter, ich fühlt' es mit dir,  
 Es trieb mir traun die Tränen ins Auge,  
 Und mich reut nun die Rede, mit der ich dich reizte.  
 Laß uns gegenseitig vergeben, vergessen.  
 [125] Das erfuhren schon viele, die zuvor sich befeindet,  
 Daß begrabener Groll ein vortrefflicher Grund sei,  
 Den Bau des Vertrauens, der Treue zu tragen. –

Dem fänd' ich noch vieles hinzuzufügen  
 Zu Frieden und Freundschaft, und mehr noch zu fragen;  
 Doch längst schon lechzen wir alle nach Labung;  
 Der Mund ermüdet bei leerem Magen,  
 Und der Hunger hört nur mit halbem Ohr.  
 So ruhe denn die Rede, und es rüste Rumolt,  
 Mein Küchenkönig, was Bratspieß und Kessel,  
 Was Tiegel und Töpfe zur Tafel bereitet,  
 Eiligs in Ordnung für unseren Angriff. –  
 Setzet den Stuhl auf die Ehrenstelle  
 Unserem Gaste, mir entgegen. –  
 Zur Mahlzeit, Frau Mutter, bis man den Met bringt,  
 Nimm deinen Sitz an unserer Seite  
 Zur rechten Hand: – Dich, Krimhilde,“ –  
 Flüstert er leise – „dich muß ich belohnen  
 Für gute Dienste. – Komm, hilf mir erdenken,  
 Was ich dir Bestes wohl bieten könnte,  
 Und laß dich nieder zunächst meiner Linken.“

Rasch befolgt ward des Königs Befehl.  
 Aus der Küche kamen die Diener und Köche,  
 Von Rumolt geführt, und reichten die Schüsseln  
 Den Truchsessen zu, die zur Tafel sie trugen.  
 Da dampften feiste, gefüllte Ferkel,  
 Da sah man Salme von seltener Größe  
 Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;  
 Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,  
 [126] Süße Sachen, gedickte Seime,  
 Wie die Frauen sie lieben, und allerlei Früchte  
 Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen,  
 Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,  
 Den der König erlegt beim letzten Jagen,  
 Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,  
 Stattlich verziert mit den zackigen Stangen  
 Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatz.  
 Wie ein Schiffein zu schau'n war die mächtige Schüssel  
 Und so lang, daß ein Mann drin zu liegen vermochte.  
 Je zu Häupten und hinten mußten die Henkel  
 Zwei Bursche halten mit beiden Händen.  
 Die brachten, wie gebräuchlich, den Ehrenbraten  
 Zum Platze des Gastes, daß der nach Gunsten  
 Den ihm liebsten böte die leckersten Bissen.  
 Da waren denn alle nicht wenig verwundert,  
 Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte,  
 Sodann mit dem Daumen und Deutefinger  
 An einem Ende die Schüssel angriff  
 Und so das Wildbret in der wuchtigen Wanne  
 Mit der einen Hand erhob zum Hochsitz,  
 Bis Gunther, Guta und Gibichs Tochter  
 Sich selber versorgt mit saftigen Stücken.  
 Da meinte so mancher, es wäre doch mißlich,  
 Um das Reich zu ringen mit solch' einem Recken.  
 Drauf, ein Mittelstück wählend, sandt' er es Mimen;  
 Er selber jedoch versuchte durchaus nicht

Vom Ehrenbraten, was allen auffiel.  
 „Einen Bissen nur!“ bat man; da ward er fast böse  
 [127] Und sagte heftig, er äße kein Hirschwild;  
 Doch nahm er sich reichlich von andern Gerichten.

Nicht müßig beim Male war der Mundschenk.  
 Ein stattliches Faß mit duftigem Firnwein  
 Lag angestochen auf seinem Gestühle;  
 Kaum schloß er den Krahen; es kreisten die Krüge,  
 Am Henkel erhoben, und füllten die Humpen.

Als man sattsam gespeiset und nachgespület  
 Des würzigen Weines und nun, in Erwartung  
 Des stärkeren Metes, nicht mehr davon mochte,  
 Da begann zum Gaste der König Gunther:

„Nun ziemt mir wohl Zuversicht, daß du nicht zürnest,  
 Wenn ich nochmals erneue die nämliche Frage,  
 Welche dir weh tat, als du noch wähtest,  
 Ich wolle dich höhnen in hartem Hochmut.  
 Du bist geboren zum Männergebieter.  
 An Stolz und Stärke, Gestalt und Stimme,  
 In jeder Faser find' ich dich fürstlich.  
 Das alles bezeugt mir, du zogst nur durch Zufall  
 Und feindliche Fügung das Los eines Findlings.  
 Nie fällt aus den Wolken durch irgend ein Wunder  
 Die Tugend und Tatkraft, dem nächtlichen Tau gleich,  
 Der wahllos benetzt die Wiesenkräuter,  
 Ja, nährender fließt in das niedrige, flache,  
 Wie bänglich am Boden klammernde Becken  
 Des Wegerichblatts als auf Eichen des Waldes.  
 Der fleißigsten Pflege bedarf ein Pflänzling,  
 Dauernder Zucht, geraumer Zeiten  
 Und des besten Bodens, um ein Baum zu werden,  
 [128] Der schirmend und schattend die Welt beschenke  
 Mit erfreulichen Blüten, erfrischender Frucht.  
 Wie der edle Apfel nicht auf dem Aste  
 Der wilden Weide zu wachsen vermochte,  
 Vielmehr die Mühe so mancher Menschen  
 In seiner Säfte lauterer Süße  
 Für uns vereinigt als Erbteil der Ahnen,  
 Die vor uns gelebt und langsam läuternd  
 Mit dem Messer vermählt die markigsten Reiser:  
 So kann auch den Keim des Edeln kein Köhler,  
 Kein frönender Ziegler noch wandernder Zeidler,  
 Wie sie den Hochwald nach Honig durchsuchen,  
 Jemals zeugen, noch ohne Zauber  
 Jemals gebären der Schoß einer Bäurin,  
 Und nicht eine Hütte umhegt seine Herkunft.  
 So schließ' ich, du schlagest aus edelm Geschlechte,  
 Das den Zauber der Zucht übt seit uralten Zeiten,  
 Die Weiber sich wählt nach hohem Weistum  
 Und das Mark seiner Männer mit allen Mitteln  
 Stärket und stählt von der ersten Stunde.  
 So hab ich den Glauben, du seist Meinesgleichen,  
 Und werde dies Wort beweisen durch Taten.

Hab ich ein Rätselwort richtig verstanden,  
 Das du flüchtig berührt im Fluß deiner Rede,  
 So sollst du nicht umsonst ein Fürstentum suchen,  
 Nachdem du Burgund nicht weiter begehrt.  
 Schon längst sind mir lästig Leudeger und Leudegast,  
 Die in Sachsen sitzen, am dänischen Sunde,  
 Und meine gen Mitternacht liegenden Marken  
 [129] Gar dreist oft bedrohn und raubend bedrängen.  
 Wir entreißen den Räubern, gemeinsam gerüstet,  
 Am niederen Rhein, wo mein Reich sich berührt  
 Mit den sächsischen Gaun, die Gegend um Santen:  
 Da herrsche dann als Herzog mit voller Hoheit,  
 Auch wenn dein Gebet um das bitter Entbehrte  
 Die Hohen im Himmel nicht sollten erhören, -  
 Sie senden Ersatz, der den Kummer besänftigt:  
 Denn über dem Anblick edler Erben  
 Entweicht wohl dein Unmut wegen der Ahnen.  
 Ich denke jedoch, du dürfest noch hoffen,  
 Die Fährte zu finden zum Vaterhause.  
 Ich leiste dir Beistand, so weit ich gebiete.  
 Nur ein Fingerzeig fehlt mir, die Forschung zu leiten.  
 So laß mich denn wissen, wo du erwachsend  
 Die Kindheit verspielt. Erspähest du nicht Spuren  
 Von deiner Herkunft und wahren Heimat?  
 Von der Wiege bis Worms, wo dein Schicksalsgewebe,  
 Wenn ich recht vernehme, die Nornen geneigt sind,  
 Mit festem Faden zu fügen ins unsre,  
 Laß uns dein Leben jetzt kennen lernen.  
 Was Gesang und Sage von Sigfrids Zügen  
 Mit tausend Zungen der Welt erzählen,  
 Das mög' uns nun melden mit eigenem Munde,  
 Wirklich und wahrhaft, der diese Wunder  
 Mit stetiger Stärke selber bestand.“  
 „O Gibichson Gunther,“ entgegnete Sigfrid,  
 „Nun muß ich's wohl merken, daß höhere Mächte  
 Gen Worms mich wiesen, mein Schicksal zu wenden.  
 [130] Nie sollst du bereuen die rasche Regung,  
 Die den starren Stolz dir in dieser Stunde  
 Erwärmt und erweicht hat zu williger Neigung.  
 Nun sollen die Sachsen mit Sorge bemerken,  
 Wer deinem Thron sich widmet in Treue;  
 Nun gedenk' ich die Dänen Demut zu lehren.  
 Daß sie baldigst bitten, in ihren Belten  
 Auch fernerhin Fische fangen zu dürfen.  
 Für deinen Glauben, ich sei Deinesgleichen,  
 Und für den Willen, dies Wort zu bewähren, -  
 Auch wenn mir's die Götter wohl kaum vergönnen,  
 Wirklich zu werben um Höchsterwünschtes -  
 Dürstet mich zu danken mit reichlichen Diensten  
 Und tapferen Taten. - Doch minder taug' ich,  
 Redend zu rühmen, was ich selbst verrichtet.  
 Zu verweilen bei Gewesnem ist mir zuwider.  
 Das Gelingen allein ist die Lust des Lebens,

Gelungenes liebelnd betrachten – leidig.  
 Sorgend und sehnend sucht sich die Seele  
 Des Kühnen ihre Kost in künftigen Kämpfen; –  
 Die durchzogene Zeit ist verzehrter Zunder.  
 Die flackernde Flamme will fliegen nach oben,  
 Nicht wühlend verweilen beim fertigen Werke  
 In der ausgebrannten eigenen Asche.  
 Darum scheltet mich nicht, wenn ich meine Geschichte  
 Nicht zu melden vermag mit eigenem Munde. –  
 Gleichwohl gewillfahrt sei deinem Wunsche:  
 Zuhanden hab ich einen Gehülften,  
 Der die meisten Mühen mit mir gemeinsam  
 [131] Erlebt und erlitten in treuer Liebe.  
 Von meiner Kindheit weiß keiner die Kunde  
 Besser als dieser. Ich danke mein Dasein  
 Ihm als Erhalter und, daß ich ein Held ward,  
 Dem Schatze von schönen Geschichten und Mären  
 Aus uralter Zeit, die er mir erzählte,  
 In der sinnenden Seele des Knaben die Sehnsucht  
 Nach rühmlicher Tat und tollkühnem Wagnis  
 Mit dem Funken des Beispiels als Feuer bergend.  
 Ich meine den Mime, dies kleine Männlein.  
 Er ist voll Stärke wie der Nacken des Stieres,  
 Nur nicht stattlich gestaltet; der Erde Stiefkind,  
 Erhielt er vom Himmel die höchsten Gaben.  
 Der bedacht ihn doppelt mit klugen Gedanken,  
 Dauerndem Gedächtnis, das niemals dunkelt,  
 Und einer Seele, die sammelnd und sichtigend  
 Zu süßem Gesange die Sage modelt.  
 Stellt ihm den Stuhl auf erhöhte Stufen  
 Und gibt ihm im Goldkelch burgundischen Ausbruch,  
 Die Lippen zu lösen, so werdet ihr lauschen  
 Der Mär, daß die Männer des Metes vergessen  
 Und die Frauen zufrieden bis in die Frühe  
 Ihres Besten, des Bettes, entbehren.  
 Ich gedenk' indessen zu meinen Degen  
 Hinaus zu reiten, damit in Ruhe  
 Die Leute sich lagern und nicht im Lande  
 Aus falscher Befürchtung feindlich hausen.  
 Dann, werteste Wirte, kehrt' ich wieder  
 Und schlafe die Nacht in eurem Schloß.“  
 [132] So redete Sigfrid und schritt aus dem Saale  
 Mit dröhnenden Tritten. –

Von dannen getragen

Fühlte Krimhilde ihr Herz vom Helden  
 Und der Wonne vermählt ein stechendes Weh.  
 Sie gedachte betroffen des bangen Traumes  
 Vom wilden Falken: jetzt war er gefunden,  
 Seine Wildheit gezähmt von ihrem Zauber;  
 Jetzt schien ihr kein Märchen die Mahnung der Mutter,  
 Jetzt konnte sie's merken, nur Mannes Minne  
 Mache die Welt dem Weibe wertvoll.  
 In angstvoller Ahnung der beiden Adler

Sah sie im Saal nach allen Seiten  
 Und erblaßte plötzlich; denn ihre Blicke  
 Hafteten auf Hagens ergrautem Haupte.  
 Die fahle Farbe des tief gefurchten,  
 Von sinnender Sorge geprägten Gesichtes;  
 Die Stirn voll Stolzes, doch starr und steinern,  
 Die nicht unterbrochenen, buschigen Brauen;  
 Die scharf geschnittene, schnabelähnlich  
 Zum borstigen Bart hin sich beugende Nase;  
 Der stechende Brand, das innere Brüten  
 In dem einen Auge – das andere hatt' er  
 Im Kampfe mit Walter im Wasgau verloren –:  
 Das alles ergriff sie mit Grabesgrauen,  
 Und seufzend sagte sie zu sich selber:  
 „Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.“

[133]

### Sechster Gesang.

Während Sigfrid dem Saal entsritten,  
 Hatte Mime mit zweien der Männer  
 Vom Heere des Helden heimlich geflüstert,  
 Mit Orm und Eyolf, die beide von Island  
 In die Ferne gefolgt dem Fafnerstöter.  
 Nordisch redend, um nichts zu verraten,  
 Falls jemand lauschte, sprach er leise:  
 „Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,  
 Orm und Eyolf; mit offenen Augen  
 Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen,  
 Ob sie nicht zucken bei meiner Erzählung.  
 Denn modeln werd' ich die Mär von Sigfrid,  
 Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu stellen.  
 Ist mein Ahnen nicht eitel Irrtum,  
 So hoff' ich hier am burgundischen Hofe  
 Das Geheimnis der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.  
 Im Fall, ich winke nach frischem Weine,  
 Dann, Eyolf, eile, bevor man hier aufbricht,  
 [134] Ins Lager hinaus und laß meinen Nachen  
 Am Rande des Rheines für mich bereit sein.“  
 So hatte der Zwerg mit den zweien gesprochen.  
 Jetzt saß er am Platz, den Sigfrid verlassen,  
 Auf rasch errichtetem Untergerüste,



Neben sich ein Tischchen, auf silbernem Teller  
 Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.  
 Der seltsame Sänger versuchte die Saiten  
 Auf seiner Laute, leicht mit der Linken  
 Die Wirbelwalzchen ein wenig drehend.  
 Da sie nun stimmten, spielt' er ein Stücklein,  
 Eine Weise, so wild als reich an Wohllaut:  
 Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,  
 Nun Siegesgesang, nun Sehnsucht der Liebe,  
 Nun wildes Gemodel, wie wann eine Mutter  
 Mit lullendem Liedchen den Liebling schaukelt,  
 Dann stolz und stürmisch, dann bange stöhnend  
 Und endlich verklingend in tiefer Klage.

Lautlose Stille war entstanden;  
 Aller Augen hingen in Andacht,  
 Die Mär erwartend, an Mimes Munde.  
 Und nun ertönte mit solcher Tiefe,  
 So klangvoll rauschend die Rede des Kleinen,  
 Wie es niemand erwartet nach seinem Wuchse.  
 Nur dann und wann die gewichtigen Worte  
 Mit kurzen Akkorden kunstvoll hebend,  
 Halb singend, halb sagend, begann er von Sigfrids  
 Frühester Kindheit also die Kunde:

„Wiederum hielten herzerfreuend  
 [135] Lustige Hochzeit Himmel und Erde.  
 Der liebliche Lenz verweilte nicht länger  
 Im sonnigen Süden; er kam zum Besuche  
 Nach Norden hinauf in die Niederlande,  
 Wo ruhiger meerwärts die Rheinflut gleitet.  
 Es grunten die Gräser in allen Gründen,  
 Der Himmel blaute, die Blumen bluhnten,  
 Es wehte Wonne durch Wald und Wiesen,  
 Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn  
 Haargewobene, moosumwirkte  
 Niedliche Nester. Hinaus ins Freie  
 Aus der stolzen Stadt am Gestade des Rheines,  
 Namens Holmgart, beherrscht von Hartnit,  
 Stromten die Menschen in bunter Menge  
 Und festlicher Mue zum weiten Maifeld,  
 Wo man heilige Mären als Mummenspiel schaute;  
 Die Niederfahrt Fros in das freudlose Nachtreich,  
 Wie er heimgeholt aus der Flammenburg Helas,  
 Aus den Tiefen des Todes die jüngste Tochter  
 Der gütigsten Göttin, die holde Gerda.

Nur eine Wohnung, im fernsten Weichbild,  
 Vereinsamt stehend am Flugestade  
 Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen  
 Mit Schmiedevordach, war heute schmucklos  
 Und ohne Maien; doch hatten Mue  
 Herd und Hufstahl, Hammer und Ambos.  
 Noch wuchs kein Graschen auf dem frischen Grabe  
 Des teuern Weibes, das Mimen gewahlet  
 Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Trotze.

[136] Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen  
 War im Werden mit ihr verwelkt.

So mied ich die Menschen betrübten Gemütes.  
 Weit vom Gewühl, am waldigen Ufer  
 Des rauschenden Rheines schwang ich die Rute,  
 Einen Fisch mir zu fangen nach langem Fasten.

Sieh, da kommt's wie ein kurzes, seltsames Kähnen  
 Herunter geschwommen, wunderlich schwankend  
 Und oben wie Silber im Sonnenschein blinkend,  
 An den Borden umschimmert von buntem Schildkrot.  
 Im raschen Strudel der tiefsten Strömung  
 Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.  
 Da lös' ich die Leine zu ganzer Länge,  
 Werfe den Haken, der glücklich haftet,  
 Und lenk' es geschickt, bis die Landung gelingt.

Indem es stößt an das schräge Gestade,  
 Hör' ich verwundert ein leises Wimmern,  
 Und durch den Deckel von glitzerndem Glase  
 Erkenn' ich als Ladung des Kähnen ein Kindlein,  
 Dessen erst neulich die Mutter genesen.  
 Es lag statt in Windeln in weichem Waldmoos,  
 Zappelte wie zornig in der engen Zelle  
 Und hielt vor Hunger sein Händchen im Munde.

Selig, daß ein Söhnchen ein Gott mir gesendet  
 Zum Trost in der Trübsal, trug ich das Kästlein  
 Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen,  
 Es schon unten zu öffnen, weil hart am Ufer  
 Bei fallendem Wasser Fieberluft wehte.

Nun sann ich nach, wo gesunde Nahrung  
 [137] Zu suchen sei für den hungrigen Säugling.  
 Indem ich so dachte, sah ich dem Dickicht  
 Eine Rüster entragen, und trockenes Reisig  
 Nahm ich wahr im obersten Wipfel.  
 Es war der Horst eines Habichtpaares.  
 Vielleicht gelang's mir in dieser Legzeit,  
 Nahrhafte Eier dem Nest zu entnehmen.

In einem Winkel zwischen zwei Wurzeln  
 Bestreut' ich mit Strauchwerk mein köstliches Strandgut,  
 Die Kiste mit dem Kleinen, und kletterte hurtig  
 Hinauf zum Neste. Da war ich genötigt,  
 Mit den furchtlosen Vögeln zuvor zu kämpfen.  
 Mit wildem Geschrei, das den Wald durchschrillte,  
 Das Nest umflatternd und mit der Flügel  
 Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,  
 Gebrauchten sie kräftig die krummen Krallen,  
 Schnappten nach mir mit den scharfen Schnäbeln,  
 Zerhackten mir häßlich die tastenden Hände  
 Und wichen mir nicht, bis ich einen erwischte  
 Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erdrosselt,  
 In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.  
 So verging bis zum Rückzug geraume Weile.  
 Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze,  
 Und sicher gebettet in ihrem Beutel

Den Raub, zwei rundliche, rotbraune Eier,  
 Kam ich endlich an auf dem untersten Aste  
 Und konnte schau nach dem Schildkrotkästchen.

Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:  
 Auf dem Boden herum lag das bergende Reisig;  
 [138] Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam  
 Der Lüftung wegen ein wenig gelockert  
 Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben:  
 Mich wohl gewahrend, doch unbeweglich  
 Und ohne Furcht ins Auge fassend,  
 Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren  
 Dem hungrigen Knäblein, behutsam knieend,  
 Über sein Antlitz ihr strotzendes Euter,  
 Und es zog an der Zitze mit durstigen Zügen.

Mir aber dünkte im Dunkel des Dickichts  
 Auf glänzenden Schwingen von dannen zu schweben  
 Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen  
 Streute die Sonne Strahlen herunter  
 Durch die leise bewegten Wipfel des Waldes  
 Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,  
 Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht  
 Das freundliche Nachspiel verlorenen Friedens,  
 Das holde, heilige Bild, wie die Hinde  
 Das verstoßene Menschenkind mütterlich stillte.

Als es satt getrunken, trug ich im Kästchen  
 Das Kind nach Hause. Die hilfreiche Hirschkuh  
 Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferse,  
 Bald meine Bürde, bald wie bittend  
 Die haltenden Hände behauchend und leckend;  
 Und leicht verstand ich ihr stummes Verlangen.  
 Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend,  
 Ging ich von hinten an meine Hütte,  
 Wo sie den Rand des Waldes berührte.  
 Da hieb ich sogleich mit meinem Hammer  
 [139] Ein breites Loch in die äußere Lehmwand  
 Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,  
 Hart an der Öffnung, vor Augen der Hirschkuh,  
 Ein Lager zurecht für den lieben Findling.  
 Darauf band ich zu Bögen die biegsamen Äste  
 Des wilden Flieders und durchflocht sie mit Efeu  
 Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.  
 Die Seiten versetzt' ich sorgsam mit Holzwerk;  
 Doch unumfriedete, volle Freiheit  
 Ließ ich waldwärts nach ihrer Weide  
 Der Pflegemutter, die meinem Bemühen  
 Geduldig zusah und deutlich zeigte,  
 Wie gut sie von allem die Absicht merke.  
 Denn da sie zum Walde sich zögernd wandte,  
 Da blickten so klar die klugen Augen,  
 So mild, ja menschlich, zurück in die meinen,  
 Als wolle sie sagen: ‚Sei ohne Sorgen,  
 Ich weiß, was du willst, und komme schon wieder.‘

Und stetig hielt sie die stumme Verheißung;

Als ob sie verstünde, die Stunden zu messen,  
 Kam sie getrabt, den Kleinen zu tränken,  
 Bis wieder der Lenz die Linden belaubte  
 Mit jungem Grün und mein jähriger Junker  
 Laufen gelernt, auch, wann er lachte,  
 Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.  
 Die wollten gebraucht sein an Brot und Braten,  
 Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.  
 Doch oft noch kam sie, das Kind liebkosen,  
 Und behütet von der Hinde lief nun häufig  
 [140] Weit in den Wald der wilde Knabe,  
 Um sich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.

Nicht gänzlich ersonnen ist der Name Sigfrid.  
 Am Boden des Kästchens, kaum erkennbar,  
 Fand ich Runen in roter Farbe,  
 Doch schwer zu enträtseln; denn statt eines Rohres  
 Hatte sie gezeichnet in zitterndem Zuge  
 Ein matter Finger, welcher die Farbe  
 Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.  
 Nur der Anfang Sig war sicher lesbar,  
 Halb Ahnung, halb Einfall ist frid, der Ausgang.“

Sein breites Gesicht, bis fast an die Brauen  
 Mit der goldenen Schale des Kelches beschirmend,  
 Doch mit scharfen Augen hinüber schielend  
 Nach Hagen zuerst und dann nach dem Hochsitz,  
 Trank jetzt Mime vom Traubensaft  
 Einen mächtigen Zug.

„Was zitterst du, Mutter?

Fühlst du dich krank?“ – frug Krimhild flüsternd,  
 Doch bevor ihr Guta entgegen konnte,  
 Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:

„Wunderbar schnell war Sigfrids Wachstum,  
 Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.  
 Im siebenten Sommer war er zu sehen,  
 Als zählt er zwölf schon; im zwölften bezwang er  
 Meine Gesellen samt und sonders  
 Im Ringen und Raufen; mit fünfzehn erreicht' er  
 Das Maß der Mannheit. – Nicht länger müßig  
 Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,  
 [141] Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.  
 Denn was er an Mären aus meinem Munde  
 Abends am Herde vernahm von Helden,  
 Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,  
 Frauen befreit von frechen Räufern  
 Und, reich an Ruhm und rotem Golde,  
 Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfpfeis,  
 Das entzündete zeitig in meinem Zögling,  
 Bevor ich es wollte, glühende Wünsche,  
 Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.  
 Immer aus ähnlichen Abenteuern  
 Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.  
 Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme,  
 Dem er den Schweif mit dem Schwerte wegschlug,

Ein alter Eichbaum zum riesigen Unhold,  
 Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen  
 Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.  
 Doch eines Tages erteilt' er tapfre  
 Hiebe dem Helm und vergoldeten Harnisch,  
 Die mir Hartnit gesandt, der König von Holmgart,  
 Mit dem Gebote, die Beulen zu bessern.  
 Die hatte der Nichtsnutz hinausgenommen,  
 Auf Stangen gesteckt, auf einem Gestelle  
 Zum Pochen und Putzen der Pferdepanzer  
 Rittlings errichtet und hieb nun auf die Rüstung,  
 Daß die Stücke stoben des edeln Stahles  
 Und garstige Scharten die Schärfe der Klinge  
 Sündhaft versehrten zur zahnigen Säge.  
 Als ich das gewahrte, da ward ich wütend,  
 [142] Erhob mich auf die Zehen und zerrt' ihn am Zipflein  
 Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;  
 Denn lammfromm ließ er von mir sich leiten.

    In Rotglut gerade lag eine Rolle  
 Armdicken Eisens in meiner Esse,  
 Bestimmt, an der Welle einer Wassermühle  
 Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Zögling  
 In die Hand die Habe des schwersten Hammers,  
 Zeigt' ihm den Ambos, zog mit der Zange  
 Die wuchtige Walze heraus und winkte.

    Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,  
 Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,  
 Mir däuchte mein Dach vom Donner getroffen.  
 In Fäden zerfasert fand ich das Eisen;  
 Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmlchen  
 Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf steckte  
 Fest im Gebälk wie ein spitzer Bolzen,  
 Und bis an den Spiegel war der Ambos  
 Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klotzes.

    Nun sah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals  
 Die stäubende Sturzflut solcher Stärke  
 Zu dämmen vermöchte zum dienstbaren Mühlbach.  
 Nicht Harnische hämmern und Hufeisen schmieden,  
 Nein, Helme zerhauen, das war sein Handwerk.  
 Auch mir allmählich war die Vermutung,  
 Die du, o König, als Kenner kundgabst:  
 Daß Sigfrid stamme von hoher Stätte,  
 Durch des Findlings Wesen Gewißheit geworden.  
 So faßt' ich den Vorsatz, ihn heim zu führen  
 [143] Zu dem Lebenslose, das er verloren,  
 Und, fänden wir nicht seine fürstlichen Eltern,  
 Den Weg ihm zu weisen, durch Waffentaten  
 Sich Ruhm und Reichtum und Rang zu gewinnen.

    Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerte  
 Jugendschlaf den Jüngling umschlossen,  
 Daß er nichts merkte, sorgsam Maße  
 Der breiten Brust für die maschige Brünne,  
 Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,

Der Armesellen für eiserne Ärmel  
 Und der mächtigen Schenkel für schirmende Schienen.  
 Dann sucht' ich, sorgsam wählend und sichtigend,  
 Das Festeste, Feinste aus meinem Vorrat  
 Von Eisenstangen, von stählernen Stufen,  
 Von bräunlichem Messing, die Maschen der Brünne  
 Erst licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung  
 Sich im Regen nicht röte vom Roste des Eisens.  
 Das begann ich zu schmelzen, zu gießen und schmieden,  
 Um die reichste Rüstung, die gewaltigsten Waffen,  
 Die jemals gemacht ein menschlicher Meister,  
 Kunstvoll zu schaffen für meinen Schützling.  
 Ihr sahet sie selbst an Sigfrids Leibe,  
 Noch wie nagelneu im neunten Jahre,  
 Nachdem sie bestanden die härtesten Stürme;  
 Darum scheint es mir nutzlos, sie nochmals zu schildern,  
 Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen  
 Beste gebildet, sein Schlachtschwert Balmung.

Zu lang ist die Mär, um heute zu melden,  
 Wie den Wölsungen weiland von Wodne selber  
 [144] Ein Schwert verliehn ward; auch davon schweig' ich,  
 Wie desselben Besitz gar seltsam gewechselt  
 Geschlechter hindurch, bis ein Dieb es zerschlagen,  
 Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung  
 Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall  
 Unter altem Stahl ich die Stücke erworben.  
 Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu schweißen,  
 Das war unmöglich. So schlug ich die Masse  
 Zu Stangen zuerst, die ich stetig verdünnte  
 Und endlich im Örstahl nadelfein auszog.  
 Wie Ruten zum Besen, so band ich zum Bündel,  
 Vier Finger dick diese seinen Fäden  
 Stählernen Drahtes, zwirnte sie drehend  
 Und streckte den Strang dann zur streifigen Klinge.  
 Da sie geformt, gefeilt und gefegt war,  
 Geglüht und geglättet und glänzend geschliffen,  
 Stieß ich den Stahl nicht weit vom Gestade  
 Fest im Flusse und ließ eine Flocke  
 Weicher Wolle in sanfter Bewegung  
 Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.  
 Sauber gesondert zu beiden Seiten  
 In scharfe Hälften sah ich die Härchen;  
 Doch eines umklebte die Klinge leider  
 Noch unzerteilt, und nicht ganz untadlich  
 War sie erprobt in dieser Prüfung.  
 Drum zerfeilt' ich den Vorstahl zu feinem Staube,  
 Buk ihn mit Kleien in kleine Klötzchen,  
 Um so mit dem Feilstaub Vögel zu füttern.  
 Ihr Eingeweide wusch ich in Wein aus  
 [145] Und sammelte sorgsam den Stahl im Siebe,  
 Um ihn zu schmelzen und nochmals zu schmieden  
 Zu scharfer Kante mit kornloser Kimme.  
 Untadlich glatt wie Tau zerteilte

Die ruhende Klinge nun die kleinste  
Langsam fallende Finkenfeder;  
Ich spaltete spielend den Ambosspiegel  
Und schaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.

Wem die Rüstung bestimmt sei, verriet ich niemand;  
Doch schaute mir Sigfrid so seltsam lächelnd  
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,  
Als merk' er's an den Maßen, für wen sie gemeint ei.

Der kindische Kampf mit der Rüstung des Königs  
War die letzte Regung solcher Gelüste.

Er war nun seit Wochen wie völlig verwandelt;  
In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.

Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,  
Am heiligen Weiher unter den Wipfeln  
Uralter Eichen erhob sich einsam  
Die bescheidene Klause der klugen Oda,  
Der weithin gefeierten, greisen Prophetin.

Um die Neige der Nacht, die dem Neumond folgte,  
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmerung,  
Als Freyas Stern, den Himmel ersteigend,  
Schon bleicher blinkte und minder blendend,  
Und die Tränen der Göttin, reichlich träufelnd,  
Die Täler betauten, war Oda tätig  
Auf den Wiesen im Walde, fern ihrer Wohnung,  
Heilsame Kräuter für Kranke zu suchen.

[146]

Da hört sie im Hain von einem Hirsche  
Das ängstliche Rören, als rief' er nach Rettung,  
Und es schien ihr, als käm's aus bekannter Kehle.

Bei der feierlichen Fahrt am höchsten Feste  
Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter,  
Wann man ihr Bildnis zum Bade führte  
Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,  
Auf dem es verhüllt stand, gezogen von Hirschen  
In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,  
Je sechs schwarzen, sechs schwanenweißen.  
Die wurden gezüchtet, gezähmt und erzogen  
Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn  
Noch des Bogens Geklirr noch das Kläffen ertönte  
Von rastlosen Rüden. Sie ästen ruhig  
Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife  
Zur Hütte Odas, aus ihren Händen  
Ihr liebstes Labsal, Salz zu lecken.  
Nun dachte sie, von diesen wolle im Dickicht  
Eben ein Raubtier einen zerreißen,  
Und folgt' in den Forst der Führung des Tons.

Mit erhobenem Stecken kam sie zur Stelle.  
Da stand eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren,  
Mit hangender Zunge und heftig zitternd.  
Eine mächtige Schlange hielt sie umschlungen:  
Doch die zuckte nun selbst in den letzten Zügen.  
Denn im Nacken und niederwärts war die Natter  
Erfabt von zwei Fäusten, welche so furchtbar

Das widrige Wurmthier zusammenwürgten,  
 Daß ihm gebläht wie blutige Blasen  
 [147] Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen  
 Und Geifer mit Galle aus dem gähnenden Rachen.  
 Schon ließ sie nun los den Leib der Hinde  
 Und sank ins Gras, wo Sigfrids Messer  
 Mitten durchschnitt das noch schnappende Scheusal,  
 Das die alte Amme ihm angetastet.

Da währte denn Oda ein Wunder zu schauen  
 Und mehr als menschliche Muskelstärke.

„Bestimmten die Götter mir diese Stunde  
 Zum Sterben?“ begann sie, „daß mir vergönnt wird  
 Der Ewigen einem ins Antlitz zu schauen?  
 Edler Beschirmer voll Jugend und Schönheit,  
 Du bist wohl Balder? Entließ dich zum Beistand  
 Der heiligen Hirschkuh aus ihren Hallen,  
 Die zum Lichte so leicht sonst keinen entlassen,  
 Die schwarzgelockte, schweigsame Schwester  
 Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter?“

Doch liebeich lächelnd belehrt sie der Jüngling:  
 „Mütterchen, mäßige deine Meinung;  
 Nicht Balder bin ich, noch Bote der Götter  
 Zur Todesmahnung; du magst noch manchen  
 Lenz erleben, bevor dir dein Los fällt.  
 Im geweihten Walde die springende Wurzel  
 Voll seltenen Segens gedacht' ich zu suchen.  
 Mit ihr gerüstet, entreißt man das Rotgold,  
 Das die Riesen verbergen, dem Bauch der Gebirge.  
 Wer stark ist und reich, der wirbt sich Reiter  
 Und kann sich ein Königreich flugs erkämpfen.  
 So hab' ich vernommen. Die Nacht ist's des Neumonds,  
 [148] Drum späht' ich dem Specht nach, welcher die Spur zeigt  
 Zur springenden Wurzel. Da hört' ich von weitem  
 Die Hirschkuh mich rufen und kam ihr zur Hilfe,  
 Denn Bekannte sind wir seit meiner Kindheit.  
 Du kennst ja wohl den Mime, den Schmiedemeister?  
 Mich langen Gesellen hat zum Sohne  
 Der kleine Vater. Hinunter gefahren  
 In das Reich der Müden war meine Mutter,  
 Als meine Geburt des Vaters Gebete  
 Eben erfüllt. Da fügten es die Feen –  
 So erzählt mir mein Vater – daß mich erzöge  
 Die heilige Hinde mit weißen Haaren.  
 Nur die mastige Milch der Pflegemutter  
 Verlieh mir die Stärke, die lange Gestalt; –  
 Sonst wär' ich so gewaltig nimmer gewachsen.  
 Doch was stehst du verstummt, was starrst du so seltsam?  
 Du siehst, wie gesagt, in mir nur den Sigfrid,  
 Ein Menschenkind, den Sohn des Mime.  
 Was tat ich denn groß? Daß ich zugegriffen,  
 Bis dies Ungeziefer sich tot gezappelt?  
 Nur Schuldigkeit war's, meine Amme zu schützen,  
 Die so mütterlich treu mich getränkt und behütet.“



Doch Oda schaut, mit dem Kopfe schüttelnd,  
 Die Augen funkelnd von innerem Feuer,  
 Jetzt auf den Jüngling, dem die bejahrte  
 Hirschkuh leckt die hilfreichen Hände,  
 Jetzt in die Ferne, wo purpurn gefärbte  
 Morgenwolken die grünen Wipfel  
 Hell umgrenzen mit goldenem Grunde,  
 [149] Als lasse sich lesen am leuchtenden Himmel  
 Das Lebensgeheimnis des jungen Helden.

„Ihr Weltenwalter, ihr winket mir deutlich!“  
 So rief sie begeistert. „Sandte die Göttin  
 Ihre heilige Hinde, den Heldenknaben  
 Aufzunähren, dann war von den Nornen  
 Dies Kind erkoren zu künftiger Größe.“

Dann fuhr sie fort, zum Findling gewendet:  
 „Nicht Mimes Gemahlin war deine Mutter.  
 Ich bot ihr den Beistand, da sie gebärend  
 Das Lebe verließ; auch ihr Kind war erkaltet.“

Ha, wie flutet der Rhein! mit rötlichen Flossen  
 Verfolgen de Fische das kleine Fahrzeug,  
 Das Schifflin von Schildkrot mit gläsernem Schirmdach;  
 Doch mit ihm ziehen, zärtlich wie Mütter,  
 Die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs.  
 Was mögen sie hoffen vom Heldenkinde?  
 Was plätschern wie froh die gefräßigen Hechte?  
 Was wittern die Welse? Ich weiß es, ich weiß es!  
 Kein Fischer noch fing eine bessere Beute.  
 Doch von wannen, ihr Gewässer, trugt ihr die Wiege,  
 Drinn die Welle geschaukelt das größte Schicksal?  
 Es rauschet der Rhein durch reiche Lande  
 Gar vieler Fürsten aus weiter Ferne.  
 Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen  
 Die Wohnung des Königs. Wegloser Wälder  
 Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,  
 Weidengestrüpp den Werder im Strom.  
 Da schlüpfen die Schlangen, da schleichen Mörder,  
 [150] Ohrenvergifter, gottlos begehrllich;  
 Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,  
 Da wimmert ein Weib, als läg' es in Wehen.  
 Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger . . .  
 Rote Runen . . . grausiges Rätsel! . . .  
 Nein, – ich darf nicht entdecken, was dunkel verschleiert  
 Der weise Wille der Weltenwalter.

Rastlos zu ringen bist du berufen.  
 In leichtem Leben erlahmen die Kräfte,  
 Und wem in die weiche, goldene Wiege  
 Zu glühend gegläntzt hat die Sonne des Glückes,  
 Dem welken die Wurzeln seines Wachstums.  
 Dich haben die Himmlischen von der Höhe  
 Der Stolzen gestoßen, dich steigen zu lehren.  
 Geneigte Norne – es nennen sie neidisch  
 Nur die tatlosen Toren und Tagediebe –  
 Entrissen dich dem Reichtum, um so nach Ruhme

Den dienstbar Darbenden durstig zu machen.  
 Doch nicht ganz vergebens wirst du begehren.  
 Ich schaue die Schatten von dem, was geschehn wird,  
 Entworfen in den Wolken; dies eine wisse:  
 Ein Königskind erkämpfst du zur Gattin.“

Mime schwieg und winkte dem Mundschenk  
 Nach frischem Weine. Als Eyolf das wahrnahm,  
 Erhob er sich heimlich und schritt aus der Hofburg.

Denn als Mime, merklich die Stimme steigernd,  
 Angekommen beim Ausspruch Odas:  
 „Es rauschet der Rhein durch reiche Lande,  
 Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen  
 [151] Die Wohnung des Königs“ und so weiter,  
 Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet  
 Und sorgsam gesucht auf allen Gesichtern.

In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken,  
 Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;  
 Doch erblaßt war Guta, und ihre Blicke  
 Suchten entsetzt das Gesicht ihres Bruders,  
 Hagens von Tronje. Mit eisernem Trotze  
 Versagt' es die Seele diesem Gesichte,  
 Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels  
 Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht  
 Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes  
 Über die Schwäche seiner Schwester,  
 Das aufgesprüht in dem einen Auge  
 Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,  
 Wann aus formloser Finsternis kaum der Funke  
 Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.

Es ist kein Zweifel, er tut sich Zwang an;  
 Es gibt ein Geheimnis für Hagen und Guta, –  
 So meinte Mime – das mindestens ähnelt  
 Dem Verhängnis, das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.

---

[152]

### Siebenter Gesang.

---

Als Mime bemerkte jenen Blitz von Mißmut  
 Im Auge Hagens und Raum gab der Hoffnung,  
 Das Vaterhaus Sigfrids gefunden zu haben,  
 Da griffen zu fünft und fest seine Finger  
 Wie zu Siegesgesang in die Saiten der Laute,

Und als alle die Häupter horchend erhoben,  
Erzählt' er weiter von seinem Zögling:

„Nun folge mir, Findling,“ sprach die Prophetin;  
„Die richtige Fährte, zwar nicht zum Vater,  
Doch zur Weltberühmtheit will ich dir weisen.  
Aber zügle die Zunge und, bis die Zeit kommt,  
Auch Mimen zu melden, was euch gemeinsam  
Zu bestehen bestimmt ist mit List und Stärke,  
Sprich keiner Seele von deinen Besuchen.“

Und so wanderte Sigfrid mit Oda zusammen  
Nach ihrer Wohnung am heiligen Weiher;  
Und Monate lang durch mancherlei Vorwand,  
Wie Weidwerk, Fischfang und Vogelstellen,  
[153] Mich glücklich täuschend, war er nun täglich  
Ihr lernbegieriger, heimlicher Gast.

Sie lehrt' ihn die Lage der Länder und Meere,  
Sie nennt' ihm die Völker und ihre Fechtart  
Und die Fahrten der Väter seit ältester Vorzeit,  
Bis sie Roma berannt, ihr Reich zertrümmert,  
Welschland besiegt und den Weltkreis erobert.

Nicht weit von ihr wohnte ein alter Weidmann  
Als Hüter des Haines, namens Hettel.  
Nach vielen Fahrten und heißen Fehden  
Ergab er sich gern dem Dienste der Göttin,  
Im gefehmten Forste als Vogt zu walten.  
Zu diesem sandte Oda den Sigfrid.  
Zur Unterweisung im Waffenwerke.  
Der lehrt' ihn reiten auf raschem Rosse,  
Die eschene Lanze einzulegen,  
Vom Schilde gedeckt, des feindlichen Schaftes  
Stöße standhaft und fest im Stegreif  
Auszuhalten, in Helm und Harnisch  
Gewandt sich bewegen, zu fernem Wurfe  
Die schwere Scheibe von Erz zu schwingen,  
Und was ihm bekannt war von Künsten des Kampfes.  
Doch weit überboten sah sich in Bälde  
Der alte Erzieher vom eifrigen Zögling.

Dann weckt' auch Andacht die alte Oda  
Und hohe Gedanken vom Wesen der Dinge,  
Vom Heldenberuf im Herze Sigfrids.  
Sie enthüllte vor ihm das hohe Geheimnis  
Vom Werden der Welt aus dem Wirrwarr der Urzeit,  
[154] Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte  
Den Riesen entrissen und reich gesegnet,  
Wie sie walten und wehren, wie in Walhall  
Wodan die Wackersten herrlich bewirtet,  
Die der Kuß der Walküre tötend erkoren  
Zu einherischen Helden, Wodne zu helfen  
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils,  
Wann die Erde wankt von den Schlägen des Wurmes,  
Wann der wütende Würger, der Wolf, sich losreißt,  
Wann Surtur sengend von Süden heranstürmt  
Und das Ende dämmert der Götter und Dinge.

Wie nach heißem Tage vom Tau des Himmels  
Blätter und Blumen sich wohligh blähen,  
So sog nun Sigfrid die Heldenlehre.  
Ich, ohne zu wissen, was ihn bewegte,  
Merkte, wie die Mannheit in seinem Gemüte  
Rasch nun erreichte die volle Reife.

Es lagen jetzt längst in der Lade vollendet  
Und wohlgeraten Waffen und Rüstung.  
Da wurde verkündet, daß König Hartnit  
In Bälde zur Kurzweil ein Kampfspiel gebe.  
Sei Herold ritt auf die Herrenhöfe,  
Die Lehensleute zum Feste zu laden,  
Auch zu den Fürsten benachbarter Völker,  
Mit denen er Frieden und Freundschaft hatte;  
Nur nach Susat ward nicht gesendet,  
Zum König Isung, der eben eifrig  
Seine Völker alle zu feindlicher Fehde  
[155] Berief und rüstete, um sich zu rächen  
Am Beherrscher Holmgarts, dem greisen Hartnit.  
Denn sie hatten nach mancher um streitige Marken  
Geschlagenen Schlacht zwar Frieden geschlossen,  
Doch dann um Hulda, die Tochter Hartnits,  
Des Herbartsohnes, durch seinen Herold  
Isung geworben. Sie war ihm verweigert  
Mit Worten des Hohnes. Zu heißem Hasse  
Entbrannt' er aufs neue wider den Nachbarn  
Und gedacht' ihm den Dünkel in Demut zu wandeln.

Dem Isung zum Spotte sollte die Spiele  
Schließen die Hochzeit der schönen Hulda.  
Drei volle Tage wollte man turnen,  
Mit dem Bogen schießen, die Scheibe werfen,  
Rennen und ringen in voller Rüstung,  
Um goldene Gaben mit Geren zielen,  
In den Sand aus dem Sattel einander setzen  
Und in glimpflichem Scherz mit unschädlichen Waffen  
Um den Preis der Gewandtheit im Wettspiel werben.  
Dann aber sollten die glücklichen Sieger  
Am vierten Tage um Hartnits Tochter,  
Dafern sie wollten, ihr Leben wagen  
Und fechten, bis einer alle gefällt.  
Hartnit hegte die feste Hoffnung,  
Es werde niemand von allen geneigt sein,  
Es aufzunehmen mit seinem Neffen,  
Studfus, dem stärksten, stolzesten Helden  
In seinem Reich und weit in die Runde.  
Ihn wollt' er zum Eidam und einstigen Erben,  
[156] Doch Hulda haßte von ganzem Herzen  
Den gefürchteten Vetter ob seiner Falschheit.

Ich konnte nicht selbst die Spiele sehen  
Aus Mangel an Muße; denn Waffen in Menge  
Mußt' ich schmieden, bessern und schmücken;  
Doch am letzten Tage des glimpflichen Turnens,  
Als ich am Abend die Arbeit ruhn ließ,

Bekam ich Kunde vom Gange der Kämpfe  
 Von dem Gesellen, durch den ich sie sandte.

Der war erst vor kurzem nach Holmgart gekommen  
 Aus nordischen Reichen und nannte sich Regin.  
 Den Stahl zu gestalten verstund er trefflich,  
 Doch sein Herz war zerfressen von heilloser Habsucht  
 Und so feil als falsch, so feig als grausam;  
 Auch schien er verlogen, – wiewohl er vom Lintwurm,  
 Wie sich nachmals erwies, die Wahrheit berichtet.  
 Nichts tat er lieber, als meinen Leuten  
 Abends am Ältisch von Ungetümen  
 Und verborgenen Schätzen Schauergeschichten  
 Vorerzählen und sie entzünden  
 Mit wilder Begierde nach gelbem Golde.  
 Da saß denn auch Sigfrid bei den Gesellen  
 Und lauschte lüstern den Lippen Regins.  
 Von diesem erfuhr ich den Lauf des Festspiels.

Bis zur Stunde des Mittags hatte sich Studfus  
 Bei weitem die meisten Gewinne erworben.  
 Dann kam ein Kämpfer, der keinem bekannt war,  
 In den Ring geritten zum Lanzenrennen,  
 So hoch von Gestalt, daß alle staunten,  
 [157] In vergoldetem Helm und prächtigem Harnisch.  
 Die Herolde heischten, er solle Herkunft,  
 Namen und Stand und Stammesgenossen  
 Dem Marschalk melden. Doch Mutter Oda  
 Erhob sich plötzlich vom Ehrenplatze.  
 ‚Besser geboren, die Göttin verbürgt es,  
 Als diesen Degen,‘ so rief sie deutlich,  
 ‚Kennet ihr keinen. Laßt ihn kämpfen.‘

Er stieg vom Rosse. Da lag noch im Ringe  
 Die eherne Scheibe. Die nahm er wie scherzend,  
 Wiegte sie ein wenig und warf sie so gewaltig,  
 Daß sie summend entsauste und fern im Sande  
 Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,  
 Doppelt so weit als der Wurf des Gewinners.  
 Dann legt’ er die Hände hinten seinem Hengst auf  
 Und saß im Sattel mit einem Satze.

Auf das Zeichen der Zinken sicher zielend  
 Mit dem langen Turnschaft von Tannenholze,  
 Sportt’ er seinen Renner zum Gegenritte.  
 Unwiderstehlich war die Stärke  
 Seines Stoßes auf den Stahlschild  
 Des stolzen Studfus; von dessen Stegreif  
 Zerrissen die Riemen; – mit krachenden Rippen  
 Lag im Sande der Siegverwöhnte.  
 Unermeßlich jauchzte die Menge,  
 Die mitnichten geneigt war dem Neffen Hartnits. –  
 Nun sollten morgen die beiden Männer  
 Mit scharfen Waffen um Hulda wetten.

Erschrocken vernahm ich Regins Beschreibung  
 [158] Des Geräts und der Rüstung des fremden Reiters;  
 Ich lief an die Lade und fand sie geleert.

Ich hatte den Sigfrid nur selten gesehen  
 Die letzten Wochen; er pflag des Weidwerks  
 In entfernten Forsten; – das war sein Vorwand –  
 Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hause.

Was ich vermutet, bemerkte leider  
 Auch jener Gesell, den ich gar zu sorgsam  
 Befragt nach den Waffen des fremden Reiters.  
 Nun schlich, da wir schliefen, Regin zum Schlosse,  
 Und gerne gaben ihm reichlichen Goldlohn  
 Für seine Kunde der König und Studfus.

Am andern Morgen stand ich inmitten  
 Des schauenden Volks auf meinem Schemel  
 Und harrte des Kampfspiels mit klopfendem Herzen.

Endlich nahte der Neffe des Königs,  
 In glänzendem Harnisch, auf dem edelsten Hengste  
 Aus Hartnits Marstall; die Mär war verbreitet,  
 Derselbe stamme von jener Stute,  
 Die Wodane weiland sein sturmgeschwindes  
 Grauroß geworfen, und Greipner hieß er.

Auf dem Wege vom Walde sah man ein Wölkchen  
 Staubes nun steigen, und bald zur Stelle  
 War der riesige Gast, gerüstet wie gestern, –  
 Und gehämmert von mir waren Harnisch und Helm!

Da bemerkt' ich, daß mehre von Hartnits Mannen  
 Durch das Gedränge sich heimlich drücken  
 In meine Nähe. In die Mitte nehmen  
 Sie bald den Schemel, von welchem ich schaue.  
 [159] Unheil ahnt mir, doch eingeschlossen  
 Darf ich's nicht wagen, warnend zu winken  
 Und halte mich ruhig, um nichts zu verraten.

Vor Harnits Hochsitz stehen die Helden,  
 Von den Rossen gestiegen, Sigfrid und Studfus,  
 Um den Schwerteid zu schwören, daß keine Schwarzkunst  
 Ihre Waffen geweiht mit Wunderkräften.  
 Von hinten hält sie umgeben ein Halbkreis  
 Gerüsteter Recken in dichter Reihe.

Da Sigfrid sorglos den Eidschwur sagte,  
 Die rechte Hand zum Himmel erhoben,  
 Umschlangen die Schleifen von zwanzig Schlingen  
 Plötzlich von hinten den Heldenjüngling.  
 Bevor er sich regen kann, ist er umringelt  
 Mit fesselnden Riemen und niedergerissen.  
 Auch ich ward gefaßt und gefangen genommen.

Man band uns beide inmitten des Bahrings,  
 Rücken an Rücken, auf hohem Gerüste,  
 Das man hastig gehäuft aus gespaltenem Holze,  
 An einem Ständer. Mir aber stülpte,  
 Um die Laune der Leute zum Lachen zu wenden,  
 Auf den Kopf seine Kappe der Narr des Königs,  
 Die Stachelhaube von Igelhäuten  
 Mit dem Bart eines Bockes zum zierenden Busche.  
 Mir dünkte schon längst unser Leben verloren;  
 Doch da jetzt niemand den Streich des Narren

Belacht' außer Studfus, da stieg mir ein Lichtschein  
 Von Hoffnung auf Hilfe empor aus dem Herzen,  
 Und ein rettendes Wunder beruhigt erwartend,  
 [160] Gelobt' ich mir leise, des Laffen Schimpfzier  
 Zu treuem Gedenken beständig zu tragen,  
 Bis ich gefunden das Vaterhaus Sigfrids.

So standen wir beide. Dem bangen Staunen  
 Der Menschenmenge folgte ein Murmeln  
 Wie fernes Brausen der Meeresbrandung.  
 Doch schon war Studfus hinaufgestiegen  
 An unsere Seite und riß dem Sigfrid  
 Den verhüllenden Helm vom Haupte herunter.  
 An den lichtbraunen Locken, den leuchtenden Augen  
 Erkannte nun jeder sogleich den Jüngling,  
 Den, wie man meinte, Mimes Gemahlin  
 Sterbend geboren von einem Buhlen.  
 Nur die tugendliche Hulda, die Tochter Hartnits,  
 Hatte den Sigfrid noch niemals gesehen  
 Und währte, im Wirrwarr nicht achtend der Worte  
 Ihrer Vertrauten, es tret' ihr ein Traumbild  
 Inneren Ahnens lebend vor Augen.

„Männer von Holmgart,“ rief Hartnits Neffe,  
 „Ins Garn gegangen ist uns ein Gimpel  
 Mit dem feinen Vogel, den er gefüttert,  
 Doch nicht aus eigenem Ei gebrütet.  
 Zum kecken Kampfhahn hat er den Kuckuck  
 Meisterlich verummmt, mit Zaubermitteln  
 Dem langen Lämmel auch Stärke verliehen,  
 Die Besten zu bestehn, den Sieg mir zu stehlen.  
 Unter den Adel sich einzuschleichen,  
 Zu kommen zum Kampfspiel, zu welchem der König  
 Nur die Großen des Reiches und die Grafen einlud,  
 [161] Zu fechten mit Fürsten, zu tödlicher Fehde  
 Nun mir zu nahen, dem Neffen des Königs,  
 Und damit, o Wahnsinn! zu wagen die Werbung  
 Um die Tochter des Herrschers, die göttliche Hulda:  
 Des hat sich erdreistet der hirnverdrehte,  
 Bartlose Bastard des buckligen Schmiedes!  
 Euch frag' ich, ihr Freien, was diese Frechheit  
 Sattsam sühne? Lebendig zersägen,  
 Festgebunden zwischen zwei Balken,  
 Das wäre die Strafe für solche Strolche.  
 Doch heut' ist huldvoll der König Hartnit  
 Und mäßigt aus Mitleid für diesen Milchbart  
 Ihr verdientes Schicksal: der Scheiterhaufen  
 Genügt seiner Nachsicht, er soll sie vernichten.  
 Herbei mit den Fackeln, damit nun das Feuer  
 Die Argen eiligs in Asche verwandle,  
 Die dann ins Weite der Wind verwehe.“

Umsonst versuchte den Sinn des Königs  
 Flehentlich bittend Hulda zu beugen.  
 Sie fiel ihm zu Füßen, sein Knie umfassend;  
 Doch mit häßlichem Grinsen schüttelte grimmig

Der Verstockte sein Haupt, daß der goldene Stirnreif  
 Wunderlich wankte im weißen Haare.  
 Mit stampfendem Fuß die Flehende stoßend,  
 Ließ er sie liegen und winkte den Leuten  
 Mit dem goldenen Zepter, das Holz zu entzünden.

Schon flammten knisternd in den Händen der Knechte  
 Die Fackeln vom Kienholz der harzigen Kiefer; –  
 Da erhebt sich weit hinten ob Holmgarts Häusern  
 [162] Ein Wulst von Wolken zur Wölbung des Himmels,  
 Riesig schwellend in rauchiger Schwärze,  
 Und dazwischen zucken die roten Zungen  
 Der lodernden Lohe mit grausigem Leuchten.  
 Schrillend ertönt ein Schrei des Schreckens;  
 Man wendet die Köpfe; zehntausend Kehlen  
 Verschmelzen die Stimmen zu schmetternder Stärke,  
 Als rief ein bergehoch ragender Riese:  
 ‚Feuer in Holmgart, zu Hilfe, zu Hilfe!‘

Und wogend wälzt sich in wildem Wirrwarr  
 Vom Ringe rückwärts die rasende Menge,  
 Ohne Mitleid so manchen zermalmend.  
 Ratlos rennt man vom Schaugerüste  
 In hastigen Haufen ohne Gehorsam.  
 Die Bretter der Brüstung werden durchbrochen,  
 Bohlen, Balken biegen sich, bersten  
 Laut krachend, die Leute kreischen,  
 Einander zertretend, zwischen den Trümmern  
 Zusammengeklettet in einen Klumpen,  
 Wie Würmer zum Angeln sich wickeln und winden  
 In der Schachtel des Fischers, doch desto fester  
 Zum unlöslichen Knäuel sich nur verknoten.

Gewandt entwichen aus diesem Wirrwarr,  
 Kam uns zu Hilfe der wackere Hettel.  
 Schnell mit dem Saustahl zerschnitt er die Seile,  
 Die Riemen von Rindshaut. Dicht am Gerüste  
 Standen verstört des Sigfrid und Studfus  
 Zween Rosse. ‚Rettet und rächt euch!‘  
 [163] Sagte Hettel, ‚wir reiten nach Holmgart;  
 Es ahnt mir, daß Isung es eingenommen.‘  
 Wieder behelmt und den Balmung erhebend, –  
 Denn mit ihm umschnürt war die edle Schneide –  
 Saß schon Sigfrid im Sattel Greipners,  
 Ich hinter Hettel auf dem anderen Hengste.  
 Da sahn wir den Studfus, den Trümmern entsteigend,  
 In den Ring sich retten; mit sich riß er,  
 Wie der Habicht die Taube, die Tochter Hartnits.

‚Falscher Feigling, ich will dir nicht folgen!‘  
 Rief sie entrüstet und sträubte sich rückwärts.  
 ‚Laß mich den Vater zu finden versuchen;  
 Ich läge weit lieber bei jenen Leichen,  
 Als dir, du Verderbter, ins Dasein zu folgen!‘  
 ‚Sei doch nicht sinnlos!‘ versetzte Studfus;  
 ‚Hartnit ist hin; das Hirn zerschmettert  
 Hat ihm ein Balken. Ich gebiete



Jetzt in Holmgart; drum gehorche.'

„Mitnichten, du Schurke, der du mich beschimpft hast!"

Rief Sigfrid ihm zu und führte sicher  
Einen Hieb nach der Hand, die Huld an festhielt.  
Sie fiel ihm vor die Füße mit gekrallten Fingern,  
Und alsbald gesellte sich ihr im Sande,  
Vom Rumpfe gehau'n, auch das Haupt des Recken.

Wundersam willig gewähren ließ nun  
Den jungen Helden die edle Hulda.  
Die schlanke Gestalt umschlang der Starke,  
Vom Sattel sich neigend; um seinen Nacken  
Wand sie die weißen, weichen Arme,  
[164] Getrost ihm vertrauend, wohin er sie trüge.

Rasch entritten wir nun dem Ringe.  
Da hörte Sigfrid Huld an sagen:  
„Wer du seiest in Wahrheit, wahn' ich zu wissen."  
„Was meinst du, Mädchen?"

„Was Studfus aus Mordlust

Den Leuten erzählt, sind lauter Lügen.  
Du kamest zum Kampfspiel als Unbekannter  
Wegen der Fehde mit meinem Vater.  
Isung bist du, Susats Gebieter.  
Sie logen dich alt, um dich mir zu verleiden,  
Als du durch Boten beim Friedensbündnis  
Um mich geworben. Ich wäre wahrlich  
Auch zum völlig Fremden gegangen mit Freuden,  
Denn unausstehlich war mir Studfus.  
Nun ich dich kenne, du kühner Kämpfer,  
Und, umsonst meinem Vater zu Füßen gefallen,  
Zu den gütigen Göttern nicht vergebens  
Mein Flehen erhob, dich zu retten aus Flammen,  
Nun trocknen meine Tränen, und die Trauer des Kindes,  
Sie weicht, seit ich weiß, daß die webende Norne  
Nur die Wahl mir gewährt, als Weib entweder  
Oder als Tochter um Tote zu klagen."

Er war betroffen, Huldas Vertrauen  
Zu danken dem Irrtum, er sei Isung,  
Und wußte nicht, was er am besten erwidre.  
Indem er noch sann, was er sagen sollte,  
Kamen die Flüchtenden rückwärts geflutet  
[165] Und wehrten den Weg. Sie riefen warnend,  
Indem sie dachten, wir dienten Hartnit:  
„Rettet euch rückwärts! Isungs Reiter  
Sind uns dicht auf der Ferse. Holmgarts Veste  
Ist verloren. Die lichte Lohe  
Schlägt aus dem Schlosse. Die Wächter schliefen,  
Von Oda bezaubert. Sie hat es entzündet.  
Holmgart verlor die Huld der Göttin,  
Ins Gefängnis geführt war ihre Prophetin."

So riefen die Leute vorüber laufend.  
Doch Sigfrid und Hettel setzten in die Haufen,  
Indem sie die Schwerter drohend schwangen,  
Und gaffend gab man uns freie Gasse.

Als wir durchmessen die fliehende Menge,  
 Da rasselten uns geharnischte Reiter  
 In geschlossenem Geschwader geschwind entgegen,  
 Voran ihr Führer in prächtiger Rüstung,  
 Zu seiner Rechten, ebenfalls reitend,  
 Die greise Oda. Unserer Ankunft  
 Ward sie gewahr; wir sahen sie winken,  
 Und unser harrend machte man Halt.  
 Auf ihr Zeichen, daß es gezieme,  
 Saßen wir ab, und die Seherin sagte:

„König von Susat, das ist Sigfrid,  
 Welcher den Studfus vom Sattel gestoßen.  
 Doppelt verdient er deinen Dank nun;  
 Denn hier bringt er dir auch die gerettete Braut.“

„O bebe nicht bange!“ begann der Gebieter,  
 Zur heftig zitternden Hulda sich wendend;  
 [166] „Glückliche Tage, o Königstochter,  
 Sollst du verleben in meinen Landen.  
 Hartnit behalte, was ihm gehörig,  
 Den Groll begrabe des Siegers Großmut;  
 Nur Studfus sterbe, dann folgen der Fehde  
 Friede, Freundschaft und fröhliche Hochzeit.“

„In Helas Behausung ist König Hartnit,  
 Versetzte sie seufzend, „und meine Seele  
 Wünscht nichts weiter, als auch zu wohnen  
 Ohne Gedächtnis in ewigen Dunkel.“

Nun sagte Sigfrid, was er gesehen  
 Und zu Rettung und Rache selbst verrichtet.  
 Nicht ahnte Isung, was Huldan anfocht.  
 Das Schicksal der Zerschellten, das gräßliche Schauspiel,  
 Wie Studfus verstümmelt so jäh gestorben,  
 Und der Schmerz des Kindes, währte der König,  
 Habe bewältigt die Sinne des Weibes;  
 Bald fände wohl Fassung die Fürstentochter.  
 Odan zur Tröstung sie anvertrauend,  
 Hieß er den Sigfrid aufs Knie sich senken,  
 Gab ihm den Schwertschlag und ließ ihn schwören,  
 Seinem Thron in Treuen zu dienen.

Wie Hartnits Gesinde bald besiegt war;  
 Wie Holmgart gehuldigt dem neuen Herrscher;  
 Wie die Werbung Isungs die alte Oda  
 Huldan doch zu erhören bewogen;  
 Wie sie Hochzeit hielten, in prunkender Heerfahrt  
 Gen Susat zogen: das will ich nicht sagen;  
 Denn Merkenwerteres hab' ich zu melden  
 [167] Und muß mich eilen, daß eure Augen  
 Nicht Schlaf beschleiche, bevor ich schließe.

Regin, der Verräter, war nicht entronnen.  
 Beim kurzen Kampfe mit König Hartnits  
 Leibgesinde suchte der Geselle  
 Zu entzwischen ins Weite; doch ich gewahrt' ihn,  
 Und Sigfride sagt' ich, was er gesündigt.  
 Der folgt ihm auf den Fersen, nahm ihn gefangen

Und wollt' ihn erschlagen. Aber der Schlaukopf  
 War nicht ratlos. ‚Ruhm und Reichtum,  
 O Sigfrid, verschmäht du,‘ sprach der Verschmitzte;  
 ‚Dich mag einst schmücken ein Fürstengeschmeide:  
 Das wärfest du weg, wenn du mich erwürgtest.  
 Es kann dir keiner als ich verkünden  
 Den Ort eines Schatzes, so unerschöpflich,  
 Um Königreiche damit zu kaufen.  
 Wer den besäße! Sonder Besinnen  
 Gäben ihm gern eine Tochter zur Gattin  
 Die vornehmsten Fürsten.‘ – Das war ein Funke,  
 Der zünden musste in meinem Zögling.  
 Dem listigen Schurken das Leben schenkend,  
 Ließ er ihn in Fesseln nach Susat folgen,  
 Um dort zu warten in festem Gewahrsam,  
 Bis der König Isung ihn selbst beurlaubt  
 Zur eigenen Ausfahrt auf Abenteuer.

Doch manchen Monat gebrach's nun an Muße,  
 Es nährte den Neid der benachbarten Fürsten,  
 Daß jetzt auch Holmgart dem Isung gehörte.  
 Gemeinsame Furcht verband sie zur Fehde,  
 [168] Um sein Reich zu zerstückeln, bevor es erstarke.  
 Doch wo Sigfrids Balmung vor Isungs Bannern  
 Furchtbar flammte, da flohen die Feinde.  
 Sie schlugen die Schlachten mit schlechtem Glücke  
 Und wurden Vasallen ihres Besiegers.

So mehrten sich Macht und Marken Isungs;  
 Doch weit gewaltiger war gewachsen  
 Des Feldherrn Ruhm als der des Fürsten,  
 Und dieser dünkte sich bald verdunkelt.

Auch wuchsen aufs neue mit Sigfrids Namen  
 Aus ihren Wurzeln die alten Wünsche  
 Im heißen Herzen der Hartnitstochter.  
 Allmählich muß' es der König merken,  
 Daß sie lau nur verlange nach seiner Liebe.  
 Doch ihr Auge blitzte, sie errötet' und erblaßte,  
 Wenn abends im Saale Sigfrid sich sehn ließ.

Eifersucht, Argwohn betörten den Isung,  
 Zu versuchen der Königin kämpfende Seele.  
 Mit vielem Gefolge, als ging's in die Ferne  
 Auf Monate fort nach den sächsischen Marken,  
 Ritt er von hinnen und kehrte heimlich  
 Mit der siebenten Sonne zurück nach Susat,  
 Künstlich verkappt und niemanden kennbar,  
 Mit nur einem Gefährten. Das war ein Förster,  
 Der in fernem Walde als Wildwart wohnte  
 Auf Isungs Jagdschloß, den lange Jahre  
 Kein Mensch gesehn in den Mauern Susats.  
 Der mußte sich hüllen in den Mantel eines Herolds  
 Und laut vor den Leuten die Lüge verkünden:  
 [169] Der Fürst sei gefallen, der siegreiche Feldherr  
 Von der Schar seiner Helden auf den Schild gehoben  
 Und kehre nun heim als erkorener König.

Sie trugen Sorge, daß dieses Gesage  
Auch Hulda hörte. Dann gingen sie zu Hofe,  
Mit eigenem Munde die Mär zu melden.

Die Königin kam aus ihrer Kammer  
Den Schlaunen entgegen, verschleierten Hauptes  
Und in Trauer gehüllt. Betrüglich sprach nun  
Der falsche Herold:

„O Fürstin, der Herrscher,  
Der edle Isung, fand sein Ende;  
Er sank entseelt vom Schwert eines Sachsen.  
Sigfrid, den Feldherrn, ersah zum Fürsten  
Das tapfere Kriegsheer: doch will er die Krone  
Einzig erhalten aus deinen Händen,  
Wenn du geneigt seist, ihn anzunehmen  
In williger Minne zum werten Gemahl.  
Den Ring hier entriß er, den König rächend,  
Dem Finger des Feindes, der Isungen fällte,  
Nachdem er das Haupt ihm vom Halse gehauen.  
Bist du nun gesonnen nach Sigfrids Sehnsucht,  
So gib mir zurück ihn dies Ringlein,  
Das Isung getragen als Pfand der Treue,  
Seit dich die Götter ihm gaben zur Gattin.  
Doch vermagst du sein Hoffen nicht zu erhören,  
So behalt' es, und Sigfrid entsagt der Krone.“

Das hörte Hulda mit bebendem Herzen.  
Ihr Glutblick lag auf des Herolds Begleiter,  
[170] Der völlig stumm blieb. Gestalt und Stellung  
Ähnelten Isungs; ihr ahnte Arglist.

„Kannst du die Zeitung des Herolds bezeugen?“  
Frug ihn Hulda. – Er nickte mit dem Haupte.

„Mitnichten genügt mir dein bloßes Nicken,“  
Rief die Fürstin und rang nach Fassung.  
„Kannst du die Kunde nicht mit der Kehle  
Bestätigen auf der Stelle, du Bote, der stumm tut,  
So muß ich meinen, die Mär sei erlogen.“

Es war kein Ausweg, und Isung gab Antwort,  
Seine Stimme verstellend: „Er ist gestorben.“

„Ich hab' es gehört!“ schrie Hulda zornig;  
„Es ist kein Märchen: für mich, ihr Memmen,  
Ist er gestorben, ist er bestattet  
In dieser Stunde, ist er zerstoßen  
Zu nichts, der Niding, der Isung genannt war.“

So rufend riß sie mit raschem Griffe  
Vom Kopfe des Königs die eiserne Kappe  
Mit tiefer Senke, die täuschenden Sachen,  
Die faltigen Binden, das falsche Barthaar,  
Dazu den Mantel, der ihn vermummte,  
Und er ließ es geschehn in Bestürzung der Scham.

Mit funkelnden Augen rief die Fürstin:  
„Du wolltest beschleichen mit Schlangentücke,  
Was ohne Hoffnung mein Herz geheim hielt  
Und, traurig bekümmert, doch treu bekämpfte.  
Nun aber hör' es unverhohlen

Vor allen Leuten: ja, lange schon lieb' ich  
 Von ganzer Seele den göttlichen Sigfrid.  
 [171] An seiner Seite ertrüg' ich selig  
 Und ohne Bangen die bitterste Buße.  
 Mir wäre besser, mit ihm verbunden  
 Mein Brot zu erbetteln, als weit zu gebieten  
 Und dir vermählt sein, du wühlender Maulwurf,  
 Du geborene Memme, Vermummt nur in Mannheit,  
 Die dem arglosen Feinde die Fehde nicht ansagt,  
 Ihn falsch überfällt beim geheiligten Festspiel,  
 Mordend und brennend die Mauern zu brechen.  
 O daß die Fabel, die du erfunden,  
 Dein Weib zu täuschen, zur Wahrheit würde!'

Sie ließ wie versteinert den König stehen  
 Und durcheilte die Pfalz, sich zu Pferde zu werfen  
 Und rasch zu entweichen, entweder nach Holmgart  
 Oder nach Sachsen zum Helden Sigfrid.  
 Doch Bewaffnete wehrten's; in festen Gewahrsam  
 Ward sie geführt auf des Königs Befehl.

Er hätte sie treulos weit lieber betroffen,  
 Um sie dann auf der Stelle niederzustoßen  
 Vor aller Augen. Nun ihre Unschuld  
 Das stolze Geständnis der starken Seele  
 Nur desto deutlicher jedem dartat,  
 Nun war er beschimpft und scheute sich dennoch  
 Die edle Gemahlin offen zu morden;  
 Nun sollte sie sterben in aller Stille.

So begab er sich heimlich zum Arzte des Hofes  
 Und forderte Gift um reichen Goldlohn.  
 Doch der kannte den König, hatt' auch erkundet,  
 Was sich begeben, und scheute die Götter.  
 [172] Zwar nahm er den Mordlohn, doch Isunge mischt' er  
 Statt Giftes verschlagen den kräftigsten Schlaftrunk;  
 Dann eilt' er gen Sachsen und suchte den Sigfrid. –

Was versammelt bei Susat am Saume des Waldes  
 Die müßige Menge? In ihrer Mitte  
 Erhebt sich ein Holzstoß aus breitem Haufen  
 Von dürrem Gesträuch und dornigem Reisig,  
 Durch die Scheite geflochten zur Leitung der Flammen.  
 Vergoldete Stangen entsteigen den Ecken,  
 Dran hängen an Haken manch goldenes Halsband  
 Und rote Ringe, doch auch eine Rüstung,  
 Für Männer zu knapp, zu groß für Knaben,  
 Die Brünne mit Brüsten, wie sie Gebrauch ist  
 Für Königstöchter, die kampfestüchtig  
 Erzogen werden, das Zepter zu führen,  
 Weil andere Erben dem Herrscher abgehn.  
 Die Stangen tragen ein blaues Throndach  
 Von Seide, besät mit silbernen Sternen;  
 Darunter entragt dem breiten Gerüste  
 Ein Stuhl, aus Stämmen harzigen Holzes  
 Massig gezimmert, umzogen mit Zunder.  
 Drauf lehnt in leinenem Leichengewande

Die Tochter Hartnits, die Königin Hulda.  
 Die fünfte Fahrt schon vollführte die Sonne,  
 Seit sie verstummt und kalt erstarrt ist;  
 Doch nicht weiß noch verwelkt sind ihre Wangen,  
 Ihnen fehlt nicht Fülle noch rosige Farbe.  
 Zum Schlummer nur scheinen die Augen geschlossen;  
 [173] Noch steht auf der Stirn ein stolzer Gedanke,  
 Auf den Lippen die Spur eines Lächelns voll Spott.

Die Mienen der Menge sind mürrisch und finster,  
 Und geneigt zum Nachbar, doch kaum vernehmlich,  
 Flüstert wohl mancher: ‚Fluch dem Mörder  
 Der schuldlosen Herrin, der schönen Hulda!‘  
 Doch sie beugen sich bange vor ihrem Gebieter,  
 Der mit hundert Reitern in voller Rüstung  
 In weitem Halbkreis den Holzstoß umflügelt.

Schon tritt der Priester in prunkender Trauer  
 Heraus in die Mitte, das blinkende Messer  
 In seiner Rechten. Im Rasen ritzt er  
 Ein rundes Zeichen und läßt im Zirkel  
 Eine knietiefe Grube die Knechte graben.  
 Dann führt man gefesselt eine schwarze Färse,  
 Welche der Stier noch niemals bestiegen,  
 Mit versilberten Hörnern zur Seite der Grube.  
 Er schert ihr vom Schopfe die Scheitelhaare  
 Und zwingt ihr in den Gaumen geweihte Gerste.  
 Man beugt sie zu Boden; ein rascher Beilhieb  
 Eines Gehilfen trifft sie am Haupte;  
 Mit dumpfem Brüllen bricht sie zusammen  
 Über der Grube; das Messer des Greises  
 Durchritzt ihr den Hals, und rot entrieselt  
 Der Tau für die Toten, das Blut, zur Tiefe.  
 Aus dem dampfenden Sprudel die Dornen besprengend  
 Mit dem Mistelstrauchwedel, murmelt sein Mund nun  
 Die lautlose Bitte des Leichengebetes,  
 Die dennoch deutlich im Dunkel des Abgrunds  
 [174] Hela vernimmt, die Herrin der Nachtwelt,  
 Die schwarzgelockte, schweigsame Schwester  
 Der milden Mutter der Menschen und Götter.  
 Als nun alles vollbracht war nach altem Gebrauche,  
 Entwich er und winkte. Gehorsam warfen  
 Die Knechte des Fürsten knisternde Fackeln  
 In die dürren Dornen. Dichte Dämpfe  
 Umwirbeln alsbald in raschem Wachstum  
 Den trockenen Holzstoß, den Thronstanz Huldas;  
 Dazwischen lecken, begierig lodernd,  
 Die flackernden Flammen. Schon fliegt ein Funke  
 Auf die Hand der Herrin, – und plötzlich erhebt sich  
 Ein lautes Rufen. Den Rauch zerreißen,  
 Weht ein Windstoß, und alle gewahren,  
 Wie Hulda heftig die Hände bewegt.  
 Aus tausend Kehlen ertönt der Angstruf:  
 ‚Sie lebt. sie lebt! Löscht, löscht!‘

Doch die das versuchen, weichen zur Seite

Mit taumelnden Sinnen, versengtem Gesicht.  
 Der Kreis wird weiter – Wirrwarr – Kreischen –  
 Die Flamme wächst, alles flüchtet.

Doch horch! man hört eiligen Hufschlag;  
 Die Reihe der Reiter vom Rücken durchbrechend,  
 Sprengt ein Hüne auf schwarzem Hengste  
 Mitten durch die Menge, mächtigen Satzes  
 In den dichten Dampf über die Dornen  
 Hinüber, hinein in die Glut und hinauf  
 Zu Huldas Thron, als trügen nicht Hufe,  
 Nein, Flügel sein Roß durch Rauch und Flammen.  
 [175] Wie schnell ich's auch erzähle, noch schneller vollzog er's:  
 Er blieb im Sattel, beugte sich seitwärts,  
 Umfaßte die Fürstin, gab die Fersen  
 Dem Rappen zu fühlen, – dem Feuer entronnen,  
 Die Königin tragend, rasch wie ein Traumbild,  
 Sah man den Sigfrid gen Susat jagen.

Dort warteten wir mit fünfzig Wackern,  
 Ich und der Arzt. Um die Augen Huldas  
 Strich dieser ein Sälbchen; sie kam zur Besinnung  
 Und vollen Kräften. Die fünfzig Krieger  
 Vertraute nun eiligs dem treuen Eckart  
 Sigfrid zur Führung und sandte die Fürstin  
 Zurück nach Homgart in ihre Heimat.  
 Dort herrscht sie noch heute im Erbe Hartnits,  
 Unangefochten vom falschen Isung,  
 Der jetzt Not genug hat durch neidische Nachbarn.

Doch Sigfrid selber nahm den Gesellen,  
 Der ihn in Holmgart dem König Hartnit  
 Damals verraten, den Rotkopf Regin,  
 Aus seinem Kerker. Er zwang ihn zu bekennen  
 Den Ort jenes Schatzes und gab dem Schufte  
 Einen alten Gaul von gemächlicher Gangart,  
 Uns vorauf zu reiten, doch nicht zu entrinnen.  
 So zogen wir drei, den Drachen zu suchen  
 In seiner Höhle auf Gnitahede.

So weit als die Welt bewohnt ist von Menschen,  
 Ist die Kunde gedrungen vom kühnsten der Kämpfe,  
 Den jemals bestanden ein Staubgeborner.  
 Ihr wisset sie sicher von anderen Sängern;  
 [176] Denn längst schon lauschen die Leute am liebsten  
 Dem Liede vom Lintwurm, den Sigfrid erlegte.  
 Das Nämliche nochmals von mir zu vernehmen,  
 Ermüdete nur, und Mime mag nicht  
 Worte verschwenden; drum will ich nun schweigen.  
 Erteilt ihr mir Beifall, und billigt es Sigfrid,  
 So kann ich als Zeuge noch vieles erzählen  
 Von seinen Fahrten in weite Fernen:  
 Durch das neblige Nordmeer ins eisige Nachtland,  
 Wo kochende Sprudel dem Boden entspringen  
 Und aus glänzenden Gletschern die inneren Gluten  
 Des düstern Hekla den Himmel donnern;  
 Von dort nach Winland im fernsten Westen

Hinter mehrere Monate breitem Meere,  
 Wo seltsam redende, rotbraune Menschen,  
 Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne,  
 In unwegsamem Wäldern vom Weidwerk leben;  
 Nach dem sonnigen Süden, durch Herkels Säulen  
 Ins Meer der Mitte, zum Morgenlande,  
 Wo mit reicheren Gaben die gütigen Götter  
 Die Menschen ernähren und anders genannt sind.

Doch ein anderer Abend ist auch geeignet,  
 Den Met nach der Mahlzeit mit Mären zu würzen.  
 Heut vernahmt ihr genug. Schon tief in der Nacht ist's;  
 So wünsch' ich denn denen mit reinem Gewissen  
 Zum Schlusse des Liedes labenden Schlaf.“

---

[177]

### Achter Gesang.

---

Im Saal entstand verlegene Stille,  
 Als Mime nun schwieg. Die Männer schwankten  
 Zwischen Aufbruch und Bleiben, fragende Blicke  
 Umsonst nach dem Sitze des Fürsten sendend,  
 Der weder zum Beifall, noch auch zur Bettzeit,  
 Wie er sonst gewohnt war, das Zeichen winkte.

Der König lauschte schon längst nur lässig  
 Auf Mimes Mär: seiner Mutter Antlitz  
 Nahm ihn gefangen. Was fehlte nur Gutan?  
 Ihre Wange war blaß, ihre Lippen wie blutlos,  
 Ihre Augen ruhten, groß aufgerissen,  
 Wo kein Gegenstand war, als schauete sie Geister,  
 Als grübele sie nach über gramvolle Dinge;  
 Und was machte sie zucken beim Schluß des Erzählers?  
 Mit solchen Fragen fruchtlos beschäftigt,  
 Vergaß er sich selbst und seine Umgebung  
 Und schien kaum zu merken, daß Mime geendet.

[178]

Da regte sich Hagen mit Absicht geräuschvoll;  
 Gunther ward wach; ein Wink seines Auges,  
 Von leichter Bewegung der Linken begleitet,  
 Bedeutete Aufbruch, und alles erhob sich,  
 Was unten im Saal um die Tische gesessen.  
 Erst jetzt begegnet' auch Gutas Auge  
 Aus tiefer Zerstreung dem strafenden Blicke



Des Sohns, der die Mutter verständlich mahnte,  
 Nicht ganz zu vergessen, daß vor den Gästen  
 Aus dem Saale zu gehn ihr die Sitte geböte.  
 So ging sie nun hastig. Ihr folgte Krimhilde  
 Mit den dienenden Frau'n. Ach, dahin war der Friede  
 Im Herzen Krimhildens! Nach seligem Hoffen  
 Zweifelt' es bang, seit der zwerghafte Barde  
 Voll Absicht erzählt von der zärtlichen Neigung  
 Der Tochter Hartnits zum tapferen Helden,  
 Der die Fürstin gerettet vom Feuertode  
 Und des Vaters Reich ihr zurückgegeben.  
 Auch was Horand, der Harfner, zuvor von Brunhilden  
 Und Sigfrid gesungen, befiel ihre Seele  
 Jetzt wie Reif die Rose nach lauem Regen  
 Und störte neidisch mit nüchternen Fragen  
 Den süßen Rausch nach Sigfrids Reden.  
 Wie durfte sie hoffen auf diesen Helden,  
 Dies Wunder der Welt, umworben in Minne  
 Von zweien Weibern, so mächtig, so weise?  
 Sie boten ihm Kronen, – Was bot ihm Krimhild?  
 Höchstens ein Lehn und ihr liebendes Herz.  
 So ging sie betrübt, um getröstet zu träumen.  
 [179]

Den fremden Gästen wies durch die Gänge  
 Zu des hinteren Hofbaus geräumigen Hallen  
 Den Weg der Marschalk. Doch weigert' es Mime,  
 Im Schlosse zu schlafen; er müsse schleunigs  
 Hinaus noch ins Lager zu Sigfrids Leuten.  
 Dann, entledigt der Laute, im ledernen Gürtel  
 Über die Hüfte den schweren Hammer,  
 Ging er aus dem Burgtor die Böschung hinunter  
 Zum Weg am Wasser und eilte den weiter.  
 Als er geschritten so weit, als ein Schrei klingt,  
 Da saß am Gestade, ein Stückchen pfeifend,  
 Der Isländer Eyolf, und vor ihm am Ufer  
 Lag, halb schon im Wasser, winzig wie ein Waschtrog,  
 Ein schmales Kähnen. Das war gar kunstvoll  
 Gebildet aus Borke nur eines Baumstamms.  
 Unter dem Arme trug es einer  
 Auf das bequemste; wie ein Quersack  
 Auf Rossesrücken mit Riemen befestigt,  
 Ward es befördert auf weiteren Fahrten.  
 Mime bestieg es, stieß vom Gestade  
 Das schaukelnde Schifflein, schob's in die Tiefe,  
 Ergriff dann das Ruder und fuhr im Rheine  
 Gegen den Strom auf ein fernes Gesträuch zu,  
 Wo beim Reiten heraufzu am Rande des Wassers  
 Sein Auge bemerkt ein altes Gemäuer  
 Auf buschiger Insel, von Birken und Ulmen  
 Dicht umschattet. Das wollt' er beschauen;  
 Denn ein dunkler Verdacht war aufgedämmert  
 In seiner Seele beim ersten Sehn.  
 [180]

Zugleich mit den Gästen, auf Gunthers Zeichen,  
Waren auch Gernot und Gisler gegangen.  
Doch Gunther blieb sitzen und winkte dem Sindolt,  
Dem Herold des Hofes, der seiner harrte.

„Nimm ein Gefolge von Knechten mit Fackeln  
Und begib dich entgegen, Sindold, dem Gaste,  
Den zur Nacht wir erwarten. Sag' ihm, ich wachte  
In meinem Gemach und möchte noch manches  
Mit ihm bereden. Befiehl auch dem Rumolt,  
Etwas zum Imbiß und edelsten Ausbruchs  
Aus unserem Keller zwei Kannen zu senden.“

Als nun der Herold, rasch gehorchend,  
Den Saal verlassen, da sagte zu Hagen,  
Der immer noch dasaß in düstern Gedanken,  
Der Männergebieter: „Magst du dabei sein,  
Wann ich mit Sigfrid zu reden versuche  
Von Volkers Botschaft, vom Bilde Brunhilds,  
Von meinen Wünschen, vom kühnen Wagnis,  
An das ich denke?“

„Ich halt' es für dienlich,“

Entgegnete Hagen, „der Gäste wegen  
Durchs Weichbild zu wandern, damit die Wachen  
Meinen Befehl gehorsam befolgen.  
Du sahst nur die Vorhut vom Heere des Findlings;  
Noch an tausend Recken, und alle beritten,  
Lagen draußen in drohender Nähe.  
Ich fürchte zwar nichts mehr, doch immer ist Vorsicht  
Ein besserer Trost als blindes Vertrauen.  
Doch ich spute mich schon und komme später.  
[181] Verschiebe daher die feste Entscheidung.  
Suche den Sigfrid nach deinem Sinne  
Zu locken und lenken, und wirb ihn zum Lehnsmann,  
Nur binde dich nicht, bis ich dabei bin.“

„Das versteht sich von selbst, die Sorge verbanne  
Und komm, wie du kannst.“ Dies versetzte der König  
Und schritt aus dem Saal. Ihm traten zur Seite,  
Draußen schon harrend, zwei Diener des Hofes  
Mit wächsernen Fackeln. Sie führten den Fürsten  
Durch Türen und Gitter und tönende Gänge  
Nach seinen Stuben die Stiegen empor.

Nun blieb im Hauptsaal der einzige Hagen.  
Sein Haupt gestützt auf die starke Rechte,  
Brütet' er sorgend, bis das Gesinde  
Aus den Kammern kam des Kellergeschosses,  
Mit Besen und Bürsten die Bänke zu säubern,  
Mit Bütten voll Wasser die Becher zu waschen  
Und das schöne Geschirr, auch den Boden zu scheuern,  
In den Feuergefäßen die glimmenden Funken  
Und sodann zuletzt auch die Lampen zu löschen.  
Kurz bevor sie geräuschvoll den Eingang erreichten,  
Nahm er ein Lämpchen in seine Linke,  
Zog einen Schlüssel und schlüpfte behände  
Durch die Wand des Saals, wo ein seitliches Pfortchen

Die gewebten Bilder dem Auge verbargen.  
 Ein mannsbreites Treppchen ging in der Mauer  
 Rechts in die Tiefe zum Rhein hinunter,  
 Links nach oben. Am oberen Ausgang  
 Schloß er die Tür auf und trat in den Turm ein,  
 [182] Der über dem Osttor der Hofburg aufstieg,  
 Das Land überschauend, aus jedem Geschosse  
 Der geräumigen Pfalz durch ein Pfortchen erreichbar.  
 Im Inneren umrankte die runde Mauer  
 Eine breite Stiege von bretternen Stufen  
 Bis zur Falltür im Balkengefuge,  
 Das den oberen Teil des Turmes abschloß.  
 Diese Falltür nun fand er – worauf er gefaßt war –  
 Offen lehnend und lichtdurchschimmert.  
 Und wartend blieb er stehn auf den mittleren Stufen.  
 Auch währte es nicht lange, so sah er ein Lämpchen  
 Die Falltür durchblinken, das bleiche Antlitz  
 Gutas beleuchtend. Langsam kam sie  
 Herunter geschritten, gewährte, erschreckend,  
 Doch rasch ihn erkennend und wieder beruhigt,  
 Den harrenden Bruder, stieg hastig hernieder  
 An seine Seite und sagte flüsternd:

„Von der Truhe der Sachsen hab’ ich dein Siegel  
 Nun dennoch gelöst. Die Locke Sigmunds,  
 Der welke Kranz, das goldene Krönchen,  
 Das liegt alles darin . . .“

„Auch eines Ringes  
 Gebrochene Hälfte?“ frug rasch ihr Bruder,  
 „In goldener Kapsel, an gleichem Kettlein?  
 Die trug sie am Halse, das hab ich von Holmgart  
 Durch Volker von Alzey, den edeln Fidler,  
 Erst kürzlich erfahren.“

„Nicht Kapsel noch Kettlein“

Entgegnete Guta.

[183] „So hat uns der Gaudieb,  
 Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;  
 Denn Wendel ist wahrhaft. So wenig das Wasser  
 Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wählt  
 Aus der Tiefe des Tales, so wenig ist Täuschung  
 Und Lüge möglich im Munde des Alten,  
 Der in ehrlicher Einfalt nimmer was andres  
 Zu sagen wüßte, als was er gesehn hat.  
 Hieher zu tragen die Truhe der Sachsen  
 War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;  
 Sie im Rhein zu versenken dünkte mir rätlich.  
 Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod  
 Drin vorzufinden, das nach der Fehde  
 Mit Wittkinn, dem Sachsen, verwendbar wäre,  
 Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.  
 Doch harrete ja Gibich des Friedens vergeblich,  
 Und heute noch wütet mit Wittkins Erbsohn  
 Leudeger fort die lange Fehde.“

„Du sahst,“ unterbrach hier Guta den Bruder,

„Du sahst nicht beim Siegeln in sämtliche Laden?“

„Ich dachte damals an größere Dinge,“

Entgegnete Hagen auf Gutas Frage.

„Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?

Was konnte mich kümmern dein schmuckes Kästchen,

Wie genau es mir nun auch auf Mimes Nachricht

Erinnerlich auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.

Den Tand in der Truhe nur flüchtig betrachtend,

Setzt' ich darauf alsbald die Siegel

Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geschworen,

[184] Drin lägen beisammen die Sächlein alle,

Die das sächsische Weib in seiner Wohnung,

Da sie starb, hinterlassen.“

„So war's weder Lüge

Noch die ganze Wahrheit,“ entgegnete Guta.

„Was uns beide, Hagen, hieher entboten,

War kein falsches Ahnen. Das Unheil erfüllt sich.

Er ist es, er ist es, er mordet uns alle!

Mein schrecklicher Traum ist eingetroffen,

Unser ganzes Geschlecht wird die Schlange verschlingen.

Ja, das Schifflein mit Schildkrot, das ich ihr einst schenkte,

Es fehlt, es ist fort, und den Bastart fischte

In ihm der Zwerg auf, es ist kein Zweifel.“

„Sei ruhig, Guta, noch schaff' ich Rettung,“

Erwiderte Hagen, „nur hindre nicht länger,

Was ich schon damals zu tun gedachte

Und aus Schwäche verschwor, weil dir schwindlig wurde.

So löse mich nun von meinem Gelöbniß.“

„Geschehe, was muß, nur kein Mord mehr!“

Entgegnete Guta. „Bei allen Göttern

Fleh' ich dich an! Der Fluch des Geschlechtes

Würde sich furchtbar an mir sonst erfüllen.

Die Welt ist ja groß. Verweise den Graukopf

An ihr äußerstes Ende, verwehr' ihm die Umkehr,

Nur entreiß' ihm nicht sein Restchen Leben,

Sonst, ich weiß es gewiß, verfall' ich dem Wahnsinn.“ –

So sprachen die Niblunge dort mit einander.

Dann betrat der Tronjer das heimliche Treppchen,

Ging vorüber am Saal, entriegelte leise

[185] Im Grundbau der Pfalz das Pförtchen und schlüpfte

Hinaus in die Nacht. Da lag ein Nachen

Nicht unter dem Pförtchen am Uferpfade;

Den löst' er kundig von seiner Kette,

Nahm aus dem Kasten am Kiele des Fahrzeugs

Das Ruder heraus und die Stange zum Stoßen,

Stieß ab vom Ufer und setzte sich über

Nach dem dicht bewaldeten Werder jenseits.

So finster es war, er fand den Fußsteig

Zur Lichtung im Innern der länglichen Insel.

Versteckt in der Mitte stand ein Gemäuer

Auf lebendigem Quarz, von grauen Quadern,

Rauh gemeißelt und ohne Bemörtlung

Emporgeschichtet, gedeckt mit Schiefer

Und geformt wie ein Turm auf befestigtem Tore.  
 Eine steinerne Stiege von fünfzehn Stufen  
 Führte von außen zum engen Eingang  
 Mit eichenem Pförtchen in Pfosten von Sandstein.  
 Am Ringe darunter hing verrostet  
 Eine lange Kette, an welcher ein Kahn lag  
 Unten im Trocknen neben der Treppe;  
 Denn zur obersten Schwelle stieg überschwemmend  
 Zuweilen das Wasser nach harten Wintern.

Hier paßte zum Schloß der nämliche Schlüssel,  
 Der im Saale der Pfalz das seitliche Pförtchen  
 Drüben ihm auftat. Den dreht' er, und ächzend  
 Ruckten die Riegel im steinernen Rahmen.  
 Nun betrat er im Innern die Wendeltreppe,  
 Gelangte zur Tür des Turmgemaches  
 [186] Und hörte drin Hunde knurren und heulen.  
 Er klopfte gebietend. Ein Schlüsselbund klirrte, –  
 Dann schleifende Tritte wie schlaftrunken  
 Und ein Ruf, der die Hunde zur Ruhe brachte.

„Wer ist auf der Treppe?“

„Hagen von Tronje;

Du weißt es ja, Wendel, zu deiner Wohnung  
 Öffnet sich selbst kein andrer den Eingang.“

Da knackte der Riegel, die Angeln knarrten,  
 Und es tat sich die Tür auf zum Turmgemache.  
 Der fahle Schimmer der Fensterscharten  
 Durchdämmerte schwach nur die dunkle Stube.  
 So wollte nun Wendel, die Wangen füllend,  
 Am Herd ein Fünkchen zu hellem Feuer  
 Lebendig blasen; doch schon durchblinkten  
 Die Blitze des Stahles und Steines die Stube  
 Und zeigten verzuckend der Wände Zierrat:  
 Den Kopf eines Bären, der grimmig und boshaft  
 Aus gläsernen Augen vom Simse glotzte,  
 Gerät und Waffen zum rüstigen Weidwerk,  
 Geweihe von Hirschen, Häupter des Wildschweins  
 Mit weißen Hauern, Hörner des Wisent,  
 Des Ures und Elches, auch Armbrüste, Angeln,  
 Reusen zum Fischfang und Raubtierfallen.  
 Mit kantigem Kiesel schlug Hagen die Kimme  
 Seines kurzen Schwerts; ein geschwefeltes Schwämmchen  
 Faßte den Funken, welcher gefangen  
 Geschlagen im Stahl und von Schlage des Steines  
 Wieder erwacht war. Sein ewiger Wunsch ist,  
 [187] Zu wachsen zum Weltbrand. Mit hungriger Wollust  
 Verzehrt er den Zunder; doch, rasch gezügelt,  
 Muß er in Demut dem Menschen dienen,  
 Als schwelendes Flämmchen den Schwefel verflüchten  
 Und als mäßiges Licht, in der irdenen Lampe  
 Maulkorb gebunden, das Mark einer Binse  
 Und das Fett eines Farren als spärliches Futter  
 Naschend zernagen und langsam nippen,  
 Anstatt zu steigen empor zu den Sternen

Und wieder, wie weiland im Wirrwarr des Werdens,  
Die sterbende Erde am letzten Sturztag  
Als lodernde Sonne leuchten zu lassen.

Nun warf sich der Weidmann von siebenzig Wintern  
Um das wollene Wams noch den wärmenden Mantel,  
Gefüttert mit Fuchspelz, dabei in Vorsicht  
Am derben Horngriff den Hirschfänger haltend,  
Und bewacht lauend beim Wachsen des Lichtes  
Mit den Falkenaugen das finstere Antlitz  
Des späten Gastes. Er spürte vergebens  
Nach irgend einem Zeichen in dessen Zügen,  
Was er wohl göre in seinem Geiste;  
Denn starr und steinern blieb Hagens Stirn.

Und Hagen begann: „Du mußt noch heute  
In den Odenwald mit eiliger Botschaft.  
Melde dem Markwart, dem Jägermeister,  
Der König komme schon binnen kurzem,  
Mit vielem Gefolge im Forste zu jagen.  
Dort lugt aus den Föhren das letzte Viertel;  
Am Tage des Neumonds muß Obdach und Nahrung,  
[188] Wein und Bewirtung für eine Woche  
Für die Herren sowohl als ihre Gehülften  
Aufs beste bereit sein, auch alles gerüstet  
Zur Jagd auf das Wildschwein, Schelch und Wisent.  
Jetzt eile dich, Alter; ans rechte Ufer  
Setz' ich dich selbst. Indes um die Sohle  
Du bindest den Bastschuh und um die Beine  
Die schützenden Schäfte von weichem Schafsfell,  
Nehm' ich den Stab hier, um deine Bestellung  
Mit Runen zu ritzen in seine Rinde;  
Den gib nur dem Markwart zum Zeugnis der Meldung.“

Daß man ihn just ersehen zu solchem Auftrag,  
Den doch rascher bestellt ein reitender Bote,  
Schien Wendle seltsam; doch sinnend und suchend  
Nach der Fürsten Absicht im Finstern zu tappen,  
Des entschlug er sich ganz, denn zu schlecht verstand er's.  
Im Forste fand er die feinste Fährte;  
Den verschlagenen Fuchs beschlich er und fing ihn;  
Auf dreifachen Pfeilschuß im pfadlosen Dickicht  
Erkannt' er im Laube zwei lauende Lichter  
Und entdeckte den Luchs; doch sein Denken war langsam  
Und weit und gewunden der ungewohnte  
Weg vom Verwundern zum deutlichen Worte.  
Nicht alles sei richtig, das ahnt' und erriet er;  
Doch er mußte gehorchen. So macht' er sich hurtig  
Und, ohne zu reden, reisefertig.

Bald sprangen voran die gesprengelten Rüden,  
Zum Ärger Hagens, der's Kindern und Hunden  
Von Herzen vergalt, daß sie alle ihn haßten.  
[189] Die Treppe hinunter dem Tronjer folgend,  
Schloß Wendel die Pforte. Doch rückwärts vom Pfade  
Sprangen die Doggen, spürten im Dickicht,  
Hoben dann schnuppernd empor die Schnauzen

Und standen bellend am Stamm der Birke,  
Die hinter dem Turm, halb herum von der Türe,  
Bis dicht an das Dach ihr Astwerk dehnte.

„Sie wittern ein Wiesel im Wipfel oben“,  
Meinte Hagen. „Hat nicht ein Häher  
Dort oben sein Nest? Dem nascht es die Eier.“  
„Vorüber ist längst auch die zweite Legzeit“,  
Erwiderte Wendel. „Das ist kein Wiesel!“  
Er lauschte staunend. „Ich verstehe die Stimmen  
Des Munter und Rüstig wie Menschenrede.  
So geben sie Laut vor einem Luchse,  
Vor wilden Katzen, – noch kam deren keines,  
Daß ich es wüßte, auf diesen Werder.  
So haben sie zornig vor kleinem Geziefer  
Nur einmal gestanden: einem stachlichten Igel,  
Der ihnen mit Nadeln die Nasen zerstoßen.  
Ja, so klingt ihr Gekläff, nur klettert ein Igel  
Niemals auf Bäume, und hoch in der Birke  
Ist auch was verborgen, weswegen sie bellen.“

„Ich will der Deutung und deiner gedenken“,  
Sprach höhnisch Hagen, „sobald man bei Hofe  
Der Dienste bedarf von einem Dolmetsch  
Der Hundesprache, in der du ein Held scheinst.  
Doch wir haben Eile, und ist es ein Igel, –  
Schenk' ihm das Leben und laß ihn laufen.  
[190] So rufe zur Ruhe die rasenden Köter,  
Kopple sie fest und komm in den Kahn.“

Nicht gar willig gehorchte Wendel Hagne,  
Doch zog er den Riem durch die Halsbandringe,  
Bemeisterte mühsam die mürrischen Tiere  
Und folgt' in den Nachen. Sie führen hinunter  
In mäßiger Strömung die weite Strecke  
Bis zur Spitze des Wörths, wo Hagen wandte,  
Um rudern zu erreichen das rechte Ufer.

Als der Kahn sich raschelnd vom Kiesel des Randes  
Durch das Weidig des Werders hinunter bewegte,  
Da ward es lebendig im Wipfel der Birke.  
Geschwinde klomm es, ein schwärzlicher Klumpen,  
An der weißen Rinde geräuschlos herunter.  
Nun schien es tappend umher zu tasten  
Und bald am Boden im niederen Buschwerk  
Die Sache zu finden, nach welcher es suchte.  
Und jetzt erhob sich, auf dem wolligen Haupte  
Die verlorene Mütze, der listige Mime.  
Er rannte zum Rhein auf die rechte Seite  
Des langen Werders, schob ins Wasser  
Den schmalen Nachen und war schon hinüber,  
Als die anderen eben die Ecke der Insel  
Rechts umbogen. In die Binsen am Rande  
Schob er sein Boot und verbarg sich im Schilf.

Schon klangen durch die Stille die Stöße der Stange;  
Das Plätschern um die Planken des Nachens ward vernehmlich.  
Jetzt beugte sich raschelnd vor dem Buge das Röhricht,

Und erreicht war der Rand mit knirschendem Ruck.  
[191]

Da hielt sich Mime die Hand an die Muschel  
Des Ohres und horchte, denn so sprach Hagen:  
„Warte noch, Wendel. Bevor du wanderst,  
Gib über eines mir erst noch Auskunft.  
Es ist nicht wichtig, doch Gibichs Witwe,  
Die Königin Guta, beehrt es zu wissen.  
Sie sah im Traum eine große Truhe  
Mit Laden zum Ziehn, aus Zedernholz zierlich  
Und fest gefertigt, mit vergoldeten Füßen  
Gleich denen des Dachses, auch glänzten doppelt  
An jeder Lade zwei Löwenköpfe,  
Gemeißelt von Messing, mit Ringen im Maule.  
Es trat an die Truhe – so träumte Gutan, –  
Ein bleiches Weib in weißem Gewande,  
Mit welkenden Wangen und leise wimmernd.  
Sie bückte sich zur längsten und tiefsten der Laden,  
Drehte den Riegel, zog an den Ringen  
Und hob aus dem Schubfach ein schönes Kästchen,  
Das die Lade gefüllt, wohl viertehalb Faust hoch  
Und anderthalb Ellen von Ende zu Ende,  
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein  
Und mit glitzerndem Deckel von dickem Glase.  
Drin lagen die Leichen von Lilien und Rosen,  
Eine lange Locke lichtesten Goldhaars,  
Ein welker Kranz und ein güldenes Krönchen.  
Seufzend verschüttet sie diese Schätze, –  
Dann schreit sie und schaudert, – aus ihrem Schoße  
Schlüpft eine Schlange. Diese nun schließt sie  
Rasch in das Kästchen. Da kommen rauschend  
[192] Wilde Gewässer. Mit den wachsenden Wogen  
Schwimmt es von dannen, das Weib verschwindet.  
Jahre rauschen rasch vorüber, –  
Denn also treibt's der betrügliche Traumgott –;  
Mit Gunther im Garten lustwandelt Guta,  
Da hört sie plötzlich ein lautes Geplätscher,  
Und den Rhein herauf mit rasender Schnelle  
Windet und wälzt sich ein gräuliches Wurmtier  
In riesigen Ringeln. Schon öffnet's den Rachen,  
Um Guta, Gunthern und alle Burgunden  
Hinunter zu schlingen, – da wich ihr Schlummer.  
Doch nun war sie erwachend gar sehr verwundert;  
Denn ein solches Kästchen kannte sie wirklich,  
Auch solch' eine Truhe gleich der Traum. –  
Auch dir vertraut sein muß diese Truhe;  
Dir ist's kein Geheimnis, dieselbe gehörte  
Der, die weiland bewohnt den Turm auf dem Werder.  
Und die du zusammen mit Sibich bewachtest.  
Als der Tod sie erlöst von längeren Leiden,  
Sahst du mich selbst die Truhe versiegeln  
Mit meinem Schwertknopf, nachdem du geschworen,  
Drin lägen der Sachsins sämtliche Sachen.



So hat sie gestanden im obersten Stockwerk  
 Des Turms auf dem Tor seit den Tagen Gibichs.  
 Doch, nach diesem Gesichte die Laden entsiegelnd,  
 Vermißte die Mutter des Königs das Kästchen,  
 Das geformt wie ein Schiff und mit Schildkrot belegt war.  
 Dieweil der Sibich südwärts nach Welschland  
 Schon damals gegangen, begehrt nun Guta  
 [193] Von dir zu wissen, mein wackerer Wendel,  
 Wie das kostbare Kästchen abhanden gekommen.“

„Ich kann's nur erraten,“ entgegnete ruhig  
 Der alte Weidmann. „Ihr werdet's ja wissen,  
 Was ihr damals befohlen, du und die Fürstin,  
 Meinem Gefährten Sibich, dem Falkner.  
 Wohl kannt' ich das Kästchen. Die Königin selber,  
 Schon in banger Erwartung und Wehen empfindend,  
 Trug's aus der Lade neben ihr Lager,  
 Zu dienen statt Wiege; ich füllt' es mit Waldmoos.  
 Die nächste Nacht verschlief ich benebelt  
 Und nichts vernehmend von ihren Nöten,  
 Weil Sibich, der Schuft, mir scharfe Würzen  
 In den Met gemischt. Am anderen Morgen,  
 Als ich taumelnd erwacht aus wüster Betäubung,  
 War aus der Kammer das Kästchen verschwunden  
 Leer das Lager, das Linnen blutig.  
 Draußen fand ich die arme Fürstin  
 Auf der steinernen Stiege unteren Stufen,  
 Nichts mehr verstehend und eben im Sterben.  
 Der ganze Werder stand unter Wasser;  
 Schlammige Wellen schlugen wachsend  
 Um ihre Füße und färbten sich rötlich  
 Am Saum des Gewandes, den sie umwuchsen.  
 Vom Ringe des Riegels nicht abgerissen,  
 Sondern enthakt vom geheimen Hemmschloß,  
 Das nur ich selber und Sibich kannten,  
 War die Kette, verschwunden der Kahn.  
 So muß' ich vermuten, daß er sich bemächtigt  
 [194] Des Kästchens und des Kindes. Er kam nicht wieder.  
 Zum Sarge des Säuglings der Witwe Sigmunds  
 Ward wohl das Kästchen. Was sucht ihr nach Kunde,  
 Was spähet ihr jetzt erst so spät nach Spuren  
 In meinem Gedächtnis von dunkeln Dingen,  
 Von denen ich denke, deutlicher weiß wohl  
 Gibichs Witwe die ganze Wahrheit?“

„Du kannst nun gehen,“ entgegnete Hagen;  
 „Ich werde melden, was du vermutest.“

Voran durchs Röhricht sprangen die Rüden,  
 Noch am Riemen befestigt, und Wendel folgte.

Am Ufer oben stand nun der Alte,  
 Tief Atem holend, die Hunde haltend,  
 Und gestützt auf den Stock mit Runenstäben.  
 In der spärlichen Helle der Sichel des Mondes  
 Sah er den Hagen die Mitte des Sundes  
 Vom rechten Ufer zur Insel durchrudern

Und weiter gleiten durchs glitzernde Wasser.  
 Als er nun ankam zur unteren Ecke  
 Und wendend verschwunden war hinter dem Werder,  
 Da wollte Wendel gen Osten wandern,  
 Wo der Morgenstern blinkt' und allmählich erbleichend  
 Die anderen Sterne ihr Anlitz [!] versteckten,  
 Als plötzlich wie rasend an ihren Riemen  
 Die Rüden rissen und raschelnd aus dem Röhricht  
 Ein Männchen schlüpfte. Mutig entschlossen  
 Kam es geschritten. Da rief erschrocken  
 Der alte Weidmann: „Hinweg, du Wuwuz,  
 Du Kobold der Dämmerung, zum König der Dysen!  
 [195] Bist du Fleisch und Bein, so flieh und verbirg dich;  
 Denn sonst zerreißen dich meine Rüden.“

„Ein Menschenkind bin ich,“ versetzte Mime,  
 „Und fürchte mich wenig vor deinen Welfen;  
 Doch du ziehst töricht dem Tode entgegen.  
 Das Herbergsgeheiß für die Wohnungen Helas,  
 Du selber trägst es, Hagen vertrauend,  
 Arglos in Händen. Die Hunde behalte  
 Nur fest an der Koppel, sonst finden die Köter  
 Eiligs ihr Ende.“ – Doch ehe die Antwort  
 Wendel noch wußte, hatte sein Wolfshund  
 Namens Rüstig den Riemen zerrissen.  
 Er stürzt sich auf Mimen. Der steht wie gemauert.  
 Im ersten Anlauf ihn umzurennen,  
 Dachte das Tier und prallte nun dennoch  
 Auf den Rasen zurück; doch rafft es sich hurtig  
 Wieder empor, um ihn besser zu packen,  
 Erhebt sich heulend auf die Hinterbeine,  
 Umfaßt ihn den Hals mit den vorderen Pfoten.  
 Und gähnt ihn an mit gierigem Rachen  
 Voll Mordlust und Wut. Doch mitten ins Maul schon  
 Fährt ihm gelenk und furchtlos die Linke  
 Des starken Zwergs. Wie die stählerne Zwinge  
 Im Schraubstock der Feilbank das Eisen festhält,  
 Also fassen die nervigen Finger  
 Qualvoll zerquetschend die blutumquollne,  
 Zuckende Zunge. Während die Zähne  
 Atemlos ächzend der Hund sich ausbeißt  
 An den Maschen von Eisen unter dem Ärmel,  
 [196] Trifft so zermalmend der Hammer Mimes  
 Den Schädel des Tiers, daß das Mark ihm entschäumt.

Als nun verendet der arme Jagdhund,  
 Da sagte Mime voll milden Mitleids:  
 „Ich konnte mich wahrlich nicht anders erwehren;  
 Doch laß dir's nicht leid sein; du hast deinen Liebling  
 Gezahlt als Lösegeld des eigenen Lebens,  
 Wofern mein Argwohn nicht völlig irrgelt.  
 Ich behorchte Hagen in deiner Behausung  
 Vom Wipfel der Birke; zu Boden gefallen  
 War mir dies Hütchen von Igelhäuten;  
 Das rochen die Hunde, du hörtest richtig.“

Eine Weile verging, eh Wendel ein Wort fand;  
 Dann rief er noch bänglich: „Sage, wer bist du,  
 So klein von Gestalt, so riesig an Stärke?“

„Ich will dein Freund sein, doch warte mit Fragen,“  
 Entgegnete Mime, „jetzt fehlt uns die Muße.  
 Du weißt es nicht, Wendel, wie wichtig dein Leben  
 Für dieses Land ist, doch andere Leute  
 Haben's erkundet, daß Königreiche  
 Am Zeugnis hängen von deiner Zunge:  
 Damit sie verstumme, solltest du sterben.  
 Jetzt laß mich lesen beim wachsenden Lichte  
 Die Staben auf dem Stock; mir sind sie verständlich.“

Er setzte sich sorgsam die Zeichen zusammen  
 Und sagte dann Wendle die einzelnen Worte,  
 Langsam sprechend; sie lauteten also:  
 „Die Botschaft ist nichtig, der Bote darf nimmer  
 Wieder nach Worms; das ist Hagens Wille.“  
 [197]

„Was macht denn nur mich den mächtigen Herren,  
 Den hohen Fürsten, jetzt so gefährlich?“  
 Frug Wendel verwundert. „Du sollst es wissen,“  
 Entgegnete Mime mit ernster Miene;  
 „Doch erst gelobe dein übriges Leben  
 Bei Gefahren und Trübsal in fester Treue  
 Dem Herrn zu gehören, dem ich gehorche,  
 Auch sorgsam zu tun, was ich dir befehle  
 In seinem Namen. Bals sollst du vernehmen,  
 Dir angeboren sei dieser Gebieter.  
 Auch schwöre mir Schweigen bei deinem Schwerte,  
 Bei Helas Behausung, beim hohen Himmel,  
 Beim Weltenwalter, der alles wahrnimmt.“

Als nun der Alte den Eid geschworen,  
 Da hört' er staunend, der stärkste der Helden,  
 Der den weiten Weltkreis erfüllt mit Wundern,  
 Sei jenes Söhnchen des Jördis von Sigmund,  
 Dem weiland er selbst im Werderturme  
 Die Wasserwiege mit Waldmoos gebettet.

Doch nicht unbemerkt war Mimes Treiben  
 Noch die Hin- und Herfahrt Hagens geblieben.

Wo mitten im Strom den kreiselnden Strudel  
 Der Mond bestrahlte mit zitternden Lichtern,  
 Da tanzten im Zirkel belebte Wesen,  
 Da tauchten empor aus der kühlen Tiefe  
 Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,  
 Auch eine erst neulich herauf aus der Nordsee  
 Gekommene Meermaid, menschlich gebildet  
 Vom Nacken und Haupt bis hinab zu den Hüften,  
 [198] Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel,  
 Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.  
 Mondbeleuchtet sich halben Leibes  
 In die linde Luft der Herbstnacht erhebend,  
 Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,  
 Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,

Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig.

Und so sprach Woglind, das Wasserweibchen,  
Zu den lauschenden Schwestern: „Mir schwant Erlösung;  
Nur kurze Zeit, und wir werden entzaubert;  
Denn die Zeichen erkenn' ich.“ „Erzähl', erzähle!“  
Riefen die Schwestern; dann lauschten sie schweigsam  
Und voll Erwartung. Da redete Woglind:

„Behorchtet ihr nicht den grimmen Hagen?  
Er verriet sein Geheimnis. Saht ihr im Röhricht  
Drüben den Kleinen sich klug verstecken?  
Den kenn' ich, den kenn ich, am breiten Kopfe  
Mit brandroter Wolle, an seinem Gebrest.  
Er schwang einst die Rute vom Rande des Rheines,  
Er fing sich beim Fischen das winzige Fahrzeug,  
Die Kiste von Glas mit dem Kinde des Glücks.  
Er kam erst gestern ins Land der Burgunden  
Heraufzu geritten am Ufer des Rheines,  
Ich hab es geschaut, verborgen im Schilf.  
Der herrliche Held auf dem schwarzen Hengste,  
Das war sein Zögling. Den wir einst zärtlich  
Im schaukelnden Schifflin beschützten wie Mütter,  
Ins Niederland ihn hinuntergeleitend;  
Der hilflose Säugling ist heute Sigfrid,  
[199] Der herrliche Held mit furchtlosem Herzen,  
Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen,  
Des Ruhm erreicht hat die Ränder der Erde.  
Er ist der Erleger des furchtbaren Lintwurms,  
Des falschen Fafner, des Vatermörders.  
Die Scheitelhautschuppen des widrigen Scheusals  
Trägt er am Helm. Den leuchtenden Hauptstein,  
Der einst stand im Stirnblatt der stolzen Krone,  
Die dem König Schilbung sein Schicksal zuzog,  
Den Karfunkel, faustgroß, sah ich, befestigt  
Im Schilde Sigfrids, sonnenhaft schimmern.  
Auch hab' ich gehört, von dem heillosen Horte  
An Juwelen und Feingold, der unserem Vater,  
Den Namen Niblung, den Neid der Nornen  
Und den Zorn der Götter uns allen zuzog,  
Besitz' er alles, was Antwars Ämsen  
Zutage geschafft aus dem Schoß der Tiefe,  
Die das prächtige Schloß des Vaters verschlugen,  
Auch was Antwar selber zusammengesucht hat  
An schmuckem Gestein und stolzem Geschmeide,  
Darunter die Ringe und Spangen von Rheingold,  
Die uns in Weiber zurückverwandeln,  
Wenn wir sie wieder zu eigen erwerben.  
Ich selber sah sie mit Blicken der Sehnsucht  
Beim Schatze, den Volant nach Norden entführte,  
Den dann Fafner behütet in seiner Höhle  
Auf Gnitahede. In der Hand des Helden  
Muß nicht minder der Ring des Mordfluchs,  
Der Antwaranaut, sein: der weiht ihn zum Niblung.  
[200] Nun weiß er in Bälde, wer ihn geboren.

Und sahn wir nicht baden das bildschöne Mädchen,  
 Das dort im Palast aus dem Lenze des Lebens  
 Schon sehnd verlangte nach dem Sommer der Liebe?  
 Da kann es nicht fehlen, – bald kommt er gefahren,  
 Entweder zum Kampf, um König zu werden,  
 Oder als Freier zur fröhlichen Hochzeit.  
 Als lockende Preise zu fürstlichem Prunke  
 Oder zum Brautschmuck bringt er die Spangen  
 Gewiß mit nach Worms; er muß übers Wasser,  
 Dann schüren wir Sturm, zerschellen das Schifflein,  
 Streifen die Ringe an unsere Rechte  
 Und erlangen Erlösung vom leidigen Bann.“

Da versetzte sorglich und bange seufzend  
 Die sanfte Mechthild, die reizende Meermaid,  
 Die Tochter Wachhilds vom weisen Wielant:  
 „Den Antwaranaut hat Sigfrid mit nichten  
 Als der hünische Held auf dem Hinderberge  
 Brunhilden erweckt vom Wunderschlaf  
 Und sie leichten Mutes begehrt zur Gemahlin,  
 Da gab er den Goldreif der künftigen Gattin.  
 Es ist ein Schlänglein, den Schweiß im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
 Ich selber sah ihn in diesem Sommer  
 Funkeln am Finger der Inselfürstin,  
 Als ich hinter dem Damm von weißen Dünen  
 Dicht vorbeischwamm und eben dort badend  
 Ihren herrlichen Körper Brunhilde kühlte. –  
 Ach, ein edleres Gut als dieser Goldreif  
 [201] Gehört jetzt Brunhilden, der Tochter Helgis:  
 Der Wielantsgürtel! Doch den verwahrt sie  
 In der Burg auf beste, so oft sie badet,  
 Sonst würd' ich wälzen die Wogen des Meeres  
 Empor aufs Gestade, um ihr zu stehlen,  
 Was mir Hunding geraubt mit ruchloser Hand.“

Sie voll Neugier umringend, riefen die Nixen:  
 „Erzähl', erzähl' es, wie wardst du verzaubert?“  
 Und Mechthild begann: „Als für meine Mutter,  
 Die reizende Wachhild, die Wasserjungfrau,  
 Am Schwanenweiher der weise Wielant  
 In Lieb' entbrannt war und sie zur Braut nahm,  
 Da gab sie gern ihr göttliches Erbteil:  
 Ewig zu leben, ohne zu altern,  
 Dahin für ein Herz voll Furcht und Hoffnung  
 Und wurde sterblich. Des Weibes Gestaltung  
 Auch am unteren Körper verschuf ihr ein Kunstwerk  
 Von wirksamer Kraft, das Wielant gewoben.  
 Es war ein Gürtel, auf goldenen Fäden  
 Auf das feinste gestickt mit farbigen Steinchen,  
 Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,  
 Grünen Smaradgen, roten Rubinen,  
 Schillernden Opalen und bleichen Perlen.  
 Da gewährte man schimmernd auf schwanken Wellen  
 Ein minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,

Oben das Antlitz, Busen und Arme  
 Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter  
 Voll üppiger Anmut; im unteren Fortsatz  
 Verschmolzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,  
 [202] Zum gefühllosen Fischleib. Wielant befahl ihr,  
 Den Gürtel zu tragen. So lange sie treu sei,  
 Verbürge dies Band ihr die menschliche Bildung  
 Und bewahre sie auch vor jeder Gewalttat;  
 Denn jeglichem Weibe, das dieses Gewebe  
 In Züchten schmücke, verleihe der Zauber  
 Des kostbaren Kunstwerks Keuschheitsallmacht,  
 Daß mitten unter Männer von roher Gemütsart  
 Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich  
 Und ohne Bangen sich betten dürfe.  
 Wer dennoch Gewalttat zu wagen versuche,  
 Der würde wie marklos, und sie vermöge,  
 Rasch ausgestattet mit riesiger Stärke,  
 Ihm Arm und Bein mit dem Gürtel zu binden  
 Und den Lüstling kläglich wie leere Kleider  
 Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen.  
 ‚Doch wisse, Wachhild,‘ sprach er dann warnend,  
 ‚Wie nur lautere Liebe hinauf ins Luftreich  
 Dich erlöst hat zum Leben im Lichte der Sonne,  
 So kann einzig dies Zeichen zärtlicher Neigung  
 Für die Zeit deines Lebens den Zauber verlängern,  
 Der gebunden in Bann hält den eingebornen  
 Willen im Stoff zur Wassergestalt.  
 Ihre Tochter fordert die feuchte Tiefe  
 Unberuhigt zurück; sie reckt beständig,  
 Doch unsichtbar aus nach ihr die Arme  
 Von wässrigem Dunst; in der Dämmerung des Abends  
 Stricken und flechten in Strömen und Flüssen  
 Die neidischen Nixen Netze von Nebel;  
 [203] Denn alle sind sie gar eifersüchtig,  
 Wann eine von ihnen hier oben atmet.  
 Drum vergehe kein Tag, o teure Gattin,  
 An dem du nicht tragest dies Pfand der Treue,  
 Und niemals versäum’ es, beim Sinken der Sonne  
 Umkleidet zu sein mit dem sichernden Kleinod.  
 Denn sänke die Sonne, und hättest du sorglos  
 Den Gürtel auf Goldgrund daheim vergessen,  
 Und träfe dich dann ein Tröpfchen Wasser,  
 So fühltest du fiebernd Fischblut im Herzen,  
 Die schauernde Haut umschalten dir Schuppen,  
 Und du wärst, was du warst, bis ich dich erwählt.  
 Vom Todesbann frei verfielst du der Tiefe  
 Und trügest die Marter, menschlich zu fühlen  
 Mit tierischem Leibe – ein schreckliches Los!  
 Dir gelänge nur dann die zweite Erlösung,  
 Wenn durch seltenen Zufall mein Zauberkleinod  
 Du wiedergewännst. Auch dies noch wisse:  
 Noch einmal vererbst du Gefahr der Umkehr  
 Zur vorigen Form, zu Schuppen und Fischleib,

Wiewohl vermindert und nur auf Mädchen.  
 Beschert das Geschick deinem Schoß eine Tochter,  
 So kann sie als Kind unbekümmert leben;  
 Doch reift sie heran im Reigen der Monde  
 Zur mannbaren Jungfrau, so muß sie alljährlich  
 Zum Angedenken an deine Abkunft  
 Den Zoll bezahlen für deine Entzaubrung:  
 Am Tag, da zum Sommer die Sonne sich wendet,  
 Bade sie schwimmend im Schwanenteiche.  
 [204] Den Wellen entsteigend zum Waldgestade,  
 Noch bevor sie sich gürtet mit meiner Gabe,  
 Soll sie als Lehngeld für die Erlaubnis,  
 Im Lichte zu leben, die oberste Locke  
 Vom Scheitel sich scheren und über das Schilf hin  
 Abgewendet ins Wasser werfen.  
 Das nehmen die Nixen und Nymphen des Teiches  
 Und reihen zierlich rote Korallen  
 Auf jedes Härchen; denn solch ein Halsband  
 Lehrt sie verstehen die Stimmen der Vögel.  
 Wenn sie dann lauschen dem Liebesliede,  
 Das beim Nahen des Sommers die Nachtigall flötet,  
 Dann regt sich berauschend die wohlige Wärme  
 Des höheren Reiches im kühlen Körper  
 Der Wasserbewohner; dann fühlen sie weiblich,  
 Erheben gen Himmel die weißen Hände  
 Und möchten steigen empor zu den Sternen;  
 Dann durchglimmt sie ein Fünkchen des Glückgefühles,  
 Das unter dem Monde nur Menschen vergönnt ist;  
 Dann verklärt sich ihr Neid bei der Nachtigall Klage  
 Zur unsäglichen Sehnsucht nach menschlichen Seelen. –  
 Das tue die Tochter, bis einst der Tag kommt,  
 Wo liebend ein Mann sie erwählt zur Gemahlin;  
 Dann ist sie vom Rückfall gerettet für immer.  
 Dazu gib ihr den Gürtel, wenn's dir vergönnt ist,  
 So lange zu leben; doch wenn dir das Los fällt,  
 Früher zu scheiden vom Schein der Sonne,  
 So gib ihn der Tochter, vom Finger des Todes  
 Mahnend berührt, als Muttervermächtnis;  
 [205] Enthüll' ihr dabei die Heilskraft des Gürtels  
 Und nimm ihr den Schwur ab, am Schwanenteiche  
 Ihn umzubinden, sobald sie gebadet  
 Und ins Wasser geworfen die Lehngeldlocke.  
 Versäumte sie das vor Sinken der Sonne,  
 So wendete selbst ein Gott nicht ihr Weh.  
 So sprach der Meister zu meiner Mutter,  
 Und des Gatten Befehl erfüllte sie treu.  
 Als sie die Stunde des Sterbens fühlte,  
 Vermachte sie mir den Meermaidgürtel.  
 Zum letzten Mal vor meiner Vermählung  
 Das Gebot erfüllend, ging ich baden  
 Im Schwanenteiche, am Abend des Tages  
 Vor dem der Hochzeit mit Gudmund, dem Harfner,  
 Dem Sohne Granmars. Der grausame Hunding

Hatte behorcht des Gürtels Geheimnis,  
 Da die sterbende Mutter ihn mir vermachte.  
 Schon sank die Sonne entgegen dem Saume  
 Des fernen Westens. Ich stieg aus dem Wasser  
 Empor ans Gestade, nahm vom Stumpfe  
 Der alten Erle dich am Ufer  
 Die bereite Schere, schnitt mir vom Scheitel  
 Als letztes Lehngeld die längste Locke,  
 Warf sie ins Wasser, zum Lande gewendet,  
 Und lief aus dem Binsicht hinauf ins Gebüsch  
 Zu meinen Kleidern. Fort war das Kleinod!  
 Ich weint' und schrie, fast bewußtlos vor Schrecken;  
 Denn ich sah mit Entsetzen, daß eben die Sonne  
 Mit dem unteren Rande die Erde berührte.  
 [206] Da rauscht es im Strauch, und ruchlos lachend  
 Erscheint im Zwielflicht zwischen den Zweigen  
 Der häßliche Hunding und zeigt mir höhnisch  
 Den Wielantsgürtel.

‚Ergib dich mir willig  
 Und sei mein Liebchen,‘ so spricht er lüstern,  
 ‚Sonst eil' ich von dannen durchs dornige Dickicht,  
 Wo du, nackt wie du bist, mir nimmer nach kannst.  
 Schon erlischt das letzte Leuchten der Sonne,  
 Schon dämmert es dunkel, schon steigen die Dünste  
 Und feuchten Nebel, die Netze der Nixen; –  
 Bedenke das, Dirne, sonst wirst du verdammt sein,  
 Mit schuppigem Schweif in der Tiefe zu schwimmen,  
 Wo die Fische vielleicht dich lüstern verfolgen.‘

Schon fühl' ich schauernd auf meinen Schultern  
 Die harten Hände des häßlichen Hunding.  
 Da reiß' ich mich los. Die Berührung des Lüstlings  
 Durchzuckt mich krampfhaft wie Giftschleim der Kröte.  
 Mein Schicksal entschied sich: dem Schurken entrinnend  
 Erreicht' ich den Rand des rauschenden Teiches,  
 Warf mich ins Wasser und war, was ich bin.

Den Hunding erschlug, wie ich hörte, Helgi  
 Und entriß ihm den Gürtel nebst anderem Reichtum.  
 Dann erhielt von Helgi, dem Helden des Nordens,  
 Das seltene Kleinod die kluge Sigrun,  
 Die Mutter Brunhilds, zur Morgengabe;  
 Nach deren Tod empfing's ihre Tochter,  
 Und noch heutigen Tages gehört es Brunhilden.

[207]  
 Seitdem ich vernommen die Nachricht, wie Sigfrid  
 Sie wiedererweckt vom Wunderschlaf  
 Und ihr erobert ihr Ahnenerbe,  
 Die sich einsam erhebende Helgisinsel  
 Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung  
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen,  
 Schwimm' ich im Frühling beim Schwinden des Frostes  
 Hinauf in die Nordsee und halte mich nahe  
 Den rötlichen Klippen, woselbst mein Kleinod  
 Brunhild bewahrt im umbrandeten Bralund,



Um Gelegenheit dort vielleicht zu erlauern,  
Den Wielantsgürtel zurück zu gewinnen.  
Da kam Sigfrid gesegelt in diesem Sommer.  
Im Hafen hört' ich, daß er und Brunhilde  
Geschieden im Zorn. Da zog ich dem Schiffe  
Des herrlichen Helden nach bis Holmgart,  
Wo tausend Reiter in strahlender Rüstung  
Seiner schon harrten, von Helfrich gesendet.  
Als er herauftritt in diese Reiche  
Am Rande des Rheines, folgt ich ihm rastlos.  
Ich hegte die Hoffnung, nach heißer Tagfahrt  
Nähm' er ein Bad in einer der Buchten,  
Wo sich Büsche verbergend zum Wasser biegen;  
Dann wollt' ich im Schilf dem Helden erscheinen,  
Ihn flehentlich bitten, sich mein zu erbarmen  
Und mir wiederzuschaffen den Wielantsgürtel;  
Denn es brauche ja Brunhild, die seine Braut sei  
Und in sich selber so sieghaft sicher  
Durch eigene Kraft vor jeglicher Kränkung,  
[208] Nicht Zuflucht zu nehmen zu Zaubermitteln.  
Sein mannhaftes Herz ist voll heiligen Mitleids,  
Das teilnimmt am Weh selbst der Tiere der Wildnis;  
Denn dies Herz versteht es, daß alle Gestalten,  
Wie sie entstanden aus gleichen Stoffen,  
Auf verschiedenen Pfaden e i n Schicksal empfinden;  
Und denselben Funken sonnigen Feuers  
Fühlt er entfacht zu Furcht und Hoffnung  
Vom mächtigen Menschen hinab bis zum Maiwurm,  
Vom Vogel der Luft bis zum leuchtenden Faden,  
Den das Ruder erregt, mit Reihen von Perlen  
Entzündet, die Bahn des Boots zu bezeichnen.  
So hätt' er gewiß meine Bitte bewilligt.  
Doch er badete nicht. – Mit Bangen vernahm ich  
Dein Wort, o Woglund. Weissagst' du richtig,  
Ist die Brautschaft mit Brunhild gebrochen für immer,  
Und wirbt nun der Held um die holde Krimhilde,  
So hofft' ich vergebens, durch Sigfrids Güte  
Den Wielantsgürtel zurückzugewinnen,  
Und bleibe verzaubert unendliche Zeit.“

So sprach die Meermaid.

„Sei guten Mutes“,

Entgegnete Woglund – und redete weiter,  
Was künftig bekannt wird. Die Kunde war tröstlich:  
Denn bis zum Frührot tanzten fröhlich  
Die Töchter Niblungs, die Nixen der Tiefe,  
Und mit ihnen Mechthild, die minnige Meermaid,  
Im rauschenden Rhein den schwimmenden Reigen,  
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig,  
[209] Bis endlich mit Rosen die Morgenröte  
Der strahlenden Sonne den Pfad bestreute.  
Da tauchten sie zurück in die Tiefen des Rheines,  
In den Grotten am Grunde gramlos zu schlafen.

---

[210]

Neunter Gesang.

---

Um die Neige der Nacht, da Mime vernommen  
 Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuten  
 Das Geheimnis der Herkunft des Helden entschleiert,  
 Verweilten bei Gunther als späte Gäste  
 Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern  
 Mundete ihnen die Milch für Männer,  
 Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.  
 Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet,  
 Was sich zugetragen und was erzählt war  
 Vor Sigfrids Kommen, der König also:

„Du weißt nun, was ich wünsche, was Oda geweissagt,  
 Was von Volker, dem Fiedler, ich heut erst erfahren,  
 Auch was Horand, der Harfner, erzählen gehört hat  
 Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,  
 Wie weit es wahr ist nach deinem Wissen.  
 Was du heut im Saale Krimhilden sagtest,  
 Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben,  
 [211] Daß du mit Brunhild in Brautschaft stehst.  
 Doch wenn sie dir bekannt ist, so gib mir Kunde,  
 Ob wirklich ihr Antlitz ähnlich aussieht  
 Diesem Bildnis.“ Er zog aus dem Busen  
 Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tisch.

Versunken in Sinnen beschaute Sigfrid  
 Das Bildnis der Fürstin. In finstere Falten  
 Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;  
 Dann schob er's wie sorglos beiseite und sagte:

„Ihr Aussehn ist ähnlich, doch schöner und edler;  
 Die dunkeln Brauen sind dichter und breiter,  
 Und keine Farbe vermag das Funkeln  
 In ihren Augen je nachzuahmen.  
 In ihnen lodert mit solchem Leuchten  
 Der gewaltige Wille, als müsse die Welt ihr  
 Unfehlbar folgen oder in Feuer  
 Verendend aufgehn zu eitel Asche.“

Ergriff dich zur Minne schon dies Gemälde,  
 So nähme dir vollends Brunhild gefangen  
 Die ganze Seele, sähest du sie selbst. –  
 Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren,  
 Und richtig gehört hat auch Horand, der Harfner,  
 Daß ich weiland gelobt, Brunhilden zu lösen  
 Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.  
 Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin  
 Nur sie zu wählen, sobald sie wolle. –  
 O Gibichson Gunther, des Menschen Begehren,  
 Heut mächtig und maßlos, ist oft schon morgen  
 So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter  
 [212] Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal  
 Sein Machtgebot spräche: ‚Das ist unmöglich,  
 Ich trete dazwischen, die Trennung erzwingend;  
 Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein.‘  
 Doch ich bin mitnichten ein solcher Riding,  
 In bewußter Lüge mir auszulegen  
 Als Walten des Schicksals mein eigenes Wanken,  
 Verhöhnen heißt es die himmlischen Götter,  
 Und ruchlos ist es, im Rausch der Sinne  
 Sogleich zu reden von ihrem Rate,  
 Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,  
 Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.  
 Nein, ich bleibe gebunden; – es müsste denn baldigst  
 Ein anderer Bewerber den Sieg gewinnen.  
 Doch ich kenne keinen, der irgend im Kampfe  
 Gewachsen wäre dem stolzen Weibe.  
 Ich werd’ ihr Gatte, wofern es die Götter  
 Nicht selbst mir versagen und sichtbar hindern.  
 Mein rasches Entweichen bei reicher Bewirtung  
 Im Hauptsal [!] der Hofburg – nicht höflich war es,  
 Doch weislich erwogen; denn jene Worte,  
 Die raschen Verräter, muß’ ich bereuen.  
 Sigfrid, der Starke, der bis zur Stunde  
 Der Waffengewalt noch niemals gewichen,  
 Er schwankte wie ein Schwächling vor deiner Schwester.  
 Derselbe Sigfrid, dem ohne Versehrung  
 Durch die lodernde Lohe sein Ritt gelungen,  
 Hier ergriff er die Flucht vor unsichtbaren Flammen,  
 Weil er’s deutlich spürte, sonst dürft’ es zu spät sein.“  
 [213]

„Sage doch, Sigfrid,“ versetzte Hagen,  
 „Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden  
 Im Kampfspiel zu lösen von ihrem Gelübde?“  
 „Das will ich dir sagen,“ entgegnete Sigfrid.  
 Brunhilde hielt sich für heilig verbunden,  
 Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren  
 Und wirklich als Preis der bestandenen Proben  
 Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer  
 Beehrte sie Frist und volle Freiheit;  
 Ich möcht’ indessen mit meinen Degen  
 Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands

Und dann als König zum Kampfspiel kommen.  
 Nach vielen Fahrten in ferne Lande  
 Kam ich gesegelt in diesem Sommer  
 Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.  
 Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe,  
 Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;  
 Doch fehlten mir leider noch Land und Leute,  
 Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.

Wohl konnt' ich nicht selten im sonnigen Süden,  
 Am Mittelmeere in Welschlands Marken  
 Ruchlosen Räubern ein Land entreißen,  
 Mir ein Fürstentum stiften zum Heile der Völker,  
 Wie das vor mir erfolgreich getan schon viele  
 Nordlandshelden. – Was half's ihrem Nachwuchs?  
 Der entartete elend in wenigen Altern.  
 Denn allzu üppig lebt sich's dort unten.  
 Der Himmel ist höher, fast ewig heiter,  
 Die Erde laubgrün, wie mitten im Lenze,  
 [214] Auch während des Winters. Wann Wüstenhauche  
 Surtur sendet empor von Süden,  
 Dann ermatten die Muskeln von kleinster Mühe.  
 Man weiß nichts und wünscht nichts, man fühlt den Willen,  
 Vor Hitze verschmachtend, im Herzen zerschmolzen.  
 Der Tag ist trostlos, ein träges Träumen;  
 Und wenn dann die Nacht kommt, so schön wie nirgend,  
 Da dünkt dem Entnervten ein großer Name  
 Und das Los der Nachwelt nutzlos und nichtig;  
 Da regt sich nur die Neigung, das Leben zu genießen.  
 Zu schauen, was schön ist, aus kühlem Schatten  
 Blühender Myrten: Die Bläue des Meeres,  
 In weitem Kreise bekränzt mit Inseln,  
 Am fernen Saume die seltsamen Segel,  
 Im Dreieck geschnitten, blendend schneeweiß  
 Und leicht entschwebend wie schwimmende Schwäne;  
 Das graue Wölkchen, das immerwährend  
 Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gekräusel  
 In den Äther emporsteigt; der Pinien Wipfel,  
 Die sich regungslos ruhig auf rötlichen Stämmen  
 In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten,  
 Als fühlten sie wohlilig die brütende Wärme;  
 Die hellen Haine, in denen des Herbstes  
 Schwellende Früchte neben des Frühlings  
 Duftigen Blüten goldig blinken: –  
 Das alles zu sehen mit sorglosen Sinnen  
 Und ohne Absicht nur eben zu atmen  
 Die linde Luft, – das ist wonnige Lust schon,  
 Und süßes Nichtstun genügt dort der Seele.  
 [215] So erschläfft in Muße das Mark der Mannheit,  
 Die stärksten Stämme schon stiegen hinunter  
 Über die Alpen; – nach etlichen Altern  
 Waren sie weibisch verweichelt in Wollust  
 Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.  
 Selig zum Besuchen, verderblich zum Siedeln

Ist es dem Deutschen. – Dieses bedacht ich  
 Und wollt' in Welschland kein Reich erwerben.  
 Auch Ditrichs gedacht ich, des Sohnes Ditmars.  
 Sein Vater war alt, und schon führte der Erbe,  
 Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,  
 Weiter im Norden und noch in der Nähe  
 Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,  
 Sobald er den Goten als König geböte;  
 Wolle erwerben das ganze Welschland.  
 Es schien mir nicht rätlich, mit ihm zu ringen,  
 Mit dem Deutschen der Deutsche; das hielt ich verdammlich.  
 Was mich hier in der Heimat daran verhindert,  
 Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,  
 Das erfuhst du ja selbst. Ich bin eben Sigfrid.  
 Wohl hätt' ich die Macht, doch in meinem Gemüte  
 Trag' ich den Zügel zaghaften Zauderns,  
 Ein Reich zu rauben, wo mir das Recht fehlt,  
 Wo nicht mindestens Rachsucht mich mächtig reizte.  
 Doch wie rasch sich zum Zorn mein Herz entzündet,  
 So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner,  
 Der mich willig begütigt. Du weißt es, o Gunther. –  
 Der einzige Isung gab mir wohl Anlaß,  
 Ihn sogar zu entthronen. Doch ich schwur ihm einst Treue;  
 [216] Der Fürst soll nicht fallen durch seinen Feldherrn;  
 Nicht ich will bieten so böses Beispiel;  
 Just weil er's gefürchtet, will ich, dass es falsch sei. –  
     So kam ich zu Brunhild ohne den Brautschmuck,  
 Nach dem sie beehrte. – Mit meinem Golde,  
 Durch meine Lanzen, von meinen Leuten  
 War erobert ihr Ahnenerbe,  
 Das Eiland Helgis, auf dem sie nun herrschte.  
 Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern  
 In danklosem Dünkel, – so durft' ich wohl denken –  
 Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.  
 Doch so kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,  
 Glühte sie freudig; – doch die erste Frage schon  
 Traf mir die Stelle mit brennendem Stiche,  
 Die mein sterblichstes Stück ist. Sie sagte staunend,  
 Nach meiner Stirn die Hand erhebend:  
 ‚Sprich! wo hast du den Lohn des Helden,  
 Den Preis des Krieges, die prachtvolle Krone?  
 Oder fandest du forschend endlich deinen Vater?  
 Denn du wirbst um die Fürstin gewiß nicht als Findling!‘  
     Ich will nicht erwähnen, was ich erwidert.  
 Wir schieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich  
 Kehrt' ich zurück. Schon regten sich die Ruder; –  
 Da schickt sie an Bord einen Boten mit Bitten,  
 Ich möge doch warten und rasche Worte,  
 Die sie bitter bedaure, nicht bösllich deuten.  
 Ich wollt' auch schon wenden; doch Mime wehrt' es.  
 ‚Sage der Fürstin, erfüllt wird ihr Fordern;  
 Ein König soll kommen, mit ihr zu kämpfen.‘  
 [217] So sprach er zum Boten und winkte gebietend.

Da rauschten die Ruder; vom Rande des Schiffes  
 Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürstin.  
 Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel,  
 Die stetig blasend ein Westwind blähte,  
 Und steuerten südwärts. Rasch versanken  
 Vor meinen Augen von Helgis Eiland  
 Die rötlichen Felsen rückwärts in die Ferne  
 Wie ein bläuliches Wölkchen am Saum der Gewässer.  
 Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte,  
 Ich würde mich wenden zu seinem Wunsche  
 Und werben um Hulda, die Hartnitstochter,  
 Nun Herrin von Holmgart durch meine Hilfe.  
 Dann sollt' ich als König zum Kampfspiel kommen,  
 Brunhilden besiegen und höhnisch sagen:  
 Ihr Gelübde sei gelöst, nun möge sie lieben,  
 Wen sie wolle, weil ich schon beweibt sei.  
 Doch minder noch mocht' ich die geschiedene Gemahlin  
 Nun wirklich umwerben, wie Isung wähnte,  
 Daß ich sie gottlos schon früher beehrte,  
 Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.  
 So ritten wir zum Rhein, um hier das Rätsel  
 Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,  
 Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.“

Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge  
 Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.  
 „Wie seltsam!“ versetzt' er, „auf deiner Seite  
 Das treuste Gewissen, – dort Trotz und Willkür!  
 Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend  
 [218] Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.  
 Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit,  
 Und andere Freier müssen ihr frönen.  
 Sie versendet ihr Bildnis durch fahrende Barden –  
 „Nur immer herbei! Wer bietet am besten?  
 So lautet die Losung. Der edle Verlobte  
 Wartet willigst, ob andere Bewerber  
 Ihr Herz erweichen, den Sieg zu gewähren.  
 Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam,  
 Nimmt ihre Neige und wird ihr Notmann.  
 Inzwischen darf er ja nicht denken,  
 Er sei noch ledig, er dürfe noch lieben.  
 Sie ist frei wie ein Vogel, er gefesselt.  
 Er durchwandet die Welt, er wächst an Ehren;  
 Im Kampfe des Lebens lernt er kennen  
 Der Menschen Gesinnung, die eigene Seele,  
 Lernt unterscheiden vom lockenden Schimmer  
 Täuschender Schalen echte Schönheit,  
 Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.  
 Da klärt sich sein Gleichmut, da keimt ein Glaube,  
 Ein seliges Hoffen in seinem Herzen:  
 Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit  
 Ein wünschenswertes und würdiges Wohlsein  
 Am hellen Herde des eigenen Hauses.  
 Schon sieht er traulich in wachen Träumen

Die knisternden Flämmchen lustig flackernd  
 Seine Lieben beleuchten. Da lauschen voll Neugier  
 Die knospenden Knaben vor seinen Knien  
 Den Worten des Vaters; von seinen Gefahren  
 [219] Und fernen Zügen erzählt er ihnen;  
 In die jungen Seelen senkt er den Samen  
 Zu tapferen Taten mannhafter Tugend.  
 Mit Spindel und Spule spielen die Mädchen;  
 Sie gleichen der Mutter; – Die bringt ihm den Metkrug,  
 Den sie sorgsam gemischt – Wie mild und minnig  
 Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antlitz  
 Von reifer Schönheit! – Da rühmt er sein Schicksal  
 Von ganzem Herzen, schlingt um den Hals ihr  
 Den Arm und küßt sie mit holdem Gekose.  
 Dann schiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu schüren  
 In die Hölle des Herdes; dann freut er sich heimlich,  
 Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genusse;  
 Denn sanft und sicher an ihrer Seite,  
 Wohligh umwunden von weichen Armen,  
 Wird er ausruhn von aller Arbeit  
 Auf dem Lager der lautersten Liebe. –  
 Also träumt er. – Da tritt sein Traumbild  
 Wahr und wirklich in seinen Weg hin  
 Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,  
 Und walten fühlt er das holde Wunder,  
 Das Freya wirkt: fraglos zu wissen,  
 Das sei die Hälfte, die seinem Herzen  
 Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,  
 Was ihm noch fehlte, reich zu erfüllen  
 Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.  
 So zeigt sich ihm bezaubernd als Bild der Zukunft,  
 Durch gütige Götter vergegenwärtigt.  
 Schon will er folgen, – da fühlt er sich gefesselt,  
 [220] Da scheint es ihm schuldvoll, nach dem Göttergeschenke  
 Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung  
 Und nennt sich gebunden durch hohe Gebote,  
 Dieweil er einst währte, bewundern sei lieben,  
 Und in jugendlicher Torheit sein Jawort tauschte  
 Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für nichts!  
 Denn was gab sie dagegen? Sag's, bei den Göttern!  
 Nur aufs Fordern verstand sich die stolze Fürstin:  
 ‚Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Findling,‘  
 Ruft sie kränkend; ‚erst hol' eine Krone  
 Zum Deckel der Schande so schimpflichen Daseins!‘  
 Was nicht beide bindet, das ist kein Bündnis;  
 Kaum nenn' ich's Knechtschaft; der schlechteste Knappe  
 Hat seinen Herrn, wie er gehabt wird,  
 Und darf es fordern, dass dieser ihn füttere;  
 Ein Sklav nur ist dienstbar ohne Bedingung.“  
 So drehte betrüglich der schlaue Tronjer  
 Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit.  
 Die Schuld ward zum Wahn, das Gewissen schamrot.  
 Mit kämpfender Seele lauschte Sigfrid,

Bald erglühend beim Bilde des Glückes,  
 Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,  
 Bald erblassend und düster blickend,  
 Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball  
 Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.  
 Seine Lippen zuckten, die Ader des Zornes  
 Schwell auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen  
 Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne  
 Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht  
 [221] Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend  
 Das köstliche Naß den Tisch benetzte,  
 Stürzt' es hinunter bis auf die Neige  
 Und wollte nun reden in wilder Erregung,  
 Als Gunther also begütigend einfiel:

„Weshalb uns erhitzen? Die schönste Hoffnung  
 Lächelt uns beiden. Noch bist du gebunden,  
 Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du  
 Der Freiheit werden, bevor noch das Frührot  
 Den Osten umsäumt. – Was sagte denn Oda,  
 Als Volker sie frug, wen ich freien sollte?  
 ‚Die Brautschaft ist gebrochen.  
 Durch die brausende Brandung  
 Bringt der Bravste  
 Den Bruder der Braut  
 Zur stolzen Brunhild.‘

Ist das jetzt noch dunkel? Bedarfs noch der Deutung?  
 Was dem Herold Brunhildens, um sie zu höhnen,  
 Und ganz anderes meinend dein treuer Mime  
 Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:  
 ‚Ein König soll kommen, mit ihr zu kämpfen.‘  
 Ich will es wagen. Die Weisung der Götter  
 Gebietet es verständlich: sie werden mich stählen,  
 Den Kampf zu bestehn.“

„Du kennst nicht ihre Stärke!“

Versetzte Sigfrid. „Ich hab' es gesehen,  
 Wie sie gestritten am felsigen Strande  
 Mit dem Enkelsohn Dagis, dem tapfern Detlev.  
 Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;  
 [222] Da kam ihm zu Hilfe ein frischer Haufe  
 Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.  
 Indem sie nahten, neigte sich Brunhild  
 Zur Erde und brach einen weidlichen Brocken  
 Vom rötlichen Felsgrund zu ihren Füßen.  
 Der wog ungefähr, was auf glattem Wege  
 Eben noch keuchend ein Kärner fortschiebt.  
 Den warf sie im Bogen, als wär' es ein Ball nur,  
 In die Mitte der Männer, mehre zermalmend.  
 Ähnlich wie Stare aus dem Weidig am Gestade,  
 Wo sie des Abends in Unzahl ausruhn,  
 In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschwirre,  
 Wenn einer sie stört, auseinander stieben:  
 Also zerstob vor Brunhilds Steinwurf  
 Die Krieger Detlevs und flohen von dannen.



Da stand der Erstaunte, als faßt ihn ein Starrkrampf,  
 Regungslos, sprachlos. Mit einem Sprunge  
 Erreicht' ihn Brunhilde. Rasch um die Hüften  
 Schlang sie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,  
 Warf ihn zu Boden und fing ihn lebendig.  
 Hast du nun den Glauben, dir werd' es glücken,  
 Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf  
 Doch zu besiegen? Aus deinem Sinne  
 Verbanne die Torheit, sonst bist du des Todes.“

„Du machst mich nicht schwankend; ich bin kein Schwächling,“  
 Entgegnete Gunther. „Von allen Burgunden  
 Mißt sich keiner mit mir, dem König,  
 Weder im Weitsprung in voller Bewaffnung,  
 Noch im Schwingen und Werfen schwerer Gewichte,  
 [223] Der ehernen Scheibe, des eschenen Schaftes.  
 Denn im Wölsungenstamme ringen wir stetig,  
 Die Stärke zu steigern von Alter zu Alter,  
 Und wählen die Weiber nicht aus nach Wollust,  
 Sondern in Sorge für kräftige Söhne,  
 Hehr und züchtig, um Helden zu zeugen.  
 Deswegen auch, mein ich, muß ich es wagen,  
 Die Frau zu gewinnen, von welcher die Welt sagt,  
 Zum höchsten Gipfel hätten die Götter  
 Des Weibes Muster in ihr gemodelt  
 Und in e i n e s geschaffen die Blüte der Schönheit,  
 Der hünischen Stärke, des hellen Verstandes.  
 Ich erfülle mein Schicksal. Ich bin es schuldig  
 Den edeln Ahnen, zu sorgen für Enkel  
 Aus dem Schoße der allerschönsten,  
 Tapfersten, kundigsten Königstochter,  
 Die mir irgend bekannt, und würde sie an Ketten  
 In Helas Behausung in Haft gehalten.  
 Wenn es mein Los ist, will ich erliegen. –  
 Alles Edlere, was schon aufstrebt  
 Und hinwärts zum Menschen gemeinere Mischung  
 Des irdischen Staubes ahnungsvoll steigert,  
 Darf sein Dasein nicht weiter dehnen  
 Über den eigenen letzten Atem,  
 Bevor sein Gepräge in strenger Prüfung  
 Sich erprobt hat als preislich und wert, zu prangen  
 In ähnlichen Enkeln künftiger Alter.  
 Alles Erschaffne wird umgeschüttelt  
 In sichtendem Siebe: da sinkt, was siech ist,  
 [224] In Mulm und Moder zurück durch die Maschen;  
 Blüten und Samen trägt nur Gesundes.  
 ‚Kämpfe tapfer an jeglichem Tage‘,  
 Sagt die Natur, ‚mit tausend Toden;  
 Sein heißt Siegen; Sieger nur sollen  
 Ferner werden und weiter wachsen  
 Als dauernde Bilder zu meinem Beifall,  
 Als neue Gestalten, wann die alten zerstäuben;  
 Unsterblichkeit schenk' ich nur starker Schönheit.‘  
 Um die schönste Hinde kämpfen die Hirsche

Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkste  
 Soll sie gewinnen als Auserwählter;  
 Denn er ist geeignet, die Art zu veredeln.  
 Die Liebe des Schwächlings ist eitles Schwärmen;  
 Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne  
 Als Zauberzugkraft zum höchsten der Ziele,  
 Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammes Zukunft.  
 Und ich sollte zaudern und feige zagen,  
 An solche Liebe mein Leben zu setzen?  
 Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.  
 Mir sagt es meine Seele, ich werde siegen;  
 Mein sein muß sie, das macht mich mutvoll. –  
 Nur eines von allem gibt mir Anstoß  
 Und macht mich verlegen, ich will's nicht leugnen:  
 Das sind die Rätsel; denn daß ich rasch sei,  
 Dunkles zu erraten, darf ich nicht rühmen.“

„D i e s e r Sorge“, versetzte Sigfrid,  
 „Entschlage dich nur; denn wärest du entschlossen,  
 Den Wettkampf zu wagen, so wüßt' ich in kurzem  
 [225] Dich vorzubereiten auf Brunhilds Rätsel.  
 Sie wird sie wählen aus jenem Weistum,  
 Das unsere Ahnen, von Asiens Bergen  
 Gen Westen wandernd, bewahrt im Gedächtnis  
 Und weiter vererbt von Alter zu Alter.  
 Von der Lehrerin Brunhilds lernst' ich als Jüngling  
 Den Sinn der Sagen und alten Gesänge  
 Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen  
 Und ihrem Ringen mit wilden Riesen.  
 Auf einem einzigen großen Rätsel  
 Beruht das Gerüste runischer Weisheit,  
 Und kennst du dies eine, so hast du zu allen  
 Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,  
 Das in Märchen ver mummt ist, mit leichter Mühe.  
 Das sollst du schon lernen. – Ja, ging' es zu langsam,  
 Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,  
 So – hätt' ich ein Mittel . . . ein Mäntelchen, mein' ich,  
 Obschon ich es nimmer zu nutzen geneigt war,  
 Seit es mir sicher und ohne Versehrung  
 Durch die lodernde Lohe den Ritt erlaubte –  
 So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerkt  
 Und heimlich zu helfen.“

„Heil dir, o Sigfrid!  
 Dein Wort ist trostvoll; halt es getreulich!“  
 Rief der Tronjer, sein Trinkhorn erhebend.

Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne  
 Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer  
 Auf der obersten Alp vor Aufgang der Sonne  
 Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:  
 [226] Endlos dehnt sich die dichte Decke,  
 Die Welt verhüllend. Da regt sich ein Windhauch,  
 Den die Sonne sendet, um anzusagen,  
 Sie gehe soeben auf im Osten.  
 Nun ist es, als faßten riesige Fäuste

In seiner Mitte den grauen Mantel  
 Des Firmamentes, und meilenweit ist er  
 Im Nu zerrissen: und nun umrahmen  
 Die langen Lücken die sonnige Landschaft  
 Unten in der Tiefe: grüne Täler,  
 Wälder, Matten und Weiler der Menschen,  
 Wie Spielzeug liegend am lachenden Landsee.  
 Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar  
 Sind nun dem Hirten Hof und Hütte,  
 Wohin er im Herbste die Herde heimtreibt,  
 Und die Windung des Weges, den er dann wandert.  
 So lag nun vor Hagne in deutlichster Helle  
 Bis ins einzelne plötzlich das Ganze des Planes,  
 Brunhilde zu holen für seinen Herrscher.

Mit dem Auge maß er die beiden Männer;  
 Er wußte zwar schon, daß sie wenig verschieden  
 Seien von Wuchs, doch erst jetzt war das wertvoll.  
 Auch fand er sie ähnlich, je mehr er sie ansah.  
 Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;  
 Dann bemerkt' er's vermutend nach Mimes Erzählung,  
 Und unzweifelhaft ward's nach den Zwiegesprächen  
 Mit Gibichs Witwe und Wendel, dem Weidmann.  
 Denn gar wunderlich woben in ihrer Weisheit  
 Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste  
 [227] Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,  
 Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen  
 Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.

Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,  
 So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,  
 Du heiliger Held, an beiden Händen.  
 Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,  
 Dem wächst unterwegs zu wilder Begierde  
 Der Zug nach dem Ziel, der zaudert nicht lange,  
 Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.  
 Du willst ihn unterrichten im Lösen von Rätseln,  
 Ja, du zeigst dich bereit, ihm ins Ohr sie zu raunen:  
 So w i l l s t du schon wenig, es wankt dein Gewissen.  
 Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen  
 Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.  
 Dann erfaßt dich die Furcht, es könnte dem Fürsten  
 Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, lieblos  
 Und höchst verdammlich noch heute dünkte,  
 Das sollst du dann selber in banger Besorgnis  
 Als einzige Rettung fordern und raten  
 Und ungebeten dich anerbieten,  
 Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

So dacht' er weiter; doch weislich schwieg er;  
 Denn sichrer zum Ziele ohne sein Zutun  
 Drängte die Männer die Macht der Minne.

„Gesetzt, du siegtest,“ sprach Sigfrid endlich,  
 „Und dir geläng' es durch meine Lehren,  
 Die Rätsel zu lösen: was würde mein Lohn sein?“

„Er heißt Krimhilde,“ war die Antwort des Herrschers.

[228] „Weisest du den Weg uns durch die weiten Gewässer  
 Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland,  
 Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt  
 Ins Land der Burgunden, als meine Gattin  
 In Worms hier zu wohnen, so geb' ich dir zum Weibe  
 Mein teuerstes Gut, die Tochter Gibichs,  
 Krimhilden, meine Schwester. Mit heiligem Schwure  
 Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit  
 Am nämlichen Tage. Zu tapferen Taten  
 Gemeinsam gerüstet, entreißen wir am Rheine  
 Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:  
 Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit  
 Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen.“

„Top!“ sagte Sigfrid; „das sei nun besiegelt  
 Mit heiligem Handschlag,“ und reichte dem Herrscher  
 In stolzer Erregung die starke Rechte.

Einander drauf nochmals laut und vernehmlich  
 Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend,  
 Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäger,  
 Berieten die Reise und gingen dann zur Ruhe.

[229]

### Zehnter Gesang.

Als eben im Osten das Auge des Himmels  
 Die Wimpern aufschlug, die goldenen Wolken,  
 Da trat, unermüdlich, der treue Mime  
 In Sigfrids Kammer und wollt' ihm verkünden,  
 Was er Wichtiges nächstens von Wendel vernommen,  
 Und was er beschlossen. Er fand ihn schlafen.

Wie der Mutter Blick an der blühenden Mannheit  
 Des lieben Sohnes sich nimmer satt schaut: –  
 Sie entsinnt sich beseligt, wie weiland als Säugling  
 Die stolze Gestalt mit der hohen Stirne,  
 Dem edeln Antlitz, den schönen Augen,  
 Dem gekräuselten Bart, – wie dies Kraftgebilde,  
 So lang und so breit nun, an ihrer Brust lag,  
 Sie hungrig haltend mit kleinen Händchen  
 Und lechzenden Lippen, und ihr zum Lohne  
 Das Herz erfüllt mit dem holdesten Fühlen,  
 Das unter dem Monde Menschen vergönnt ist:

[230] So war es für Mime, den mißgestaltnen,  
 Ein wonniges Glück, die gewaltigen Glieder,  
 Die mächtigen Schultern, die männliche Schönheit

Des Helden zu schauen. Dann war ihm sein Schicksal  
 Nicht länger verbittert durch seinen Buckel.  
 Wohl dacht' er in Wehmut des treuen Weibes,  
 Das längst in der Gruft lag, des mit ihm begrabnen  
 Verkümmerten Keimes; doch tröstlich erkennbar  
 Ward ihm die Fügung, und Fassung fand er,  
 Ja, Dank für sein Dasein, dessen Bedeutung  
 Unverdunkelt vor ihm dalag:

War nicht er der Bildner des Edelsten, Besten?

So wartet' er gern, bis der Held erwachte.  
 Kaum sah nun Sigfrid den treu Besorgten,  
 So hielt er ihm die Hand hin, zog ihn herzlich  
 Zu seinem Lager, umfaßt' ihn liebeich  
 Und küßte liebkosend den Kopf des Zwerges.  
 Dem trat eine Träne in die treuen Augen,  
 Und das wollige Haupt an der Wange des Helden  
 Umzog ein Zauber; die häßlichen Züge  
 Erhellte des Herzens heilige Wärme,  
 Und die Seele durchschien sie mit innerer Schönheit.

„Du kommst zur Freude,“ rief Sigfrid fröhlich,  
 „Mein kleiner Vater; denn gar nicht fern mehr  
 Vom ersehnten Ziele ist nun dein Zögling.  
 Bald wird' ich nun ein Fürst sein und Hochzeit feiern  
 Mit der Schwester des Herrschers, der schönen Krimhilde.“

Nun erzählt' er ihm alles vom Anfang zum Ende,  
 Was er und Gunther am gestrigen Abend  
 [231] Einander beschworen mit heiligem Schwerteid.

„So muß nun die Forschung“, sprach er dann ferner,  
 „Nach meinem Vater ein wenig feiern.  
 Bei mehrerer Muße mit reicheren Mitteln  
 Magst du dann später die dunkeln Spuren,  
 Welche du witterst, zum Wege verbinden.  
 Nach einem Ende nur darf der Edle  
 Sein Auge richten, um rasch und gerade  
 Das Ziel zu erreichen; er zieht im Zickzack  
 Nur hin und her sonst und leistet Halbes;  
 Nur allein Verlangtes erlangt man sicher.  
 Genug schon der Sorge bringt diese Seefahrt.  
 Ich bin voll Hoffnung; doch wird Brunhilde  
 Mitnichten geneigt sein, den stolzen Nacken  
 Leichten Kaufs und gelinde kämpfend  
 Dem König Gunther ins Joch zu gehen.  
 Auch dies noch erwog ich: Wer gibt mir Gewißheit,  
 Daß meine Herkunft auch wirklich hoch ist?  
 Wie müßt' es kränken die minnige Krimhild,  
 Vorher zu hören, sie halte Hochzeit  
 Mit einem Sohne geringer Sassen?  
 Gar leicht wird lauer und kann erlöschen  
 Die Liebe des Weibes, wenn sich als Lüge  
 Die Hoffnung erweist des eigenen Herzens  
 Und anderer Leute: daß ihr der Geliebte  
 Ein ebenbürtiges Bündnis bietet.  
 Doch auch wenn ich's schon wüßte, ich sei gewachsen

Auf königlichem Stamm: die Kunde verstummen  
 Ließ' ich wahrlich bis nach der Werbung;  
 [232] Denn ich möchte nur mir die Gemahlin verdanken  
 Und meinem Namen, statt nur der Norne,  
 Die den Faden meines Lebens an ein Fürstenhaus festband,  
 Drum laß nun dein Vermuten. – Sage der Mannschaft,  
 Es gehe schon morgen nach den nördlichen Marken  
 Des Reichs der Burgunden. Der König Gunther  
 Nimmt sie in Sold zum Kampf mit dem Sachsen.  
 Bis zu meiner Ankunft sei Eckart Oberst;  
 Das Land soll er schützen vor den raubenden Scharen,  
 Doch der Übermacht weichen hinter die Wälle  
 Der festen Burgen, bis ich dabei bin.  
 Doch ich sag' es ihm selbst noch. – Was sinnst du, Mime?“

In schweren Zweifeln schwankte des Zwerges  
 Sorgende Seele. Durft' er noch säumen,  
 Sein Herkunftsgeheimnis ihm zu enthüllen?  
 Nun war es kein Raub mehr, nun war er berechtigt,  
 Gunthre zu entreißen das burgundische Reich.  
 Sollte denn Sigfrid, der Sohn des Sigmund,  
 Der geborene Thronherr, nur treuer Vasall sein  
 Der Söhne des Gibich, der sicher einst gottlos  
 Dem Kinde des Bruders die Treue gebrochen  
 Und vielleicht gar ihn selbst zur Hela gesandt? –  
 Doch – war denn auch wirklich, wie kecken Wortes  
 Sein Zögling gerühmt im Rausche des Zornes,  
 So leicht erlangbar die Herrschaft des Landes,  
 So weiter Marken voll mutiger Männer?  
 Und gesetzt auch, er siegte: Eins schien dann sicher:  
 Die Krone gewinnend, verlor er Krimhild,  
 Die sich nimmer als Gattin ergäbe dem Gegner  
 [233] Des teuern Bruders. Dann blieb an Brunhild  
 Der Held gebunden – und bitter verhaßt war  
 Da hünische Mannweib dem kleinen Mime.  
 So dacht' er weiter in klugem Erwägen:  
 Sitzt nur erst Sigfrid sicher als Herzog  
 In seinen Marken, dann ist er mächtig;  
 Dann darf das Geheimnis auch Krimhild hören.  
 Dann ist ihr Bruder vermählt mit Brunhild,  
 Und ihr wird Krimhild die Krone neiden.  
 Erwacht erst die Herrschsucht in ihrem Herzen,  
 So werf' ich den Funken und schüre das Feuer  
 Das Diadem der so dünkeltvollen  
 Fremden Frau, es ist d e i n unfraglich  
 Nach heiligem Recht, – dann rät und reizt sie  
 Den Gatten selber, den Söhnen Gibichs  
 Das Reich zu entreißen in rascher Fehde.  
 Drum dünkt' es mir besser, ich halt ihm die Botschaft  
 Von seinem Geburtsrecht vorerst noch verborgen.  
 So dachte der Kleine mit schneller Klugheit  
 Und lächelte fröhlich, indem er der Frage  
 Mit einer andern behende auswich:

„Wann tretet ihr die Fahrt an? um der stolzen Fürstin

Das Wort jetzt zu bewähren, das ich ihr geweissagt:  
Ein König komme, mit ihr zu kämpfen!“

„Wir fahren hinab am nächstfolgenden Neumond,“  
Versetzte Sigfrid, „wann alles besorgt ist  
Und das Rheinschiff gerüstet zu dieser Reise;  
Denn äußerst eilig ist Gunthers Eifer.  
Du wirst doch dabei sein?“

[234] „Ich sollte billig“,  
Entgegnete Mime, „dem stolzen Mannweib  
Den Anblick sparen, der, wie wir das spürten,  
Ihr äußerst verhaßt ist, den Anblick meines Höckers.  
In ihren Augen las ich den Abscheu,  
Das eitle Grauen, beim ersten Gruße,  
Da wir zur Heerfahrt nach Helgis Eiland  
Brunhilden holten vom Hinderberge.  
Auf deine Schönheit fiel ihr ein Schatten  
Von meinem Buckel, da du sie batest  
Mit edelm Eifer, sie möge mich ehren.  
Diese Verpflichtung, als Pflegevater  
Des schmucken Verlobten den Schmied zu lieben,  
Den mißgestalteten, sie war der Stolzen  
Wie Wermut im Wein bitterlich zuwider.  
Weswegen Brunhilde dich hingehalten,  
Das war weit minder, mein' ich, der Mangel  
Der goldenen Krone, als daß der Krüppel  
Mit dem häßlichen Höcker zu dir gehörte.  
Drum wär' es das beste wohl für uns beide,  
Einander niemals wieder zu nahen.  
Doch – ich will mich weiden an ihrer Wildheit,  
An ihrem Zorn, wann sie gezähmt wird,  
Den Zügel zu tragen. Auch ist mein Zutraun  
Zu deinem Vorsatz kein allzufestes.  
Noch willst du nur halb. Ich muß dir helfen  
Und, wo du noch weich bist in deinem Gewissen,  
Dein Herze stählen mit harter Stärke.  
Sei ganz für Gunthern oder gar nicht. –  
[235] Drum will ich dabei sein, doch nicht im Boote  
Den Rhein hinunter. Mit wichtiger Nachricht –  
Du willst sie nicht wissen und tust auch wohl daran –  
Muß ich eilen zur alten Oda.  
Haltet vor Holmgart bei meinem Häuschen:  
Da komm' ich an Bord.“

„Weit besser wär' es,“  
Versetzte Sigfrid, „du sorgtest für ein Seeschiff,  
Wie sie ja häufig bis Holmgart kommen.  
Die heftigen Stürme des Herbstes zu bestehen,  
Sei es gerüstet, auch geräumig für Rosse.  
Nicht ausreden kann ich's dem eiteln König,  
Die kurze Strecke vom Kai des Hafens  
Zur Burg des Helgi hoch zu Hengste  
Und aufs reichste gerüstet zurückzulegen.  
Was man hier am Platze von plumpen Planken  
Der Tanne zimmert, das taugt wohl zur Talfahrt

Im ruhigen Rhein; doch die rollenden Wogen  
 Der stürmischen Nordsee beständ' es nimmer.  
 Der Beherrscherin Holmgarts, der edeln Hulda,  
 Kannst du erzählen von unserem Zuge;  
 Sie wird uns zur Hülfe von Herzen bereit sein.“

„Es sei, wie du sagst,“ versetzte Mime.  
 „Gehabe dich wohl. Nach etlichen Wochen  
 Sehn wir uns wieder.“ Nach diesen Worten  
 Schieden die beiden.

Im Bogenfenster

Ihres Gemaches in sinnender Muße  
 Saß Krimhilde und fühlt' ihr Herze  
 [236] Leidvoll pochen. Die letzte Perle,  
 Der letzte Faden war festgestichelt  
 Am schönen Haltband für Horands Harfe.  
 Vollendet lag es in ihrer Lade  
 Und – gern verlassen. Die Lust am Liede  
 Wirkt mild bezaubernd ein zartes Neigen  
 In der Seele der Jungfrau zum sinnigen Sängler,  
 Ein Erstlingsgefühl, ein ahnendes Vorspiel,  
 Vor dem Mai der Minne den Lenzhauch des Märzes.  
 Den milden Strahlen des Morgensternes  
 Gleicht diese Regung: wann dem rosigen Rande  
 Im Osten die Sonne siegreich entstieg  
 Mit blendendem Licht, ist er längst schon erloschen.  
 So war nun der Harfner vom Helden verdunkelt,  
 Und gern vergessend ließ sie die Gabe  
 Ruhn in der Lade. – Leer noch im Rahmen,  
 Der frisch beschürzt lag auf ihrem Schoße,  
 Und ohne Muster waren die Maschen,  
 Die Viereckfeldchen von hanfenen Fäden.  
 Sie hielt in den Fingern eine horngefaßte,  
 Gespitzte Kohle, das gespannte Netztuch  
 Mit seinen Tupfen zählend zu teilen  
 Nach gleichem Ausmaß, um dann den Umriß  
 Mit leichten Linien drauf anzulegen  
 Zum bunten Bilde. Doch unverbannbar  
 Stand immer eins nur vor ihren Augen,  
 Und wohl nimmer genügte, dies nachzuahmen,  
 Die Kunst der Nadel: Vom Kelchrand hernieder  
 Blitzten blendend die blauen Augen  
 [237] Des Helden Sigfrid in ihre Seele. –  
 Bald war es ein Falke, verfolgt von Adlern,  
 Bald wieder der Lintwurm aus Horands Liede,  
 Was als Muster auf die Maschen sie malen wollte.  
 Doch kaum berührte die Kohle den Rahmen,  
 Um erst am Rande in kleinem Risse  
 Das Bild zu versuchen, – gleich sah sie den Sigfrid  
 Leuchtend überlugen die Lippe des Bechers,  
 Und wie fortgezaubert von seinen Zügen  
 Waren entschwebt und wieder verschwunden  
 Unfaßbar luftig so Falk als Lintwurm.  
 Nicht mehr weichen wollten vier bange Worte



Aus ihrer Seele; sie dachte seufzend:  
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

So saß sie in Sorgen und dennoch beseligt.  
Da schallten Tritte draußen von der Treppe.  
Einlaß begehrend nannte sich Gunther,  
Indem er klopfte. Sie hob die Klinke  
Und hieß ihn willkommen. In ihre Kammer  
Trat der König und hielt vertraulich  
An der Hand den Sigfrid. Da stellte Krimhilde  
Den stattlichen Helden höflich die Stühle  
Auf den blumigen Teppich, der das Tannengetäfel  
Der Diele bedeckte, in schüchterner Demut  
Die Lider senkend; dann setzt' auch sie sich,  
Gunthre entgegen und seinem Gaste,  
Auf das schwellende Polster von purpurner Wolle,  
Mit dem eine Lade entlang der Mauer  
Des Zimmers belegt war. Mit züchtigem Lächeln  
[238] Und lieblich errötend begann sie die Rede:

„Sei mir willkommen in meiner Kammer,  
Mein Bruder und König; sein hochwillkommen  
An seiner Seite auch du mir, o Sigfrid.  
Was ich gestern begehrte, das wollen die Götter  
Gnädig erhören, ich darf's nun hoffen,  
Denn Hand in Hand zu Krimhilden kommt ihr,  
Und solcher Besuch verheißt mir Segen.  
Doch sicherlich bedeutsam, so denk ich in Demut,  
Und nicht bloß zur Kurzweil ist euer Kommen,  
Ihr ernsthaften Männer, zum einfachen Mädchen.  
So lasset mich wissen, was euer Wunsch ist.“

„Vernimm's, liebe Schwester,“ brach Gunther sein Schweigen.  
„Ich hoffe Brunhilden, die hehre Fürstin,  
Mit Sigfrids Hilfe nach Worms zu holen;  
Denn die Götter bestimmten sie mir zur Gattin.  
Du kannst aus dem Fenster das Fahrzeug sehen,  
Das ich rüsten lasse für unsere Rheinfahrt.  
Bald ist alles in Ordnung; nur eines fehlt noch.  
Hagen rät mir, am Hof Brunhildens  
In fürstlicher Pracht und Prunkgewanden  
Reichtum und Kunst des Rheinlands zu zeigen.  
Beneidenswert solle den Leuten im Norden,  
Wo man sich darben ein dürftiges Leben  
Mühsam erdiene, das Dasein dücken  
Bei den Reben am Rhein. Dann werde rühmend  
Ein jeder dort sagen: ‚O seht, wie beseligt  
Ist doch Brunhilde! Es holt sie als Herrin  
Gibichson Gunther ins Land der Burgunden,  
[239] Wo der Sonnenschein Saft wird von köstlicher Süße  
Und als Göttergetränk den Trauben enttriefet;  
Wo die Laden und Truhen zu solchen Trachten  
Mit Bandgold und Damast, Rubin und Demant  
Und rotem Karfunkel dem Fürsten gefüllt stehn!‘ –  
Willst du nun, frag' ich, mit deinen Frauen  
Und Weibern aus Worms, so viele zum Werke

Du nötig erachtest, es auf dich nehmen,  
 Bis zum nächsten Neumond die Kleider zu nähen  
 Für mich und die Männer, die mit mir fahren?  
 Ich will sie dir nennen. Behalte der Namen  
 Folge genau, daß Schmuck und Feinheit  
 Der Kleider du richtest nach dieser Reihe.  
 Das kostbarste mache den König kenntlich;  
 Das für Sigfrid sei ganz dasselbe,  
 Nur ohne die Zutat des Zeichens der Herrschaft,  
 Mit dem du die Zipfel des Mantels mir zierest,  
 Die goldene Krone. Statt ihrer krümme  
 Sich unten in den Ecken von Sigfrids Umwurf  
 Von Golde der Lintwurm, den er erlegt hat; –  
 Laß es dir schildern, das schuppige Scheusal,  
 Von Horand, dem Harfner. – Dann folgt mir Hagen.  
 Echt und edel von Stoff, doch einfach  
 Und ohne Ausputz, der glänzt und auffällt,  
 Auch dunkel von Farbe sei dessen Festkleid.  
 Nimm schweren Sammet von tiefster Schwärze;  
 Nur das Futter liebt er feuerfarben,  
 Er weiß zu schätzen den Wert des Schimmers  
 Als ein mächtiges Mittel, der Menschen Gemüter  
 [240] Mit Gehorsam und Furcht vor dem Herrscher zu füllen  
 Und seiner Hoheit; er selber haßt es,  
 Ihn anzulegen am eigenen Leibe,  
 Und zürnte dir nur, wenn du blanke Zierat  
 Ihm wirken wolltest in seine Gewande.  
 Doch desto reicher darfst du dem Dankwart,  
 Dem Bruder Hagens, das Hofkleid schmücken  
 Mit Gebild von Bandgold und buntem Geschmeide.  
 Nicht minder glänzend (doch ja nicht gleichend  
 An Feinheit und Wert den Gewande der beiden;  
 Denn ihre Seelen sind eifersüchtig)  
 Verfertige den Anzug für Volkern von Alzey,  
 Den edeln Geiger. Dann gehen im ganzen  
 Auf diese Reise noch sieben Recken  
 Von edler Abkunft. Die anderen alle  
 Sind ihre Knappen und meine Knechte  
 Und werden in Worms mit Gewändern versehn.“  
 „So wolltest du wirklich“, erwiderte Krimhild,  
 „Die Brautfahrt wagen, geliebter Bruder?  
 O, noch ist es Zeit! – Geh nicht! Verzögere  
 Die böse Meerfahrt – nur einige Monde!  
 Noch kannst du vielleicht den König erkunden,  
 Der eine Tochter voll milder Tugend  
 Und Schönheit erzogen, die dir gezäme  
 Zum Ehebündnis, so gut – und besser  
 Als diese Brunhild. – Ach, Bruder, ich brauche  
 Ihn nur zu nennen, den düsteren Namen  
 Der kühnen Walküre voll wilder Kampflust,  
 Die mit Mädchenhänden den Mörder Helgis,  
 [241] Am Haar ihn haltend, enthaupten konnte,  
 Der jungen Greisin – und jähes Grausen

Ergreift mir die Seele; was ihr auch saget,  
Ich bin verängstigt und ahne Unheil.“

„Ei sieh! Du lauschtest dem Liede Horands!“  
Sprach Gunther lächelnd; „doch laß, mein Liebchen,  
Dein müßiges Warnen; nichts macht mich wankend.  
Die Fahrt ist befohlen. – Sprich, bringst du fertig  
In einer Woche die zwölf Gewande?  
Für jeden der Männer einen weiten Mantel  
Und darunter ein Wams, je nach Rand und Würde  
Vom reichsten Sammet, von rauschender Seide,  
Von weicher Wolle mit seidenen Wülsten  
Und alles gestickt mit Steinen und Perlen?“

„Sei deshalb sorglos,“ versetzte Krimhild.  
„Du bist entschlossen; so sende nur schleunigs  
Den Sammet und die Seide, die sämtlichen Stoffe,  
Die goldenen Borten, die silbernen Bänder,  
Das edle Gestein und die Perlen zum Sticken,  
Auch von jedem der Männer, welche du mitnimmst,  
Ein Wams nebst Mantel, die Weite zu messen.  
Bis zum nächsten Neumond soll alles genäht sein  
Und genau so besorgt, wie du gesagt hast.“

„Ich werde nicht säumen, dir alles zu senden,“  
Entgegnete Gunther. „An unserm Gast hier“ –  
Setzt’ er scherzend hinzu und schelmisch lächelnd,  
„Würdest du, mein’ ich, zu Wams und Mantel  
Dir am sichersten selbst wohl die Maße suchen.  
Auch möcht’ ich wetten, er will dir ein Wörtchen  
[242] Noch heimlich sagen. – Was hast du, Krimhilde?  
Was tust du betreten? Ihm darfst du vertraun.“

So sprach der König und verließ die Kammer  
Hastigen Schrittes. – Da fuhr sie erschrocken  
Vom Sitz in die Höhe, als müsse sie’s hindern.  
Beide Hände am Busen haltend,  
Als wolle das Herz aus ihrem Halse  
Plötzlich springen, stand sie sprachlos  
Und blickte zu Boden auf die bunten Blumen  
Des wollenen Teppichs. – Ein Taumel der Freude,  
Scham und Erwartung entscheidenden Wortes  
Verwirrten Krimhilden. Sie war wie bewußtlos,  
Und dennoch erblickte sie deutlichst die Blumen  
Zu ihren Füßen. – Ein purpurner Faden,  
Ein zerrissenes Restchen der Wolle zum Ranfte  
Am nun fertigen Haltband für Horands Harfe,  
Lag da, geringelt, wie eine Raupe,  
Ein Knötchen statt des Kopfes, mitten auf dem Kelche  
Der blaßroten Nelke, als ob sie nagend  
Die Staubgefäße der Blume zerstöre.  
Dies Flöckchen Wolle war ein Fleck im Gewissen:  
Es mahnt’ an Gefühle, hinfort ganz unmöglich,  
Für immer begraben und jetzt unbegreiflich.  
Sie muß’ es verbergen. Sie bückte sich nieder,  
Faßt’ es mit den Fingern und rollte den Faden  
Zum Klümpchen zusammen, als würd’ er sonst klagbar

Und sage Sigfride, was ihre Seele  
 Noch gestern durchdämmert, – jetzt freilich verdunkelt  
 Wie milder Mondschein vom strahlenden Morgen.

[243]

Rasch aufgestanden vom zierlichen Stuhle  
 War auch Sigfrid. Er sah es beseligt,  
 Wie das minnige Mädchen vergebens bemüht war,  
 Sich ihm zu verbergen. Wie wogte ihr Busen,  
 Wie flammte so reizend die fliegende Röte  
 Aus dem pochenden Herzen empor am Halse  
 Bis unter das Ohr und weiter ins Antlitz.  
 Auch der herrliche Nacken, indem sie sich neigte,  
 Schimmerte rosig. – Doch schüchtern und ratlos  
 Schaute der Held auf die schöne Krimhilde,  
 Im Rausch des Begehrens der Rede vergessend.  
 Er, der Stärkste der Starken, der stolz und ruhig  
 Den Tod bestanden in tausend Gestalten,  
 Er, der mutvolle Mann, – vor dem zarten Mädchen  
 Stand er bestürzt, und lange noch stumm blieb  
 Die gelenkige Zunge, verlegen zaudernd.

Endlich begann er: „Was ist es, das dich ängstigt?  
 Die weite Meerfahrt? Sei guten Mutes!  
 Ich kenne die Nordsee, und kann auch niemand  
 Für Wind und Wetter Gewährschaft leisten,  
 So denk' ich dennoch, du dürftest getrost sein,  
 Und ich bringe dir den Bruder von dieser Brautfahrt  
 Mit der Himmlischen Hülfe so wohlbehalten  
 Wieder nach Worms, wie dein Herze das wünscht.  
 Mein Stern ist im Steigen. Von der obersten Stufe  
 Wunderbar deutlich winkt mir des Daseins  
 Höchste Vollendung, so lieblich, so leibhaft –  
 So wahr ich lebe, es wird gelingen.“

Sie schaute getröstet, fest vertrauend  
 [244] Und ohne Angst nun in Sigfrids Augen,  
 Ergriff seine Rechte und sagte beruhigt:

„So sei denn mein Bruder im Lande der Brunhild  
 Und in aller Gefahr dir, Sigfrid, befohlen;  
 Auf dich vertrau' ich und deine Treue.  
 Hältst du der Hoffnung die schöne Verheißung  
 Und bringst ihn mir heil zurück in die Heimat,  
 So diene mein Dasein nur dir zu danken,  
 So will ich dir's lohnen, so lang ich' lebe.“

Da hielt nun der Held mit berauschem Herzen  
 Am Scheideweg der Treue und Schuld!

„Geliebtes Mädchen, es muß nun gelingen!“  
 Entgegnete Sigfrid, – und in seiner Seele  
 Lag jetzt beschlossen, was längst der verschlagne  
 Hagen gehofft: selbst mit Brunhilden  
 Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

Er zog sie sich näher. „Krimhilde, vernahmst du,  
 Frug er sie leise und freundlich lächelnd,  
 Welche Worte dem Volker geweissagt  
 Die alte Oda?“

Ihr flammendes Antlitz  
 Wandte Krimhilde hinweg vom Helden  
 Und wollt' es verbergen mit beiden Händen,  
 Als mit sanfter Gewalt zwei sieggewohnte  
 Offene Arme sich innig schlangen  
 Um das zitternde Mädchen. Sie fühlte des Mundes  
 Heißen Hauch an der Beuge des Halses  
 Unter dem Ohr; es folgte dem Atem  
 Ein rasches Berühren, daß feurig rieselnd  
 [245] Durch alle Glieder ein Glutstrom rauschte.  
 Und Sigfrid sagte: „Der Seherin Ausspruch,  
 Der Götter Fügung erfülle jetzt folgsam,  
 Mein trautes Mädchen! denn, traun, ich vermag ja  
 Nach Odas Verkündung keinen andern  
 Durch die brausende Brandung zu Brunhild zu führen,  
 Als den, der ein Bruder von meiner Braut ist.“ –  
 Und es nahten die Nornen, von niemand gesehen,  
 Zu geräuschlosem Reigen und machten die Runde  
 Um diese Verlobten. Ein leiser Lufthauch,  
 Das war die Meinung der Minneberauschten,  
 Winde sich murmelnd herein zum Kamine;  
 Doch hinunter zur Nachtwelt, zu Nibelheims Tiefen,  
 Und hinauf zu den Wolken zu Walhalls Bewohnern  
 Erklang nun für andere als irdische Ohren  
 Vernehmlich wie Seesturm der Nornen Gesang:

Dein eigen ist alles,  
 Dein Heil wie dein Unheil,  
 Dein Wollen und Wähnen,  
 Dein Sinnen und Sein.  
 Wohl kommen, gekettet  
 In ewige Ordnung,  
 Die Larven des Lebens,  
 Die Scharen des Scheins;  
 Sie ziehen die Zirkel,  
 Sie zeigen die Ziele,  
 Sie impfen den Abscheu,  
 Sie wecken den Wunsch;  
 [246] Doch dein ist das Dünken,  
 Und wie du geworden,  
 So wirst du dich wenden,  
 Wir wissen die Wahl.

Es formt unser Finger  
 Aus ewigem Vorrat  
 Den Faden des Lebens  
 Das einzelne Los.  
 Wir spinnen und spulen  
 Und weisen und weben  
 Den Teppich der Taten  
 Am Webstuhl der Welt.  
 Gezogen vor Zeiten  
 Von uns ist der Zettel,

Dein eigen der Einschlag,  
 Das Muster, o Mensch;  
 Doch je schöner dein Schiffel  
 Die mächtigen Maschen  
 Zum Bilde verbunden,  
 Je näher der Neid.

Wohl gönnen's die Götter  
 Des lauterer Lichtes,  
 Allmählich zu mehren  
 Das menschliche Maß.  
 Doch die Nachtwelt beneidet  
 Das Wachstum gen Walhall,  
 Und Teil hat die Tiefe  
 [247] Am sterblichen Stoff.  
 Sie mengt in das Muster  
 Verbotene Bilder:  
 Da trübt sich die Treue,  
 Da schwindet der Schwur;  
 Da knüpft sich der Knoten,  
 Verwirrt das Gewebe,  
 Und schnell dann zerschneidet's  
 Die Schere der Schuld.

Der Sonnengott senkte  
 Zum Schoße der Schönsten  
 Zu lauterstem Streben  
 Den leuchtendsten Strahl.  
 Da sandten Versucher  
 Die Goldesbegierde,  
 Die trüglichen Träume –  
 Wir wußten die Wahl!  
 Dein eigen ist alles,  
 Dein Heil wie dein Unheil,  
 Es lenken die Lose  
 Dein Herz und sein Hang.  
 Dein Stern war im Steigen,  
 Nun winkt ihm zur Wende,  
 Beneideter Sigfrid,  
 Der Nornen Gesang.

So hallte gen Himmel und nieder zu Hela,  
 Wie, an Felsen gebrochen, das Brausen der Brandung,  
 [248] Wie Wettergedröhne die Weise der Drei.  
 Doch bewußtlos umweift und umwoben vom Schicksal,  
 Hielten sich herzend der Held und Krimhilde  
 Und tauschten die Seelen in süßestem Taumel  
 Mit Lippen, erglühend von Lust und von Glück.

---

[248]

### Eilfter Gesang.

---

Nun saßen die Frauen vom frühen Morgen,  
 Bis der Abend anbrach, mit emsigem Fleiße  
 Beim Nähen und Sticken der Kleider zur Nordfahrt,  
 Während im Hofe mit Sigfrid und Hagen  
 Der eifrige König zum Kampfspiel sich übte,  
 Im Schießen des Schafts, im Ertragen des Schusses  
 Hinter dem Schilde, im Werfen der Scheibe,  
 Im Weitsprung in Waffen und wuchtigem Harnisch.

Da sah denn Sigfrid mit banger Sorge,  
 Daß die stattliche Stärke des stolzen Königs  
 Doch nimmer genüge, der nordischen Jungfrau  
 In zweien der Spiele, im Speerwurf und Weitsprung,  
 Den Sieg zu entreißen. Nur scheibelnd erreichte  
 Gunther ein Mal, das mehrere Spannen  
 Auch dem weitesten Fernwurf Brunhildens vorstand,  
 Den Sigfrid erfahren. Zwar fehlte dem König  
 Die riesige Kraft, den rauhen Granitblock,  
 [250] Den Sigfrid erkoren nach seiner Kenntnis  
 Vom Wurfstein Brunhilds beim Kampf um Bralund,  
 Wie Buben den Ball, im Bogen zu werfen;  
 Doch staunenswert gut verstand sich Gunther  
 Auf die heimlichen Hilfen, auf jeden Handgriff  
 Zum festen Erfassen und Fahrenlassen  
 Im raschesten Ruck, zur schneidendsten Richtung  
 Der ehernen Scheibe. Geschick und Übung  
 Ergänzten so ergiebig die Muskelkraft Gunthers  
 In diesem Spiel, daß um etliche Spannen  
 Ihn darin auch Sigfrid erst dann besiegte,  
 Als er lauschend erlernt die Listen des Königs.

So maß denn Sigfrid ermutigend, lobend  
 Und mit fröhlicher Miene die Male des Königs.  
 Doch sprang dann Gunther kaum halb so viel Gänge  
 Als Helgis Tochter; vermocht' er nur taumelnd  
 Mit dem schützenden Schilde den Schaft zu fangen,  
 Ja, knickten zusammen des Königs Kniee,  
 Sobald er den Schuß gehörig verschärfte,

So zog er finster die Stirn in Falten.

Dann lachte sich lautlos der listige Hagen  
In den grauen Bart. Den Grund dieses Bangens  
Erkannt' er deutlich, und alle Gedanken  
In der Seele Sigfrids wurden ihm sichtbar.

Doch getrübt war der Gleichmut auch des Tronjers.  
Die Führung des Fürsten entfiel seinen Händen  
Zu Gunsten des Gastes. Die Galle schwoll ihm;  
Denn er wußte, weswegen der weiche König  
Weit lieber lauschte auf Sigfrids Lehren:  
[251] Männlich und stark und doch mild war die Stimme,  
Metallen der Ton des jugendlichen Helden;  
Dumpf und rau wie das Rollen des Donners  
Und stolz und herrisch der Stimme Hagens  
Natürlicher Ton, wiewohl er zur Täuschung  
Mit beredter Kunst auch die Kehle zu richten  
Und die Worte mit Wohllaut zu setzen wußte.  
Voll edler Anmut war Sigfrids Anlitz,  
Die holde Mädchen entflammt zur Minne,  
Den Mann von Gemüt nicht minder anzieht,  
Vor anderen aber im täglichen Umgang  
Den Feinsinn fesselt verwöhnter Fürsten;  
Und niemals verhehlen mochte sich's Hagen:  
Sein bleiches Gesicht voll Blatternarben  
War hart und häßlich. In düsterer Hoheit  
Hatt' er das trotzig bisher ertragen  
Und unbekümmert; seit kurzem aber  
Bekam er's zu kosten. Wenn jetzt der König  
Von Sigfrids Anlitz und sonnigen Augen  
In sein Gesicht sah, dann senkt' er die Lider,  
Dann zuckt' es wie Unlust durch Gunthers Züge,  
Dann war es, als führen die Fühler der Seele  
Erschrocken zurück vor der rauhen Berührung  
Der gelblichen Haut, die harsch und hornig  
Den verstümmelten Stern seines Auges umstarrte,  
Wie, schnell in der Angst, die langsame Schnecke  
In ihr Gehäuse die Hörner zurückzieht,  
Wann die Augenknötchen ein Knabe anrührt.  
Dann war ihm, als fühlt' er den Blick seines Fürsten  
[252] Gleich dem Stich einer Natter in der Starhaut der Narbe.  
So senkte Sigfrid ein Sämchen Abscheu  
Vor ihm, dem herben, hässlichen Oheim,  
In die Seele des Königs; schon trieb es da Keime.  
Und wieder wie damals in Dankrats Tagen,  
Als im sächsischen Kriege der schöne Sigmund  
Ihm Jördis entlockt, die liebliche Jungfrau,  
Die doch er sich gefangen, indem er die Feste  
Wittkinns erstiegen nach wildem Sturme,  
Die doch er begehrt zu seiner Gattin,  
So verschärfte der Sohn jetzt von Sigmund und Jördis  
Zu widrigem Weh sein gewohntes Bewußtsein  
Garstiger Bildung. Gleich beißendem Gifte  
Nagte grausam der Grimm des Neides



Am Herzen Hagens, und im Herzen Hagens  
Erhob der Haß sein höllisches Haupt.

Und noch anderes quält' ihn: Ein dunkler Querzug  
Hatte vereitelt den klugen Anschlag,  
Den lebenden Zeugen der letzten Zeiten  
Der Witwe Sigmunds aus der Welt zu senden.

Am vierten Morgen nach Mimes Entfernung  
Hatte dem Sindolt ein junger Hirte  
Ein Haselgertchen für Hagen gegeben,  
Die bräunliche Rinde geritzt mit Runen,  
Ihm rasch gemeldet, es komme von Markwart,  
Um dann ohne Antwort von dannen zu eilen.  
Der Hirte war Hunolt, des treuen Helfrich  
Siebenter Sohn, der dem Sigfrid gefolgt war.  
Nach einer Tagfahrt mit den tausend Recken,  
[253] Die Sigfrid entsendet, den Sachsen zu wehren,  
War er verummt nach Mimes Weisung  
Wieder nach Worms zurück gewandert  
Und, als er bestellt das Stäbchen mit Runen,  
Auf verborgenem Rosse von dannen geritten.

Hagen las; es lautete also:

„Wendel der Weidmann kehrt nimmer wieder;  
Verwehrt ist der Rückweg von seiner Reise.“

Die Worte waren nach Hagens Wunsche,  
Doch nicht der Zuschnitt und der Zug der Zeichen:  
Sie sahen den seinen zu sorgsam ähnlich  
Und kamen unmöglich von Markwarts Händen,  
Des ungeübten, der schief und eckig  
Und in seltsamen Schnörkeln sie sonst geschnitten.  
Drum sandte nun Hagen zwei rasche Hengste  
Über den Rhein, auf zwei Rasten  
Im Odenwalde seiner zu warten,  
Saß im Sattel vom Sinken der Sonne  
Bis zum frühen Morgen, befragte den Markwart  
Und war dann wieder zeitig in Worms.

Von allen Burgunden war außer Guta  
Und ihm nur Markwart der Runen mächtig,  
Den er sie gelehrt, als ferne Lande  
Zu Wagnis verbunden sie beide durchwandert.  
Wer war nun Wendle begegnet als Warner,  
Die Runen zu lesen, sein Leben zu retten  
Und ihn zu öffnen mit falscher Antwort?

Um den Sigfrid zu versuchen, sprach er abseits  
Mit ihm von Sigmund, erzählte von der Saujagd,  
[254] Auf welcher den König ein wütender Keiler  
Zum Tode verwundet, und tat auch Wendels  
Mit flüchtigen Worten dabei Erwähnung.  
Doch Sigfrid hörte vollkommen harmlos,  
Was er ihm erzählte; ihm zuckte kein Muskel  
Bei Nennung der Namen. Er wußte nichts noch  
Von ihrer Bedeutung in seinem Dasein.  
Denn solche Naturen von flackernder Tatkraft  
Können nicht täuschen, noch tiefes Empfinden

Mit der glatten Miene des Gleichmuts bemänteln.  
 Sein Feind war der Zwerg, er konnte nicht zweifeln.  
 Wie der listige Wicht zu Wendel gelangt war,  
 Gerade noch recht, ihm zu raten zur Umkehr,  
 Schien unbegreiflich. Nach längerem Grübeln  
 Durchflammt' es sein Hirn. Mit der Fläche der Hand  
 Schlag er die Stirn, erstaunt, bestürzt,  
 Als wollt' er sie strafen. Dann eilt er zum Strome,  
 Stieg in den Nachen und setzte hinüber  
 Zum oberen Ende des waldigen Eilands.  
 Dieses umdoppelnd, glitt er bedächtig  
 Und sacht hinunter im seichten Kanale,  
 Der, wenig bewegt und schilfdurchwachsen,  
 Vom anderen Ufer die Insel trennte.  
 Auf das schärfste beschaut' er den Schilfsaum des Werders,  
 Und bald bemerkt' er unfern der Mitte,  
 Dem Turm am nächsten, die Spur eines Nachens.  
 Der schneidige Kalmus, der bis zur Kante  
 Das flache Gestade des Werders umstarrte,  
 Die grünen Schwerter im Winde schwenkend,  
 [255] War hier vor kurzem von einem Kähnen  
 Auseinander gebogen. Den Eindruck des Buges  
 Fand er im Sande des Ufersaumes,  
 Dann auch tiefe Tapfen. Bis hin zum Turme  
 Konnt' er die Fährte deutlich verfolgen,  
 Von der steinernen Stiege sodann zum Stamme  
 Der hohen Birke. Ober verborgen,  
 Hatt' ihn der Zwerg im Zwiegespräche  
 Mit Wendle belauscht, und es war ihm gelungen,  
 Von den Rüden entdeckt, ihm doch zu entrinnen,  
 Dieweil er verhöhnt, was die Sprache der Hunde  
 Der Weidmann genannt und so richtig vernommen!  
 Nun rudert er rasch zum rechten Ufer:  
 Da lag der Lauschplatz, noch leicht erkennbar,  
 Wo Mime behorcht das schwere Geheimnis.

Doch was kreisten die Krähen häßlich krächzend  
 Dort oben am Ufer in engem Zirkel,  
 Wo, dem Nachen entschreitend, so zögernd neulich  
 Wendel gestanden? Weswegen zerstob nur  
 Der schwärzliche Schwarm auf eiligen Schwingen,  
 Sobald er versucht', sich sammelnd zu setzen?  
 Die schrillenden Schreie, vor denen sie schrakten,  
 Er kannte die Kehlen, aus denen sie kamen,  
 Er hatte sie gehört als Geisel bei den Hunnen  
 Bei den Leichen Erschlagener auf manchem Schlachtfeld.  
 Ihm hüpfte das Herz vor grausamer Hoffnung,  
 Und raschelnd brach er empor durchs Röhricht  
 Hinaus auf die Wiese. Hier gewahrt' er  
 Zween mächtige Geyer beim gierigen Mahle,  
 [256] Umringt im Kreise von Raben und Krähen,  
 Die in neidischer Naschsucht näher und näher  
 Den Zirkel zogen, bis müde des Zuschauns  
 Ein gefräßiger Frechling den bärtigen Riesen

Einen Bissen der Beute entfremden wollte  
 Und von hinten gehüpft kam; dann hieben aber  
 Die mächtigen Vögel mit fegendem Fittich  
 Und hakigem Schnabel nach dem hungrigen Schnapphahn,  
 Und mit lautem Lärm empor in die Lüfte  
 Entflatterte, fliehend und ärgerlich fluchend,  
 Der feige Pöbel, der fastengepeinigt  
 Dem Festmahl zusah der schwelgenden Fürsten.

Der Schwarm entschwebte, als auf der Schwelle  
 Des Ufers oben, das Strauchwerk öffnend,  
 Der Mann sich zeigte. Doch mutig zögernd  
 Wollten nicht weichen die Wasenmeister  
 Der freien Wildnis. Zu gewichtig befrachtet,  
 Um sich rasch zu erheben, regten sie hüpfend  
 Die breiten Schwingen, als Hagen das Schwert zog;  
 Doch nun, als er nahend zum Kampf geneigt schien,  
 Spieen sie würgend Speis' und Gewölle  
 Mit widrigem Krächzen aus vollen Kröpfen,  
 Faßten die Luft mit entfaltetem Fittich,  
 Nahmen den Anlauf zu rauschendem Aufschwung,  
 Stiegen kraftvoll in stolzen Kreisen  
 Von wachsender Windung empor zu den Wolken  
 Und segelten südwärts, im sonnigen Äther  
 Am blauen Himmel vor Hagens Blicken  
 Bald verschwindend als schwarze Strichlein.  
 [257]

Da dachte der Tronjer: O trüget ihr lieber  
 Ins Reich der Lüfte zu neuem Leben,  
 Was als Wendel, der Weidmann, mir diesmal entwischte  
 Und, menschlich verwoben zu widrigem Wirrwar,  
 Auf der weiten Erde noch irgendwo atmet!  
 Doch was nun in euch der endlose Umschwung  
 Verartet und ändert, was bald in den Alpen,  
 Übergegangen in Geiergestaltung,  
 Das Zicklein der Ziege vom zackigem Felsen  
 In den Abgrund stürzt, daß es unten veraase,  
 Es war jüngst nur sein Rüde, der wütende Rüstig,  
 Und deutlich zu schaun an des Schädels Zerschellung  
 Mein' ich die Marke vom Hammer Mimes,  
 Des listigen Schmiedes. – Warte, Verschmitzter!  
 Auch deiner, denk' ich, ist nicht von Demant  
 Und soll mir schon brechen! – So voll Ingrimms brütend  
 Ruderte Hagen zurück nach der Hofburg.

Da gewahrt' er von fern das fertige Fahrzeug  
 Mit ragenden Masten, das morgen schon meerwärts  
 Zu steuern bestimmt war. – Noch war er imstande,  
 Die Fahrt zu hemmen, vielleicht zu verhindern.  
 Ich darf ja nur, dacht' er, sobald es dunkelt,  
 In das fichtene Fahrzeug die Fackel werfen.  
 Verbrennt uns das Schiff, ist die Brautfahrt verschoben  
 Einen Monat gewiß, bis zum Frühjahr vermutlich.  
 Mein soll die Macht sein in diesen Marken!  
 Wenn Sigfrid, der Schöne, dem König dies Schätzchen

Wirklich erwirbt, Krimhilden zum Weibe  
 Sich selber ersiegt und das Herzogtum Santen,  
 [258] Dann, häßlicher Hagen, rückst du nach hinten,  
 Und ein williges Werkzeug des Wunderhelden  
 Wird König Gunther und ganz Burgund sein.

Ja, mehr vermutlich will dieser Mime  
 Als die liebliche Krimhild; ihn lüftet's, die Krone  
 Dem Sohne Sigmunds aufs Haupt zu setzen.  
 Sein Held ist voll Hoffart; – wird er gar Herzog,  
 So könnt' er versuchen, mit Hilfe der Sachsen  
 Burgund zu umgarnen und Gibichs Söhnen  
 Als berechtigter Erbe das Reich zu entreißen.  
 Soll ich's drum wagen nach solcher Wendung,  
 Was ich listig geleitet zu gutem Gelingen,  
 Aus freien Stücken jetzt selbst zu zerstören?

Schon wollt' er wenden, vom Turm des Werders  
 Sich Holz zu holen der harzigen Kiefer,  
 Werg zum Umwickeln und Fett, es zu wichsen;  
 Denn alles das wußt' er dort in Verwahrung.  
 Da stand urplötzlich an tiefer Stelle  
 Der Nachen gefesselt. Ein finsterer Nebel  
 Entwallte wie Rauch dem wirbelnden Wasser,  
 Benahm ihm die Fernsicht, umfing auch sein Fahrzeug,  
 Daß er kaum noch erkannte die Spitze des Kahnens.  
 Im Rheine rauscht' es, und riesig erhob sich  
 Aus dem Schaum vor dem Bug ein finsterer Schatte,  
 Und rauh wie das Rascheln des Rohres im Winde  
 Erscholl eine Stimme:

„Schäme dich, Schützling!

Verschattet der Schönheit nichtiger Schimmer  
 Auch Hagens Scharfblick? Am Netze des Schicksals  
 [259] Halfest du weben mit feinem Witze;  
 Um die Maschen von Spinnweb spielen die Mücken  
 In blindem Zutraun, um bald schon zu zappeln,  
 Unrettbar verstrickt: jetzt willst du's zerreißen?  
 Liebt nicht brünstig die stolze Brunhild  
 Den Sohn des Sigmund, den schönen Sigfrid?  
 Blitzt nicht blutrot, verblendend zum Hochmut  
 Und vernichtende Neigung nähend im Herzen,  
 Am Finger der Fürstin das Pfand des Falschen,  
 Der Antwaranaut, der Unheilring Niblungs?  
 Auf Sigfrid vertraut sie: – er will sie betrügen  
 Und, die Kränkung zu krönen, für eure Krimhild  
 Die Verlobte verkaufen dem lüsternen König!  
 Enthüllt sich das einst, dann haßt ihn Brunhilde  
 So heiß wie die Gluten am Herde Helas.  
 Vorwärts mit Zutraun, es führt dich zum Ziele!  
 Statt zu träumen und brüten, betreibe die Brautfahrt.“  
 Der Nebel entwich. Vom Wasser gen Westen  
 Sich langsam erhebend, zog er von hinnen,  
 Und Hagne schien es, als ob ein Schatten,  
 Menschlich gestaltet, doch riesigen Maßes,  
 Auf rauchigen Flügeln von dannen flatterte

Zur sinkenden Sonne. –

Nach der sinkenden Sonne

Schauten der Held und die schöne Krimhilde.  
 Im Garten der Pfalz auf bekiesten Pfaden  
 Gingen die beiden zwischen den Beeten,  
 Auf denen die Blumen des Herbstes blühten,  
 In holdem Geplauder von Plänen der Zukunft.  
 [260] Wie ruhig und lieblich im rosigen Lichte  
 Des Abends die Landschaft, so lächelte lockend  
 Dem Auge der Liebe die Aussicht ins Leben,  
 Und wie wolkenlos heiter der Himmel sich wölbte,  
 So heiter von Hoffnung waren die Herzen.

Da kam ein Schatten von Westen geschossen.  
 In roter Beleuchtung zur Rechten und Linken  
 Blieben die Fluren entflammt von der Sonne  
 Feuorigem Strahl, doch ein finsterer Streifen  
 Reckte sich, rasch vom westlichen Rande  
 Den Osten erreichend, als schwarze Rute  
 Mitten durchs Rundbild und hüllte gerade  
 Den Garten bedeckend in dämmerndes Dunkel.

Da schmiegte sich schüchtern, wie schutzbedürftig  
 An die Seite des Helden Krimhilde und sagte:  
 „O sieh doch, Sigfrid, die seltsame Wolke!  
 Ein boshafter Nachtgeist neidet uns beiden  
 Das letzte Licht des erlöschenden Tages  
 Und nimmt seinen Flug auf Fledermausschwingen  
 Zur sinkenden Sonne. Ach, meine Seele  
 Ergreift ein Ahnen grausigen Unheils!  
 Du brichst der Brunhild versprochene Brautschaft!“

„Ein schattenloses Schicksal ist keinem beschieden!“  
 Versetzte Sigfrid in ernstem Sinnen;  
 Denn ihm auch zog nun durchs Bild der Zukunft  
 Ein finsterer Streifen. Am fernen Strande,  
 Auf den Zinnen Bralunds zeigten ihm Brunhild  
 Wunderbar deutlich seine Gedanken.  
 Da stand sie harrend in steter Hoffnung,  
 [261] Bald segle von Süden heran der Ersehnte,  
 Und funkeln sah er an ihrem Finger,  
 Reuig erbebend, den roten Rubinring,  
 Das Zeichen der Treue. Nun zog er zum Truge  
 Schon morgen meerwärts, in schnöder Vermummung –  
 Es ging nicht anders! – für Gibichson Gunthern  
 Das Weib zu erkämpfen, das er einst erkoren! –

Doch da wich sein Schwanken; denn die Wolke verschwebt  
 Zum goldenen Saum um die sinkende Sonne.  
 Der letzte Randstrahl traf nun rosig  
 Krimhildens Antlitz; in ihren Augen  
 Glänzten Tränen.

„Sei mir nicht traurig,“  
 Sprach er weiter, „die Wolke verweht ja.  
 Bring' ich der Brunhild nicht deinen Bruder,  
 Den mächtigen König? Sie muß mir erkenntlich  
 Für diesen Tausch sein. Mein Tun ist untadlig.“

Denn, bei den Göttern! sie ganz zu vergessen  
 War ich berechtigt. Kam ich nicht redlich,  
 Mein Wort zu halten? Sie wies mich höhnisch  
 Wieder zurück mit rauhen Reden  
 Und schwerer Kränkung. Einzig die Krone  
 Und nicht der Verlobte war ihr Verlangen.  
 Ich gönnt' ihr die Krone, sie gönne mir Krimhild.“  
 „Und kannst du denn wirklich,“ sprach, wonnevoll lächelnd  
 Und zum Helden die Augen erhebend, Krimhilde,  
 Daß schnell getrocknet die Tränen verschwanden,  
 „Und kannst du denn wirklich, du Weltüberwinder,  
 Du mächtiger Mann, mich schwaches Mädchen  
 [262] Von Herzen lieben? Verlöscht nicht Brunhildens  
 Stolze Gestalt und starke Seele  
 Verdunkelnd wieder das demutvolle  
 Bild Krimhildens, wenn bald nun von hinnen  
 In die Ferne du fährst zur Inselfürstin?“  
 „Verbanne dies Bangen aus deinem Busen,  
 Du süße Seele!“ entgegnete Sigfrid.  
 „Vereinsamt war ich, auf der weiten Erde  
 Ein friedloser Fremdling, der holde Freude  
 Und sanftes Genüge niemals genossen.  
 Mir dünkte mein Dasein sich endlos zu dehnen  
 Als weite Wüste, sobald ich ein Weilchen  
 Nach heißem Ringen verschnaufend Rast hielt.  
 Nur im ewigen Taumel von Taten zu Taten  
 Ertrug sich leidlich die trostlose Leere.  
 Auch Wetten und Wagen gewährte kein Wohlsein,  
 Doch gab es dem Geiste den Trunk des Vergessens  
 Statt der tödlichen Marter müßiger Tage.  
 Da fand ich Brunhild. Ich denke, Gebrauch ist's,  
 Daß der Mann sich vermähle; ich nehme für Minne  
 Mein staunend Bewundern des starken Weibes;  
 Sie scheint mir mein Gleichnis; ich Tor, ich glaube,  
 Einander gleichen, einander beglücken  
 Das sei dasselbe! Und ohne Besinnen  
 Wird auch mein Wahn zum Worte der Werbung.  
 Wir tauschten Gelübde. Leidvolle Täuschung;  
 Zu bald nur spürt' ich's – als es zu spät war.  
 Ich hörte sie schildern, wie sie beim Schopfe  
 Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder  
 [263] Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse  
 Das Haupt gehauen, es an den Haaren,  
 Noch triefend vom Blute, zur Mutter getragen,  
 Ihr das Schauergeschenk in den Schoß zu werfen; –  
 Und mich, den Kämpfer, der manchen Kopf schon  
 Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt  
 Bis mitten ins Mark zermalmt und gespalten,  
 Mich furchtlos Festen durchfuhr es fiebernd,  
 Als sie das erzählte, ohne zu zucken.  
 Ich sah, wie sie schön war, und mußte doch schaudern;  
 Im tiefsten Grunde der Seele ergriff mich  
 Ein jähes Grau'n vor der jugendlichen Greisin. –

Drum segelt' ich mit Freuden südwärts in die Fremde  
 Und weit nach Westen ins ferne Winland,  
 Um die Zeit zu betrügen. Dann zog mich nur Treue,  
 Mitnichten ein Heimweh, zur Insel Helgis  
 Endlich zurück. Doch in rascher Entrüstung,  
 Auf Mimes Rat, entrann ich der Männin,  
 Um hier am Rheine das quälende Rätsel  
 Meiner Herkunft vielleicht zu enthüllen.  
 Dich sollt' ich nun sehn. Brauch' ich's zu sagen,  
 Du mein holdes Wunder, wie die Welt sich verwandelt  
 Vor meinen Augen bei deinem Anblick?  
 Du weißt es wahrlich auch ohne Worte.  
 Einst war ich vereinsamt, auf der weiten Erde  
 Ein friedloser Fremdling, der Freude verschlossen;  
 Nun hab' ich die Heimat: an deinem Herzen,  
 Und mag nicht mehr forschen nach Vater und Mutter,  
 Nicht weit mehr gewahr' ich in süßer Gewißheit  
 [264] Für alle Zeit nun mein Ziel, meine Zuflucht.  
 Ein kurzer Kampf noch, dann will ich kosten  
 An deiner Seite die Süße des Daseins.  
 Was könnt' ich noch vermissen, mein einziges Mädchen?  
 Ich weiß jetzt, du liebst mich, und weiß jetzt, ich lebe.“

Also kosten einander küssend,  
 Im Garten der Hofburg der Held und Krimhilde,  
 Bald eines dem andern ins Auge schauend,  
 Bald gen Westen die Blicke wendend  
 Zur sinkenden Sonne. –

Nach der sinkenden Sonne,  
 Nachdem sie erklommen die höchste Klippe  
 Am äußersten Ende der Insel Helgis,  
 Schaute Brunhild. Es brach sich die Brandung  
 Mit Donnergetön in der dunkeln Tiefe  
 Am rötlichen Felsen vor ihren Füßen,  
 Wo stetig zerstörend die stürmenden Fluten  
 Mit gewölbten Grotten die Wände durchgraben.

„Was willst du, was willst du, unendliche Wüste  
 Bewegter Gewässer? Was bildest du Wellen  
 Zu flüchtigem Dasein? so dachte sie düster.  
 Was rollst du sie rastlos, in rasendem Anprall  
 Zu Schaum zerschellend, bis endlich erschüttert  
 Vom steilen Gestade ein Steinblock ausbricht,  
 Der dann allmählich zu Sand zermalmt wird?  
 Was hoffst du zu haben, wann Helgis Eiland  
 Bis zum letzten Stumpfe zu Staub zerstört ist?  
 Der backt sich am Boden zu Bergen wieder,  
 Wie höhrend erheben ihn Helas Gluten,  
 [265] Und des Meeres Bemühn ist müßig gewesen.  
 Dein Wollen ist Wahn, bewusstlos wogst du.

O sinkende Sonne, wozu besäumst du  
 Den fernen Westen mit Feuerwölkchen?  
 Weswegen baust du von bebenden Lichtern  
 Zu Brunhilds Strande die Strahlenbrücke,  
 Als wollest du wenden der Wünsche Richtung,

Daß sie westwärts wandern und dorthier erwarten,  
 Was die sehrende Seele im Süden weiß?  
 Ach, Wellen und Wolken sind Wahngelilde  
 Und Luft und Licht nur ein Lügenleben,  
 Ein Schweben und Schwanken und Kraftverschwenden.  
 Ihr flieget, ihr flutet, ihr flammt vergebens;  
 Ein ziellos Zerren und Zürnen seid ihr,  
 Weil immer eines das andere aufhält,  
 Und nichts erzeugt ihr im Zeitenzirkel,  
 Als immer und ewig die alte Erde.

Nur ich bin ich und eigenes All.

Ich weiß, was ich will. Mein Werkzeug werdet,  
 Ihr Wahngewalten, und Wunder wirk' ich.  
 Gib mir, o Meer, die zermalmenden Kräfte,  
 Und bald erbau' ich ein besseres Festland,  
 Als die geizigen Götter den Menschen gaben.  
 Besitzen sollten es Sigfrids Kinder,  
 Die so mächtig als schön aus meinem Schoße,  
 Selbst die Himmlischen blendend, dem Helden erblühten.  
 Ihr Wolken und Winde, Brunhilden gewähret  
 Den leichten Lauf, über Meer und Lande  
 Von dannen zu steuern, und den Donner zur Stimme;  
 [266] Dann such ich den Sigfrid, dann will ich ihm sagen,  
 Daß mein Ruf ihn erreicht auch am Rande der Erde:  
 Nur ein Traumbild betrog mich zu heillosem Trotze,  
 Mein rastloses Herz ist von Reue zerrissen.  
 Ich fehlt' unbegreiflich; – o sei nicht grausam,  
 Ich büßte genug. Sei von Bettlern geboren,  
 Doch komme nur bald, mein Gebieter bist du.  
 Komm, stille, du Starker, mein stürmisch Sehnen,  
 An dich geschmiegt, mit dir zu verschmelzen  
 In seligen Flammen. O höre mein Flehen,  
 Mein grenzenlos Grämen! Lebendig begraben,  
 Umsargt mich die Welt, wenn Sigfrid nicht Wort hält.  
 O du lodernde Leuchte des Himmels, verleihe  
 Von deiner Helle dem Herzen Brunhildens,  
 Um sein liebend Verlangen in Licht zu verwandeln  
 Und es auszuströmen in blendenden Strahlen.  
 Dann erhebe ich die Hände zum hohen Himmel  
 Beim Nahen der Nacht, und, als Nordlicht flammend,  
 Wird Sigfrid sichtbar im fernen Süden  
 Die Sehnsucht Brunhilds. – Doch sieh, wie seltsam!  
 Naht ein Seesturm?“

Von der sinkenden Sonne

Kam es geflogen auf nächtlichen Flügeln.  
 Der Lichtstreif erlosch, die Luft erfüllte  
 Ein dumpfes Brausen; die Dünung brach sich,  
 Rascher gedrängt und dröhnender, drunten.  
 Bis oben spritzte der feine Sprühschaum,  
 Ihr Antlitz netzend. Ein dichter Nebel  
 Umhüllt Brunhilden. Hinter sich hört sie  
 [267] Nahende Tritte. Dämmernd wie ein Traumbild  
 Gewahrt sie ein Wesen, von Wolken umschleiert,



In Menschengestalt, doch riesigen Maßes.  
 Als würde der Sturm redende Stimme,  
 Hört sie es sagen:

„Du willst mit Sigfrid  
 In Züchten erzeugen die Zukunftserben?  
 Das Maß der Menschheit soll eure Minne  
 Steigern und stärken, daß, demutsvoll staunend,  
 Vor euern Enkeln sich beuge der Erdkreis?  
 Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
 Und edler Güte, wann die Götter vergangen?  
 Die Himmlischen hörten den sträflichen Hochmut,  
 Und zur neidischen Nachtwelt klang es hinunter;  
 Auch die Nornen vernahmen, daß du geneigt bist,  
 Vermessen zu modeln der Sterblichen Muster,  
 Zu erhalten schon heut, wo blind noch und hilflos  
 Des Menschen Bemühen den Elementen  
 In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,  
 Was im Zirkel der Zeiten in fernster Zukunft  
 Den Meistern der Erde dereinst zu ernten  
 Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben.  
 Das vernahmen die Nornen und mischten zur Neigung  
 Verwirrenden Dünkel. Du wiesest von dannen,  
 Vom Traume betrogen, den treuesten Helden.  
 Nun holt er dich nimmer; denn andere Neigung  
 Beherrscht ihm die Seele. Das werde dir sichtbar.“

Da wurde noch finstrier der neblige Vorhang;  
 Doch siehe, meerwärts, in seiner Mitte,  
 [268] Läßt er eine Lücke lichtester Bläue.  
 In schwärzlichem Rahmen erscheint ihr am Rheine,  
 Umglimmen vom Glanz der verglühenden Sonne,  
 Der Garten Gunthers. Auf kiesigem Gange  
 Zwischen den Blumen hält ein blondes  
 Minniges Mädchen in mächtigen Armen  
 Ein Wohlbekannter und neigt zum Kusse  
 Liebeverlangend eben die Lippen.

„Betrüglische Träume! Brunhilde trotz euch!“  
 Rief sie entrüstet, während rauchgleich  
 Der dunkle Vorhang verwehend fortzog,  
 Daß sie wieder gewährte die weiten Gewässer.  
 „Du täuschest nicht nochmals, tückischer Nachtgeist,  
 Die vertrauende Seele! Ist Sigfrid treulos,  
 So wanke die Welt und der Wirrwarr der Urzeit  
 Kehre wieder.“

Da schlug eine Woge  
 Wie noch keine zuvor an die Kanten der Felswand,  
 Und als sie zerschellend in fruchtlosem Schäumen  
 Rauschend zurücklief im Strandgerölle,  
 Da hallt' es wieder, den harten Wänden  
 Der Insel entlang, wie lautes Gelächter.

[269]

### Zwölfter Gesang.

---

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,  
 Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren,  
 Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen,  
 Ein Pochen und Poltern empor zum Fenster  
 Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegern  
 Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünen,  
 Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,  
 Die hiebfesten Helme, und was zur Heerfahrt  
 Für Helden gehört, hinab von der Hofburg,  
 Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.  
 Da rückte man rufend zurecht im Raume  
 Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,  
 Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine  
 Und die länglichen Laden, in denen, vollendet  
 Und sauber gestaltet von sorgsamem Fingern,  
 Jedwedem der Helden sein Hofkleid bewahrt lag.  
 Da stellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,  
 [270] Die langen Ruder mit Riemenschleifen  
 Die Schiffer zurecht und schoben vom Rande  
 Des fichtenen Fahrzeugs mit schwierigen Fäusten  
 Hinab zum Gestade beleistete Stege  
 Von breiten Brettern, zur Brücke sie paarend.  
 Die dienenden Knappen und Pferdeknechte  
 Zogen am Zügel die zögernden Rosse,  
 Die mit hartem Huf erst die Haltbarkeit prüften  
 Der schaukelnden Planken, zu ihrem Platze,  
 In den Stall mit Geständen beim vorderen Steven.

Im großen Gemach, wo die Männer speisten,  
 Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther  
 Mit Sigfrid, Hagen und sämtlichen Helden,  
 Die als Reisegefolge mit ihm fuhren,  
 Auch Horand, dem Harfner. Der wollte heimwärts,  
 Und gerne gewährt' ihm der Erbe Gibichs  
 Die Mitfahrt zu Wasser, so weit er wünsche.  
 Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband

Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen  
 Sie hielten ihr Frühmahl ohne die Frauen.  
 „Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle  
 Vertrauend, schweigsam und ohne Tränen,  
 Die den wagenden Willen des Mannes erweichen“ –  
 Meinte der König. Zumal seine Mutter  
 Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;  
 Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tiefsinn  
 Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antlitz.  
 Stundenlang saß sie still und sinnend,  
 Wie nichts vernehmend, mit feiernder Nadel,  
 [271] Die Hände im Schoß, als schau sie Schatten,  
 Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten  
 Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze  
 Funkelten auf im Auge der Fürstin,  
 Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen  
 Die Sehnsucht trieb und in traulichem Kosen  
 Der Held Krimhilden, hinter ihr stehend,  
 Zärtlich zusah beim zierlichen Werke.  
 Der König währte, sein kühnes Wagnis,  
 Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren  
 Machten die Mutter bang und mutlos,  
 Und Vorwürfe scheuend, hielt er sie fern.  
 So harrten denn heute Krimhilde, Guta  
 Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen  
 Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs,  
 Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu schaun.

Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,  
 Sindolt, und sagte, daß segelfertig  
 Das Rheinschiff harre. Der Herrscher erhob sich,  
 Reichte die Rechte dem Reichsverweser  
 Gibichson Gernot, sodann auch Gislern,  
 Der, Hagne gehorchend, ungerne daheimblieb,  
 Goß aus dem Goldkelch die Götterspende,  
 Sprach, sie versprengend, ein kurzes Sprüchlein,  
 Um der Himmlischen Huld und Hilfe bittend  
 Zum weiten Wagnis und kühnen Werben,  
 Und schritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,  
 Hinunter die Tritte der breiten Treppe  
 Und voran zum Rheine. In paarweiser Reihe  
 [272] Folgten dem Fürsten die Reisegefährten  
 Hinab zum Gestade. Neugierig staunend  
 Standen die Städter neben dem Steige  
 In murmelnder Menge, Männer und Weiber,  
 Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder  
 Mit gereckten Hälsen in die Höhe hebend,  
 Daß in künftiger Zeit sie erzählen könnten  
 Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.

Auf dem hinteren Hochdeck saß nun der Herrscher  
 Unter dem Schirmdach von schimmerndem Scharlach.  
 Auf des Odenwalds Anhöhn im fernen Osten  
 Blitzte steigend der erste Sternpunkt  
 Des Sonnenrandes. Die Segel rauschten

An rasselnden Reifen, gespreizt vom Sprießbaum,  
 Die Maste hinauf; der Atem des Morgens,  
 Mit sanftem Säuseln seitwärts wehend,  
 Machte sie schwellen; das Schiff schwankte  
 Und stieß vom Gestade. Tausendstimmig  
 Schallte das Rufen: „Glückliche Reise!  
 Heil dem Herrscher! Fröhliche Heimkehr!“

Da sah man vom Söller, sonnenbeschiene,  
 Mit weißen Tüchlein wehen die Tochter  
 Und die Witwe Gibichs; da winkte weinend  
 So manche Maid von den scheidenden Männern  
 Dem Auserwählten ihr Lebewohl zu.  
 Doch es bog nun bald um die buschige Ecke,  
 Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,  
 Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte fernher  
 Im Strahle des Morgens am oberen Maste  
 [273] Ein Saum vom Segel. Auch der versank jetzt,  
 Und Abschied winkte der rote Wimpel,  
 Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.

Als am vierten Abend im ersten Achtel  
 Zum Saume des Waldes die silberne Sichel  
 Des jungen Mondes sich müde neigte,  
 Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.

Gastlich empfing den Burgundenkönig  
 Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,  
 Und heiter lächelnd den einst Geliebten.  
 Nur kleine Seelen beklagen und schelten  
 Ihr Dasein als schal, ihr Schicksal als grausam,  
 Weil ein inniger Wunsch ihnen ungewährt blieb,  
 Wo die großen Herzen den Gram begraben  
 In der untersten Tiefe; denn rüstige Tatkraft  
 Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.  
 Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundschaft  
 Zur Seefahrt Sigfrids für alles zu sorgen,  
 Und schenkt' ihm sinnig am Tage des Scheidens  
 Ein schönes Halsband, gelb wie Honig  
 Und gebildet aus Bernstein vom baltischen Strande.  
 „Sei glücklich, o Sigfrid,“ sprach sie erglühend,  
 „Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit  
 Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter,  
 Die den Himmel bittet, euch beide zu segnen.“

Mit goldenen Gaben zog König Gunther  
 In den heiligen Hain; doch trog ihn sein Hoffen,  
 Nun die alte Oda mit eigenen Augen  
 Dasselbst zu schauen und, was ihm beschieden  
 [274] Durch diese Fahr sei, von ihr zu erforschen.  
 Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin sichtbar,  
 Und als er eifrig bestand auf Antwort  
 Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Priester  
 Zurück das Geschenk mit diesem Bescheide:

„Du hast schon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung  
 Heische der Wandrer auf halbem Wege.  
 Wir legen die Lose, so lange noch lenkbar

Der geforderten Lust die Furcht vor Leiden  
 Das Widerspiel hält auf der Wage der Wünsche.  
 Nach gefaßtem Beschluß, im Fallen des Würfels  
 Die Götter zu fragen, ist Frevel, o Gunther.  
 Du wähltest frei. Zieh weiter in Frieden.“

Am dritten Morgen bestieg man das Meerschiff  
 Und fuhr hinunter, hinaus in die Nordsee.  
 Als die Sonne versank und am Saume des Ostens  
 Die Küste des Tieflands hinab getaucht war  
 Und hoch am Himmel in heiterer Bläue  
 Die Sterne blinkten, da blähte stärker  
 Ein frischer Südwind die breiten Segel.  
 Auf Sigfrids Weisung wandte vom Westpunkt  
 Der Mann am Ruder das Meerschiff zur Rechten  
 Und stellte stetig die Stenge des Bugspriets,  
 Nordwärts steuernd, nach jenem Sterne,  
 Der, einzig von allen ewig ruhend,  
 Dem Zeitenzirkel der anderen zusieht,  
 Als Angel des Alls nicht unter- noch aufgeht  
 Und sein leitendes Licht erst löscht, wann der Tag kommt.

Sie sahen sechsmal die Sonne aufgehn  
 [275] Und wieder im Westen hinunter wandeln.  
 Zum siebenten Male sank sie meerwärts,  
 Als dem Osten im Abendlichte  
 Fern entragten die rötlichen Felsen  
 Der Insel Helgis.

Hoffend und harrend  
 Schaute Brunhild von Bralunds Zinnen  
 Hinaus gen Süden. An ihrer Seite  
 Befand sich Detlev, der Enkel Dagis,  
 Edel von Aussehn, doch reicher an Anmut  
 Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen,  
 Das nur vermunmt sei in männliche Kleidung,  
 Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,  
 Ein flüchtiger Blick, wie umflort und geblendet  
 Von der stolzen Gestalt der starken Jungfrau.  
 Doch nicht verdunkelt von dieser, war Detlev  
 Ein Mann wie die meisten, von mittler Größe,  
 Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,  
 Bis ihn Brunhild besiegt, so brav als besonnen.  
 Doch wie man fast meinte, ein Mädchen zu sehen,  
 Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewahrend,  
 So hielt nun wirklich, im Widerspiele  
 Zur höhnischen Härte der Heldenjungfrau,  
 Ein weibisches Fühlen sein Herz gefangen.  
 Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten,  
 Hangend und bangend im Busen zu hegen  
 Den verweigerten Wunsch und vergeblich zu werben.  
 Der Stolz versteht es im Herzen des Starken,  
 Nach flüchtigem Lodern die Flamme zu löschen,  
 [276] Der nicht Erwidern Wachstum gestattet.  
 „Umsonst gen Süden nach Sigfrid schaust du,“  
 Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagis.

„Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptschmuck  
 Hat zu bitter gekränkt den Ruhmgekrönten;  
 Er wähnt sich verwiesen und kehrt nicht wieder.  
 Wartest du jetzt, bis die Jugend verwelkt ist?  
 Wer kann dich lösen von deinem Gelübde,  
 So du nicht selber den Sieg ihm gönntest  
 Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubtest?  
 Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter  
 Hienieden keinem von allen Kindern  
 Der Staubgebornen; sie gestatten nur Stückwerk.  
 Nicht leicht verzeihn sie, was ausgezeichnet  
 Sich höher erhebt, als ihre Hände  
 Das mittlere Maß der Menschen setzten.  
 Drum lerne beizeiten von selbst verzichten  
 Auf größeren Zuwachs und steigende Zukunft  
 Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid  
 Die sausende Sichel, die suchend besorgt ist,  
 Die Halme zu halten in gleicher Höhe,  
 Und oben abschert den üppigsten Aufschlag;  
 Denn sonst verengt er den andern die Erde,  
 Die keinen Raum hat für lauter Riesen.  
 So bescheide dich klug. Ein Wink des Schicksals  
 Lenkte dein Herz, mir das Leben zu lassen,  
 Und die Himmlischen haben in meinem Herzen  
 Dir zum Glück entzündet verzehrende Glut  
 Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens  
 [277] Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter  
 Reich mir entrissen. Du fühlst schon ein Regen  
 Sanfter Milde. Die Mädchenseele,  
 Lange verleugnet, meldet sich leise  
 Und will erwachen. Erhöre mein Werben,  
 O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.  
 Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,  
 Nun wohl, so verweigre, was jedem gewährt wird,  
 Der irgend abstammt von edeln Ahnen,  
 Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,  
 Und komm zum Kampfspiel. Ich kenne mein Schicksal;  
 Doch dies dunkle Dasein, dies schmachtende Dürsten  
 Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.  
 In deinen Armen laß mich veratmen;  
 Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis  
 Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, –  
 Sonst laß mich sterben von deiner Stärke.“

So sprach er flehend. Wie flammten die Augen  
 Der stolzen Männin, in denen jetzt Mißmut  
 Doch mild vermischt war mit weiblichem Mitleid!  
 Wie lagen im Lächeln der herrischen Lippen  
 Dicht neben einander die alte Neigung  
 Zum herbsten Spotte und holde Spuren  
 Der heimlichen Freude des Frauenherzens:  
 Daß doch unleugbar zu lauterer Liebe  
 Auch sie es vermocht, den Mann hier zu rühren,  
 Wo die anderen alle nur eitle Ehrfurcht

Zu werben verlockt mit Lebenswagnis.  
 Sie dankte Detlev, das glauben zu dürfen,  
 [278] Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,  
 Daß die Blume der Neigung ihr nirgends blühte  
 Als aus der Wurzel so weichen Wesens.  
 „O daß doch der sich ertauschen dürfte  
 Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!“  
 Doch kaum so denkend, verdammt sie's wieder.  
 Sie zürnte dem Sigfrid, in dessen Seele  
 Für sie die Saite der sanften Sehnsucht  
 Noch niemals geklungen, der nur die kluge,  
 Die starke Heldin mit heiterem Stolze  
 Zur Gattin begehrt. „O daß die Götter  
 Doch Detlevs Fühlen in ihm entfachen!“  
 Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,  
 Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel  
 Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,  
 Nur seine mächtige, kühle Mannheit?  
 Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken,  
 Wenn müßige Minne den Helden entmannte?

Also sinnend sagte sie endlich:

„Soll ich dich lieben? Gewiß recht lustig  
 Würden wir leben, wenn lachend die Leute  
 Sagten: ‚O seht doch dies passende Pärchen!‘  
 Doch – wer weiß, was geschieht! Drum bewahre dich, Schätzchen,  
 Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.  
 Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln  
 Und minne nicht maßlos, sonst gleichst du der Motte  
 Und umflatterst die Flamme, bis die Flügel versengt sind.  
 Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?  
 So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.

[279] Auf meinen Knieen, artiger Knabe,  
 Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.  
 Doch nimm dich in acht! Umarm' ich dich ernstlich –  
 Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen  
 Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn –  
 Umarm' ich dich ernstlich, so vergeht dir der Atem  
 Und es könnte dir schaden, mein schönes Schoßkind.“

„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,“  
 Versetzte Detlev, „um deinen Dünkel  
 Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,  
 Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen  
 Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!  
 Dann büße bitter, Erbarmungslose,  
 Was ich heut' leide für treue Liebe.“

Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn  
 Und – stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne  
 Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.  
 Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,  
 Ein stattlich Seeschiff von vollen Segeln.  
 Bis ans goldene Bildnis des göttlichen Balder  
 Oben am Buge pflügt' es bahnend  
 Empor ein Schaumberg. Panzer und Schilde,

Heldenhäupter in hohen Helmen  
 Mit nickenden Büschen sah er am Borde  
 Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.  
 Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel,  
 Und langsam lenkt es ein kundiger Lotse  
 Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.

„Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,  
 [280] Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!  
 Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer.“

So rief Brunhilde und rannte hastig  
 Hinunter die Stiegen, hinaus ans Gestade,  
 Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,  
 In feierlichem Festzeug wie den mächtigsten Fürsten  
 Den Gast zu empfangen.

Auf starken Pfählen  
 Ging weit ins Wasser vom Wolme des Ufers  
 Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,  
 Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.  
 Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende  
 Das räumige Seeschiff, die rechte Seite  
 An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.

Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend  
 Die Falkenaugen der Inselfürstin.  
 „Was hat das zu bedeuten?“ so dachte sie jetzo?  
 „Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?“  
 Denn eben zog nun am zierlichen Zaume  
 Den herrlichen Hengst des burgundischen Herrschers  
 Vom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen  
 Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,  
 Sigfrid selber. – Ha, was sah sie!

Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel  
 Von purpurnem Sammet, besetzt mit dem Pelzwerk  
 Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes  
 Reiche Verzierung, die zackige Krone,  
 Auf der Diamanten in Menge strahlten,  
 Gab zu erkennen den mächtigen König.

[281] In diesem Helme erschien er Brunhilden  
 Kaum weniger hoch in seinem Wuchse  
 Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsmann,  
 Sittig gebückt, den silbernen Bügel  
 Dem Fuße des Fürsten dienstbar darbot.  
 Wie sie da standen, die zween Gestalten,  
 Einander so nah, da verkannte wohl niemand,  
 Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen  
 Antlitz und Glieder einander glichen.

Ein banges Beben im Busen Brunhilds  
 War nun beschwichtigt und fast verschwunden.  
 Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen  
 War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:  
 Die Fährte zu finden zum Vaterhause.  
 Erkannt war der Findling als Kind eines Fürsten;  
 Der andre war älter; er trug als Erbherr  
 Die Krone der Väter; im feierlichsten Festschmuck



Kam nun der Herrscher, dem kühnsten der Helden  
 Die Verwandtschaft bewährend, als würdigster Werber  
 Und Hochzeitszeuge dahergezogen  
 Mit dem jüngeren Bruder. – So löste sich Brunhild  
 Rasch beruhigt das quälende Rätsel  
 Und eilte zurück in seligem Rausche  
 Nach ihrer Hofburg, von Helgis Hochsitz  
 Den fremden Herrscher willkommen zu heißen.

Von den Inselbewohnern umdrängt und bewundert,  
 Ritten die Recken der fernen Rheinflur  
 Feierlich langsam ans Land und zur Feste,  
 Die am äußersten Zipfel der sandigen Zunge  
 [282] Auf mächtigen Quadern ins Meer gebaut war.  
 Sie ritten vorüber dem Ring zum Kampfspiel,  
 Von Schranken umrahmt und hohen Gerüsten  
 Mit Reihen von Sitzen; da sahen sie ragen  
 Auf hohen Pfählen über der Pforte  
 Helme und Harnische mehrerer Helden,  
 Zerschrammt und verbogen in schrecklichen Beulen,  
 Den Spuren des Speers, mit welchem beim Spiele  
 Brunhild so Brünnen als Herzen gebrochen.

Nun taten sich auf die breiten Tore  
 Der wogenumbrausten Feste Bralund,  
 Und es kamen entgegen den rheinischen Gästen  
 Die Reisingen Brunhilds. Sie hielten die Rosse,  
 Halfen den Helden vom Sattel sitzen  
 Und führten die Tiere fort in die Ställe,  
 Die nun lange Jahre schon leer gestanden  
 Seit den Tagen Helgis, des Hundingtöters,  
 Der Pferde gebraucht und in Bralund gehalten,  
 Um an feindlichen Küsten zu rascher Kundschaft  
 Die Späher des Raubzugs beritten zu machen.  
 Der burgundische Herrscher mit seinen Helden  
 Folgte dem Marschalk in den Festsaal von Marmor,  
 So grün geädert wie Gras der Auen  
 Und rings um die Fenster in reichen Falten  
 Herrlich behangen mit hochrotem Zindel.

Mit glänzenden Augen und glühendem Antlitz  
 Erhob sich Brunhilde vom prächtigen Hochsitz.  
 Doch weder Gunthern noch seine Burgunden,  
 Nur ihn, den einen, wollte sie ansehen  
 [283] Mit Blicken des Dankes; denn sie gedachte  
 Der früheren Kränkung, der Kronenfrage,  
 Und wollt' ihm nun zeigen, der goldene Zierat  
 Wöge gar wenig in ihren Wünschen.

„Ich danke den Göttern,“ also begann sie,  
 „Daß du kamest. Sei hochwillkommen,  
 Mein edler Sigfrid, mit deiner Gesellschaft.  
 Doch nenne mir nun auch Herkunft und Namen  
 Deiner Gefährten, zumal des Fürsten,  
 Der dich begleitet. Ich glaube zwar glücklich  
 Zu erraten sein Recht zu dieser Reise  
 Und das Band, das euch beide untrennbar verbindet;

Doch gönne mir's, hörend von ganzem Herzen  
Dein Glück zu teilen.“

„Dein Glaube täuscht dich!“

Versetzte Sigfrid. „So viel ich auch sinne,  
Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.  
Ich darf es dir nicht danken, daß du vor diesem,  
Dem ich in Demut als Lehnsmanne diene  
Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,  
So warmen Willkommens aus Irrtum gewürdigt.  
Du siehst doch die Zierde, die dir vor Zeiten  
Der schönste schien von den Schätzen der Erde,  
Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?  
Er ist mein Gebieter, und gern entbehret  
Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.  
Doch jetzo vernimm seinen ruhmvollen Namen,  
Der sicher nicht selten von Hörensagen  
Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:  
[284] Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,  
Dir urverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.  
Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,  
Durch Reben berühmt und mit jeglichem Reichtum  
Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,  
Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.  
Dich will er gewinnen in kühnem Werben  
Zu seiner Gattin, mit Hilfe der Götter  
Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;  
Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren  
Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.  
Wenn es ihm nicht genehm war, kam ich nimmer.“

Wohin, wohin ist nun Brunhildens  
Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde  
Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?  
Schaut sie die Scharen der nichtigen Schatten?  
Starrt sie hinunter zum Nachtgestade,  
Wo, träge strudelnd, der Strom der Strafen,  
Wergelmir wälzt seine zähen Wogen,  
Den Schlamm von Unrat und ekelm Eiter?  
Sieht sie dort wimmernd waten und sich winden,  
Verwickelt wie Würmer in grauser Verwirrung,  
Ohrenbläser, Herzenverblender,  
Brünstige Buhler, Ehebrecher,  
Meineidschwörer und Meuchelmörder?

Wie sie bleich ist, wie das Blut ihr  
Stockt im Herzen! – Doch plötzlich steigt es,  
Wie wann schäumend und spritzend ein Springquell entsprudelt  
Dem zerrissenen Rohr, in rasender Schnelle  
[285] Aus dem heftigen Herzen ins Haupt, ins Gehirn.  
Die Wangen durchwebt es mit purpurnen Wellen,  
Hochrot die Stirn bis zum Haare durchsteigt es  
Und erfüllt ihre Augen mit furchtbarem Feuer.

Wäre jetzt wirklich der Wille Brunhildens  
Für ein Weilchen der Wille des Weltalls gewesen,  
So wäre zu Scherben die Erde zerschellt,

Die Sterne zerstäubend vom Himmel gestürzt  
Hinab in die Nacht eines ewigen Nichts.

Doch es brach sich die Brandung an Bralunds Mauern  
Gerade so rauschend nach Sigfrids Rede,  
Wie zuvor sie gerauscht, da so reich noch und rosig  
Das Leben im Lichte der hoffenden Liebe  
Vor ihr gelegen. In prachtvollem Lodern,  
Die Fenster färbend mit feurigem Scheine,  
Sah sie die Sonne im Westen versinken.  
Das bläuliche Meer dort streifte die Möve,  
Auf schwanigen Schwingen hinunter schwebend  
Und ganz wie gewöhnlich den Wasserbewohner,  
Den gefangenen Fisch, entführend ins Luftreich.

Elende Ohnmacht! dachte sie ächzend;  
Denn dort hinter dem Helden, mit hämischem Lächeln  
Nach ihrem Antlitz die Augen richtend,  
Stand der Verhaßte, der Zwerg mit dem Höcker,  
Der häßliche Mime, – und sie war machtlos,  
Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege  
Hinweg zu scheuen, die dort an den Scheiben  
Des Fensters summend den Ausweg suchte,  
In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber,  
[286] Der so hart und hemmend, doch unsichtbar hell sei.  
So leer, so läppisch war ihr Verlangen,  
Des Himmels Flammen herunter zu flehen  
Auf den widrigen Wicht, der all ihr Wehe  
Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal  
An Sigfrids Seite, gesichert war es,  
Der Held versöhnt – so sagte der Herold –  
Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,  
Und wollte schon wenden, – da winkte Mime,  
Da rauschten die Ruder, – er war ihr entrissen  
Unwiederbringlich. – Was, frug sich Brunhild,  
Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah  
Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!  
An welcher Klippe scheiterte kläglich  
Das Heil Brunhildens? – An Mimes Höcker.

Als zeitlos, zuckend bei diesem Ziele  
Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken still stand,  
Da wich ihr Brustkrampf, und Brunhild brach nun  
Aus in ein lautes, grimmiges Lachen.

In banger Bestürzung und tiefer Stille  
Vernahmen es Gunther und seine Burgunden.  
Da sucht' immer einer mit den Augen den andern,  
Als ob er ihn früge: „Leidet die Frau denn  
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?“

Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin,  
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:

„O, Gibichson Gunther, wolle vergeben  
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,  
Ich leugne das nicht; – doch so geht es im Leben!  
[287] Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen  
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?

Doch allzu oft nur in Ernst und Andacht  
 Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,  
 Schiebt was dazwischen und erschüttert das Zwerchfell.  
 So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.  
 Der starke Sigfrid – so verstand ich, was er sagte –  
 Hat sich verdungen zu deinem Dienstmann;  
 So muß ich vermuten, du habest Mimen,  
 Des Helden Herzblatt und hebendes Zierstück,  
 In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.  
 Am unrechten Orte versieht er sein Amt nun,  
 Mich wider Willen zum Lachen bewegend.  
 Ihm flog eine Fliege auf seine flache,  
 Gestülpte Nase; – das Niesen verhaltend,  
 Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken  
 Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos  
 Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.

Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland  
 Heiß ich, o König, dich höflich willkommen,  
 Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben  
 Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben  
 Mit Leib und Leben um meine Liebe.  
 Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes,  
 Die du bestehn musst, stark und verständig,  
 Mich als Weib zu gewinnen?“

„Ich darf es schon wagen,“

Entgegnete Gunther. „Der Wille der Götter  
 Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.  
 [288] Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,  
 Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.“

„Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!  
 Nun, wir werden's ja sehn,“ versetzte die Stolze,  
 „Ob du so stark bist.“ – Ihr schwoll auf der Stirne  
 Die Ader des Zornes. – Doch nun erzählte  
 In Kürze der König, was längst bekannt ist:  
 Wie er lange vergebens, die passende Gattin  
 Für ihn zu suchen, Boten gesendet,  
 Was dann in Holmgart im heiligen Haine  
 Die alte Oda zur Antwort gegeben  
 Dem forschenden Volker (wobei er nur fortließ,  
 Was im Seherspruche von Sigfrid gesagt war,  
 Auch weislich verschwieg die beschlossene Verschwägung)  
 Wie sein Bote ihr Bildnis vom Barden erhandelt,  
 Und wie beim Schauen so großer Schönheit  
 Ihn die Minne bewogen zur weiten Meerfahrt.

„Und jetzt, o Fürstin,“ so sprach er ferner,  
 „Mit eigenen Augen dein Antlitz schauend  
 Und deine Gestalt, vermag ich für sterblich  
 Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.  
 Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall  
 Beim Fürsten der Götter mein Vater Gibich  
 Und der deinige, Helgi, der Hundingstöter,  
 Um unsre Verbindung gebeten haben.  
 Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden

Für edle Erben unten auf Erden,  
 Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.  
 Drum zürne mir nicht, wenn ich Zuversicht hege,  
 [289] Es endige gut, was die Götter begonnen.  
 So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster  
 Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, –  
 Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.“

„Ich gönne es dir, Gunther,“ entgegnete Brunhild,  
 „Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;  
 Denn morgen, mein’ ich, wirst du vermehren  
 Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch  
 Die leeren Hülsen verliebter Helden,  
 Die du vermutlich beim Kommen bemerkt hast  
 An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.  
 Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen,  
 Und nicht in Haft nimmt in Helas Behausung,  
 Magst du dann melden mit eigenem Munde  
 Deinem Vater Gibich, was dir begegnet,  
 Er wird dich fragen: ‚Was trieb dich so früh schon  
 In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,  
 Mein liebes Söhnchen?’ Dann, Gunther, sag’ ihm,  
 Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,  
 Spielt’ ihm den Possen; zu jedem Paare  
 Gehörten ihrer zwei; Brunhilden zu zwingen,  
 Der Plan sei gescheitert, weil dein Schädel zerplatzt.“

So höhrend erhob sich Brunhilde vom Throne  
 Und winkte dem Detlev, dem Enkel Dagis.

„Dich wählt’ ich, du weißt es,“ sprach sie gewinnend,  
 „Zum einstigen Erben der Insel Helgis,  
 Die ich erst dir entrissen, falls mich im Ringe  
 Jemand entseelt oder gar als Sieger  
 Zum Weibe gewinnt und lebend hinwegführt.  
 [290] Sei du denn zu Bralund für Brunhild heute,  
 Mein werter Vetter, der Wirt dieses Fürsten  
 Und seiner Begleiter. Bewirte sie glänzend  
 Mit allem, was irgend das Eiland bietet  
 Und seine Schiffe herüberschaffen  
 In fernen Fahrten aus Festlandshäfen.  
 Mein Herz ist zu wild, um höfliche Worte  
 Mit dem Manne zu tauschen, der morgen als Todfeind  
 Im Kampf mich bestehn will. – Zwölf kurze Stunden  
 Sind in allem, o Gunther, noch ganz dein eigen.  
 Da stärke dich, König; gestatte dem Körper  
 Von der Meerfahrt zu ruhn; dann sei morgen gerüstet,  
 Im Ring zu erscheinen zur Schicksalsentscheidung.“

So redete Brunhild, nun würdevoll ruhig,  
 Und siegessicher entschnitt sie dem Saale  
 Mit ihren Frauen. – Für die fremden Gäst  
 Und seine Gefährten im Dienste der Fürstin  
 Befahl nun Detlev, der Enkel Dagis,  
 Anzurichten das Abendessen.

Als tüchtig bewährte die volle Tafel  
 Den Koch wie den Mundschenk; doch blieb die Mahlzeit

Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken  
Und so sparsam an Reden als reich an Speisen,  
Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle  
Auf allen Gemütern, und als der Met kam,  
War es niemand zu Sinn, Gesang zu vernehmen,  
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen  
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.  
[291]

Doch am heutigen Abend waren die Helden  
Allzu ermüdet von ihrer Meerfahrt  
Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden  
Und seinem Liede in Andacht zu lauschen.  
So gelangten sie bald zum letzten Becher,  
Vergossen den Göttern die Spende und gingen,  
Geleitet vom Marschalk, in die Gastgemächer.  
Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine  
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern  
Regelvoll rauschend in Ruhe gesungen.

---

Quelle:

W. Jordans Nibelunge. Erstes Lied. Sigfridsage. I. Teil. Sechzehnte Auflage. Neue wohlfeile Ausgabe. Frankfurt am Main. Verlag von Moritz Diesterweg.

An der Digitalisierung wirkten mit: Ole Duwensee, Katharina Junk, Gunter E. Grimm.